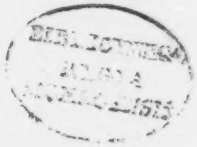
DICHTUNGEN

VON

J. H. W. WITSCHEL.

I
L. A.

NÜRNBERG
IN DER STEBNER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1798.



PROLOG.

Wenn einſt der Mond in Norden untergehet,
Und Flötenton aus Donnerwolken ſpricht,
Wenn Leichenduft aus jungen Roſen wehet,
Die ſchwache Sichel alte Eichen mähet,
Und krachend einſt das Rad der Zeit zerbricht.

Dann wird mein Bardenruhm zu Grabe ſinken.
Wie eine Sonne werd' ich untergehn!
Amphion, Orpheus, Götter — ha ſie winken!
In Sternen ſeh ich meinen Namen blinken!
Begeiſterung! hab' ich auch recht geſehn?

AUF DAS JAHR 1797.

Denkt nicht zurük! Nur vorwärts laſst uns ſchauen,
Auf unſrer Wanderſchaft.
Die Welt iſt gut. Hinaus! laſst euch nicht grauen,
Hinaus mit neuer Kraft.

Die Welt iſt gut. Und iſt ſie nicht die Beſte,
Wie mancher Weiſe ſpricht,
Ei ſo iſts wohlgethan, denn ihre Gäſte
Sind auch die Beſten nicht.

So Manche können durch das Leben wandern
Und finden alles ſchlecht.
O unſre Welt hat traun, wie alle andern,
Ihr eignes Wechſelrecht.

Wir wechſeln auch — das Gute mit dem Böſen,
Oft aber umgekehrt.
Die Weisheit läſst ſich nicht zu theuer löſen,
Die uns der Wechſel lehrt.

Nur vorwärts! Wenn der Berg erſt überſtiegen,
Dann wieder flaches Land.
Laſst rechts und links was euch nichts angeht liegen,
Und wandelt Hand in Hand.

Wir wünſchen uns und unſerm Kaiſer Frieden
Der Wunſch iſt Goldes werth.
Will einer mehr — die Wünſche ſind verſchieden —
Das bleibt ihm unverwehrt.

An Wünſchen — laſst uns nicht dabei verweilen —
Iſt auch der Arme reich.
Nicht Wünſche, ſondern Freuden laſst uns theilen
Das, Pilger, merket euch.

CATO.

Cäſar hatte geſieget.
Weinend entfloh die Freiheit
Aus den Mauern von Rom.
Schüchtern blikte ſie noch
Einmal auf Utica hin.
Cato ſahe die Holde,
Strekte die Hände nach ihr —
Aber vergebens, ſie floh.
Folge mir! tönt es entlangs
An ſein liebendes Herz.
Himmel und Erde vergiengen
Vor dem trunkenen Blik.
Gräber zerrieſsen und Geiſter
Schwebten im Glanze um ihn.
„Ha, Geliebte, ich komme!“
„Stolz zerreiſs ich die Feſſel,“
„Die vergoldete Feſſel!“
„Komm, o Cäſar, und ſiehe!“

Alſo ſprang er im Nachen,
Lächelnd ſprang er hinab.
Und der ehrliche Charon
Führte ihn ſicher hinüber
An das heitere Ufer,
An die Küſte der Freiheit.

LIEBLICHKEIT DES GRABES.

O wär ich doch ſchon eingeſenkt
In meine ſtille Kammer;
Das liebe Grab! Es iſt allein
Die Freiſtatt für den Jammer.

Das liebe Grab, mit friſchem Gras,
Das Ruhebett der Müden —
Man betet, ſchlieſst die Augen zu,
Und ſchläft im ſtillen Frieden.

Das liebe Grab, ſo nachbarlich,
Ein Häuschen zwiſchen Freunden!
Wird nicht gezankt, wird nicht geklagt
Selbſt zwiſchen Feind und Feinden.

Das liebe Grab vom ſanften Thau
Der Thränen eingeweihet —
Ein Opferheerd im Mondenſchein,
Von Engeln benedeiet.

Das liebe Grab, ein Faltenwurf
Im grofsen Mutterſchoofse,
Trägt gern ein welkes Blätchen von
Der Menſchheit Lebensroſe.

Das liebe Grab! O könnte ich
Die Harfe mit mir nehmen!
Wollt ſchier das Liedchen auch alldort
Zu ſingen mich bequemen.

AN DEN FRÜHLING.

Sey mir gesegnet!
Schöner Jüngling aus Eden!
Wie die Loke dir wallt!
Wie die Wange dir glüht!
Wie deine Blumen dich schmüken!
Hat dich Maja geboren?
Ist Apollo dein Vater?

Blik ich umher in das Grüne,
Ist mir, als ob ich erwachte
In den Tagen der Kindheit,
Wo mich die Freude noch herzte,
Wie eine zärtliche Mutter.

Alles freut sich mit mir.
Schmetterling freust du dich auch?
Und du gepuzte Raupe,
Auf dem blühenden Baume?
Und du, lustiger Sperling,
Mit der Halme im Schnabel?
Fürchte dich nicht vor mir,
Baue dein Nestchen in Frieden.

Wie der Hauch der Geliebten,
Wenn ſie was trauliches flüſtert,
Weht der balſamiſche Athem,
Mutter Natur, von dir!
Ach ſo friſch, ſo erquikend,
Ueber den glänzenden See,
Von dem Walde herüber,
Von der blumigten Wieſe!

Vater der Menſchen, ich bete,
Denn ich fühle die Liebe,
Die mich, wie Luft, umgiebt.
Himmliſcher Vater, ich bete.
Freude heiſst mein Gebet.
Mit der ganzen Natur
Bete ich ſtill und vertraulich
Unausſprechliche Worte,
Dir nur verſtändlich und lieb.
Hingezogen zu dir,
Schmachte ich nach deiner Liebe,
Schmachte ich nach deinem Frieden,
Streke die Hand dir entgegen,
Ewige, ewige Liebe!
Neige dich, Vater der Liebe,
Nimm mich vom Schooſse der Mutter
Nimm mich hinauf zu dir,
Hin in den ewigen Frühling!

AN OLOARDE.

nach dem Spanischen.

Wenn sich mein Aug empor gen Himmel hebet,
Mit unzählbaren Sternen ausgeziert,
Und wieder auf die Erde nieder schwebet,
Wo mich die Nacht mit schwarzem Flor umwebet,
Wo stiller Schlaf Vergessenheit gebiert,

So schwellen Kummerhaftigkeit und Liebe
Die Brust mit trüber, heisser Bangigkeit.
Die Augen, Thränenquellen, fliessen trübe,
In Sternen, Oloarde, such ich Liebe,
In Sternen glänzet meine Seeligkeit.

Du Haus der Pracht, der Klarheit und der Würde,
Du schöner Tempel im Elysium,
Wie lange trägt die Seele ihre Bürde,
Die sich von dir auf diese Welt verirrte,
Wann endet sich des Kerkers Elendthum?

ERGEBUNG.

Brüſte dich, Sterblicher, nicht,
Daſs du zum König geboren.
König über die Vögel,
Ueber die Fiſche im Meer,
Ueber die Würmer der Erde,
Bist du auch König des Schikſals?

Lindern magſt du den Kelch,
Den der Jammer dir beut,
Aber nicht von dir weiſen —
Leeren den Becher der Freude,
Aber nicht füllen aufs neue.

Kannſt du der Zeit gebieten,
Daſs ſie den ſchwarzen Tag
Nicht heraufführen ſoll,
Mit welchem der Stern des Glüks
Dir niederſinket auf immer? —

Magſt du die furchtbare Macht
Der alten Natur bezähmen,
Wenn ſie den Donnerkeil
In Wolken verhüllet, um ihn
Zerſtörend auf Schlöſser und Eichen
Plözlich herunter zu werfen? —
Wirſt du, Armer, vor Menſchen
Eine Freiſtatt entdecken,
Daſs ſie den Faden des Schikſals
Dir nicht auf immer verwirren?

Aber der Vater der Menſchen
Zählet die Tage des Jammers,
Zählet die Stunden der Freude.
Er verbirgt ſeine Thränen,
Wenn er die Sterblichen züchtigt,
Aber doch liebt er ſie alle.

Beuge dein ſtolzes Haupt
Unter den König des Schikſals.
Mag der uralte Vater
Apfel und Zepter behalten
Und die Sorge der Welt.
Siehe, er ſorget für uns,
Und er weis es am beſten.

FREUNDSCHAFT.

Wer wollte über Lebenskürze klagen,
Da jedem ſeine ſtille Thräne fließt,
Da unter ſo viel trüben Lebenstagen
Nicht Einer faſt ganz ohne Wolken iſt?

Das Leben iſt zu lang. Soll das Verweilen
Dir unterm Monde nicht zu läſtig ſeyn,
Muſt du das Leben mit dem Freunde theilen.
Und du ſtehſt überraſcht am Leichenſtein.

AN DIE MUSE.

Du zürneſt, ſchöne Muſe,
Gleich einem loſen Mädchen?
Nun wohl, ſo magſt du zürnen;
Wir können dich entbehren
Und deine Schweſtern alle,
Den Pegaſus und Pindus,
Zuſamt der Hippokrene.
Denn ſoll der Kenner lächeln,
So müſſen wir erſt feilen,
Was ihr uns hingeworfen.
Uns ſucht des Richters Strenge,
Uns droht die Satyrpeitſche.
Die Alten und die Jungen,
Die Buben und die Mädchen
Verfolgen uns und lachen,
Und deuten mit den Fingern,
Wenn ſie ein Flekchen ſehen.
Wer hilft in ſolchem Jammer?

Drum liebe kleine Spröde,
Drum höre auf zu zürnen,
Sonſt lafs ich dich alleine,
Und kehre nimmer wieder,
Und ſinge ſchön und ſelber,
So wie Apollo ſinget.

IM HERBST.

Sie ſind dahin, die wonnevollen Roſentage
Und Einſamkeit und ſanfte Wehmut wohnt im Hain.
Verhallet iſt, ach! Philomelens Liebesklage
Und kärglicher entſtröhmt der Sonne Freudenſchein.

Der Bäume grünes Laub verwandelt ſeine Farbe,
Und traurig ſinkt ein welkes Blatt dem andern nach.
Der ſtolze Aker iſt entkleidet und die Garbe
Betrauert einſam ihrer Jugend Sonnentag.

Ein ſchauervoller Wind durchweht die kahle Heide,
Und beugt die blaue Herbſtzeitloſe vor ſich hin.
Das Todeshorn des Jägers tönet hin ins Weite,
Und von dem Morgenfroſt erbleicht der Wieſe Grün.

Die grofse Göttin ſinkt zur heilgen Ruhe nieder,
Und Dank und ſtille Thränen folgen dir, Natur.
Aus deinem goldnen Horne ſtrömten reichlich wieder
Zufriedenheit und Ueberfluſs auf Thal und Flur.

Nun ſinket ſie zum ſtillen, kühlen Schlummer nieder.
Wie ſanft iſt ihre Ruh? Wie labend ihre Nacht?
Bis ſie, wie eine Braut geſchmüket, einſtens wieder
Am ſanften Morgenrot des jungen Tags erwacht.

Ach drüke noch einmal an deinen Buſen, Holde,
Den Jüngling, deſſen Jugendſonne mit dir ſinkt,
Der nimmer, ach! aus deines Bechers reinem Golde
Im Edenland der Freiheit Götternektar trinkt.

O Freiheit und Natur! Im ſchweſterlichen Bunde
Umſchlanget ihr mit liebevollen Armen mich.
Erſcheinet noch einmal vor ſeiner Todesſtunde
Dem Manne, der nie feig von eurer Fahne wich.

LILITH.

Was nie ein Mahler je zu mahlen wagte,
Was nie ein kühner Dichter je besang,
Ein Rabi höchstens zu dem andern sagte,
Das sing ich euch zu meiner Harfe Klang.

Wollt ihr zu einer Reise euch bequemen?
Die Reise geht ins alte Paradies.
Nicht doch. Gewiss das Restchen Apfel nehmen,
Das euer Altervater übrig liess?

Bis an die Hecke will ich euch erlauben.
Doch besser ists, ihr guket nicht hinein;
Es mögte euch das Bischen Ruhe rauben —
Doch wie ihr wollt. Ich will gefällig seyn.

Seyd unbesorgt. Wir kehren zeitig wieder.
So recht erwünscht zum Nachmittagkaffe.
Ei ja; dann stärken wir die müden Glieder,
Und lagern uns aufs weiche Kanapee.

In jenen Tagen, wo noch keine Damen,
So fängt ſich mein Rabinenliedchen an,
Statt lieben Weibern zu den Männern kamen,
Und Eva neben ihrem Adam ſpann —

Da wollte es dem Satan ſchier verdrieſsen,
Daſs Er und Sie ſo manches liebe Jahr,
Trotz allen zugeworfnen Kümmerniſsen,
Daſs Er und Sie — durch Liebe glüklich war.

Er lauſchte lange hinter den Couliſsen
Und jedem andern wäre vor Verdruſs,
Zumal den jungen, die Gedult geriſsen,
Ihm nicht; es war der alte Pferdefuſs.

Einmal, als Eva ihren Adam wekte,
Und dieſer ſchmollte, weils noch dunkel war,
Da war es, daſs der Feind den Kniff entdekte,
Der Not und Jammer für die Welt gebahr.

Sieh da! er lachte, ſprang hervor und raffte
Ein Bund vom Nebel auf der Flur zuſamm,
Drükt ihn mit Luſt ans ſchwarze Herz und ſchaffte
Ein Weib daraus, noch eh die Sonne kam.

Die ſchöne Lilith. Lilien und Roſen
Wetteiferten in ihrem Angeſicht,
Und ſeidne braune Ringelloken floſsen
Umher, wie Wölkchen in dem Mondenlicht.

An ihrem wolluſtvollen Buſen wiegte
Sich warmer Schnee von Himmelsblau durchwebt,
In weiſsen Atlas, blau gegürtet, ſchmiegte
Ein Körper ſich, von Roſenblut belebt.

So ſtand ſie da im jungen Morgenglanze
Und Vater Adam ſchlug die Augen auf.
Die ſchöne Eva, in dem ſchönſten Kranze,
Wog keineswegs die ſchöne Lilith auf.

Mit Jugendkraft und ſchmeichelnden Entzüken
Führt Adam ſie in ſeine Hütte ein.
Doch Eva gieng mit ſchwergeſenkten Bliken
Und mancherlei Gedanken hinterdrein.

Ach, Adam, dafs du ſie zu dir geführet!
Das iſt und bleibt der zweite Apfelbiſs.
Von deiner andern Eva angeführet,
Verloreſt du das zweite Paradies.

Schon war ein Jahr in Lieb und Leid vergangen,
(Die Lieb war Adams. Eva trug das Leid.
Die ſchöne Lilith blieb ganz unbefangen,
Sich ſelbſt genug in ihrer Herrlichkeit.)

Allmählig zeigten ſich die erſten Spuren
Von ihrer väterlichen Ahnenſchaft,
Und ſiehe, kleine Donnerkeile fuhren
Aus dieſer neuen Göttin Zauberkraft.

Zufrieden ſonſt mit ihrer kleinen Schürze,
Aus zarten Lämmerfellen ſelbſt gemacht,
Bemerket Eva jezt des Rökchens Kürze,
Und weinet, wenn die ſchöne Lilith lacht.

Und Adam? Sonſt der Vater ſeiner Kinder,
Fängt nach gerade an, ihr Sklav zu ſeyn,
Und ſchweigt und läſst ſich gängeln wie ein Blinder,
Von ſeiner ſchönen Lilith: Ja und Nein.

Und Eva? Sonſt ſo reich an guter Laune
In ihrem kleinen grüngewölbten Zelt,
Steht jezt verdrieſslich an dem Gartenzaune
Und ſchaut mit Sehnſucht in die groſse Welt.

Und Adam? Sonſt ein Mann voll Kraft und Feuer,
Der gern ſein Abendbrod im Schweiſse aſs,
Lernt tändeln, ſpielt mit Lilith um die Dreier,
Und ſchläft zu halben Tagen auf dem Gras.

Und Lilith? Abgeſandt vom Geiſt der Lügen
Die ſchöne böſe Lilith ſizt dabei
Und ſingt, um ihren Schäfer einzuwiegen,
Ein ſüſses Lied von Lieb und Weibertreu.

Die Sonne kam und wurde nicht begrüſset,
Der Blüthenbaum verblühte ohne Freund,
Der Mond verſchwand und wurde nicht vermiſset,
Das Lämmchen ſtarb und wurde nicht beweint.

Und Lilith — daſs ſie nie geboren hätte,
Die ſchöne, böſe Lilith. Ohngefähr —
Wo anders, als aus ihrem Ehebette,
Kommt manche ſchöne, böſe Lilith her?

Und ſeit der Zeit, ich mag nicht länger reimen —
Iſts heute manchem wol und morgen weh.
Und nun zurük, damit wir nichts verſäumen,
Ins Paradies zum Nachmittagkaffe.

LEZTER WILLE.

Wenn ich das lezte Walt geſprochen habe
Und flugs und frolich eingeſchlaffen bin,
So ſeyd fein ſtille an dem lieben Grabe,
Fein ſtille dann; es ſchläft ſich beſſer drinn.

Macht euch an meinem Bette nichts zu ſchaffen,
Und rüket nicht das Kiſſen erſt zurecht.
Der Müde braucht nicht viel, um gut zu ſchlaffen.
Wer an das Kiſſen denkt, der ruhet ſchlecht.

Hinweg! und dann die Kammer zugeſchloſſen.
Fein leiſe, daſs es kein Geräuſche macht!
Kein Wenn, kein Aber und auch keine Gloſſen,
Ein Seitenblik und freundlich: gute Nacht!

LUTHER AUF DER WARTBURG.

Es iſt geſchehn. Wie man ſich narren kann?
Ihn traf es nicht. Es traf nur meine Wand.
Der Kopf allein fängt oft die Fehde an,
Und ſein Geſelle iſt ſogleich die Hand.

Es iſt nur um die weiſse Wand zu thun.
Der Teufel lacht, daſs ich betrogen bin.
Ja lache nur. Der Doktor wird nicht ruhn,
Bis er gebeuget deinen ſtolzen Sinn.

Und dieſes Makel bleibe, dir zum Spott,
Daſs dich ein deutſcher Mann verachtet hat.
Was kümmert mich die Welt? Es gilt vor Gott.
Der Wurf iſt wahrlich eine Heldenthat.

Hier ehre mich der ſpäte Enkel noch,
Wenn mein Gebeine längſt vermodert iſt,
Und jeder Deutſche fühle hier ſein Joch!
Und wehe dem, der ſeinen Muth vergiſst.

Hier zittre jeder vor der Miſſethat,
Die er in ſeinem argen Herzen trägt!
Hier ſchäme ſich, wer Recht auf Erden hat,
Und ſich nicht kühn mit allen Teufeln ſchlägt.

Du, wenn einſt der Verſucher vor dir ſteht,
Mit ſeinem Krug und ſeinem Speiſetopf,
Und auf den Weiſen ſchilt, der fürter geht,
So wirf ihm kek das Dintenfaſs am Kopf.

DER KRANKE JUPITER.

Geſtüzt auf ſeinen Arm verwünſchte Zevs
Sein Götterglük. Und weder Nektar noch
Ambroſia vermogte mehr, wie ſonſt,
Sein Herz zu laben. Traurig ſaſs der Adler
Dabei und lieſs die beiden Flügel hängen.
Der Donnerkeil erloſch zu ſeinen Füſsen.
Der alte König merkte wol, daſs es
Im Kopf nicht richtig ſey. Doch wie zu helfen,
Das wuſt er nicht. Und die Natur hilft ſich
In ſolchen Fällen ſelten. „Nimm ein Beil,“
„Vulkan, daſs wir ſondiren, was in dieſem“
„Verdorbnen Kopf zuviel ſey oder fehle.“
So ſprach der alte König, und Vulkan
Hieb ohne weiters ihm den Kopf entzwei.
Da kams heraus. Der ganze Himmel ſtaunte,
Daſs man ſo was im Kopfe haben könnte.
Es war ein Mädchen. Leſer ſtaune nicht!

AN MEINEN HUND.

Tyrann, vor allen Hunden lieb und theuer,
So bärenhaft und häfslich du auch biſt,
Dein gutes Herz rührt mich und meine Leier,
Die guten Herzen hold und freundlich iſt.

Ich wüſste viel, wenn ich dich loben wollte,
Doch damit, Alter, iſt dir nichts gedient.
Man lobt zu oft nur, wo man geben ſollte;
Und du biſt nicht für eitle Ehre blind.

Ich ſchweige nicht, weil ich die Neider ſcheue;
Ein gutes Herz — was iſts? Man achtet's nicht.
Wer hält auf alte Redlichkeit und Treue?
Das Alte ſinkt. Man will das Alte nicht.

Wenn du mit namenloſer Herzensfreude,
Du guter Hund, der Strenge Schmerz vergiebſt.
Genügſam iſſeſt, was ich dir bereite,
Unwandelbar mich und die Meinen liebſt,

Wenn du, wie einſt Diogenes im Faſse,
So anſpruchlos in deiner Hütte liegſt,
Und troz der groſsen Welt auf deiner Gaſse
Den klugen Kopf in ſanften Schlummer wiegſt,

Dann denk ich, weiſt du was? Du darfſt es wiſsen,
Doch mancher Herr und mancher Diener nicht —
Ein gutes Herz, ein ruhiges Gewiſsen,
Wem dieſes fehlt zum Menſchenangeſicht,

Der ſollte an die Kette. Und die Hunde
Die gut und ehrlich ſind, wie mein Tyrann,
Die ſäſsen mir an jeder Tafel runde,
Bald da, bald dort, bald unt- bald oben an.

DAS GLÜCK DES WEISEN.

Zeit und Raum uns wieder neu geboren,
Neues Werde durch Vernunftkritik!
O wie lieblich tonts in meine Ohren!
Engelwelten stehn vor meinem Blik.

Muse, flieh zurük mit deiner Leier.
Weine nur: man achtet nicht auf dich.
Du mit deinem Schlangenungeheuer,
Dichterkönigin, umarme mich!

Eingehüllet in Kategorien,
Das Moralprincip zum Knotenstab,
Einen Gurt von Heautonomien,
Spontaneität zur Reisegab;

Überall Genuss der reinen Freude,
Nach dem Präformationssystem.
Coalition in Lieb und Leide,
Wechselwürkung still und angenehm;

Apperception im Lampenſchimmer,
Limitation der Forſchungskraft;
Apathie vor intenſiven Flimmer,
Welcher extenſive Narren ſchafft;

Dieſes iſt die Harmonie des Weiſen,
Dieſes ſeine Göttercongruenz,
Wenn die Welten jubelnd um ihn kreiſen,
Fühlt er lächelnd ſeine Concurrenz.

Seine Seeligkeit liegt in Concreto,
Wie die ſüſse Mandel in der Nuſs,
Nur zuweilen fühlt er in Abſtrakto
Jener Edenmädchen Geiſterkuſs.

Welche reine Formen! Welche ſüſse,
Bilderreiche Apprehenſion!
Welch empiriſch abgelauſchte Schlüſse!
Welche holde Aggregation!

Muſe fleuch zurük mit deiner Leier!
Weine nur. Man achtet nicht auf dich.
Du, mit deinem Schlangenungeheuer,
Eulenkönigin, umarme mich!

TROST.

Die ſchwarze Wolke darf nicht immer dräuen,
Des lauten Donners Machtgebot verhallt.
Dann lacht die Flur; die ländlichen Schallmeien
Ertönen weit. Der Knabe hüpft im Reihen
Und friſcher glänzt der Eiche Laub im Wald.

Der Winter flieht, wenn ſeine Stunde winket,
Und neuverjüngt erwachet Feld und Au,
Das Bächlein murmelt wieder ſanft und blinket
Noch eins ſo ſchön. Und neue Freude ſinket
Auf Berg und Thal mit jedem Morgenthau.

Die Nacht vollendet ihre kurze Reiſe
Und neiget ſich in Demuth vor dem Licht.
Und ſchöner ſtrahlet aus dem Nachtgehäuſe
Der goldne Seiger an dem Erdenkreiſe,
Wenn Ruhe ſanft die Arbeit unterbricht.

So wechſelt es in unſerm Erdenleben,
Bald iſt es trübe und bald aufgeklärt.
Soll uns der Himmel eitel Wonne geben?
Soll uns kein banges Traumgeſicht umſchweben?
Genug, daſs keine Plage ewig währt.

HORATIUS.

Wer iſt der Mann, den dieſe Urne deket.
Die mürbe, graue Urne. Schade nur,
Daſs gelbes Moos und Epheu ſie verſteket,
Verſunken halb im Schooſse der Natur.

Iſts Frevel, bei den Toden anzufragen,
Da Lebensweisheit aus der Urne ſpricht?
Was wir ſo gerne manchem Toden ſagen,
Verſteht nur er. Kein Freund, kein Bruder nicht.

Mit ſanfter Hand will ich die Epheuranken
Nur leiſe lüften, nicht herunterziehn,
Und an den Sylben, die im Sand verſanken,
Das warme Moos zu ſchonen mich bemühn.

Wie kalt, wie tod! Vergieb mir fromme Aſche.
Wie Tod und Leben vor einander bebt?
Sie fleucht zurük, die Menſchlichkeit, die Raſche,
Wenn ſich das Nichts aus ſeinem Grab erhebt.

Verrieben und verwittert, doch zu leſen.
Was? Seh ich recht? Und doch. Horatius?
Horatius! o welches neue Weſen
In mir? Empfange dieſen Bruderkuſs.

So finden wir uns in der Welt zuſammen,
Du Oberbarde, alt und neuer Zeit?
Sie leuchten ewig deine Geiſtesflammen,
Du Oberbarde in der Ewigkeit!

Du haſt im Geiſt den Hochaltar geſehen,
Den dir verſchämt die arme Menſchheit weiht.
Du ſangſt: mein Name wird nicht untergehen!
Er lebt, er lebt und iſt gebenedeit.

Ich muſs, ich muſs dich an mein Herze drüken,
Du Urne, mehr als Königreiche werth.
Lafs Könige der Freude Kranz zerſtuken,
Dein Ehrenkranz iſt durch die Zeit bewährt.

Wenn Götter noch herabzu Menſchen ſtiegen,
Hier ruhten ſie in ihrer Menſchlichkeit,
Und ſängen ſich mit himmliſchen Vergnügen
Die alten Weiſen der Unſterblichkeit.

Ich beuge mich vor dir, du edle Hülle,
Du Gold um einen theuern Edelſtein.
Du heil'ge Hütte, ſink' in ſanfter Stille
Erſt mit dem lezten Aſchenſtäubchen ein.

Sieh! Noch ein Wort, da unterm warmen Mooſe?
Der Haſelbuſch ſchlägt mir ins Angeſicht.
Zurük! Auch du mit deiner gelben Roſe,
Du Geisblatt. Ich will euren Liebling nicht;

Nur ſeinen Namen. Endlich, ohne Mühe.
Die Furchen ſind mit Erde eingeſät.
So ſät der Tod. Da ſtehet: Cocles. Siehe!
Das Wahre kommt doch auch bei Toden ſpät.

Die Täuſchung flieht. Ich hatte mich geirret.
Und doch, o nein, ich wiederruffe nicht.
Kein böſer Geiſt hat meinen Geiſt verwirret,
Es war ein ſüſses, ſüſses Traumgeſicht.

Jezt kenn' ich dich und beuge mich von neuen,
Du Mann, in dieſem ſtillen Aſchenkrug.
Wenn alles ſchwieg, die Steine würden ſchreien,
Du Einziger, der alle Feinde ſchlug.

Ha wie ſie fliehn, die feigen Römerhorden,
Von der Etrusker Feldgeſchrei gejagt!
„Lauft Römer! Laſst die Feinde lachend morden!
„Vor Rom iſts leichter, gröſser, ſtehet, ſchlagt!

„Janiculum iſt über. Stehet, Feige!
„Die Wilden ſchonen kein Palatium,
„Am Kapitol ſtürzt blutig eure Leiche,
„Stürzt in des alten Gottes Heiligthum.

„Hier ſtehe ich, allein! Hetrusker, weiche!
„Ich weiche nicht! Heran! ich troze dir.
„Wenn Rom ſich beugt, das ſtolze Rom, ich beuge
„Mich nicht, ſo wahr die Götter über mir!

„Hier, rechts und links! Sie ſtürzen. Sklavenſeelen,
„An Freiheit arm, von Königen bezahlt.
„Auf, Römer, reiſst die Brüke von den Pfählen!
„Auf! Fürchtet nichts, wo meine Klinge ſtrahlt.

„Hinein, hinein! O Vaterland, ich walle,
„Für dich, für dich, durch dieſe Lanzenſaat.
„O Götter, Götter, wenn ich blutig falle —
„Es iſt der Römer lezte Heldenthat!

„Mein Vaterland — die Brüke abgeworfen!
„Sie drängen mich zurük, mit Löwenwuth. —
„O Jupiter! — Die Brüke abgeworfen! —
„Ich opfre dir, ich opfre Römerblut!

„Die Brüke kracht — Ha, Römer in dem Rüken!
„Den Göttern Dank! Ich fühle neue Kraft.
„O Vater Tyberinus, lafs es glüken,
„Wenn ſich mein lezter Muth zuſammenrafft.

„Nimm dieſe Waffen, nimm den müden Streiter
„Mit Gnade in den blauen Wogen auf! —"
Er ſpringt hinab. Sein Auge bliket heiter.
Wer überholet deinen Heldenlauf?

O ſchön! — Und deine Urne ſoll mich tröſten,
Wenn Männerſchwäche meinen Geiſt betrübt;
Mir laut verkünden, dafs es in dem gröſsten
Verrätherhaufen dennoch Männer giebt.

Horatius, der Sänger tritt zurüke
Vor dir; du haſt das Vaterland befreit.
O, Freiheit, ſelbſt für kurze Augenblike,
Iſt mehr, als Lieder für die Ewigkeit.

Der Abend naht. Die Sonne geht zur Ruhe.
So geht der Sieger hin mit Herrlichkeit.
Ein milder Glanz begleitet ihn zur Ruhe,
Die Ehre iſt des Helden Sterbekleid.

Nun ſchmieget euch um euren Liebling wieder,
Du Epheu und du wilder Roſenſtrauch,
Du warmes Moos, mit gelblichtem Gefieder.
Natur, mir auch einſt einen Roſenſtrauch!

DAS MORGENOPFER
an H.

Als ich heut opfern wollte,
Da ſtand ich lang und dachte,
Was ich wol wünſchen mögte,
Und wem ich opfern ſollte?
Da ſah ich dich von weiten,
Und gleich war ich entſchloſſen.
Ich lief zum Gott der Liebe,
Zum kleinen Gott der Götter
Und warf mich auf die Knie
Und bat bei ſeiner Pſyche,
Daſs er dir geben ſollte,
Was ihm und ſeiner Pſyche
Des Lebens Not verſüſste —
Die Seeligkeit der Liebe.

WECHSELGESANG.

Alle.

Die Freude, die in Bechern lebet,
In Paphos ſtillen Roſenhain,
Die Freude, die das Herz umſchwebet,
Mit Harmonien ſanft und rein,
Sie, die uns treulich hin begleitet,
Bis zu den fernen Leichenſtein,
Sie iſt dem Redlichen bereitet,
Sie ſoll des Lebens Würze ſeyn.

Chor der Männer.

Was fehlet uns in dieſem Kreiſe,
Wo Eintracht ihre Fahne ſchwingt?
Was mangelt auf der Lebensreiſe,
Wenn Freude aus dem Pilger ſingt?
Wir feiern unſre Ruheſtunde
Im Angeſicht der ſchönen Welt,
Stoſst an, ihr Brüder, in die Runde!
Sie lebe hoch, die ſchöne Welt!

Chor der Weiber.

Wir neigen uns zum Gegengrufse,
Sie lebe hoch, die Männerwelt!
Wir ſegnen dieſe frohe Muſse,
Die euern ernſten Blik erhellt.
Wenn Männer ſich des Lebens freuen,
So freut die ganze Schöpfung ſich,
Und in dem trauten Bruderreihen
Wird alles traut und brüderlich.

Chor der Weiber.

Wenn alle Männer Männer wären,
Die Erde wär ein Himmelreich,
Es flöſsen keine ſtillen Zähren,
Und alle Weiber wären reich.
Wir Weiber fühlen unſre Würde,
Noch iſt ſie rein und unverſehrt,
Die Tugend iſt uns keine Bürde,
Wir ſind der beſten Männer werth.

Chor der Männer.

O dürften wir uns ſelber loben,
Wie ihr, es hätte keine Not.
Es fänden ſich gar manche Proben,
Vom Morgen bis zum Abendrot.
Ihr Weiber ſeyd noch zu erreichen,
Was auch ſo mancher Graubart ſpricht.
Wir können unſer Lob verſchweigen,
Das, gute Weiber, könnt ihr nicht.

Alle.

Es giebt nicht lauter trübe Tage,
Noch blühet Freude überall.
Die Menſchen ſind der Menſchen Plage;
Die Erde iſt kein Jammerthal.
Wir laſsen jedem ſeine Weiſe,
Die groſse Welt in ihrem Lauf,
Und bauen uns in unſerm Kreiſe
Ein Himmelreich im Kleinen auf.

NACHTGESANG.

Hermann mit uns!
Senke die nächtliche Wolke,
Lächle herab deinem Volke,
Streite mit uns!

Freiheit und Licht
Dämmert im heiligen Haine,
Wo deiner Römer Gebeine
Moder zerbricht.

Zürne o Held!
Zürne nicht mehr deinen Söhnen,
Die ihre Römer verhöhnen,
Furchtbar umstellt.

Hoffnung und Muth!
Auf dem heiligen Schilde
Hermanns stehen zum Bilde
Rosen von Blut.

Freude im Tod!
Sinkend am blutigen Schwerdte,
Höre es Himmel und Erde:
Freude im Tod!

Vaterland, dir,
Dir will ich leben und ſterben,
Dir will ich bluten und ſterben,
Stolz am Panier!

Hermann mit uns!
Senke die nächtliche Wolke,
Lächle herab deinem Volke,
Siege mit uns.

AN DEN CHARON.

Alter Charon! Glük zur Reiſe!
Fahre hin nach deiner Weiſe —
Fein gemächlich, guter Charon,
Uns verdrieſst das Warten nicht.

Nur voran, ihr hagern Weiſen!
Alten Mädchen, jungen Greiſsen,
Halben Männern, frommen Sündern
Iſt der Vortritt zuerkannt.

Nur voran, ihr frommen Seelen!
Drüben könnt ihr nimmer fehlen,
Drüben dürft ihr nimmer weinen
Über Kuſs und Becherklang.

Drüben blühen keine Roſen,
Drüben läſtern keine loſen
Spötter eurer Tugend Strenge;
Drüben habt ihr ausgeſeufzt.

Furien ſtatt Mädchen winken,
Urnen ſtatt Pokalen blinken
Dort, an jubelleeren Tiſchen,
Freut, Catone, freuet euch.

Drüben ſchnäbeln keine Täuben,
Keine dunkeln Roſenlauben
Und kein Tanz im Mondenſchimmer
Ärgern eure Heiligkeit.

Abgefahren, abgeſchieden!
Wer wie Timon einſt hienieden
Über Lebensweisheit murret,
Murret, daſs es Menſchen giebt.

Wenn ich deinen Kahn beſteige,
Vater Charon, o ſo reiche
Noch einmal den Freudenbecher
Mir für meinen Obolus.

DIE URNE.

Die Wolle der Diſtel im Haine,
Vom herbſtlichen Winde verweht,
Die traulichen Blümchen am Reine,
Von ſtürmender Senſe gemäht,
Verſchwinden nicht ſchneller dem Blike,
Als Tage und Jahre entfliehn.
Wir bliken mit Sehnſucht zurüke,
Und winken vergebens. Sie fliehn.

Wol rauſchte der Vorhang vergebens,
Vergebens zur Bühne empor.
Wol winkten die Freuden des Lebens
Oft ſchläfrigem Herzen und Ohr.
Wir träumten vom künftigen Lenze,
Und lieſsen die Freude entfliehn;
Wir wanden im Schlafe uns Kränze,
Und lieſsen die Roſen verblühn.

Ihr Freunde im einſamen Grabe,
Ihr dachtet wol einſtens wie wir,
Da ihr noch als Pilger am Stabe
Das Leben durchwandeltet hier?
Ich ſeze in einſamer Klauſe
Mir eine Urne zum Bild,
Und gehe einſt lächelnd vom Schmauſe,
Wenn andere Reue erfüllt.

DIE DICHTERWEIHE
an E.

Ich alter Barde, in den grauen Wäldern
Des groſsen Oſsians genähret und erzogen,
Wo auf dem Rebenhügel Fingals Bogen
Und auf den ſchönen blutgefärbten Feldern
Mich Fingals groſses Schwerdt Begeiſtrung lehrte,
Wenn er den Frevler ſtolz zu Boden ſchlug
Und ſich für Recht und Freiheit wie ein Löwe wehrte —
Ich alter Barde, ohne Stolz und Trug,
Den oft im ſtillen monderhellten Haine
Die Geiſter ſeiner Väter froh belauſchten,
Wenn ſeine Finger durch die Saiten rauſchten
Und ſeine Harfe ihren Todestag beſang —
Dem in der Halle, bei dem frohen Feuerſcheine,
Mit heller Stirn die alten Helden horchten,
Wenn zu dem Muſchelfeſt ſein Lied erklang,
Das andre oft zu ihren Harfen borgten —
Ich alter Barde reiche dir den Kranz,
Du junge Sängerin in ſüller Halle.

Entzükt, wie über unſrer Sonne Morgenglanz,
Ergözte ſich mein Herz an deinem Silberſchalle.
Ich ſahe dich in deinen ſchönen Lokenhaaren,
Und labte mich an deinem ſanften Menſchenangeſicht.

Doch wiſse, deine Schönheit kann, bei meinen Jahren,
Das nicht ſeyn, was den heilgen Kranz dir flicht.
Ich gebe ihn der Kunſt und Harmonie,
Der Einfalt und Natur, die dir zur Seite wandeln
Und dir verliehen ohne Zwang und Müh
Vor Gott und Menſchen gut und ſchön zu handeln.
Empfange ihn und trage ihn mit Ehren
Wie du mit Ehren ihn errungen haſt,
Und ſollt' er dir auch nicht Unſterblichkeit gewähren,
So trage ihn als eine ſanfte Laſt.

AN H.

Warum nach Rom, nach Sparta und Athen
Du, der du grofse freie Menſchen ſuchſt?
Du Deutſcher, iſt das billig, recht und ſchön,
Dafs du ſo deinem Vaterlande fluchſt?

Warum gehſt du in deinem Vaterland
Nur zu der alten Väter Aſchenkrug?
Iſts denn ſo Heldenleer, wo Hermann ſtand,
So leer an Geiſt und Kraft, wo Hermann ſchlug?

Im ſtillen, einſamen, verwachsnen Hain
Irrt oft ein Sohn des Vaterlands umher,
Der, um ein Römer, oder Griech zu ſeyn,
Wo nicht zu ſtolz, doch zu erleuchtet wär.

Horcht, Nationen, wie mein Volk erwacht,
Horcht, wie ein Sturm, der durch die Haide
rauſcht!
Seht, wie ſie flieht, die Barbarei der Nacht,
Und Phöbus ſtolz der neuen Hymne lauſcht!

Du goldne Zukunft! o du biſt es werth,
Daſs dir des Greiſes Freudenthräne flieſst,
Daſs dich im Geiſt der frohe Jüngling ehrt,
Der ſein Geſchik im Glük der Menſchheit lieſst.

Du goldne Zukunft! — ohne Barbarei —
Und ohne Afterruhm und Bonzenliſt —!
O fühle doch des Glükes Brudertreu,
Du deutſcher Mann, daſs du geboren biſt.

DER SCHWUR.

In graufsen Felfenhölen
Schwört fich das Laſter Pflicht.
Sieh! es fchrökt ihre Seelen
Kein Donner Gottes nicht,
Sie fchwören wild auf Dolch und Strang
Und: Wehe! Wehe! tönts entlang.

Im Strahl der Morgenfonne
Schwört an dem alten Rhein
Der Gallier mit Wonne,
Ein Held und frei zu feyn.
Die Sonne, frei und jugendlich,
Gefällt in feinem Schwerdte fich.

Im hohen Eichenhaine,
Horch! deutfcher Männer Schwur,
Beim alten Feuerweine,
Für Freiheit und Natur.
Ein Handfchlag ohne Heuchelei
Verfiegelt ihre Bundestreu.

Im kühlen Roſenthale,
Bei Nachtigallenſchlag,
Beglänzt vom Mondenſtrahle,
Sucht Fanny an dem Bach
Ein Blümchen, das zum Herzen ſpricht:
Du liebes Herz, vergiſs mein nicht.

Wer dieſes Pfand entweihet,
Wer Lieb und Treue bricht,
Und wär er benedeiet,
Er iſt ein Böſewicht:
Und eines Herzens Mörder ſeyn,
Drükt ſchwerer, als ein Leichenſtein.

KLAGE IM EICHENHAIN.

Der Genius der Deutſchen weint
Im alten Eichenhaine,
Und blikt umher nach einem Freund,
Verlaſsen und alleine.
Der kalte Mond am Himmel nur
Blikt ſchweigend auf die ſtille Flur
Und zählet ſeine Thränen.

Wie warſt du einſt ſo neidenswerth,
Du meiner Väter Halle!
Wie klirrte ſchnell das Heldenſchwerdt
Zu des Verräthers Falle?
Wo iſt der heilgen Harfe Klang?
Wo iſt der Minne Hochgeſang?
Wo iſt das Lob der Helden?

Wo blikt des Jünglings Feuerblik?
Wo prangt des Mannes Würde?
Wo wohnt des Kraftgefühles Glük,
Wo raſche Ehrbegierde?
Wo harrt der Unſchuld Minneſold?
Wo weilt die Treue, rein wie Gold?
Wo wacht der Frechheit Ruthe?

Du armes, armes Vaterland,
Wann wirſt du wieder blühen?
Wann wird Betrug und fremder Tand
Aus deinen Hainen fliehen?
Verzage nicht im Sturm und Meer,
Vergebens ſchlägt der Wellen Heer
Die Burg, auf Felſengrunde!

Doch ſinkſt du unter hoffnungslos,
Und naht ſich dein Verderben,
O dann ſo laſs mich frei und groſs
Im alten Haine ſterben.
Wer mit dem Vaterlande ſtirbt,
Geht ſtolz zu Grabe und erwirbt
Sich Wolluſt in dem Tode.

Ein ſolcher Tod iſt ſanft und ſchön;
Er iſt der Tod der Liebe,
Die Palmen meiner Väter wehn
Vergeltung dieſer Liebe.
Die grauen Väter neigen ſich
Vom Nachtgewölk und nehmen mich
In ihre Mondenhallen!

EINDRUK DER SCHÖNHEIT.

Wenn die Natur mit ihrer Roſenhand
Den Vorhang von der groſsen Bühne zieht,
Und auf das Feld des jungen Morgenſtrahls
Des Thaues kleine Welten niederſät,
Dann ſteht der Erdenſohn und ſieht und fühlt,
Und ſinket vor der Schönheit Urbild hin.

Wenn die Natur am Abend ſanft und ſtill
Den groſsen Vorhang dämmernd niederläſst,
Und Gottes Glorie am ſtolzen Weſt
Den Ocean mit Feuerfluthen ſchmükt,
Dann wirft der Künſtler ſeinen Pinſel weg
Und fühlt entzükt der Schönheit Zauberkraft.

Wenn die Geſchichte bei der Hand dich nimmt,
Und in des Ruhmes heilge Hallen führt,
Wo du das Knie vor jeder Säule beugſt,
Und ſanft erwärmt den kalten Namen lieſst,
Dann reiſset dich der Tugend Schönheit hin,
Und eine ſtille Thräne ſchleicht hervor.

Auch mir drängt eine Thräne ſich hervor,
Wenn ich die Gröſse edler Menſchen ſeh',
Und ſtill mein kleines Ich zurüke bebt!
Ach, in der reinen Schönheit Sonnenlicht
Bricht jeder Fleken offenbar hervor,
Und wird zu einem Vorwurf für das Herz.

AN DEN SCHLAF.

Komm hernieder, Freund des Müden,
Bringe Labung, Ruh und Frieden
Deiner Welt im Mondenlicht.
Wo dein sanfter Fittich wehet,
Und die Schlummerkörner säet,
Fliefst des Armen Thräne nicht.

Gieb mir, was mein Herz begehret,
Was die Welt mir nicht gewähret,
Holder Genius der Nacht.
Führe mich in die Gefilde,
Wo, bedekt mit deinem Schilde,
Psyche ihrem Amor lacht.

Führe mich in jene Hallen,
Wo der Freiheit Hymnen schallen,
Durch die neugeborne Flur.
Lafs mich junge Rosen finden,
Und der Göttin Haupt umwinden
In dem Tempel der Natur.

Komm hernieder, Freund des Müden,
Bringe Labung, Ruh und Frieden
Deiner Welt im Mondenlicht.
Oder — kehrst du nicht wieder? —
Sende deinen Bruder nieder,
Sohn der Nacht, ich fürcht' ihn nicht.

ABÄLARD AN DIE VERGESSENHEIT.

Komm, Najade, komm von fernem Strande,
Reizend in dem leichten Florgewande,
Schön wie Hebe mit dem Goldpokal;
Lafs die ſtille Grotte an dem Lethe,
Lafs die Dämmerung der Abendröthe,
Komm herauf im hellen Sonnenſtrahl!

Lange harr ich ſchon der ſüfsen Stunde,
Lange ſchon mit ſehnſuchtsvollem Munde
Deiner goldnen Schaale Zauberkraft.
Sollteſt ungeruffen zu uns eilen,
Sollteſt lächelnd bei dem Armen weilen,
Wenn die Schikſalsgöttin Übels ſchaft!

Dort, in deiner Heimat, iſt das Sehnen
Reicher Thoren, ſind Deſpotenthränen
Keinen Tropfen deiner Schaale werth.
Dort kann leicht ein Sokrates dich miſsen!
Und der Frevler? Lafs den Frevler büſsen
Durch die Reue, die ihn Weisheit lehrt.

Aber wer auf menſchenleeren Lande,
Ohne Lieb und Freundſchaft, von dem Strande,
Weinend auf die weite Fläche blikt —
Hofnungslos, im wilden Schmerz verſunken,
Seines Schiffes Trümmer liebetrunken
An den müden, naſsen Buſen drükt;

O bei deiner Schatten ernſtem Gotte,
O Najade in der ſtillen Grotte,
Dieſer ſey dein Liebling, ſey dein Sohn.
Schüze ihn, wie Thetis ihren Helden;
Nimm ihm ſeine alten, goldnen Welten,
Oder führ ihn ſanft mit dir davon.

ZUR HARFE.

Betty, Thränen ſtillen, Freude geben,
Iſt des Herzens ſüſeſter Gewinn;
Mildert und erheitert unſer Leben,
Von der Wiege, bis zur Urne hin.
Jedes Sternchen lächelt: Friede, Friede,
Jede Blume nikt uns Beifall zu,
Und die Nachtigall mit ſanftem Liede,
Singt im Mondenlichte uns zur Ruh.

GOLDNER SPRUCH DER ZAUBERIN
am Felſenberge.

Vom ſchönen Gott der Muſen eingeweihet
Und von Begeiſtrung voll, wie Pythia,
Steh ich mit Luſt in meinem Zauberkreiſse,
Und ſchaue in der Zukunft neue Welt.
Mich ſchrekt kein Dunkel, keine Nacht zurück,
Mir iſt der groſse Vorhang aufgerollt.
Vor meinem Auge flieht die ſchwarze Wolke,
Wie Nebel vor der Sonne Morgenſtrahl.
Vernehmet meiner Weisheit hohe Worte,
Ihr Reinen, Eingeweihten, höret mich!
So ſpricht die Zauberin am Felſenberge:

Zwei Heere ſtehen an des Fluſses Ufer,
Zwei ſtolze Heere, kuhn und hohen Muthes.
Sie legen ihre Todten in die Erde,
Und weit ertönt der Helden Grabgeſang:
Ruht wol im Schoos des theuren Vaterlandes!
Ruht ſanft, mit euern blutig ſchönen Wunden!
Ihr ſanket ſtolz und groſs im heiſsen Kampfe,
Fürs Vaterland, für Millionen hin!

So ſeegnen ſie die Todten in die Erde,
Und ſtoſsen ihre Schwerdter in die Scheide,
Und ſtürzen ſich als Brüder in die Arme.

Vom Himmel ſchwebt ein Genius hernieder
Und ſchwinget dreimal ſeine Friedensfahne.
Durch Berg und Thal ertönet Luſt und Freude
Und Jünglinge und Mädchen winden Kränze.
Die Mutter freut ſich ihres Säuglings wieder,
Und müde Greiſe weinen Freudenthränen.
Von hoher Zinne ruft mit lauter Stimme
Das Volk ein Herold auf zum Schwur des Bundes,
Des neuen Bundes in der Menſchheit Tempel.

Sie ſchwören. Alle Meereswogen ſchweigen.
Die alten Eichen hören auf zu rauſchen,
Die Sonne weilt und bliket lächelnd nieder,
Und die Natur durchbebt ein neues: Werde!

Es iſt vollbracht. Die Menſchheit iſt verſöhnet.
Zerbrochen ſind der Götter Donnerkeile,
Zerſtört des Aberglaubens ſchwarze Hallen,
Des Frevels lezte Schaale ausgegoſſen,
Das lezte Siegel der Vernunft erbrochen!
Es iſt vollbracht! Die Welt iſt neu geboren,
Und feiert ihren zweiten Schöpfungstag.
Glük zu, mein Vaterland! Du biſt geborgen,

In einer Welt, wo Menſchen Menſchen ſind.
Der Redliche hat einen Schaz gefunden,
Der ſelbſt den Stein der Weiſen übertrift.
Der Böſewicht, ein Satan ohne Hölle,
Stirbt an der Freude, die uns glüklich macht,
Stirbt durch der kühnen Wahrheit Feuerſpiegel,
Gleich einem Baſilisk vor ſeinem Bild.

So ſpricht die Zauberin am Felſenberge. —
Der lezte Donner murmelt in dem Thal.
Dort breitet ſich der Friedensbogen aus.
Auf, Kinder der verſöhnten Gottheit, zieht
Mit Paukenſchall und euern Siegstrophäen
Zu dieſer ſtolzen Ehrenpforte ein!

DITHYRAMBE.

Auf Brüder, die Hand!
Zum traulichen Band,
Zum heiligen Bechervereine.
Urania winkt,
Der Roſenkelch blinkt,
Auf, huldigt der Lieb und dem Weine!
Laſst frölich uns ſeyn!
Laſst Kanten allein
Im nüchternen Heiligthum wohnen.
Der Narren ſind viel;
Die Weiſen ein Spiel
Der Narren auf Kanzeln und Thronen.

Einſt ſinken wie Laub,
Wir alle zum Staub,
Aus dem uns der Schöpfer genommen.
Was kan uns der Glanz
Der Perlen, der Kranz
Von Roſen im Leichentuch frommen?
Was nüzet es mir,
Was nüzet es dir,
Wenn Reben das Grab uns umhüllen?
Die Winzerin flieht,
Die Traube entglüht,
Um Andern den Becher zu füllen.

Ich Sohn der Natur,
Ich folge der Spur
Der reizenden Mutter voll Freude.
Sie tränket mit Luft,
An schwellender Bruß,
Den weinenden Liebling im Leide.
Noch glühet mein Blut,
Noch wachet mein Muth,
Noch lächelt mir freundlich die Sonne.
Bald starret mein Blut,
Bald schlummert mein Muth,
Drum heute noch Jubel und Wonne!

Auf, Brüder, die Hand!
Zum traulichen Band,
Zum heiligen Bechervereine.
Urania winkt,
Der Rosenkelch blinkt;
Auf, heiliget der Lieb und dem Weine!
Komm Freude, komm Scherz,
Umschlinge das Herz
Des Jünglings, der liebet und trinket.
Und Sensenmann, du,
Du bringst uns zur Ruh,
Wenn Schnee auf dem Scheitel dir winket.

FREUNDSCHAFT UND LIEBE.

Liebe gleicht dem Morgenrot,
Wirft die erſten Strahlen
In des Herzens Dunkelheit,
Kan mit Farben mahlen,
Die kein Pinſel je erreicht,
Eitel Gold und Feuer!
Schöner mahlt kein Mahler nicht,
Aber — jeder treuer.

Freundſchaft gleicht dem Sonnenlicht,
Nimmt den Nachtgeſtalten
Ihren trügeriſchen Schein,
Dringt des Herzens Falten
Mit dem warmen Strahle durch,
Schenket Kraft und Leben,
Zaubert nicht nur Blüthen her,
Kan auch Früchte geben.

Liebe gleicht dem Morgenrot,
Ihre Zauber ſchwinden
Schnell dahin, vor unſerm Blik,
Leider! und verkünden

Einen trüben Lebenstag.
Deine Freuden alle
Raubt der Sturm; dann ſizeſt du
Trauernd in der Halle.

Freundſchaft gleicht dem Sonnenlicht!
Wenn der Abend winket,
Und der Strahlenwagen nun
In die Fluthen ſinket,
Tröſtet uns das Abendrot,
Das am Himmel weilet:
Hofnung, Hofnung, Wiederſehn!
Und die Wunde heilet.

BRAUTGESANG.

Wir ſchwingen die Fakeln zum bräutlichen Feſt,
Vom Liebling der Liebe gedungen.
Es weichen die Schatten, es fliehet die Nacht,
Vom Glanze der Fakeln bezwungen.
Es niken die Sterne, es lächelt der Mond,
Was alles die blaulichte Ferne bewohnt,
Das neigt ſich im Gruſse des Friedens.

Wir haben die lieblichſten Roſen gepflukt,
Und Kränze von Myrthen gewunden.
Es glänzte der Thau, die Nachtigall ſchlug,
Als wir ſie im Thale gefunden.
Die Kränze, ſie hängen an Maien herab,
Die Roſen, ſie finden ihr freundliches Grab,
Am Pfade der glüklichen Liebe.

Was tönet ſo traulich? Was tönet ſo ſüſs?
Horch, Harfengeliſpel und Flöten.
So huldigten einſtens dem Vater der Welt
Die Sänger des Waldes in Eden.
Sie kommen! Sie kommen! Das glüklichе Paar!
Auf, ſchwinget die Fakeln, bekränzt den Altar
Und ſinget den heiligen Segen.

Es ſeegne euch Gott auf Kindeskind,
In dieſer heiligen Stunde.
Es ſeegne euch dreifach die Schöpfung umher
Mit Liebe und Freundſchaft im Bunde.
Euch lache die Sonne, euch blühe der Baum:
Und wie ein gefälliger Morgentraum
Entſchlüpf euch das Leben am Grabe!

LIEBE.

Es lebet ein Gefühl in unſern Herzen,
Das bald zur Freude, bald zu ſüſsen Schmerzen
Das Saitenſpiel in unſerm Weſen ſtimmt.
Es leitet auf des Lebens Pilgerreiſe
Uns alle: Groſse, Kleine, Thoren, Weiſe,
Bald in Labyrinth, bald in Elyſium.
Es iſt ein Licht, das Gottes Hand uns gab,
Es leuchtet ſchön, doch ſelten bis ans Grab.

EGINHARDT.

Nimm hin, o Emma, ſanft und gut,
Den leiſen Harfengruſs;
Er kommt von mir, iſt liebevoll
Und traulich, wie dein Kuſs.

Verlaſsen und vergeſſen irrt
Der Pilger ohne Freund.
Die Thräne, die alleine flieſst,
Iſt martervoll geweint.

Der Epheu ſucht ſich einen Baum,
Die Rebe einen Stab,
Sonſt ſinken ſie im Staube hin
Und finden früh ihr Grab.

Du biſt der Stern in meiner Nacht,
Mein Stolz, mein zweites Ich —
Und wenn mein Aug auf nichts mehr blikt,
So blikt es noch auf dich.

Bleib immer treu und ewig mein,
Dann mag die Welt vergehn.
Ich werde mein Elyſium
In Emmas Auge ſehn.

E M M A.

Berge wanken, Hügel fallen,
Aber feſte Treue nicht.
Geht die Sonn im Sturme unter,
Liebe, Eginhardt, iſt Licht.

Traulich auf der Lebensreiſe
Bieten wir uns Herz und Hand,
Unzertrennlich ungeſchieden,
Bis ins weiſse Grabgewand.

Menſchen können Menſchen trennen,
Aber treue Herzen nicht.
Eginhardt, o ſolche Liebe
Gilt vor Gottes Angeſicht.

Jede Freudenknoſpe blühet
Droben in der beſsern Welt.
Schöne Hofnung, milde Sonne;
Die des Lebens Nacht erhellt!

Komm, du Harfner, liebetrunken
Sink ich hin an deine Bruſt.
Laſs der Menſchheit ihre Spiele,
Liebe giebt uns Götterluſt!

EGINHARDT.

So gehe dann, o Emma, geh in Frieden
Aus meinen Armen in die Welt zurük.
Jezt ſind wir wieder vor der Welt geſchieden,
Es war ein kurzer, ſüſser Augenblik.

Wir waren frei und nur von Gott geſehen,
Der unſre Herzen für einander ſchuf.
Uns ſelbſt genug. Laſs Welten untergehen,
Der Donner ſchweiget vor der Liebe Ruf.

Was hätte uns die Welt noch geben können?
Die arme Welt in ihrer Herrlichkeit.
Das Einzige, uns nimmermehr zu trennen,
In unſrer unbelauſchten Einſamkeit.

Warum wollt ihr uns von einander ſcheiden,
Da doch nur Gott die Herzen ſcheiden kan?
O gönnt den Menſchen ihre kurzen Freuden,
Die euch auf Erden nichts zu Leid gethan.

Noch einen Kuſs! Er weihe mich aufs neue
Zum Dienſt der heimlich ſüſsen Liebe ein.
Vor Gott gelobe ich dir meine Treue;
Vor aller Welt will ich ein Heuchler ſeyn.

EMMA AM BRAUTTAGE.

Einziger, im Tod und Leben,
Mein vor Gott und Engeln mein!
Welten jauchzen, Sonnen ſchweben
Um mich her im goldnen Reihn;
Paradieſe ſtehn mir offen,
Licht und Klarheit überall.
Seeligkeiten darf ich hoffen,
Seeligkeit im Erdenthal.

Stürme nicht mehr durch die Heide,
Kalter Nordwind, ſtürme nicht!
Birg, Natur, im Grabekleide
Nimmermehr dein Angeſicht.
Roſen, wachſet über Hügel,
Wo die Sehnſuchtsthräne thaut.
Freiheit, ſprenge Schloſs und Riegel,
Wo der Menſchheit bangt und graut.

Freude tanzt um meine Sinnen,
Meine Seele ſchwimmt in Luſt.
Thränen zittern, Thränen rinnen,
Wol und Weh ringt in der Bruſt.
Erd und Himmel! hört mich flehen,
Störet meine Wonne nicht!
Laſst mich keine Thräne ſehen,
Heute, keine Thräne nicht!

Ewig, ewig feſt umſchlungen,
Meines Trauten ſüſse Braut —
Wer den Todeskampf gerungen
Und auf einmal Eden ſchaut,
O nur dieſer darf es wagen,
Zeuge meines Gluks zu ſeyn.
Keine faſst von tauſend Sprachen
Den Gedanken: er iſt mein!

EGINHARDT.

O ich darf dich wieder ſehen,
Feſt umſchlungen bei dir ſtehen,
Herz an Herze, Mund an Mund.
Darf an deinem Auge hängen,
Der Verſtellung Feſſel ſprengen,
Leben und der Deine ſeyn.

Wie dem erſten Unglükskinde,
Das für die verbotne Sünde
In den neuen Kerker ſchliech,
Haſtig hin und her ſich bükte,
Überall nach Freiheit blikte,
Und ſie nirgends, nirgends fand;

Emma, ſo war mir zu Muthe,
Als der Mann im Fürſtenhute
Mich von dir — im Kerker ſtieſs.
Ha! ich muſste unterſchreiben,
Trotz des Herzens lautem Sträuben,
Das für alte Freiheit ſchlug.

Wie hervor zum erſtenmale
Wieder an des Tages Strahle
Matt der Sohn der Höhle ſchleicht —
Kämpfend fällt ſein Blik darnieder
Und die ſchwachen Augenlieder
Zittern vor der Sonne Glanz;

So ertrag ich nach dem Leide,
Noch in Flor und Trauerkleide,
Meiner Freude Sonne kaum.
Eginhardt, hinan zur Sonne!
Hole Stärkung dir, und Wonne,
Wie der Adler himmelwärts.

AN DIE PARZEN.

Du Mädchen mit der Spindel,
Und du mit deinem Roken,
Und du mit deiner Scheere,
Ich hätte eine Bitte.
Und ſeyd ihr ſo gefällig
Wie unſre Spinnerinnen,
So wird ſie mir gewähret.
Spinnt meinen Lebensfaden
So lang, als ihr nur könnet.
Und daſs er beſser halte,
So ſpinnt an ſeiner Seite
Noch einen Lebensfaden —
Ihr habt mich doch verſtanden?

DIE ALTEN.

Sie waren einſt und ſind nicht mehr,
Sie leben nur in ihrem Ruhme,
Im ſtolzen, hohen Heiligthume,
Das jeder Donnerwolke trozt.

Wie ſanfter, heller Sternenſchein,
Der Ruhe in die Seele ſenket
Und des Piloten Ruder lenket,
Wenn er im Sturme um ſich blikt,

So leuchten ſie aus ihrer Nacht,
Der Menſchengröſse helle Sterne,
Und ſenden aus der grauen Ferne,
Dem Herzen Freude, Licht und Kraft.

Die ſtolze Marmorſäule ſinkt,
Und Epheu wächſt um ihre Trümmer.
Er iſt dahin, der goldne Schimmer,
Der um Karthagos Thürme floſs.

Den Göttern Dank! Ihr lebet noch.
Wer für das Vaterland geblutet,
Der ſtehet von der Zeit umfluthet,
Wie Scipio und Hannibal.

O ihr, mit Andacht nenn ich euch,
Ihr leitet mich durch dieſes Leben.
Und darf ich einſt hinüberſchweben,
O Seeligkeit, im Wiederſehn!

BARDENRUHE.

Beſſer ſchläft von allen keiner,
Als der fromme Leiermann.
Wenn ſonſt keiner ſchlafen kan,
Er ſchläft ſicher ein und fürchtet nichts.

Eine heilge Freiſtadt findet
Er in ſeinem Ruhebett,
Friſch gelüftet, rein und nett,
Und von keiner Miſſethat entweiht.

Hier iſt keine Treu gebrochen,
Keine Lüge ausgedacht,
Kein berükter Feind verlacht,
Und kein Freund beneidet worden je.

Schreken und Gewiſſensbiſſe,
Furien und Fiebergluth
Flichen, wo der Sänger ruht,
Deſſen Harfe Lieb und Frieden tönt.

Aber holde Träume tanzen
Um die ſtille Lagerſtatt
Auf den Zeh'n, und jeder hat
Was zu fluſtern, das man gerne hört.

AN HELD.

Freund! der erſte Aufzug iſt vorbei.
Tauſend Helden ſind bereits gefallen,
Und ich wünſche mit den Guten allen,
Daſs der zweite Aufzug ohne Helden ſey.

Dann iſt alles recht und gut und fein.
Dann wirſt du in deinem Licht erſcheinen.
Friede, Friede wird uns dann vereinen,
Und ich werde frölich euer Pindar ſeyn.

UNTER EINEM HOCHGERICHT.

Reifset dieſe Marterſäulen nieder,
Die zum Schimpf in Gottes Schöpfung ſtehn.
Auch den armen Sünder, laſst ihn, Brüder,
Laſs auch ihn zu ſeinem Grabe gehn.

Richter, Richter, warum ſolche Strafen,
Wenn Verdienſt ſich ſelber lohnen muſs?
O wie viele Edle ſind entſchlafen
Unter Hungersnot und Überdruſs!

Wer vor Gott und Hölle ſich nicht fürchtet,
Lacht auch über euer Hochgericht.
Statt des Frevlers, den ihr hier erwürgtet,
Schuft ihr einen gröſsern Böſewicht.

Rache ſchnaubt der Räuber, wenn er ſiehet,
Daſs der Freude Blume ihm verdarb,
Daſs der Rabe nach dem Hügel ziehet,
Wo ſein Freund von Henkers Händen ſtarb.

Wenn entlangs dem Hügel Moderdüfte
In das Dorf und um die Strafse wehn,
Wenn die Wanderer, von diefem Gifte
Bleich, mit kaltem Schauer um fich fehn;

Wenn der Vater euch vor Gott verklaget,
Wilder Schmerz das Bruderherz zerreifst,
Schlangenwuth am Mutterbufen naget,
Spott mit Fingern auf die Gattin weifst;

Menfchenrichter, ftraft ihr den Verbrecher?
Gilt es nur dem frechen Böfewicht,
Wenn der ftolze, harte Frevelrächer,
Über ihm den fchwarzen Stab zerbricht?

Pflegtet ihr den jungen Baum mit Liebe,
Zoget ihr ihn an der Weisheit Stab?
Lange liefst ihr ihm die frechen Triebe,
Schnell haut ihr ihn an der Wurzel ab!

Sagt, wie fteht das Zünglein in der Wage,
Wenn iht gut und böfe Thaten wiegt,
O es wanket; bis am Sarkophage
Einft die Täufchung mit dem Staub verfliegt.

Sanfter Titus, ach! dein theurer Schatten
Schwebt mit aller Mildigkeit um mich.
Unter allen Kaisern, die wir hatten,
Schlägt mein Herz am lautesten für dich.

Menschen, reisst sie nieder diese Steine!
Legt aus ihnen eine Freistatt an,
Eine Schule, wo das Laster weine,
Wo die Liebe triumphiren kan.

Oder gebt ihr Schikfal in die Hände
Unsrer sanften Mutter, der Natur.
O die Freudenreiche räumt behende,
Solchen Gräul aus ihrer Rosenflur.

TODENOPFER.

Schwebet herüber, aus dem Land des Friedens,
Wo unter Palmen ſanfte Freude wohnt,
Wo ſtille Gröſse ihres Lohns ſich freuet,
Wo euer Auge Licht und Klarheit ſchaut.
Schwebet herüber, ihr ſeeligen Schatten!
Kommet zum heiligen Becherverein!
Laſset die Toden! Ihr ſeyd vorgeladen,
Freundſchaft und Treue feiern dieſe Nacht!

Freunde im Grabe, ach! von uns geſchieden,
Lächelt ihr nimmer unſerm Brudergruſs.
Freunde im Grabe, ach! im kalten Reiche
Fühlet ihr nimmer unſern Händedruk.
Tönet entlangs in die ſtillen Gefilde,
Tönet hinüber das Bechergeklirr?
Höret, ihr Theuern, troz des Lethe Murmeln,
Unſre Geſänge im Elyſium?

Seelige Stunden, da wir euch noch hatten,
Da deutſche Treue, deutſche Herzen band.
Eintracht und Liebe wanden unſre Kränze,
Liebliche Laune würzte unſer Mahl.
Frohſinn erwekte zu Jubelgeſängen,
Reizende Freude kredenzte den Wein,
Bilder der Jugend, liebliche Geſtalten
Schwebten vorüber vor dem trunknen Blik.

Freunde im Grabe, ſchlummert ſanfte Ruhe —
Aber, ihr Theuern, wir vermiſsen euch,
Sehnen uns herzlich nach dem treuen Herzen,
Das voller Einklang uns entgegen ſchlug.
Seit ihr die ewige Heimath bezogen,
Schrökt uns der Nachen des Todes nicht mehr.
Euch nach hinüber, ſelbſt durch Thränenfluthen
Schiffen wir jauchzend eurem Tempe zu.

Wenn die Geliebte ihren Jüngling fliehet,
Wenn Mann und Vater ſeine Pflicht vergiſst,
Wenn die Natur ihr Urgeſez verhöhnet,
Und aller Weſen groſser Trauring bricht;
Soll dieſe Flamme doch nimmer erlöſchen,
Die für euch disſeits des Grabes noch brennt,
Soll unſrer Treue ſanfte Roſenkette
Sich um die Urne eurer Aſche ziehn.

Freunde der Todten, gießt aus euern Bechern
Thränen der Reben euern Todten aus!
Gießt auf die Erde, auf das Grab der Gräber,
Segnend die Todten, reinen Opferwein.
Sie sind entschlafen; wir weken die Todten!
Stoßet zusammen im Hörnergetön.
Sehet, sie schweben, lichte Glanzgestalten,
Um uns! Es wehet ihr heiliger Kuß.

HYMNE AN GOTT.

Vater, den der Sterne Millionen,
Den des Seraphs Hochgeſang erhebt,
Vater, deſſen Macht die Meereswoge,
Wie der ſtille Tropfen Thau verbürgt;
Vater, der mit ſüſsem Wolgefallen,
Liebend alle Weſen ſchüzt und trägt —
Höre, höre, höre uns im Staube,
Wenn die volle Seele überfliesst,
Wenn die Lippe ihre Andacht ſtammelt,
Und das Herz dir laut entgegen ſchlägt!
Engel können dir ein Loblied ſingen,
Wo ſich tauſend goldne Sonnen drehn,
Über Welten ihre Harfen ſtimmen —
Wir im Staube, Vater, könnens nicht.
Wo mein forſchend Auge um ſich bliket,
Von dem Aufgang bis zum Niedergang,
In der Höhe, in der Erde Tiefen,
In des Oceans belebter Flut,

Auf den Bergen, auf den weiten Fluren,
Wo der Wald in ſtiller Ruhe liegt,
Wo der Freude Jubelruf ertönet,
Wo des Donners Machtgebot verhallt; —
Überall auf deiner reichen Erde,
Überall im Tempel der Natur
Schallt es laut: Gott iſt der Gott der Liebe,
Füllt die Schöpfung deine Gegenwart,
Senden namenloſe Dankaltäre
Ihren Weihrauch feierlich empor!
O ich fühle, fühle deine Gnade,
Höre, Gott der Liebe, deinen Ruf,
Sehe, wie du vor mir über geheſt,
Sinke hin zur Erde, danke, bete,
Weine, ſchwöre und gelobe dir,
Bis mein Auge ſich auf ewig ſchlieſſet,
Bis mein treues Herz im Tode bricht,
Bis du freundlich mir hinüber winkeſt,
Vater, Vater, ewig dein zu ſeyn.
Hügel fallen, Berge können weichen,
Deine Liebe fällt und weichet nicht,
Stehet wie ein Fels im wilden Meere,
Wie die Ceder, wenn die Erde bebt.
Welche Freude ſchwellet meine Seele,
Wenn ſie in der Zukunft Ferne ſchaut!

Neue Freuden ziehen mir vorüber,
Neuer Seegen, den Jehova giebt!
Tauſend frohe Menſchenhaufen kommen,
Ziehen fromm zu deinen Thoren ein,
Liegen dankend an der Opferſtätte,
Singen heilig, heilig, heilig dir!
Engelharfen tönen in die Chöre
Und die Gottheit füllt das Heiligthum.
Frömmigkeit und feſte Treue reichen,
Ohne Wandel ſich die ſtarke Hand.
Weisheit in dem ſchönſten Feierkleide
Schwingt die Fakel durch die Erde hin.
Alle Wolken reiſsen auseinander,
Lächelnd tritt die Sonne ſtolz hervor,
Gott erſcheinet, und der Friedensbogen
Neigt ſich unter ſeinen Füſsen hin.
Angebetet iſt dein groſser Name,
Vater, König, Todenrichter, Herr!
Ewig, ewig währet deine Liebe,
Deine Gütigkeit auf Kindeskind.
Wenn Geſchlechter auf und nieder gehen,
Wenn der Felſenſtein zu Erde wird,
Wenn die Sonne alternd niederſinket,
Und der Sand der Weltenuhr verrinnt;
Du biſt ewig, du biſt ohne Ende,

Du allein im Himmel alterſt nicht.
Deine Jahre ſind nicht aufgeſchrieben,
Deine Kraft ſinkt nicht zur Erde hin!
Hochgelobet, der du biſt und wareſt,
Der in Ewigkeit noch Vater iſt,
Ohne Flehen, ohne Furcht und Sorge
Lege ich mein Schikſal vor dir hin,
Meine Freuden, meine Leiden alle!
Gieb mir, wie du willſt, ich murre nicht.
Dreimal iſt der Mann von dir geſegnet,
Der auch ſeine Thräne dankbar weint,
Und auf ſeiner Väter Gott verſcheidet,
Wenn der Bau der Welt zuſammenſtürzt!

AN SPÖRL.

Frage nicht, was drüben lieget
In der Zeiten Hintergrund,
Wer verlieret, oder ſieget,
Auf dem kleinen Erdenrund.

Ob die Freiheit ihre Seegel
Lichtet, oder ſtreichen muſs,
Ob der Zepter oder Flegel,
Armut, oder Überfluſs

Uns dem Tod entgegen treibet,
Der ſchon lauernd nach uns zielt,
Und die Hofnung niedertäubet,
Die mit friſchen Karten ſpielt;

Ob die Weisheit ihre Rechte
Wieder je erobern wird,
Oder ob die Schaar der Knechte
Länger in der Wüſte irrt —

Freund, entlafse diese Sorgen,
Wie ich friedlich sie entliefs,
Lafs uns kaufen, lafs uns borgen,
In der Freude Paradies;

Jedem seine Ruhe gönnen,
Denn die Ruhe kommt von Gott,
Jeden Ketzer Bruder nennen,
Troz der Pharisäer Rott.

Meine Wünsche sind bescheiden:
Ruhe, Liebe und Natur,
Und ein Hingang ohne Leiden
Auf der Hofnung Rosenspur.

Nichts erbetteln, nichts erschleichen! —
Aber willst du einst mit mir,
Lieber, in den Nachen steigen,
Drük ich dir die Hand dafür.

AN DEN SCHLAF.

Freundlicher Hauswirth aller müden Gäſte,
Öfne die Pforte einem armen Pilger,
Welcher vom Morgen bis zur Abendröthe
Emſig gewandert.

Mancherlei Wege, rauhe und gebahnte,
Mancherlei Thiere, aber wenig Menſchen,
Habe ich leider auf der Lebensreiſe
Heute gefunden.

Lieber, ich ſehne mich gar ſehr nach Ruhe,
Mehr nach der Ruhe, als nach Trank und Speiſe.
Wer mit der Sonne einen Tag gereiſet,
Hats zur Genüge.

In dieſem Bündel liegen meine Sorgen,
Groſse und kleine; nimm ſie in Verwahrung.
Und wenn ich morgen neugeſtärkt erwache,
Gieb ſie mir wieder.

Aber vor allen, laſs mich nicht zu lange,
Hör, lieber Alter, in der ſtillen Kammer.
Mögen die Andern länger bei dir raſten,
Mein harrt die Muſe.

AN DEN BÖSEWICHT.

Satan, in der Menſchheit Larve,
Stehe ſtill vor meiner Harfe;
Höre, fühle, bebe, weine!
Groſser Sünder, haſse dich!

Frevler, blike nicht ſo trübe!
Lache deiner Geiſselhiebe;
Ringe, ſieggewohnter Starker,
Ringe mit der Rächerin!

Sklave, ſchüttle deine Ketten!
Raſsle; Millionen retten
Deine Flüche, dein Gelichter —
Sklave, raſsle! Rette ſie!

Thor, beneide alle Thoren,
Die ihr Menſchenrecht verlohren,
Die, an Ketten angeſchloſsen,
Neben dir noch Menſchen ſind.

Menſch, warum ſprangſt du im Grimme,
Troz des innern Richters Stimme,
Aus dem groſsen Bruderreihen,
In der Hölle Zauberkreis?

Armer, wo iſt deine Habe?
Nicht einmal die kleine Gabe,
Die an meiner Harfe blinket,
Dieſe Thräne haſt du nicht.

Freund — du bebſt vor dieſem Namen?
Faſse deine Kraft zuſammen,
Schau herab von deiner Höhe,
Rieſe! und verachte mich!

Bruder, höre, fühle, wähle!
Ach! Erbarmen! Deine Seele —
Gott verzeihet — knie nieder!
Engel weinen! Weine mit!

NACH EINEM SPAZIERRITT.

Wenn Pluvinel die Kunſt zu reiten,
Die ſchönſte aller Künſte nennt,
Und an des jungen Königs Seiten
Faſt keinen groſsern Mentor kennt,

Als ſich; wenn er uns demonſtriret,
Dafs nur die edle Reuterei
Die Weisheit, die den Menſchen zieret,
Ein Salz für Geiſt und Körper ſey;

Dafs man der Freude Spur verlieret,
Das kurze Leben halb nur nüzt,
Und nichts vollbringt, wie ſichs gebühret,
Wenn man nicht recht im Sattel ſizt;

So mag er manchen Gegner finden,
Der ſeinen Sazen widerſpricht,
Denn vielen geht es wie den Blinden,
Sie ſehn bei hellem Tage nicht.

Doch, wenn ſie alle ſich verſchwören,
Sey gutes Muths, o Pluvinel,
Wir Dichter ſind doch auch zu hören
Mit dem Bonnite am Muſenquell.

Du ſiehſt, den kan ich beſser reiten,
Als du, mein lieber Reutersmann.
Doch iſt man öfters ſo beſcheiden
Und nimmt ein Erdenröſslein dran.

Und, o! ich habe viele Brüder,
Drum glaube ich mit Fug und Macht,
Vergehen alle meine Lieder,
Daſs dieſes dich unſterblich macht.

WENIG UND ALLES.

Wenn ich einſt die Stadt geſegnet habe,
Flieg ich dir, mein ſtilles Dörfchen, zu,
Finde meine lezte Pilgergabe,
Find in deinem Schoſse, Troſt und Ruh.

O! wie will ich dann die Welt vergeſsen;
Nur die kleine Welt nicht, die mich liebt,
Will mein Brod mit guten Menſchen eſsen,
Mit dem Armen, der mir Thränen giebt.

Fremdling, freue dich! In meiner Hütte
Darf ich, kan ich wieder gaſtfrei ſeyn.
Gott! Wie oft fällt dieſe Lieblingsſitte
Mir in meiner Stadt mit Wehmuth ein.

Hingeſchmieget ohne Gram und Sorgen
An den Mutterbuſen der Natur,
Bet ich dann mit Inbrunſt jeden Morgen,
Als ein freier Chriſt, auf freier Flur.

Baue meinen Kohl, wie zu Salona,
Einſt der Kaiſer aller Kaiſer that,
Frage nichts nach Inful und Corona,
Pflanze Roſenſtöke und Salat.

An dem Fenſter ſoll mein Bette ſtehen,
Angeweht von Veil und Majoran,
Daſs ich nah und fern, Natur, dich ſehen
Und dich früh und ſpät begrüſsen kan.

Süſse Träume, Ahndung jener Welten,
Wenn der Mond durch Blüthenzweige lacht,
Tauſend Sterne Gottes Liebe melden —
Liebe, liebe Erde, gute Nacht!

NACH DEM BARBIREN.

Seit keine groſsen Männer mehr erſtehen,
Seit unſer Blut für fremde Adler flieſst,
Die Mädchen Hand in Hand mit Affen gehen,
Und Hermans Enkel Grecourts Hymnen lieſst,

Seitdem iſt Schande, jenen gleich zu ſehen,
Die Gottes heilige Natur erzog,
Die in dem Buch der Weiſen oben ſtehen,
Die, eichenfeſt, kein Hofwind brach noch bog;

Seitdem iſts Schande, Weichlinge zu höhnen,
Und troz der Weiberlaunen Mann zu ſeyn;
Iſts Schande, ſich nach deutſchen Sitten ſehnen,
Iſt an dem Deutſchen nur die Thorheit ſein.

Ich ſollte, meint ihr, nicht ſo bitter klagen,
Da ich wie ihr, aus deutſchem Samen bin.
Der deutſche Dichter muſs die Wahrheit ſagen;
Ach! alles iſt mit unſerm Barte hin!

DER FEIERABEND.

Noch ein Weilchen mühevoll zu wallen,
Menſchenkinder, laſs ich mir gefallen,
Weil man einmal euer Schuldner iſt;
Aber lebenslang am Joche ziehen,
Iſt nur einem Herkules beſchieden,
Der ſich mit den hohen Göttern miſst.

Wers verſteht, der legt ſich nicht gleich ſchlaffen,
Wenn er aufgehört im Feld zu ſchaffen,
Auch das Feierſtündchen iſt ihm lieb.
Sizt erſt vor der kleinen Hütte nieder,
Und erheitert ſeine Stirne wieder,
Wenn ein trübes Wölkchen übrig blieb.

Dann iſt alles Weh und Leid vergeſsen,
Keine Sorge darf ihn weiter preſsen,
Ringsum dämmert ſtille Seeligkeit.
Dankend faltet er die frommen Hände,
Und beſchlieſset froh des Tages Ende,
Wenn der Schlaf die Ruhekörner ſtreut.

Die Natur beut in der Jugendblüthe
Freude, und im Winterabend Friede.
Heil dem Manne, der ihn nicht verschmäht!
O wie freu ich mich auf jenen Abend,
Wenn auch mir das Lüftchen kühl und labend,
Einst um meine grauen Loken weht.

ZUM EWIGEN FRIEDEN.

Lasst den Thieren ihre Kriege,
Menschen ziemet Menschlichkeit;
Oder wohnt nur in der Wiege
Sanftmuth und Zufriedenheit?
O so lasst den Säugling sterben,
Weil sein Herz noch gut und rein,
Eh er in dem Weltverderben
Auch verlernt, ein Mensch zu seyn.

Ohne Eintracht fährt hienieden,
Unser Schiff auf wildem Meer.
Donner rollen, Blize wüthen,
Wogen brüllen rund umher.
Jeder milde Stern verschwindet,
Überall ist Nacht und Graus —
Die Verzweiflung fort, und findet
Trost im kalten Todeshaus.

Eintracht ſchüzt des Lebens Reiſe
Bis ins kühle Schlafgemach.
Ihrem Fuſstritt folgt der Weiſe
Mit entwölkter Stirne nach;
Geht vor Thronen und Altären
Ohne Furcht und Groll vorbei,
Höret im Geſang der Sphären
Nur des Friedens Melodei.

Stekt das Schwerdt in ſeine Scheide;
Friede, Friede ſey mit euch!
Helden, einſt im Sterbekleide,
Werden alle Helden bleich.
Feinde, ſtürzt euch in die Arme,
Schmeket den Verſöhnungskuſs;
Jedes kalte Herz erwarme,
Bei der Menſchheit Friedensgruſs.

NACH EINEM TRAUM.

Wenn ich hinauf zu deinen Sternen ſehe,
Und mir das Herz von hoher Ahndung ſchwillt,
Dann drängt ein Wunſch — er iſt nicht Sünde, Vater,
Mit einer ſtillen Thräne ſich hervor.
Du kenneſt ihn, denn dir iſt unverholen,
Was ich vor Menſchen oft verbergen muſs.
O haſt du einen Himmel für die Guten,
So ſcheide ſie von ihren Brüdern nicht,
Die falſcher Wahn vom Pfade abgeleitet,
Der zu der Tugend Ehrentempel führt. —

Wir ſind ja alle, alle deine Kinder,
Vom Aufgang bis zum Niedergang. Und du,
Du ſelbſt beſtimmteſt jedem ſeine Stelle,
Als du die groſse Weſenkette ſchufſt —

Lebt doch der Gute mitten unter Sündern,
Ja durch die Sünder oft auf Erden ſchon. —

Die Böſen werden beſſer durch die Guten;
Und dann die Guten ſeeliger durch ſie. —

Kann auch ein Weib je ihres Kinds vergeſſen,
Das ſie einſt unter ihrem Herzen trug?
Der Bruder ſeinen Freund, den ihm die Wiege,
Dieſelbe Mutterbruſt zum Freunde gab? —

Ach! wenn ſein Vater, wie Prometheus duldet,
Was iſt dem Sohne deine Seeligkeit? —

Es iſt ſo ſeelig, Leidende zu tröſten,
Dem Wandersmann, der ſich verirret hat,
Zu ſagen: komm, daſs ich den Weg dir zeige!
Den Hungrigen zu bitten: iſs mit mir! —

Du läſseſt regnen über den Gerechten
Und Ungerechten; o Barmherziger,
Laſs deine Sonne dort im Land des Friedens
Auch über Gut' und Böſe untergehn. —

Ich muſs, ich muſs ſo manchen Sünder lieben,
Der mehr, als tauſend Heilige gethan. —

Gerechtigkeit, wie ſie auf Erden wäget,
Kann nicht Gerechtigkeit im Himmel ſeyn.
Sie ſtrafet nur, und ſieht in ihrer Waage
Gar oft das Züngleia vor der Binde nicht. —

Mein Herz, o Vater, das du nicht verdammeſt,
Und welches arglos ſo zu beten wagt,
Mein Herz giebt mir das Zeugniſs, daſs du drüben
Ein Himmelreich für mich, für alle haſt.

DIE TREUE.

Wer biſt du, Huldin, ruhig hingelehnet,
Auf deinen Anker in der Wetter nacht?
Mein Herz iſt mit der Menſchheit ausgeſöhnet,
Und ehret, Göttin, deine Zaubermacht.
Du winkſt, und öde, dürre Wüſteneien
Sind Paradieſe, die das Herz erfreuen,
Und Roſen blühen in dem Felſenſchacht;

Der Feind ſinkt ſeinem Feinde in die Arme,
Der Held ſtürzt in die Kluft mit raſchem Lauf,
Der Märtyrer ringt mit dem bleichen Harme,
Und der Tyrann dringt ſich zum Freunde auf;
Der Weiſe ſtreket lächelnd ſeine Hände
Nach einem Giftpokal, und trinkt behende
Sich zu der Quelle alles Lichts hinauf.

Zu deiner Rechten blikt mit ſanftem Triebe
Die Freundſchaft auf die Menſchenkinder hin,
Zu deiner Linken ſteht die holde Liebe,
Mit Taubeneinfalt und mit Kinderſinn.
Hört, Menſchen, hört: ihr Name heiſset: Treue!
Die Freundſchaft ſagte mirs, und dann aufs neue
Die holde Liebe, mit dem Kinderſinn.

Die Treue — ſie alleine hält hienieden
Von Pol zu Pol der Menſchheit Roſenband.
Ihr Menſchenkinder alle! Zieht in Frieden
Durchs Leben hin, an ihrer Mutterhand.
Dann harrt ſie einſt an eurem Grabeshügel,
Und weihet euch, durch ihres Namens Siegel,
Zum Bürgerrecht in jenem Vaterland!

AN DEN FRIEDEN.

Steig hernieder, Freund der Guten,
Mit der Palme in der Hand,
Holder Friede! ach, sie bluten
Lang genug fürs Vaterland.

Süfser duftet Feld und Wiefe,
Frifcher glänzet in dem Hain
Moos und Klee im Sonnenfchein;
Schöner glüht die Abendröthe
An der Berge goldnen Höh,
Sanfter in dem ftillen See;

Wenn das Schlachtfchwerdt ausgeblizt,
Und die Kriegstrompete fchweiget,
Wenn der Pflug durch Furchen wallt,
Und das Horn der Heerde fchallt.

Steig hernieder, Freund der Guten,
Mit der Palme in der Hand,
Holder Friede! ach, ſie bluten
Lang genug fürs Vaterland!

Jünglinge und Mädchen ſchenken
Kränze dir, aus frommer Hand,
Mütter lächeln, Greiſse denken
Nicht ans beſsre Vaterland!

S T. P R E U X.

Holde Freiheit! über dich zu klagen,
Dieſe Schalkheit wird mich nie entweihn,
Aber meine Stunde hat geſchlagen,
Und ich kan nicht mehr der deine ſeyn.

Seraphim und ſtolze Cherubinen
Ohne Menſchlichkeiten, ewig rein,
Sie allein, und ich vergönn es ihnen,
Mögen deiner Liebe würdig ſeyn.

Menſchen neiden ſich um ihre Sorgen,
Was ſoll ihnen dein Elyſium?
Jeder ſieht ſich heute oder morgen
Sehnſuchtsvoll nach ſeiner Feſſel um.

Meine iſt von Roſen. Eine Kette,
Die ein ſchwaches Kind zerreiſſen kan,
Aber wenn ich tauſend Leben hätte,
Knüpft ich alle, alle ſie daran.

DER SOMMERMORGEN.

So oft ich noch in meinem Lieblingsbuche,
Im Buche der Natur geleſen habe,
So fand ich immer einen ſanften Zug,
Der alle Weſen aneinander reihet.
Ein heilger Schauer fuhr durch meine Glieder,
Bei dieſem groſsen, feierlichen Bunde
Von Millionen Kindern der Natur,
Wenn ſie dem ſanften Zuge freudig folgten,
Und allvereint das hohe Lied ertönte:
Wir wollen unſre Lebensfreuden theilen.
Ach, daſs ich heut ſo bald zurüke kehrte!
Die Sonne lächelte vergnügt herab,
Ein ſüſser Duft umfloſs das Wieſenthal,
Das Bächlein rieſelte ſo ruhig hin,
Auf jedem Gräschen ſchwankten kleine Sonnen
Und junge Zephyr ſchaukelten auf Blumen.
Ich ſtand und dachte an Elyſium,
Und fühlte mich verklärt an allen Sinnen.

Ich gieng zurük zu meinen Menſchenbrüdern,
Und wie ein Morgentraum war die Verklärung
Hinweggeſchwunden. Ach, der ſanfte Zug,
Der ihre Herzen treu vereinen ſollte,
Hat ſchon zuviel von ſeiner Kraft verloren.
Die ſchöne, goldne Kette iſt zerriſſen,
Und liegt, in kurze Trümmer aufgelöſt,
Zerſtükelt nun in Gottes Schöpfung da.

AN HERKULES.

Wenn der Opferrauch dir dampft,
Und die Hörner tönen,
O ſo denke, daſs auf Erden
Viele nicht vergöttert werden,
Die es auch verdienen.

Deine Hyder iſt nicht tod,
Nicht durch Schwerdt und Feuer.
O Alcide, kehre wieder,
Thorheit iſt und bleibt die Hyder,
Die ihr Haupt erhebet.

Nur der Cerberus allein
Machet dich zum Meiſter.
Du allein, wie ſichs gebühret,
Haſt den Hund heraufgeführet,
Der die Sonne ſcheuet.

Du alleine haſt gethan,
Was wir noch nicht konnten.
Aber laſs uns immer ziehen,
Wenn wir lange uns bemühen
An der ſchweren Kette;

Endlich muſs er doch herauf,
Aus dem Höllenſchlunde;
Muſs am Sonnenſtrahl erblinden,
Und den Tod im Leben finden;
Dann hinauf zur Ruhe!

AN HELD.

Schnell, wie ein fliegendes Roſenblatt ſinkt,
Ehe die Blume den Morgenthau trinkt,
Sinken die Freuden der Jugend hinab,
Sinken und Thränen benezen ihr Grab.

Schnell, wie dem einſamen Pilger im Wald,
Horchend das Abendgeläute verhallt,
Wandelt die Freude, mit lächelndem Blik,
Eilig vorüber und ſelten zurük.

Glüklich, wer auf dieſer Bühne voll Tand
Einen Getreuen ſich ſuchte und fand,
Einen nur Einen als Liebling und Freund,
Der mit dem Einen ſich freuet und weint.

AN CHARON.

Was machſt du, alter Charon?
Es iſt ſchon ſpät am Tage —
Warum lehnſt du am Ruder,
Und ſtößſt noch nicht vom Lande?
Auf wen wirſt du noch warten?
Willſt du auf uns noch warten?
Hör, ich und Betty ſteigen
Nicht in den alten Nachen.
Wir warten auf den Neuen.
Und, ſchöner Charon, ſelber
In deinem neuen Nachen
Verlangen wir gerade
Die erſten nicht zu werden —
Denn Betty iſt nicht eitel.

AN DIE NATUR.

Natur, der Gottheit Erſtgeborne,
Du Huldin, mild und ſchön,
Zu dir flieht der Verlorne,
Der keinen Freund auf Erden hat,
Zu dir der ſtille Kranke,
Den Lieb' und Sehnſucht preſst,
Zu dir mit frommem Danke,
Wer Zwang und Tand verläſst.

Du pflegſt die ſüſse junge Roſe
Und ſchenkſt ihr Wolgeruch,
Du trägſt im gelben Mooſe
Den kleinen Wurm auf treuer Hand,
Du mahlſt die Purpurtraube
Am ſtolzen Rebenſtuſs,
Du würzeſt in der Laube
Den heimlich ſüſsen Kuſs.

Wer mahlet deine ſtolze Gröſse,
Wenn von der Felſenwand
Mit ewigem Getöſe
Ein Strom aus deiner Urne ſtürzt?

Wer deine ſüſse Milde,
Wenn in dem Thau der Nacht
Das feinſte Nachgebilde
Von deiner Schönheit lacht?

Wenn du vom Feuerberg im Sturme
Die groſse Fakel ſchwingſt —
Im kleinen Feuerwurme
Den jungen Roſenſtrauch erhellſt —?
Der Künſtler ſteht betroffen
An dieſem Scheideweg,
Er höret auf zu hoffen,
Und legt den Pinſel weg.

In meiner alten Eichen Schatten
Gewann ich deine Gunſt,
So hängt am treuſten Gatten
Kein Gatte, wie ich an dir hieng.
Ich lag in deinem Schooſse —
Gebrochen iſt der Schwur —
Am Grabe blüht die Roſe —
Hinab zu dir, Natur!

MÜNZER.

Räuber ohne Zahl im Vaterlande,
Wo einſt Varus ſeine Adler liefs,
Wo der Rhein auf blutbeflektem Sande
Tode Römer zürnend von ſich ſtiefs,

Räuber, auferzogen in den Hallen,
Wo der deutſche Rieſe ſchlummernd lag,
Räuber ſind ins Erbe eingefallen,
In dein Erbe, Hermann, welche Schmach!

Ha, wer hält mich, laſst mich ſie erwürgen,
Meine freie Seele lechzt nach Blut —
Räuber an dem Forum und in Kirchen,
Nicht bei euch, in dieſer Bruſt iſt Muth!

Männer, ſeyd ihr lauter Sklavenſeelen?
Sollen ſie mit ungeſtrafter Hand
Das Palladium der Freiheit ſtehlen,
Mitten aus dem deutſchen Vaterland?

Gott, was hör ich? Vivat den Tyrannen!
Sklaven! geht, ihr ſeyd der Kette werth!
Ewig will ich mich von Euch verbannen;
Fort, zum Hochgericht! Da liegt mein Schwerdt!

AN DEM GRABE EINES KNABEN.

Du biſt nicht mehr, du Vielgeliebter,
Wir klagen, klagen laut um dich!
Die Trennung ſchläget tiefe Wunden,
Wenn ſie den Liebling, kaum gefunden,
Von unſern treuen Herzen reiſst.

Wir wandelten ſo froh auf Erden
Und theilten redlich Schmerz und Luſt,
Die Freundſchaft würzte unſre Freuden
Und goſs im bittern Kelch der Leiden
Aus ihrer Nektarſchaale Kraft.

Warum beſchloſſeſt du die Reiſe,
Die ſchöne Reiſe, ach, ſo bald?
Warum verlieſſeſt du am Grabe
Den Freund bei deinem Wanderſtabe,
Der dir nicht weiter folgen darf?

Es iſt doch ſchön auf Gottes Erde,
Und deine Seele ſchwamm in Luſt,
Wenn du, in Roſenduft gehüllet,
Von hohen Ahndungen erfüllet,
Die nächtlich ſchönen Welten ſahſt.

Wenn bei der ſanften Abendgloke
Der ſtille Mond auf Gräber ſchien;
Wenn in des Apfelbaumes Blüthe
Die kleine Roſe höher glühte,
Was fühlte da dein fühlend Herz?

Du biſt nicht mehr. Du giengſt zur Ruhe
Mit deiner Freundin, der Natur.
Die Blume welkt an deinem Grabe,
Es rauſchet herbſtlich unterm Stabe
Des Wanderers das gelbe Laub.

Du giengſt mit der Natur zur Ruhe,
Ein ſchöner, groſser Todestag!
Schläf wol, in ihrem kühlen Schoofse;
Einſt blühſt du wieder, gleich der Roſe,
Wenn Gottes Frühlingsathem weht!

SEHNSUCHT.

Wann wird endlich dieſe Feſſel brechen,
Die von meiner Holden mich verbannt?
Himmel, willſt du Jugendſünden rächen,
Schwächen ſtrafen bis am Grabesrand?

Oder ruhen meiner Väter Schulden,
Die ich nie begangen, ſchwer auf mir?
Oder ſoll ich für den Frevel dulden,
Den Levit und Schach verüben hier?

Für die Thiere, die in Menſchenhäuten
Wild nach Blut und fetter Beute ziehn?
Für die Frommen, die kein Unrecht meiden,
Wenn ſie keine Zeugen um ſich ſehn?

Laſs den Schwachen nicht für Sünder büſsen;
Laſs den Armen frei; es iſt genug!
Laſs der Freude Thräne wieder flieſsen,
Nur noch einmal vor dem Aſchenkrug.

Ach, ich kan, ich kann ſie nicht vergeſsen,
Sie, die längſt mein Ein und Alles war.
Dieſe Sehnſucht — wer mag ſie ermeſsen?
Und ich trage ſie ſo manches Jahr.

Fern von ihr verſchmäh ich jede Freude,
Die mir aus verbuhlten Augen winkt,
Labe mich an meinem ſtillen Leide,
Wenn der volle Roſenbecher blinkt.

Sie iſt mein. O Gott nimm mir das Leben,
Aber laſs die Einzige mir nur.
Treue Liebe muſs ich, will ich geben,
Treue Liebe ſchwur ich dir, *Natur*.

DER 128. PSALM.

Wol dem, der fromm den Schöpfer ehret,
Und treu auf ſeinen Wegen geht,
Der keines Menſchen Freude ſtöret,
Und auch vor Thronen aufrecht ſteht.
Laſs andere bis an ihr Ende
Sich blähn mit fremdem Schweiſs und Blut —
Du wirſt dich nähren deiner Hände
Arbeit, wol dir, du haſt es gut.

Dein Weib verſüſset dir das Leben,
In ſtiller Liebe Heiligthum,
So ſchmiegen ſich die vollen Reben
Des Weinſtoks um dein Haus herum.
Und wie des Ölbaums dichte Zweige,
Von ſchönen, goldnen Früchten ſchwer,
So ſtehn in deinem Himmelreiche
Die kleinen Engel um dich her.

Ja, ſiehe, alſo wird geſegnet,
Der Mann, der ſeinen Schöpfer ehrt,
Die Freude, die ihm ſtets begegnet,
Macht ihm das kurze Leben werth;
Aus Zion träufelt ſüſſer Friede
Auf ſeine Kindeskinder hin.
Er jubelt noch im Schwanenliede,
Und ſtirbt mit frohem, freiem Sinn!

EIN FRAGMENT.

Ach, dafs ſie wiederkehrten jene Tage
Der Unſchuld und der Sorgenloſigkeit,
Wo noch die Menſchen keine Mauern trennten,
Nur ihres leichten Zeltes dünne Wand.
O wäre ich bei euch geboren worden,
Ihr frommen Lieblingskinder der Natur!
Die liebe Zeit hat vieles umgeſchaffen,
Und nirgends blühet ein Arkadien.
Wenn dort in dem Gewühle ſeiner Kleinen
Der Mann ſein Zelt am Blumenhügel ſchlug,
Das treue Weib ihm lächelnd jede Mühe
Durch ihre Hülf und ihren Scherz vergalt,
Die muntre Heerde ſeinem Winke folgte,
Der volle Baum ſich ihm entgegen bog,
Die Morgenſonne neue Freude ſtrahlte,
Der ſtille Mond durch Friedenspalmen ſchien,
Der Nacht Erholung von des Lebens Freuden,
Und nicht die Freundin ſtiller Thränen war —

Es iſt ſo ſchön, im Geiſt hinüberſchweben,
In jene Freuden der Vergangenheit —!
Wie ſeelig, wer erſt dort gelebet hätte,
Und dort entſchlummert und begraben wär!
Wer dort — —
Geduld! das ewige Geläute!
Wer iſts? — Ein Invalid mit einem Bein.

HORTOLOGIUM.

In meinem kleinen Garten —
Es iſt der kleinſte in der Stadt —
Da blüht für jeden Friede,
Der Ruhe im Gemüthe,
Und Freundſchaft in dem Herzen hat.

Ich laſse alles gehen,
Wie die Natur es haben will.
Die Diſtel mit der Krone,
Die Roſe und die Bohne,
Verträgt ſich alles gut und ſtill.

Erſt heut hab ich geſehen,
Wie ſich um einen Nelkenzweig
Des Weinſtoks zarte Fäden,
In kleinen Schneken drehten.
Wo Freiheit iſt, iſt alles gleich.

Was ich hineingepflanzet,
Kommt alles hübſch zu jeder Friſt,
Weil ſeit dem erſten: Werde
Auf dieſer kleinen Erde
Kein Blut vergoſſen worden iſt.

Da ſizen wir gar fleiſsig,
Im Sonnenſchein und Mondenſchein,
Und hören auf zu ſchaffen,
Und freuen uns — und ſchlaffen
Auch wol vor lauter Freude ein.

Iſt keiner drinn geweſen,
Dem dieſes Gärtchen nicht gefällt.
Drum glaub ich treu und feſte,
Iſt eine Welt die Beſte,
So iſt es dieſe kleine Welt.

DIE SCHLAFENDE ATROPOS.

Um aller Götter willen,
O dafs sie keiner wecke!
Wann einst das Erdenleben
Für meine holde Freundin
Den lezten Reiz verlieret,
Dann, Atropos, erwache!

DER ZIGEUNERHAUPTMANN.

(Nach einem Gemälde.)

Da will ich ſizen und ins Feuer ſchauen.
Brennt zu und ſchlagt die Hunde alle tod!
Kein Tropfen Waſſer hier, um meinen Durſt
Zu ſtillen, und die Wunden auszuwaſchen?
Die Rache ſoll mich kühlen! Hu, wie ziſcht
Die rothe Feuerzunge dort gen Himmel!
Die ſchwarze Nacht tritt ſcheu vor ihr zurüke,
Und das Geheul ſchlägt lauter an mein Ohr —
Und das Gewinſel in der dumpfen Ferne —!
Verdammt, der Hund, der uns verdammen kan!
Ihr führet Krieg und fordert Menſchlichkeit?
Ihr bringet jede Leidenſchaft in Wuth,
Und fordert Ruhe und Beſchtlichkeit?
Die Thaten, die ihr Frevelthaten nennt,
Verüben wir, weil ihr uns ausgeſoſen,
Ihr Barbaren! Ha, ihr thätet auch
Wie wir, wenn euch der Hunger oder Blöſſe,
Verzweiflung, Rache, Wuth und Männerkraft
Die Seegel eures Schiffes höher ſchwellte.

Wir ſind uns näher, als ihr glauben wollt,
Nur mit dem Unterſchied, daſs man uns gleich
Beim erſten Blik erkennet, was wir ſind,
Und daſs ihr ſcheinet, was ihr nie geweſen.
Heut leben wir und morgen ſind wir tod —
Das giebt ein Recht auf alle Erdenfreuden.
Die Bücher, die euch eure Weisheit lehren,
Verbrennet ſie, und trinket Brüderſchaft
Mit uns. So lang ihr euch im Krieg zerfleiſchet
Seyd ihr nicht beſser wenigſtens, als wir!

ALCIBIADES
nach der Trauung.

Endlich bin ich zu mir ſelbſt gekommen,
Athme wieder friſches Leben ein,
O wie ſanft, dem naſsen Grab entſchwommen,
Wärmet mich der milde Sonnenſchein.

Murmle nur, du himmelblaue Fläche,
Murmle noch ſo melodienreich.
Hat auch ſelbſt der Rieſe ſeine Schwäche,
Fällt er doch nicht auf den erſten Streich.

Nimmer wieder trau ich euch, ihr Wogen,
„Sanft wie Roſenblätter, weich wie Flaum“
„Süſs, wie Nektar,“ Alles iſt erlogen,
Eure Luſt vergeht in leichten Schaum.

Wenn das Waſser erſt bis an die Kehle,
Fieberfroſt an Herz und Nieren geht,
Dünkt uns ſelber eine Felſenhöhle
Schön genug zu einem Ruhebett.

Anfangs zwar, ſo lang das Feuer währet,
Kühlen wiegend dich die Wellen ab.
Doch der Flamme Öl iſt bald verzehret,
Und du ſtarreſt in dem kalten Grab.

Schwindelt mir, wenn ich die Tiefe ſehe!
Unermeſslich bannt ſie meinen Sinn.
Welche Gröſse, Länge, Breite, Höhe —
Dank dir, Zevs, daſs ich am Ufer bin.

TRIUMPF.

Die Wahrheit vom Himmel geſendet,
Schwingt hoch über Meere und Land
Die Lanze mit ſiegender Hand,
Bis Irrthum und Laſter ſich wendet.
Frohloket und jauchzt ihr entgegen,
Und führt ſie auf blumigten Wegen,
Wo Unſchuld und Tugend ſich freu'n,
Ins friedliche Heiligthum ein.

Millionen fallen nieder,
Millonen ſeegnen dich.,
O von deinem Angeſicht
Straßlet Mildigkeit und Licht.
Friede, Friede, kehret wieder!
Sie beglüket ewiglich.

Laſs Berge verfallen und Hügel entweichen,
Laſs Sterne veralten und Sonnen erbleichen,
Die Menſchheit in Urnen und Gräbern vergehn,
Die Wahrheit wird immer und ewig beſtehn.
Die Gottheit beſchüzet mit mächtiger Hand
Die Freundin der Menſchen vom Himmel geſandt.

HERMAN AN AUGUST.

Du, lebet Hoheit nur in deiner Bruſt,
Und ſtolzer Menſchenſinn? Ich troze dir.
Du, neige dich von deinem goldnen Size,
Und höre einen deutſchen Jüngling an!
Mein Vaterland iſt deines Beifalls werth,
Und wärſt du unter allen deinen Römern
Der Stolzeſte. Du ſollſt nicht lächeln über
Mein Volk, weil es ſo lange ſchlummerte.
Es iſt erwacht. Jezt iſt es wieder frei.
Sein Genius erhebt ſich voller Kraft,
Und blikt umher. Er ſieht ſich angeſchmiedet.
Schau hin, die ſchwere Feſſel iſt zerriſſen
Und klirrt als Geiſſel in der ſtarken Fauſt.
Horch, wie ſie praſſelnd auseinander fliegen,
In lächerliche Trümmer aufgelöſt,
Die Siegstrophäen, die dein Varus baute,
Und die der Zorn der Götter aufrecht hielt.

Betrachte dieſe Trümmer, eh der Fuſs
Des Wanderers ſie in die Erde tritt.
Sieh deinen goldnen Donnerkeil; er iſt
Zermalmt. Dieſes ſtolze Diadem
Dingt keine Millionen Mörder mehr,
Vor allen Thieren auf dem Lauzenſtabe,
Seys Löwe, Adler, Tiger oder Eule,
Zagt nicht einmal Thusnelda's jüngſter Knabe.
Die ſtarken Mauerbrecher, die bisher
Das Fuſsgeſtell der Marmorſäule waren,
An ihren Hörnern iſt der lezte Zug
Des goldnen Namens jämmerlich zerſchellet,
Der lang genug mit falſchen Strahlen prangte,
Und Furcht und Scheu in aller Augen blizte.
Da liegen ſie, die unſcheinbaren Trümmer
Im groſsen Grabe der Natur. Vernimm!
Der Freiheit Hymne iſt ihr Grabgeſang!
Es iſt vollbracht! Gerechtigkeit und Treue
An ſeiner Hand, zieht unſer Genius
Zum Hochaltar im alten Eichenhain.
Die Hörner der Druiden ſchallen weit
Ins Thal hinab, und rufen: Friede, Friede!
Und unter Schwerdtgeklirr und Schildesſtoſs
Vollbringen ſie der Freiheit groſsen Schwur!
Du ſtaunеſt, Römer? Sieh, ich ſtaune nicht.

Der Löwe, wenn er ſchläft, iſt drum nicht todt;
Der Starke ſchläft, um ſtärker aufzuwachen.
Mein Volk war immer groſs! doch konnteſt du
Und deine Legionen es verkennen.
Mein Vaterland hat ſeine alten Rechte;
Dein Vaterland iſt keines Römers werth!

DIE
BESTIMMUNG DES MENSCHEN.

Lange treibet auf dem Meer des Lebens
Sich der Jüngling ungewiſs herum;
Duldet viel und ſteuert ach! vergebens
Bei dem Sturme nach Elyſium.

Seine Roſentage ſind entſchwunden,
Wo er ſorglos hüpfte, ſpielte, ſchlief,
Hin auf ewig ſind die goldnen Stunden,
Wo er nichts von Lebens Noth begrief.

Heiſser, ſchwüler flammts ihm um die Stirne,
Ungefühlter Drang umklemmt ſein Herz,
Lauter wirds dem Armen im Gehirne,
Und ſein Buſen fühlt den erſten Schmerz.

Süſser Schmerz — von Königen beneidet,
Wenn ein gutes, holdes Mädchen ſich
Dein erbarmet, dich zur Ruhe leitet,
Und nur lebt für ihren Gott und dich.

Dann erſt, Jüngling, dann biſt du geborgen,
Treibſt nicht mehr im weiten Meer herum,
Süſse Vaterfreuden, Vaterſorgen
Feſseln dich an dein Elyſium.

Und du Mädchen, rein und keuſch, wie Helle,
Trittſt in deine volle Würde ein,
Wenn du aus der jungfräulichen Zelle
Stolz hervorgehſt, um ein Weib zu ſeyn.

So erhebt ſich aus dem Meer die Sonne,
Nach der ſtillen Morgendämmerung,
Erd und Himmel jauchzen laut vor Wonne,
Freuen ſich der neuen Huldigung.

Heil dem Jüngling, der das Ziel erreichet!
Heil dem Mädchen, das dem Sieger lohnt.
Hoch bis zu dem Götterſize reichet
Eure Freude, die im Stillen wohnt.

Mann und Vater — groſse, ſtolze Namen!
Weib und Mutter — ſüſses, ſchönes Loos!
Alle, die ſchon hier zum Frieden kamen,
Fanden ihn in ſanfter Liebe Schoos.

NANTE
am Grabe ihrer Mutter.

Im Grabe ruht ſichs gut.
Laſs Donner rollen, Stürme wüthen,
Nichts ſtört des ſtillen Grabes Frieden,
Nichts ſtört des kühlen Schlummers Ruh —
Dort ſiehſt du nicht der Unſchuld Thränen,
Dort ſchweigt der Menſchheit Jammerſtöhnen,
Im ſtillen Grabe ruht ſichs gut.

Der Edle ſchlummert ſüſs!
Er liſst bei ſeinem Wanderſtabe
Die Erdenlaſt, und ſinkt zu Grabe,
In ſeine Tugend eingehüllt.
Sein gutes, ſchweigendes Gewiſsen
Iſt ihm ein ſanftes Ruhekiſsen.
Der Edle ſchlummert ſanft und ſüſs.

O Mutter, wol iſt dir!
Du haſt dein Tagewerk geendet,
Du haſt die Pilgerſchaft vollendet,
Du haſt der Laufbahn Ziel erreicht.
Nun ruheſt du. Und keine Klage
Dringt bis zu dir, und keine Plage
Quält dich im kühlen Leichentuch.

Und dennoch weine ich? —
Es iſt ſo menſchlich, hier zu weinen,
Und ſollte mir dein Geiſt erſcheinen
Ich troknete mein Auge nicht.
Der Liebe und des Dankes Zähren
Mag Gott und Engel uns nicht wehren;
Auch Thränen fördern unſer Glük.

Ja Liebe dir und Dank! —
Du beſte Freundin meiner Jugend,
Du milde Lehrerin der Tugend,
Du Selige, umſchwebe mich!
Dir danke ich mein Glük hienieden,
Dir meine Unſchuld, meinen Frieden —
Ach! ewig Liebe dir und Dank!

„Bleib ſtets der Tugend treu!
„Durch ſie nur kanſt du hier auf Erden,
„Durch ſie nur droben glüklich werden,
„Wo über Sternen Gott belohnt.
„Verläugne nie die Herzensmilde,
„Die mit dem ausdrukvollſten Bilde,
„Aus deinem frommen Auge ſpricht!“

So ſprachſt du oft zu mir.
Und noch ſchwebſt du vor meinen Bliken,
Und noch vernehm ich mit Entzüken
Die Engelsſtimme ſanft und gut.
Ich will, du Fromme, auf dich hören,
Und laut bei deiner Aſche ſchwören,
Dir und der Tugend treu zu ſeyn.

Kurz iſt des Lebens Tag.
Ach, ſinket einſt mein Abend nieder,
So finde, finde ich dich wieder
Im Land der Unſchuld und der Ruh.
Dann walle ich an deiner Seite
In Engelglanz und Engelkleide;
Dann biſt du ewig, ewig mein!

DIE BRAUTNACHT.

Auf! wer öffnet den Zug?
Sollen die Flöten voran,
Oder die ſchallenden Pauken?
Oder die lokigten Knaben
Und die roſigten Mädchen?
Stille, noch Pauken und Flöten,
Haltet, ihr Knaben und Mädchen,
Laſst mich voran mit der Leier!

Zürne nicht, holder Kupido,
Daſs ſich ein Jüngling erdreuſtet,
Deine Triumphe zu ſingen.
Aber du zürneſt mir nicht,
Nikeſt mir freundlich entgegen,
Und ein roſigtes Grübchen
Schmüket die blühende Wange.
Lieber, wir kennen uns ja.

Mädchen, reicht mir den Kranz!
Myrthen, mit Roſen durchflochten.
Ihr dort, folget mir nach,
Und begleitet mein Lied!
Sanft ſey unſer Geſang,
Wie das Wehen der Dämmerung,
Oder die Flöte des Hirten.

Triumpf dem Gott der Liebe!
Er ſizt in der purpurnen Wolke
Und lauert mit Pfeilen und Bogen.
Da kommt das roſigte Mädchen,
Sie ſchwebet im Tanze einher.
Er lächelt mit ſchelmiſcher Mine,
Und leget den Pfeil auf den Bogen. —
Was iſt dir, roſigtes Mädchen?
Wie hebet und pochet dein Buſen!
Wie Perlen im ſilbernen Bach,
So ſchwimmen die Augen in Thränen.
Dein Herz iſt verwundet, o weh!

Triumpf dem Gott der Liebe!
Er harrt in der Laube von Myrthen
Mit ſeinem goldenen Garn.

Und um ſein grünendes Zelt
Sind duftige Roſen gepflanzet,
Und kleine Vergiſsmeinnicht.
Wie lokt die gefangene Schaar!
Wie täuſchet die ſcheinbare Freiheit!
Wie reizen die glühenden Beere!
Da ſchwirren die Jünglinge her,
Mit ihren Schmetterlingsflügeln,
Hinein und hinaus und hinüber.
Bis endlich der Gott in der Laube
Das ſeidene Schnürchen erhaſchet.
Huſch fliegen die Garne zuſammen!

Triumpf dem Gott der Liebe!
Auf, ſchwinget die Fakeln empor!
Es flimmern die Sterne am Himmel,
Der Mondſchein lächelt in Frieden.
Und wo wir vorüberziehen,
Da neigen im ſäuſelnden Wehen
Sich alle Bäume am Wege.
Bekränzt den kleinen Altar
Und ſinget den heiligen Segen!

Es lohne euch Liebe und Treue!
Euch lache die Schöpfung umher.

Und wenn ihr den Nachen beſteiget,
Im Schimmer der Abendröte,
So biete euch Freundſchaft die Hand,
Und helfe euch glüklich vom Strande.

Dort ziehet ein leichtes Gewölke
Sich über das Antliz des Mondes.
Ein Sternchen ums andere löſchet
Das dämmernde Lämpchen aus,
Und in den Wipfeln der Bäume
Erhebt ſich das Säuſeln des Windes.
So wechſelt die Freude des Lebens. —
Auf, haſcht ſie am Roſengewande,
Wie Kinder die eilende Mutter.
Geſezt auch, daſs ſie im Schooſse
Nicht ſpielen und tändeln euch läſst,
So ſchenket ſie euch im Vorbeigehn
Doch wol einen flüchtigen Kuſs.

DER TRAUM.

an Held.

Ich gieng in jenen Auen,
Die übern Lethe grünen,
Und sah die goldnen Aepfel,
Und hörte süsse Lieder,
Und fühlte warmes Wehen
Gehüllt in Balsamdüfte.
Und doch war ich nicht heiter,
Und konnte mich nicht freuen.
Nein, sagt' ich, auf der Erde
Gefiel mirs doch noch besser.
Da hatt' ich meinen Heldy;
Und was mein Herz nicht faßte,
Von Kummer oder Freude,
Da lieh er mir das Seine.
Laßt mich zurük, ihr Götter!

AM CHARFREITAGSABEND.

Die Sonne warf auf Golgata
Die lezten, ſchwachen Strahlen nieder,
Maria wankte hin und wieder —
Da neigte er ſein Haupt und ſtarb.

Als er ſein ſanftes Auge ſchloſs,
Da ſagten Redlichkeit und Treue
Und Tugend ſonder Stolz und Reue
Der armen Erde: gute Nacht!

Er ſchlummert wie ein Sieger ruht,
Der ſich dem Dienſt der Menſchheit weihte,
Und kühn das Vaterland befreite,
Um ſchön beweint ins Grab zu gehn.

Auf ſeiner blaſsen Miene ruht,
Die Göttlichkeit der Menſchengröſse.
Sein lertes Lächeln ſagt, er löſe
Der Menſchheit ſchwere Feſſel auf.

O Dank dir, groſser Menſchenfreund!
Wer ſich von deinem Grab entfernet,
Und keine Tugend von dir lernet
Der hat die Tugend nie geliebt.

DIE KIRCHENVEREINIGUNG.

Soll eine Heerde und ein Hirte werden,
So ſpüret fleiſsig allen Ketzern nach.
Vorausgeſetzt alsdann, daſs jeder Chriſt,
Der anderſt denkt, ein Ketzer iſt;
So giebt es eitel Ketzer hier auf Erden.
Dann ehret oder ſchimpfet den Verſtand,
Nur reichet euch als Brüder eure Hand.

YORICK AN ELISE.

Hör, Eliſe, meinen letzten Willen,
Wenn ich dich auf Erden nicht mehr ſeh.
Willſt du, gute Seele, ihn erfüllen,
Wenn ich vor dir hin zu Grabe geh?

Bin ich einſt in jenen Sternenwelten,
Wo der Freiheit ſchöne Palme grünt,
Kannſt du Einzige mir nur vergelten,
Was ich je um dieſe Welt verdient.

Könnt ich alles, alles dort vergeſſen,
Gute Seele, dich vergeſs ich nicht.
In den groſsen Räumen ungemeſſen,
Iſt kein ſolches Engelangeſicht.

Denke meiner! Dieſe letzte Bitte
Schlieſst ein ganzes Himmelreich in ſich.
Alles, was ich um die Menſchheit litte,
Zahlt der Troſt: Eliſe denkt an dich.

HUSS
vor dem Scheiterhaufen.

Für wen iſt dieſes Hochgericht,
Voll Schwefel, Pech und Stroh?
Warum ſchwingt jenes Mordgeſicht
Die Fakel lichterloh?

Wo iſt der freche Böſewicht,
Verſtört und jammervoll,
Der hier durch dieſes Blutgericht
Den Frevel enden ſoll?

Der Prieſterhaufe ſchnaubet Wuth,
Und knirſcht mit Zähnen drein.
O Menſchheit, blaſe in die Glut;
Groſs muſs die Sünde ſeyn.

Gott richte zwiſchen mir und euch;
Er richtet nicht, wie ihr.
Dort iſt der Wahrheit freies Reich,
Des Irthums Feſſel hier.

Du, Hoherprieſter, wer erlaubt
Ein Menſchenopfer dir?
So ſtarb, des Lebens frech beraubt,
Dein Jeſus einſt vor mir.

Sieh, über Gut und Böſe geht
Dort Gottes Sonne auf.
Die Glut, die mir entgegen weht,
Hemmt eines Weiſen Lauf.

Iſt euer Gott ſo ſchwach und klein,
Daſs ihr ihn ſchüzen müſst?
Iſt euer Herz ſo frei und rein,
Wie euer Opfer iſt?

Genug! die fromme Einfalt ſieht
Und harrt mit ihrem Scheit.
O Freund, durch deine Hölle geht
Der Weg zur Seeligkeit.

ABENDOPFER DER LIEBENDEN.

Liebe, o Liebe dir,
Opfern wir dankend hier.
Ein frommes, treues Paar
Bekränzet den Altar.
O Liebe, lächle mild
Von Weihrauch umhüllt!

Du ſchenkeſt Roſen-Geruch,
Milderſt der Menſchheit Fluch.
Die Thräne an dem Grab,
Sie rollt durch dich hinab.
O du, wir weihen dir
Das Leben dafür.

Götter und Menſchen füllt,
Liebe, dein ſüſes Bild.
Von nahe und von fern,
Vom Sandkorn bis zum Stern
Winkt dir die Freude zu
Und ſeelige Ruh.

Wenn unſer Auge bricht,
Liebe, verlaſs uns nicht.
Führ uns an deiner Hand
Ins beſsre Vaterland,
Wohin einſt Pſyche froh
Mit Amor entfloh.

DAS GROSSE NEUJAHR.

Die Welt iſt ſchön, die Welt iſt neugeboren,
Das Alte iſt dahin.
Das groſse Faſs hat endlich ausgegoren,
Und reiner Wein iſt drinn.

Die Freiheit ſteht und ſchwingt die Siegesfahne
So weit die Wolken gehn.
Die Feſselgöttin flieht auf lekem Kahne,
Und wagts nicht, umzuſehn.

Der König ſteigt von ſeinem armen Throne
Und ſucht ſich einen Freund,
Und theilt mit jedem andern Erdenſohne
Was gleich und theilbar ſcheint.

Der Weiſe denkt für das gemeine Weſen,
Und nicht für ſich allein.
War Sokrates der Einzige geweſen,
Er wirds nicht immer ſeyn.

In unſern Tempeln ruht Vernunft und Tugend
Von Vorurtheil befreit;
Und Kanzelrecht und Alterthum und Jugend
Sind nicht wie ſonſt entzweiht.

Natur und Einfalt kehren ſiegreich wieder
In ihrer Herrlichkeit.
Empfanget ſie! Stellt euch in Reih und Glieder,
Und macht die Thore weit!

Geliebt es Gott, ſo rükt, eh wirs vermuthen,
Das goldne Alter her.
Das goldne Alter lebe für die Guten;
Trinkt eure Becher leer!

DAS GEBET.

Du Liebe, die den Erdkreifs ſchuf,
Und Millionen Welten,
Du Liebe, deren ſanfter Ruff,
Troz deines Donners Schelten,
In meinem Herzen wiederhallt,
Das pochend dir entgegen wallt,
O Liebe, laſs mich beten.

Die Weisheit, ſtolz und wandelbar,
Verdammet meinen Glauben.
Sie will vom ſtillen Hausaltar
Das fromme Opfer rauben.
O Liebe, Liebe, zürne nicht,
Wenn ihr mein Herze widerſpricht,
Das deine Gottheit fühlet.

Warum beugt ſich in Freud und Noth
Mein Knie am Opferheerde,
Im Morgenſtrahl und Abendroth
Freiwillig hin zur Erde?
Was hebet meine müde Hand
Empor, und löſst der Zunge Band,
Vom ſtummen Schmerz gebunden?

Es iſt der Drang der Menſchlichkeit
Von der Natur gegeben.
Er treibt den Kranken und erfreut,
Das Herz mit neuem Leben.
O Dank für dieſen ſanften Zug!
Ich will bis zu dem Aſchenkrug
O Liebe, zu dir beten!

UNTER EINE URNE.

Was iſts, das uns auf unſerm Pilgerpfade
Des Lebens Abendröthe lieblich macht? —
Des Menſchen Herz ſehnt ſich nach Ruhe,
Und dieſe wohnet unter Menſchen nicht.

Es iſt ein Etwas, das die Todesurne
Mit Nacht und ſchwarzem Trauerflor umzieht —
Des Menſchen Herz ſehnt ſich nach Liebe,
Und dieſe wohnet in dem Grabe nicht.

DAS LANDLEBEN
nach dem Lateiniſchen.

Glüklicher Mann und dreimal ſeelig auf Erden,
Dem ohne Sorgen der Stadt die Jahre verrinnen;
Der unterm Dache von Stroh in Sicherheit lebet.
Harmlos ſchlägt ihm das Herz im ruhigen Buſen,
Frei iſt ſein Wille und kämpfet nicht gegen Geſetze.
Sattſam zufrieden mit ſeinem erhaltenen Erbe,
Holt er die goldene Garbe, die zeitigen Äpfel,
Treibt er ſein ſpringendes Vieh auf die duftige Weide.
O und wenn ihm das rüſtige Weib es erleichtert —
Glüklicher Mann und dreimal ſeelig auf Erden!

AN MEINEM GEBURTSTAG.

Als ich zuerſt für dieſe Welt erwachte,
Verliefs ich ſchon mein Bette ziemlich früh,
Noch eh Aurora durch das Fenſter lachte,
Noch vor der Vögel Morgenſymphonie.

Wie ich mich auf die neue Heimat freute;
Wie ich ſo gierig in die Schöpfung ſah!
Nun, dacht ich, haſt du Plaz genug und Weite,
Und alles, was dein Herze wünſcht, iſt da.

Ganz gut, dafs du dich dort nicht lang geſäumet,
Und deine Reiſe früh begonnen haſt.
Wer bald erwacht, hat auch bald ausgeträumet;
Drum gutes Muths, du biſt ein lieber Gaſt.

Wol wahr; allein der Himmel mag es wiſsen,
Warum es mir nicht recht gefallen will.
Der Zauberſchleier iſt entzwei gerifsen,
Und um mich her iſt alles tod und ſtill.

Die ſieben ſchönen Regenbogenfarben,
Die mir der Frühling vor die Augen hielt,
Verbleichten alle nach und nach und ſtarben —
Zerfloſsen in ein täuſchend Luftgebild.

Kurzum, ſeitdem ich mich recht umgeſehen,
Seitdem bin ich kein einzigsmal ſo früh
Mehr aufgeſtanden, troz des Zephyrs Wehen
Und aller Vögel Morgenſymphonie.

CROMWELL.

als er das lange Parlament auseinander jagte.

Es iſt nun hohe Zeit, bei Gott, daſs ich
Den Sizungen einmal ein Ende mache,
An dieſem Plaz, den ihr entehret habt
Durch die Verachtung aller Tugend und
Mit jeder frechen Laſterthat befleckt.
Ihr ſeyd ein ſchelmiſcher Rebellenhaufe,
Und jeder guten Staatsverfaſsung feind.
Ihr, eine Bande eitel feiler Schurken,
Wie Eſau, würdet ihr das Vaterland
Für eine Mahlzeit Linſen noch verkaufen;
Für wenig dargebotne Silberlinge,
Wie Judas, euern Herrn ſelbſt verrathen.
Sagt, wohnt nur Eine Tugend noch bei euch?
Sagt, iſt Ein Laſter, dem ihr nicht gefröhnet?
Mein Pferd hat mehr Religion, als ihr.
Ja, Gold iſt euer Gott. Wer von euch hat
Nicht ſein Gewiſsen längſt für Geld verſchachert?

Wer unter euch trägt fürs gemeine Beſte
Nur die geringſte Sorge? Mammonsſklaven!
Ihr habet dieſes Heiligthum geſchändet,
Das Gotteshaus zum Räuberneſt gemacht!
Durch eure niederträchtigen Begriffe
Und ſchlechte Handlungen ſeyd ihr der Haſs
Der ganzen Nation geworden. Ihr,
Vom Volk gewählt, um ſeinen Druk zu mildern,
Seyd ſelber deſsen ärgſte Unterdrüker.
Das Vaterland macht mirs daher zur Pflicht,
Der Ungerechtigkeit ein Ziel zu ſezen,
Und dieſen Stall des Augeas zu ſäubern.
Das ſoll mit Gott und Kraft der Macht, die ich
Beſize, nun geſchehen. Ich befehle
Euch, bei Gefahr des Lebens, auf der Stelle
Von hier zu weichen. Pakt euch fort! Hinaus!
Geſchwind, ihr feilen Sklaven, fort, hinaus —
Tragt dieſes goldne Kinderſpiel hinweg.
Und dann die Thüre zugeſchloſsen!

LINA UND BETTY
Abends am Gartenzaune.

Pilgerin im ſtillen Thale,
Pilgerin im Abendſtrahle,
Betty! Lina weinet hier,
Lina ſehnet ſich nach dir.

„Gerne will ich mit dir klagen,
„Gerne, Lina, mit dir tragen,
„Was dein junges Herze drükt;
„Mitleid tröſtet und erquikt.“

Einſam in der ſtillen Laube,
Einſam, wie die Turteltaube,
Klagt mein armes, krankes Herz
Über nie gefühlten Schmerz.

„Volle Freude iſt hienieden
„Keinem Sterblichen beſchieden.
„Darf ich wiſſen, liebes Kind,
„Warum dieſe Thräne rinnt?“

Meines Lebens Roſenſtunden
Sind zu ſchnell, zu ſchnell entſchwunden.
Ach! zuviel für Herz und Sinn —
Liebes Mädchen, hin iſt hin!

„Hin iſt hin, doch ſelbſt am Grabe
„Schleicht mit ihrem Wanderſtabe
„Noch die Hofnung hin und her
„Und ihr Lämpchen iſt nicht leer.

Wie mein Buſen pocht und bebet!
Laſs die Todten! Nein, er lebet;
Aber ſiehſt du jenen Stern?
Weit entlangs, ſo fern, ſo fern.

„Liebe von dem Vielgeliebten
„Iſt der Troſt des Tiefbetrübten,
„Welcher um den fernen Freund
„Eine Sehnſuchtsthräne weint.

Ja, er liebt mich, wie ſein Leben,
Aber kan das Ruhe geben?
Mädchen, Männerherzen ſind
Wie ein Blat im Abendwind.

„Edelmut und feſte Treue
„Grünen durch der Liebe Weihe,
„Wie die Rebe an dem Stab,
„Unzertrennlich bis ans Grab.“

Einſt entſchlüpften mir die Tage,
Sonder Harm und ſonder Klage,
Wie ein Morgentraum dahin,
Aber, Betty, hin iſt hin.

„Wiederſehen, wiederfinden,
„Und mit Roſenketten binden —
„Alles Leiden endet ſich,
„Lina, Lina, tröſte dich.

GRABSEEGEN.

In Flor iſt meine Harfe eingehüllet,
Gedämpfet meiner Saiten heller Klang.
Die Thräne, die aus meinem Auge quillet,
Der ſtille Schmerz, der meine Bruſt erfüllet,
Ergieſsen ſich in einen Grabgeſang.

Das ſanfte Abendrot hat ſich verloren,
Der bleiche Stern der Dämmerung erſcheint.
Ihn habe ich als Knabe mir erkoren,
Als Jüngling meine Liebe zugeſchworen,
Er iſt der ſtillen Thräne erſter Freund.

Es weht ſo ſchauerlich vom grünen Hügel,
So ſchauerlich vom Blüthenbaum herab.
Ich blike, als in einen dunklen Spiegel,
In die Natur. Es ſchwirren Geiſterflügel
Um mich. Die ganze Erde iſt ein Grab.

Ein groſses Grab, das meine Brüder deket,
Die für das Vaterland geſtorben ſind.
Da liegen ſie und keine Thräne weket —
Sie aus dem Grab. Ein Todesſchauer ſchröket
Den Wanderer im kühlen Abendwind.

Horch! klagend ſirbt der Ton der Hirtenflöte,
Der Bäume Säufeln iſt ein Sterbelied.
Die Dämmerung umflort die Blüthenröthe,
Und ächzend ſchleicht das Bächlein in dem Beete,
Wie wenn ein Leichenzug vorüber zieht.

Da liegen ſie, vom Schwerdte hingemähet,
Wie friſche Blumen unter Senſenklang.
Und ihr Gedächtniſs — ach! wie bald vergehet
Des Mannes Ehre, der im Haufen ſtehet,
Und fällt, eh er den theuern Kranz errang?

Wer zählt die Gräber dieſer Hingeführten,
Wer zählt die Hügel der Geſchlachteten?
Die Schrekensbilder, die den Geiſt entführten,
Die Wunden, die den blaſsen Leichnam zierten,
Die graſsen Züge der Erkalteten?

Er lechzt nach einem Waſsertrunk im Tode,
Nur einen Tropfen in der lezten Noth!
Sein Auge, das in Schlachten furchtlos drohte,
Weint eine Thräne, und der Friedensbote
Der beſsern Welt ſpricht froh ſein Machtgebot.

O Vaterland, wie lohnſt du deinen Söhnen?
Wie zahleſt du die ſchweren Schulden ab?
Du giebſt für Ströme Bluts kaum wenig Thränen,
Ein Zeitungsblat für groſse Römerthaten,
Dem Helden nicht einmal ſein eigen Grab.

Da liegen ſie, und ihre Väter weinen,
Und Weib und Mutter ſieht ſie nimmermehr. —
Sie wanken hin, dort zwiſchen Leichenſteinen
Mit troknem Aug. Sie können nimmer weinen,
Und kleine Kinder winſeln um ſie her.

Die Jungfrau ſprach: „einſt wenn er wiederkehret
„Der kühne Mann, den meine Seele liebt,
„Dann wird ihm dieſer Silberring beſcheret,
„Und um den Hut ein grünes Band verehret,
„Und noch etwas, das ihm mein Vater giebt.

„Und bald iſt dann der Morgen angebrochen,
„Der mir und ihm den ſchönſten Abend bringt.
„Er liebt mich noch wie in den erſten Wochen,
„Und ihn hat traun kein Buhle ausgeſtochen,
„Ihn nicht, der mich ſo hoch im Tanze ſchwingt.

Du armes Kind, die Welt hat dich betrogen,
Geh hin und ſuche einen Wanderſtab.
Dein Liebſter iſt in fremdes Land gezogen,
Du haſt der Liebe ſüſses Gift geſogen,
Geh, armes Kind, und grabe dir ein Grab.

Er ſtarb. Dies Tuch iſt roth von ſeinem Blute,
Er ſchikt es dir zum lezten Unterpfand.
Das war ſein leztes Wort mit ſchwachem Muthe:
Ach, daſs mein Leib an ihrer Seite ruhte!
Er ſtarb für dich und für das Vaterland.

„Für mich und für das Vaterland verloren —
„So war mein Glük auf Grabesſand gebaut!
„Ach Gott, war er zu dieſem Loos geboren?
„Hab ich umſonſt der Liebe Bund beſchworen?
„Erbarme dich, o Grab, der Todenbraut.“

Da liegen ſie, und können nicht erflehen
Zum lezten frohen Zug ins Vaterland.
Ihr ſehet nicht die Friedensfahne wehen,
Ihr werdet nicht durch frohe Dörfer gehen,
Wo Jung und Alt den Siegern Kränze wand.

Sie ziehen fort und laſsen euch zurüke,
Sie ziehen heim mit hellem Paukenſchlag!
Die Freudenthräne lacht aus jedem Blike,
Am Wege jauchzt der Bettler an der Krüke,
Die Menſchheit feiert ihren Ruhetag.

Ihr bleibt zurük in eurem fernen Grabe,
Und keine Thräne nezet euren Staub.
Auf eurem Hügel ſizt der düſtre Rabe,
Und bald entſproſsen Dornen auf dem Grabe
Und kränzen euch ſtatt friſchem Eichenlaub.

Vergeſsen hier, vergeſsen dort, verſchwinden
Die lezten Spuren durch der Jahre Schritt.
Was ſollte es dem Wanderer verkünden?
Sein Auge kan hier keine Gräber finden,
Er denket nicht, daſs er auf Helden tritt.

O Fürſten, Fürſten, was iſt eure Ehre?
O arme Helden, was iſt euer Lohn?
Hieher! und merket euch die groſse Lehre:
Der niedre Pflug lohnt bas, als hohe Speere,
Und Friede ſchmükt den ſchönſten Fürſtenthron.

Horcht! das Gewinſel eurer blaſsen Söhne,
Das dumpfe Aechzen der Verwundeten!
Wie ſchnell verdunkelt ſich die helle Scene,
Verwandeln ſich des Friedens Jubeltöne
In Ach und Zeter der Gepeinigten!

O Gott in deinen Sternen wohnet Friede,
Es weht ſo ſanft von deinem Himmel her.
Der Weiſe wird der langen Zwietracht müde,
Und lächelt nur in ſeinem Schwanenliede,
Denn dieſe Erde iſt ihm freudenleer.

Schon ſchlummert die Natur im Nachtgewande,
Und tauſend Sterne funkeln über mir.
Hier ſteh ich, frei von jedem ſchnöden Bande,
Ein frommer Seher in dem Vaterlande,
Und weihe mich gefallne Menſchheit dir.

Zu ſegnen dich von dieſer ſtillen Höhe,
Von dieſes Tempels ſternbeglänztem Chor,
Wo ich im Weihrauchduft der Erde ſtehe,
Und über mir die beſsern Welten ſehe,
Heb ich zum Segensſpruch die Hand empor.

Seyd mir geſeegnet in dem Schoos der Erde,
Geſeegnet in dem groſsen Todenhaus!
Der Friede iſt des Mannes Grabgefährte,
Unſterblichkeit ſteht auf dem Heldenſchwerdte
Und keine Zeit löſcht dieſen Namen aus.

Seyd mir geſeegnet in den ſchönen Wunden
Geſeegnet in dem blutgen Leichentuch!
Jezt feiert ihr die langen Ruheſtunden
Mit Helden, die den Kranz für euch gewunden,
Und lächelnd flüſterten: es iſt genug!

NACH EINER
GESTIFTETEN AUSSÖHNUNG.

Beneidet mich, ihr, die ihr immer klaget,
Als ob die Menſchheit voller Teufel wär.
Wenn euch ein böſer Alp im Traume plaget,
Iſt drum die Nacht für alle freudenleer?
Der Menſch iſt nicht ſo böſe, als er ſcheint.
Ich Glüklicher! ich habe keinen Feind.

Wenn mancher mich im falſchen Lichte ſiehet,
So denke ich, es liegt die Schuld an mir.
Und wenn auch hier mein Herz nicht für ihn glühet,
Drük ich ihm dort vielleicht die Hand dafür.
Wenn dieſer ſo, und jener anders meint,
Das hindert nichts. Ich habe keinen Feind.

Die Herzen wie die Waſſerbäche lenken,
Das zu verlangen, wäre lächerlich.
Soll jeder Menſch auf meinen Vortheil denken?
Weit beſſer iſts, er denkt zuerſt an ſich.
Und wer darüber eine Thräne weint,
Der dauert mich. Ich habe keinen Feind.

Soll ſich vor meiner Weisheit alles büken?
Soll jeder glauben, was mir Wahrheit iſt?
Ein jeder muſs an ſeinem Stükwerk fliken,
Der Kantianer, wie der Pietiſt.
Der Kezer iſt des Forſchers Buſenfreund.
Was Kezerei? Ich habe keinen Feind.

Soll mich ein Thor um meinen Schlaf betrügen?
Die Thorheit bleibt; doch meine Nacht vergeht.
Ein ſüſser Schlaf kan allen Gram beſiegen,
Bis volle Ruhe übern Hügel weht,
Wo Eine Senſe Dunſt und Wiz vereint.
O wol mir dort — Ich habe keinen Feind.

Die Roſe blüht, der Rebenbecher winket,
Sieh, wie die Sonne freundlich untergeht!
Wie dieſe Thräne mir im Auge blinket!
Ach, dafs kein Feind an meiner Seite ſteht!
Wie ſeelig, wer mit ſeinem Feinde weint!
Ich armer Mann! Ich habe keinen Feind.

VÄTERLICHE LEHREN.

Merk auf, was ich dir ſagen will,
Es iſt Philoſophie,
Die jeder Menſch begreifen kan,
Ich, du, er, wir, ihr, ſie.

Du brauchſt nicht mehr, als Einen Sporn,
Zu einem guten Ritt,
Denn läuft des Roſses eine Hälft,
So läuft die andre mit.

Der Magen ſey dein Augenmerk,
Willſt du ein Weiſer ſeyn,
Iſt dieſer gut, ſo kommt kein Dunſt
In deinen Kopf hinein.

Sag, was kein Kluger ſagen kan,
Und ſinge, wie ein Star,
So werden ihrer zwei aus dir:
Ein Dichter und ein Narr.

Klatſcht man im Spiel, ſo klatſche mit,
Und frage nicht, warum?
Sonſt denkt dein Nachbar ſicherlich,
Mein Nachbar, der iſt dumm.

Der lernt das Lügen ewig nicht,
Der kans als Knabe ſchon.
Ich rathe, nimm bei Juden und
Bei Bonzen Lection.

Narrt dich ein Weib, ſo zeige ihr,
Daſs ſie dein Alles ſey.
Dann läſst ſie dich. Ihr Stolz iſt ſatt,
Und du biſt vogelfrei.

Wenn ihrer zwei ſich raufen, Sohn,
Magſt du der Dritte ſeyn.
Schlag zu, und freue dich; du ſchlägſt
Wie Potentaten drein.

Doch iſt der blutge Heldenkranz
Ein Kranz, der dir miſsfällt;
Lies fleiſsig Heldenbücher und
Du wirſt gewiſs kein Held.

Ein Hüttchen und ein Taubenſchlag
Sey deiner Wünſche Ziel.
Sags laut — und pianiſsimo:
Der Menſch hat nie zuviel.

Nichts ſchöners auf der weiten Welt,
Als Todengräber ſeyn;
Weil der den andern Gruben gräbt,
Und fällt nicht ſelbſt hinein.

Sey groſs, nur groſs in deiner Art,
Man fragt nicht, wie, noch wo?
Kanſt du nichts gröſsers ſeyn, ſo ſey
Ein Narr in Folio.

Und weil der Menſch, ſo lang er lebt,
Dem Schilfrohr ähnlich iſt,
So mach du einſt dein Teſtament,
Wenn du geſtorben biſt.

Die Weisheit dieſer Welt, mein Sohn,
Iſt nicht für dich und mich.
Sie währt nur eine Spanne Zeit,
Die Meine ewiglich.

LIEBE UND FREUNDSCHAFT
an Spörl.

Der Mondſchein glänzte auf der kalten Heide,
Der Wind gieng ſauſend vom Gebirge her,
Mein banges Herz war mit ſich ſelbſt im Streite,
Mein Auge ſtarrte ſehnſuchtsvoll ins Weite,
Ich ſah die Welt und fand ſie freudenleer.

Da kam Cythere aus dem Myrthenwalde.
Mir ſchlug das Herz. Ich lag an ihrer Bruſt.
Die Sonne kam. Ein Roſennebel wallte
Um ſie und mich. Der Lerche Gruſs erſchallte.
Es war ſo ſchön. Doch eine kurze Luſt.

Mit Thränen ſah ich nach der Ungetreuen,
Und floh zurük in meine Einſamkeit.
Homer und Plato ſollten mich zerſtreuen,
Doch bald kam Langeweile zu uns Dreien,
Und riſs mich in mein altes Herzeleid.

Der Menſch kan nicht von ſeinem Geiſte leben,
Wenn ihm das Herz zu laut im Buſen ſpricht.
Was hilft das mühevolle Aufwärtsſtreben?
Kanſt du hinüber zu den Geiſtern ſchweben,
So lange dir die Geiſterſchaft gebricht?

Ich gieng und warf mich in den groſsen Reihen,
Der um den Hochaltar der Freude tanzt.
Ein Händedruk durchbebte mich von neuen.
Es war die Schweſter meiner Ungetreuen,
Ein Röschen zwiſchen Tulpen hingepflanzt.

Ihr hab ich all mein Lebensglük zu danken,
Was ſie mir giebt, iſt alles ſchön und gut.
Sie gab mich dir, dem Arzte einen Kranken,
Sie gab dich mir; das will ich ihr verdanken,
Bis einſt mein Sarg bei andern Särgen ruht.

LEBENSGENUSS.

Laſet uns das Grab betrachten!
Tod iſt tod, und hin iſt hin.
Ob in Pulverdampf und Schlachten
Oder an dem Hauskamin.
Wollen Stoiker uns wehren,
Uns des Lebens laut zu freun,
Soll die Mumie uns lehren,
Vor dem Tode froh zu ſeyn.

In dem Grabe wohnet Frieden,
Süſser Schlaf im Leichentuch,
Alle die dahin geſchieden
Haben Ruhe — und genug.
Aber was iſt ſolche Muſse,
Wo man keine Roſen pflükt?
Wo verbannt von Wein und Kuſse
Stein und Sand aufs Herze drükt?

Schmüket euch im Todenkleide,
Pflanzet Roſen auf das Grab;
Unſer Mädchen ſey die Freude,
Unſer Freund der Rebenſtab.
Und wenn einſt die Stunde winket,
Wenn der Rebenſtab zerbricht,
Unſer Zirkel alternd ſinket,
Unſre Freude altert nicht.

ABÄLARD AN HELOISE
als er ins Kloſter gieng.

O du, die ich ſo treu, ſo innig liebe,
Als ob in dir der dritte Himmel wär,
Als ob mir Gott und Welt ins Herze ſchriebe:
Menſch, ohne ſie iſt Erd und Himmel leer;

Du, die mir jeden ſtillen Gram verſüſste,
Mein Wunſch, mein Taggedanke und mein Traum,
Mein Morgenlied, wenn mich die Sonne grüſste,
Mein Lieblingsbild im goldnen Abendſaum;

Du Einzige, du holde Auserwählte,
Sieh, dieſe Thräne mir im Angeſicht —
Leb wol — Wer iſt, der meine Schmerzen zählte,
Du Einzige, vergiſs, vergiſs mein nicht.

In dir hab ich des Lebens Glük gefunden,
In deinen Armen meine Seeligkeit.
Ach, Glük und Seeligkeit iſt hingeſchwunden,
Es war die Freude der Vergänglichkeit.

O könnte ich in deinen Armen ſterben!
Viel lieber Tod und Grab mit dir beſtehn,
Als ohne dich der Andacht Kranz erwerben,
Als ohne dich zurük ins Leben gehn!

DER ALTE HARFNER.

Nicht euch, die ihr den Taumelkelch geleeret,
Und Faunen gleich im Abendſtrahle glüht;
Nicht euch, die ihre Nüchternheit bewähret,
Und deren Geiſt kein Wölkchen je beſchweret;
Euch, mit dem friſchen Kranze, tönt mein Lied.

Seht dort, wie ſchön die Sonne untergehet!
Ich ſah ſie öfter ſcheiden von der Flur,
Als ihr. In meinen grauen Loken wehet
Der Abendwind; und meine Harfe, ſehet,
Trägt hie und da des Alters mürbe Spur.

Es war ein Tag, wo ich wie ihr beim Mahle
Im Kreiſe ſaſs, und um die Freude warb.
Ich hob den Roſendekel vom Pokale,
Ha! welche goldne Flut im Sonnenſtrahle!
Ich trank, und meine ſchönſte Roſe ſtarb.

Ich weine noch um dieſe holde Blume —
Den Becher lieſs ich ſchweigend weiter gehn.
Die Gäſte lachten. Ob zu ihrem Ruhme?
Genug, ich ſchlich mich aus dem Heiligthume
Der Freude, um von ferne zuzuſehn.

Da ſize ich in meiner Felſengrotte,
Und vor mir ſtrömt das Bächlein ſanft und rein.
Dort ſchwebt ſie hin, die lezte kleine Flotte
Von Roſenblättern. Nimm in deine Grotte,
Nimm dieſen Kranz, o Nymphe; er iſt dein.

Da ſize ich und ſinge gute Lehren,
Ins Herz des Jünglings, der vorüber geht.
Nicht jeder mag den alten Harfner hören,
Doch laſs' ich mir das Singen nicht verwehren,
Wird doch nicht alles von dem Wind verweht.

Willſt du in jenen Hallen Freude finden,
Sey weiſe, Jüngling, hoffe nicht zu viel.
Die Hoffnung ſchlinget ihre Zauberbinden
Oft plözlich auf, und ihre Bilder ſchwinden
Dahin, als wären ſie der Winde Spiel.

Die Freundſchaft an der groſsen Tafelrunde
Beut jedem ihren Milch und Honigkrug.
Geduld! Sey nicht zu haſtig! deine Stunde
Erſcheint gewiſs. Betrachte erſt die Runde,
Dann trink mit dem, für den dein Herze ſchlug.

Die Liebe, in der Schönheit Roſenblüthe
Schwebt um den Kreis im zauberiſchen Tanz.
Wie jedes Auge ihr entgegen glühte!
Wie jeder ſich um ihren Kranz bemühte!
Verdiene ihn. Sie beut den ſchönſten Kranz.

Verachte keinen, der ſich vor dir büket,
Beneide keinen, der dich übertrifft.
Wenn rechts die Ceder mild herunter bliket,
Und links das Schilfrohr traulich auf dich niket,
Dann glaube, daſs dein Nachen ſicher ſchifft.

Ein jeder Gaſt trägt ſeinen Gnadenorden,
Den ihm, wie dir, die Freiheit ſelbſt umhieng.
Das merke dir, und denke meiner dorten,
Wenn andere der Freiheit Ehre morden,
Und ſprich, als obs um deine Sache gieng.

Entſcheide nicht, wenn ein paar Narren ſtreiten,
Durch ſie fällt traun der Himmel noch nicht ein.
Doch willſt du zwiſchen Nichts und Nichts entſcheiden,
So wird gewiſs kein Kluger dich beneiden,
Noch bei euch dreien — gern der Vierte ſeyn.

Du kanſt und darfſt von jeder Schüſsel eſsen,
Doch denke nicht, es müſse auch ſo ſeyn;
Es läſst ſich viel vom Trinken und vom Eſsen,
Bei einer treuen Nachbarin vergeſsen,
Bei einem Freund und Gottes Sonnenſchein.

Genug, mein Sohn. Jezt gehe hin in Frieden,
Die hohe Pforte iſt dir aufgethan.
Ich laſse allen meinen Gruſs entbieten.
Geh hin in Frieden, komm zurük in Frieden,
Und halte dann an meinem Grabe an,

Und danke mir mit einer Freundſchaftsthräne,
Der Menſchenfreund iſt einer Thräne werth.
Sey heiter einſt bei deiner Abſchiedsſcene,
Und lehre, ſanft entſchlummernd, deine Söhne,
Daſs reine Freude bis am Abend währt.

DER SCHWEIZER.

Seit Jupiter aus Liebe
Verwandlungen erdachte,
Und bald als goldner Regen,
Als Faun, als Schwan, als Feuer,
Bald auch als Stier ſich zeigte,
Seitdem iſt bei Verliebten
Die Mode eingeriſſen,
Daſs ſie vom erſten Gruſse
Sich wunderſam verwandeln,
Und ſo einander täuſchen.
Doch gilt das nicht von allen;
Ich liebe mein Mareili,
Mareili liebt mich wieder,
Und doch ſind wir geblieben,
Wie wir zuvor geweſen,
Nicht wahr, du Roſenrothe?

DIE RENOMISTEN.

Einer.

Freue deiner Jugend
Jüngling, freue dich!
Weisheit, Ernſt und Tugend
Giebt von ſelber ſich.
Wenn der Schädel greiſet,
Und den Winter weiſet —

Alle.

Trinken wir aufs neu
Uns den Lenz herbei.

Einer.

Unſre Väter tranken
Nur ihr Gerſtenbier,
Und die Adler ſanken,
Varus weinte ſchier,
Römer ſelbſt erblaſsten
Wenn die Zecher raſsten —

Alle.

Ei ſo trinken wir
Uns zu Helden hier.

Einer.

Unſre Freiheit lieget
An der Schwindſucht krank,
Wer am beſten kriechet,
Hat den gröſsten Dank.
Unſre Väter thaten
Nichts für Potentaten —

Alle.

Alles nur für ſich;
Trink, und trink für dich!

Einer.

Ach, mit unſerm Barte
Iſt der Ruhm dahin.
Schämet euch, Baſtarte,
Mit dem Weiberkinn.
Wär ich nie geboren;
Alles iſt verloren! —

Alle.

Ei, iſt alles ſchlecht,
Iſt der Trunk doch ächt.

Alle.

Sterben unſre Freuden,
Laſst uns, ſtatt zu ſchmähn,
Mit den Gläſern läuten,
Bis ſie auferſtehn.
Jeder wakre Zecher
Wekt mit ſeinem Becher,
Ohne langen Kauf,
Dieſe Todten auf!

ABÄLARD AN HELOISE.

Hoffe, harre, dulde, trage;
Liebe bringet alles ein.
Stehe, kämpfe, troze, wage!
Liebe wird dein Schuzgeiſt ſeyn.

Groſs und ſchön iſt deine Seele,
Aber gröſser iſt dein Herz.
Seht die Heldin, die ich wähle,
Seht, ſie ringt mit jedem Schmerz.

Mitten in der wilden Menge
Sah ich dich und zagte nicht.
Liebe — mitten im Gedränge —
Liebe ſprach dein Angeſicht.

Liebe, ohne Furcht und Reue,
Liebe ohne Wankelmut,
Liebe, die mit Heldentreue,
Alles für den Trauten thut.

Grün und blau war deine Farbe:
Hofnung und Beſtändigkeit.
Hofnung findet ihre Garbe,
Treue ihre Seeligkeit!

RUNDGESANG
für deutſche Mädchen.

Kein Bachanal, doch eine frohe Stunde
Iſt Mädchen auch erlaubt.
Drum, Schweſtern, kommt und ſezt euch in die Runde,
Eh man den Kranz euch raubt.

Hinweg, was uns das Vaterland verſaget,
Hinweg Kaffe und Thee.
Ihr, die euch nicht des Auslands Thorheit plaget,
Die Becher in die Höh!

Der Wein, der unſers Jünglings Herz erfreuet,
Iſt Gift in dieſem Wein?
Die Rebe, die auf deutſchen Grund gedeihet,
Kan nicht verwerflich ſeyn.

Wol flieſsen auch die edlen Ritterfrauen
Mit ihren Rittern an.
Wenn wir auf ihr erlauchtes Beiſpiel ſchauen,
O ſo iſts wolgethan!

Wir ſizen hier, und lachen aller Blöden
Die Kuſs und Traube ſchrökt.
Was kümmert uns der Splitterwiz der Spröden,
Vom blaſsen Neid gewekt?

Wir ſizen hier, und ſpotten deiner Liebe
Und deiner neuen Tracht,
Du eitler Jüngling, wenn uns keiner bliebe,
Du müſsteſt in die Acht.

Wir ſizen hier, und ſtoſsen an, und ſchwören
Den ſeegensvollen Schwur.
Wir ſchwören laut, und alle Welt ſoll hören,
Die Töchter der Natur.

Eine.

In deine Hand gelob ich Lieb und Treue
Der heiligen Natur.
Verachte mich, wenn ich ihn je entweihe,
Den ſeegensvollen Schwur.

Alle.

Sey wolgemut, du wirſt ihn nie entweihen,
Du Tochter der Natur.
Du wandelſt leicht im ſchweſterlichen Reihen
Auf ihrer Roſenſpur.

FREUNDSCHAFT.

Schweigt, wenn deutſche Männer ſingen,
Miethlinge der Unvernunft!
Was ſoll euer Thyrſusſchwingen,
Lärmende Bachantenzunft?
Menſchheit, ſchüttle deine Ketten
Nur in dieſer Stunde nicht!
Schweigt auf euern Sterbebetten,
Wenn das Herz im Tode bricht!

Chor.

Engel, rauſchet durch die Saiten,
Athme freier, o Natur!
Und am Schluſs der Hymne nur
Mag die Todengloke läuten.

Freundſchaft, Heilige in Eden,
Heilige auf Erden hier,
Ohne dich, o Gott, was hätten,
Huldin, ach, was hätten wir?
In dem Frühling unſers Lebens
Tändeln wir an deiner Hand,
Und der Winter bleicht vergebens
Unſrer Weihe Roſenband.

Chor.

Aus der Freundſchaft Urne gieſset
Sich ein Strom der Ewigkeit;
Fluthet, rauſchet weit und breit,
Bis das All der Welt ſich ſchlieſset.

Fürſten, arm und einſam, leben
Nur von deinem Gnadenbrod.
Heuchler ſuchen dich und beben
Vor der Wahrheit Morgenrot;
Hinter deinem Schilde knien
Feige Seelen hingedrängt;
Räuber ſchwören dir, und fliehen
Wenn das Mein und Dein ſich mengt.

Chor.

Selbſt an Hochaltären ſtehen
Falſcher, ſchwarzer Masquen viel;
Aber Tugend heiſst das Ziel,
Wo der Freundſchaft Palmen wehen.

In der Hütte wohnt ſie gerne,
Die kein Fluch noch Meineid drükt,
Wo das milde Licht der Sterne
Auf zufriedne Herzen blikt;
In der gaſtfreundlichen Laube,
An des müden Pilgers Pfad,
Drükt ſie lächelnd aus der Traube
Labung, eh der Fremdling bat.

Chor.

Himmelstochter, ach erſcheine!
Jedem, der verlaſsen weint;
Ohne Liebe, ohne Freund,
Zittern Thränen in dem Weine.

Ihre Plane, ihre Thaten
Trägt die gröſste Rolle nicht.
Freundſchaft ſchnellte Potentaten
Selber aus dem Gleichgewicht,
Hob der Freiheit Säule wieder
Zwiſchen Schneegebirgen auf,
Weihte Millionen Brüder
Mit der Maurer Feuertauf.

Chor.

Wie die Berge Gottes ſtehen,
Steht ihr heiliges Panier.
Hand in Hand vollenden wir,
Wenn die Welten untergehen.

Laſset die Deſpoten rauben,
Weib und Vater von uns gehn,
Keinen unſre Tugend glauben,
Tauſend Spötter um uns ſtehn —
Jauchzet unter Schmach und Wunden,
Lächelt, wenn das Auge bricht;
Einen haben wir gefunden,
Dieſer Eine laſst uns nicht.

Chor.

Kommet, Könige der Erden,
Sehet unsre Treue an.
Wer sich hier nicht freuen kan,
Kan dereinst nicht seelig werden!

ELEGIE
eines Empfindſamen.

Ich will nicht heucheln. Lang mir meine Harfe,
Fernando, laſs mich klagen. Leichter wird
Das Herz, wenn es auf Erden Einklang findet;
Wenn auch nur Eine Saite ſeinen Schmerz
Und ſeine ſtillen Leiden wiederhallet.
Du ſanfter Mond am Himmel, frohe Menſchen,
Hört meine Klage, habt Barmherzigkeit,
Und ſchenkt dem armen Bettler eine Thräne!
Vor wenig Stunden! ach, ſie ſind dahin,
Die goldnen Stunden, wo ich Paradieſe
Und Seeligkeit auf meiner Erde ſah,
Die kurzen Stunden, wo ich Welten hatte!
Vergänglichkeit, du Schadenfrohe, haſt —
Du haſt mir meine Freuden abgemähet.
Sie waren vor der Tugend ſelber rein,
Und von der Unſchuld Hirtenſtab geweihet.
Jezt bin ich arm. Ich konnte Könige
Und alle Weiſen ohne Scheelſucht ſehen.

Ich hatte wenig, aber mehr als ſie.
Mein Kleinod, das an meinem Buſen ruhte,
War meiner kühnſten Wünſche ſtolzes Ziel,
War mehr, als Kaiſerrecht und Millionen,
Als Freiheit, Ruhe, Nachruhm, Vaterland.
Zerbrich o Herz, und höre auf zu ſchlagen,
Die Welt, nicht einen deiner Schläge werth,
Liegt jezt verächtlich unter deinen Füſsen,
Und iſt für dich, für dich allein zu arm.
Wer tröſtet mich? Kein naſsgeweintes Auge,
Das durch die ſeidnen Augenwimpern blinkt,
Kein holdes Wort von mütterlichen Lippen,
Kein Machtſpruch aller Weiſen tröſtet mich.
O holde Roſe, daſs ich dich verloren!
Wer tröſtet mich? Sie war der Blumen Ziel,
Sie war die ſchönſte aller Erdenroſen —
O Gott, ihr gleichet keine, keine mehr,
Als die ſich einſt um meine Urne windet!

ER UND SIE
in der Feierſtunde.

Genug für heut. Es dunkelt ſchon;
Komm, Weibchen, gieb mir meinen Lohn.
Hier iſt ein Plätzchen leer,
Sez dich aufs Sopha her
Und nimm den Kleinen auf den Schoos.

„Geduld noch einen Augenblik,
„Mein Plätzchen bleibt wol leer,
„Bis ich die lezte Schleife ſtrick,
„Holſt du dein Pfeifchen her.“

Wenn du nicht gerne bei mir biſt,
Und dir dein Strikzeug lieber iſt,
So hol ich mir ein Buch,
Und bin mir ſelbſt genug,
Ich kan auch ohne Weibchen ſeyn.

„Kanſt du auch ohne Weibchen ſeyn,
„Doch ich nicht ohne dich.
„Komm, liebes Männchen, ich bin dein,
„Komm, herz und küſse mich.

Hör, Weibchen, was ich fragen will,
So hübſch vertraulich in der Still:
Bin ich dir noch ſo lieb
Wie weiland, als ich ſchrieb,
Geliebte Herzenskönigin?

„Ei nun mit meinem Königreich,
„Stehts ſchlimm, daſs Gott erbarm.
„Doch winket mir ein Himmelreich
„In deinem treuen Arm.“

Wie manche Mutterſorge plagt
Dein frommes Mutterherz, und jagt
Auf deinen hellen Sinn
Manch dunkles Wölkchen hin;
Giebt ſolche Liebe Seeligkeit?

„In mancher ſchönen Mondennacht,
„Die mich noch nie gereut,
„Haſt du mir manches weis gemacht —
„Doch hier iſt Seeligkeit.“

Geſezt, es könnte einſt geſchehn,
Ich müſste fort ins Elend gehn,
Ins ferne, ferne Land,
Allein und unbekannt,
Und nichts als meinen Wanderſtab — —

„Darf ich die Frage rükwärts drehn?
„Man weis, wie Männer ſind.
„Doch willſt du auf der Stelle gehn,
„Ich folge dir, mein Kind!“

Weiß du ſo gut, wie Minner ſind,
Ei ſage mir noch eins geſchwind,
Kommt mirs einmal ſo ein,
Ein Weibchen noch zu frey'n,
Was giebſt du mir zum Hausgeſchenk?

„Was das für loſe Reden ſind,
„Bin ich doch ſchön und klug,
„Dabei für deine Fehler blind,
„Bin ich dir nicht genug?“

Und doch kann ich, du Liebchen ſein,
Auf immer nicht der deine ſeyn.
Du kennſt das Bettchen auch
Dort unterm Roſenſtrauch,
Dort an dem Buſen der Natur —

„Wohl kenne ich das Bettchen auch,
„So kühl und ſchauerlich.
„Ich pflanzte ſelbſt den Roſenſtrauch
„Dorthin, für dich und mich.“

AN SCHILLER
auf ſeine Reſignation.

Sieh, dieſe moosbewachſnen, alten Steine;
Ringsum der ſchwarzen Fichten Überhang —
Der See liegt ſtill im blaſsen Abendſcheine —
Es iſt ſo tod um mich; es rauſcht alleine,
Das dürre Laub im kalten Felſengang.

Die Herrlichkeit iſt bald hinabgeſunken;
Ich trette auf des Todes Leichenſpur.
Er glüht und ſtirbt der ſchöne Lebensfunken;
Der Starke rennt, und taumelt wie betrunken
Zurüke in die Schranken der Natur.

In dieſem groſsen Grabe laſs mich weilen,
Mit dir und deinem groſsen Geiſt allein.
Die blaſse Sonne mag hinunter eilen,
Mit dir will ich die ernſte Stunde theilen,
Mit dir verklärt im milden Sternenſchein.

Blik auf! in jene dunkle, dunkle Fernen,
Wo Oſsians verjüngter Liebling glänzt;
Verlaſs die Erde. Laſs uns in den Sternen,
Die Licht umfliefst, das groſse Schikſal lernen,
Das an die ſtumme Todesurne gränzt.

Gieb mir die Hand. Dein Geiſt hat Adlerkräfte.
Ich wagte nie den kühnen hohen Flug.
Hinauf! In dieſem heiligen Geſchäfte
Ermannen ſich der Menſchheit träge Säfte.
Ein Augenblik iſt für die Welt genug.

Wie ſchauert mirs in dieſen Tempelhallen
Der alten, unentweihten Ewigkeit!
Ich ſehe Sonnen, höre Welten wallen,
Wie Donnerſchläge im Gebirg verhallen,
Ich fühle Gott und ſeine Seeligkeit.

In dieſem Raume ſchlägt der Freiheit Flügel,
Vom Tode losgebunden, kühn und leicht.
Zurükgeſtoſſen iſt der Schranke Riegel,
Erbrochen iſt der Wahrheit leztes Siegel,
Wo ſich der Geiſt nur vor dem Schöpfer neigt.

Verklärt an allen Sinnen, ſprich Gefährte,
Du Sterblicher, fühlſt du das Göttliche,
Das du vor Millionen auf der Erde
Geahndet haſt, durch dieſes neue: Werde!
Wie ich erhöhet ins Unendliche?

Was iſt dir die Unſterblichkeit auf jenen
Beinah verbleichten kleinen Mutterſtern?
Nicht jenes Haus voll Jubel und voll Thränen,
Nein, dieſe Welten ahndete dein Sehnen,
Das Gotterglük der Gotterſohn von fern.

Haſt du die Ruhe wieder je gefunden,
Die dir dort deine Wiege gab und nahm?
Und doch iſt dieſer Wunſch in jenen Stunden
So unauflöslich an das Herz gebunden,
Als je ein Wunſch in Menſchenherzen kam.

Hier ſchlägt das Herz, von Himmelsluft erweitert,
So ruhig wie der Pulsſchlag der Natur.
Dein Auge glänzt, die Stirne iſt erheitert,
Dein hoher Ernſt, durch Mildigkeit geläutert,
Giebt mir der Engelzüge hohe Spur.

Dort faſseſt du und trauertest im Stillen.
Warum dies Ringen nach Vollkommenheit?
Du Starker, wie? um jener Erde willen
Willſt du die Rieſengröſse ganz enthüllen?
Für ſolchen Willen iſt die Ewigkeit.

Horch, welche Hymnen tönen dort herüber;
Wie ſie vor deiner Leier Pindar ſang.
Mein Herze hüpft. O Wonne! Laſs mich, Lieber,
An deiner, deiner Hand will ich hinüber!
Ein Lied von dir zu dieſem Harfenklang!

Kan dieſes heilge Feuer je verlodern,
Das auf der unentweihten Harfe flammt?
Wenn Donnerkeile in dem Grabe modern,
Dann, eher nicht wird dieſe Glut verlodern,
Die aus des Himmels Feuerquelle ſtammt.

Die heilge Phantaſie kennt keine Schranken;
Der wahre Sänger keinen Schwanenſang.
Laſs Pyramiden weichen, Felſen wanken,
Du Gaſt des neuen Lebens Hochgedanken;
Dem Geiſt iſt keine Ewigkeit zu lang.

Im Sandkorn dort, wie hier, wo Welten kreiſen,
Vom Wiegenliede, bis an Charons Fluſs,
Blühn zwo verwandte Blumen für den Weiſen.
Willſt du ſie trozig von einander reiſsen?
Umſonſt; ſie heiſen Hofnung und Genuſs.

Sie bleiben Eins, ſo lang die Welten ſtehen,
So lange du, als Geiſt, empfänglich biſt.
Sie bleiben Eins, ſo weit die Wolken gehen,
Und Gott kan ſie nicht grauſam nieder mähen,
So lange er der Gott der Liebe iſt.

Hier will ich dich dereinſtens wieder finden,
Wenn unter mir mein Sarg zu Särgen rollt.
Hier will ich meine Liebe dir verkünden,
Den erſten Kranz um deine Loken winden,
Den Palmenkranz, durchwürkt von Sternengold.

Hier ſoll die reiche Ewigkeit dir zahlen,
Was dir die arme Erde ſchuldig blieb.
Hier wuchern deine Thränen, deine Qualen,
Dein Name ſtrahlat längſt in den Annalen,
Die kein entweihter Menſchengriffel ſchrieb.

Hier ſind ich dich, wo Geiſter ſich begrüſsen,
Die dieſe Kluft noch von einander ſchied.
Der Grieche träumt von ſeinen Höllenflüſsen,
Auf Sonnenpfaden wollen wir uns küſsen,
Wenn Epheu unſre Urne ſtill umzieht.

Singt uns entgegen, ihr verklärten Chöre!
Singt uns die Hymne der Unſterblichkeit,
Daſs ſie auf ewig jedem Unmuth wehre;
Den Sterblichen gebühret dieſe Ehre,
Die ſich im Staub der Ewigkeit geweiht.

Wo bin ich? Süſses Traumbild, weile, weile —!
Wer weckte mich? Es iſt dahin — dahin!
Brauſst, wilde Wogen! Kalter Nordwind, heule!
Rauſcht, Wipfel, um die hohe Burg der Eule!
Ich fühle es, daſs ich auf Erden bin!

MINA AN DIE HOFNUNG.

Töne, Harfe, töne ſanft und milde,
Töne lieblich durch die Lenzgefilde,
Töne rein zu Minas Hochgeſang.
Laſſe, Philomele, deine Klage,
Lache, müder Pilger, deiner Plage,
Schöpfet Troſt aus Minas Harfenklang.

Hofnung heiſt die Freundin unſers Lebens,
Menſch und Engel ſtreben nicht vergebens
Nach dem Zauberbecher, den ſie beut.
Freundin, mit dem goldnen Heroldsſtabe,
Freundin, an der Wiege und am Grabe,
Freundin, in der Qual der Ewigkeit,

Du erſcheinſt dem Pilger in der Wüſte,
Steigeſt auf das ſchwarze Blutgerüſte
Tröſtend mit dem armen Sünder hin;
Wenn das Schiff ſich zwiſchen Klippen windet,
Und im Sturm der lezte Stern verſchwindet,
Biſt du des Piloten Tröſterin.

Deiner Schöne frohnt der ernſte Weiſe,
Wenn er ohne Freund auf ſeiner Reiſe
Mit des Aberglaubens Hyder ringt.
Deiner Fahne folgt der ſtolze Krieger,
Wenn er als Erretter und als Sieger,
Seiner Väter Schlachtgeſänge ſingt.

Lächelnd wandelſt du einher am Pfluge,
Schön wie Flora mit dem Blumenkruge,
In dem Feyerkleide der Natur.
Und der Mann am Pfluge ſieht mit Freuden
Schon den goldnen Ährenkranz von weiten,
Und ſein Jubel hallt durch Wald und Flur.

Du erſcheinſt dem Jüngling in dem Haine,
Wenn er liebekrank im Mondenſcheine
Gläubig deinen Hochaltar umfaßt.
Du verſtehſt des ſanften Mädchens Sehnen,
Siehſt am Buſentraus die ſtillen Thränen,
Und erleichterſt ihre Herzenslaſt.

Göttin, ohne deine Zauberſonne
Welket jeder zarte Keim der Wonne,
Wirft der Sturm die Lebensblüthe ab.
Wandle, Freundin, immer mir zur Seite,
Lächle mir im weiſsen Sterbekleide,
Segne, ſegne mich ins kühle Grab.

DER WECHSEL.

Seitdem die Feinheit Blumen ſucht,
Um hohe Narren zu bekränzen,
Nach Winken betet, weint und flucht,
Um unter Weichlingen zu glänzen,
Die Unſchuld wie die Meze küſst,
Den Thoren wie den Weiſen grüſst,

Den Dieb wie den Gerechten ehrt,
Den Strang nur für die Dummheit ſparet,
Mit Lächeln einem Nero wehrt,
Den Weiſen eiſenfeſt verwahret,
Mit Gift und Dolch im Finſtern ſchleicht,
Der Einfalt Roſenwange bleicht,

Mit Pflichten und mit Eiden ſpielt,
Das Ehebett zur Folter wandelt,
Mit Neid nach dem Verdienſte zielt,
Mit Syrach ſpricht, mit Schurken handelt,
Seitdem gieng ich mit ſtolzem Sinn
Zur Fahne ihrer Gegnerin.

Sie iſt zwar nicht in Roſenduft
Gehüllet, nicht mit Glanz umgeben,
Begnüget ſich mit reiner Luft
Und mit ein Bischen Licht fürs Leben.
Bei reinem Herzen, reinem Blut,
Steht auch ein Alltagskittel gut.

Seitdem ſie meine Göttin iſt,
Iſt mir der liebſte Wunſch gelungen,
Und warlich ſonder Trug und Liſt,
Sind tauſend Feſſeln abgeſprungen.
Ein feſter Gang an ihrer Hand,
Führt zu der Freiheit Ordensband.

NACH DER KRANKHEIT

an Held.

Ich trank den Becher ohne Beben,
Den mir das Loos Schikfal bot,
Und wollte schon hinüber schweben
In jenes Lebens Morgenrot.

Mein Geist verlor sich in dem Bilde
Der rosenfarben Ewigkeit,
Und sah entzükt die Lustgefilde
Der seligen Zufriedenheit.

Sie wandelten mir froh entgegen,
Die frommen Seelen Hand in Hand;
Und führten mich auf Sonnenwegen,
Ins ruhevolle Vaterland.

Wie gerne wallte ich mit ihnen!
Natur und Einfalt schmükte sie,
Und aus den redlich schönen Mienen
Sprach Heiterkeit und Harmonie.

Doch unter allen diesen Seelen
Vermiſste ich dein Angeſicht —
Was könnte uns im Himmel fehlen,
Wär es der Freund auf Erden nicht?

Und nun erwachte ich vom Tode,
O Gott, mit welchem frohen Blik,
Und kehrte als ein Friedensbote
Zu meinem Trauernden zurük.

In deinem Arm will ich verſcheiden
Auf dir verweilt mein lezter Blik,
Und bittet vor dem bangen Scheiden:
O Heldy, bleibe nicht zurük.

AN DIE UNTERGEHENDE SONNE.

Weile noch, du goldne Sonne,
Schön und rund, wie Fingals Schild,
Wo du wandelst, blühet Wonne,
Bild der Gottheit gut und mild,
Lächle noch einmal zurüke,
Lächle aus dem Feuermeer.

Schlöſser ſtürzen, Eichen ſinken,
Felſen öfnet ſich das Grab,
Thronen fallen, Völker hinken
An dem Letheſluſs hinab.
Freude ſtirbt und Liebe welket,
Ruhm und Glük zerflieſst wie Rauch.

Du nur, Sohn des Himmels, freueſt
Ewger Kraft und Jugend dich.
Umgeformte Erden weiheſt
Du, wie Prieſter Tempel ſich.
Millionen ſahſt du werden,
Millionen ſahſt du fliehn.

Bild der Gottheit, Bild des Weiſen, ——
Dir zu folgen ſey mein Loos.
Wie du gehſt in deinen Kreiſen,
Will ich gehen — frei und groſs;
Wie du ſinkſt am kühlen Abend,
Will ich ſinken — ſtolz und gut.

SALVE REGINA
an meine Schweſter.

Salve Regina! du biſt auserkohren,
Tochter der Unſchuld, denn Gott iſt mit dir.
Unter den Mädchen blühet, gleich der Roſe
Unter den Blumen, deine Schönheit auf.
Unter den Weibern voll Hoheit und Würde,
Unter den Müttern voll Tugend und Zucht,
Stehſt du, ein Engel, mit dem goldnen Gürtel
Unter dem Buſen um das Schneegewand.

Salve Regina! Aller Menſchen Freude,
Aller Verklärten vielgeliebtes Kind,
Schweſter der Engel, die dich ſtill umſchweben,
Die dich beneiden um dein frommes Herz;
Muſs ich einſt dieſe Gefilde verlaſsen,
Wenn mir die Stunde des Sterbens erſcheint,
Laſs deinen Treuen, ach! in Friede fahren,
In deinen Armen, ſeelig und leicht.

HAUSTAFEL.

Schaffet gutes, lebet ſtets aufrieden,
Jeder Tag ſey hell und aufgeklärt.
Seyd getroſt und ſorget nicht hienieden,
Gute Menſchen ſind der Freude werth.

Iſt auch dann und wann ein Stündchen trübe,
Kommt ein Wölkchen, das euch nicht gefällt,
Alles duldet, alles trägt die Liebe,
Und die Welt bleibt doch die beſte Welt.

Wer genügſam lebt, der iſst und trinket
Wie ein Fürſt, in ſeinem kleinen Haus;
Und wann ihm das Ruheglökchen winket,
Dankt er Gott, und löſcht die Lampe aus.

CAMILLUS.

Nehmt eure Kinder wol in Acht,
Dafs ſie kein Wolf erſchleicht,
Und merket, was ich ſingen will,
Eh ſich die Sonne neigt.

Hier unter dieſem Lindenbaum,
Hübſch ſchatticht und hübſch kühl,
Im Freien, wie mein Hölty ſang,
Erklingt mein Saitenſpiel.

Und es begab ſich, dafs einmal,
Auf ſeinem ſtolzen Rofs,
Camillus mit den Römern zog,
Hin gen Falerios.

Der Feldhauptmann Camillus ſprach
Bei ſich in ſeinem Sinn:
Dies Völklein ſoll bald inne ſeyn,
Dafs ich ein Römer bin.

Doch die Falisker wolgemuth
Verſchanzten ihre Stadt.
Wo hat ein Völklein je verzagt,
Das Freiheit liebt und hat?

Zum Unglük war in ihrer Stadt
So ein Schulmeiſterlein,
Der lehrte da die Balgerei,
Und Griechiſch und Latein.

„Was, Balgerei?“ — Das wiſst ihr nicht?
Gymnaſtik, wenn ihr wollt.
Ihr balgt wol alle, aber ſchlecht,
Und balgt nicht wie ihr ſollt.

Das Männlein rauſte wie ein Hund,
Und mauſte, wie ein Specht,
Er trug die Zunge in der Fauſt,
Und hatte immer recht.

Wars Wetter gut und Fried im Land,
Trieb er aus ſeinem Haus,
Die liebe Jugend dann und wann
Ins freie Feld hinaus.

Da giengs denn über Berg und Thal,
Und über Stok und Stein.
Der hangt am Baum, der schnalzt im Bach,
Der rauft mit grofs und klein.

Es war ein milder Frühlingstag,
Was thut mein Schulmonarch?
Er hat ein Plänchen in dem Kopf,
Das er mit Recht verbarg.

„Wir wollen heut ins Freie gehn,
„Die Feinde sind in Ruh,
„Und frische Luft giebt frisches Blut,
„Nur vorwärts immerzu!“

Die Alten, warum sind sie alt,
Wenn sie nicht klüger sind?
Nicht Einer hält sein Kind zurük,
Das heis ich warlich blind.

„Der Herr Magister hat sie ja
„Vor seinem Angesicht.
„Es ist ja nicht das erstemal.
„Nur zu! Wir sorgen nicht!“

Und unter Mährchen, Spiel und Scherz
Giengs immer weiter ab.
Der alte Fuchs flieg drauf und dran
An ſeinem Knotenſtab.

Auf einmal ſtunden ſie am Zelt,
Wo Held Camillus lag.
Er hört den Lärm, und tritt heraus,
Lips bükte ſich und ſprach:

Herr, dieſe Kinder alle ſind
Dort aus Falerios.
An dieſen Geiſeln hängt der Stadt
Und ihrer Väter Loos.

Der Römer ſtriech den ſchwarzen Bart
Und blikte groſs umher.
Du denkſt: ei nun, das könnt ich auch,
Wenn ich Camillus wär.

Mag ſeyn, und Steffen auch und Jörg
Und wie es weiter geht.
Allein, wie kommts, daſs immer nichts
Von euch geſchrieben ſteht?

Camillus ſprach: Du kommſt fürwahr
Zu deines Gleichen nicht.
Du biſt ein Schurk, und dein Geſchenk
Verräth den Böſewicht.

Ich habe zwar mit deiner Stadt
Kein Bündniſs noch gemacht,
Allein das Bündniſs der Natur
Iſt auch für uns vollbracht.

Das groſse Menſchenrecht beſteht
Im Frieden wie im Krieg.
Die Looſung iſt Gerechtigkeit,
Und Tapferkeit der Sieg.

Wir ziehen gegen Kinder nicht
Mit Waffen in das Feld.
Die ſchonen wir, wenn Stadt und Feind
In unſre Hände fällt.

Wir zogen gegen Männer aus,
Die uns aus ſtolzem Wahn
Und ungereizt und ungenekt
Bei Veji Tort gethan.

Die alle haſt du freilich jezt
An Bosheit weit beſiegt;
Doch wiſse, daſs der Römer nur
Gerecht und tapfer kriegt.

Und was begann der Pädagog?
Der wurde feuerrot,
Und kriegte, wie das alle war,
Erſt ſeine liebe Not.

Mit bloſsem Rüken, Hand an Hand
Kreuzweiſe drauf geſchnürt,
Wird er von ſeiner jungen Schaar
Gar luſtig heimgeführt.

Sie hatten Ruthen kurz und lang,
Und peitſchten, klein und groſs,
Bis an die Stadt Falerios
Auf ihren Alten los.

Da wurde alles eingebracht,
Was der gelehrte Mann
Der alten und der jungen Welt
Von je zu leid gethan.

Und die Falisker boten drauf
Den Römern Frieden an.
Draus merket, dafs ein braver Mann
Mehr, als ein Schurke kan.

Und iſt zu glauben männiglich,
Dafs bis auf dieſen Tag
Der Baculus in Schulen wohnt,
Zu rächen ſolche Schmach.

MEIN JAHRHUNDERT.

Wer gleichet mir von allen meinen Brüdern?
Wer gieng, wie ich, die hohe Siegesbahn?
Mein Lauf iſt aus. Ihr Hohen und ihr Niedern
Verbeuget euch! Ihr Barden ſingt in Liedern!
Vernimm, o Welt, was ich an dir gethan!

Ich habe Schiffe durch die Luft gezogen,
Den Donnerkeil des Jupiters gehemmt,
Den Bliz um ſeine Allgewalt betrogen,
Und ihn, wie Wein, auf Flaſchen abgezogen,
Des Goldes Macht durch Platina gedämmt.

Ich hob mit Feuer groſse Waſsermaſsen;
Ich habe für die Werke der Natur,
Die meinen Büffon und Linnee beſaſsen,
Ein Inventarium entwerfen laſsen,
Das Zifferblat der groſsen Schöpfungsuhr.

Ich habe Thiergeſchlechter ausgefunden,
Die kein lernäiſch Afterthier erreicht,
Und Fiſche, die mit Blizeskraft umwunden
Im naſsen Elemente dräuend ſtunden,
Und welcher Kraft des Donners Allmacht weicht.

Ich ſahe, als der Urlaub in den Sphären
Zu Ende war, den ihm mein Halley gab,
Den ſchröcklichen Kometen wiederkehren.
Ich durfte ſelbſt das Fins der Luft vermehren,
Und theilte ſie in dreizehn Arten ab.

Ich habe Luft in Körper umgewandelt,
Und feſte Körper wiederum in Luft.
Ich habe nach Auſtralien gehandelt,
Ich bin mit Herſchel in den Mond gewandelt,
Ich baute kühn die Jeſuitengruft.

Ich habe Stahl mit Zunderglut gegoſsen,
Ich habe, ſtatt des Pulvers Donnerkraft,
Mit Waſſer aus dem Kieſelbach geſchoſsen,
Das Flogiſton von ſeinem Thron geſtoſsen,
Dem Glas — im Waſſer Flüſsigkeit verſchaft.

Ich habe den Merkurius geſchmiedet,
Und die Harmonika hervorgebracht.
Ich habe Teleskope ausgebrütet,
Worüber Newton ſich umſonſt ermüdet,
Und habe Telegraphen ausgedacht.

Die Pole des natürlichen Magneten
Hab ich im Augenblike umgekehrt,
Ich hinterlaſse euern Archimeden
Hier einen neuerfundenen Planeten,
Dort Friedrichs Ehre, die kein Stumm verſehrt.

Ich habe Rufslands grofsen Czaar gefehen,
Und Catharina, Joſeph, Friederich,
Sah Leibniz, Newton, Euler, Mengs erſtehen,
Cook, Voltaire, Winkelmann zu Grabe gehen,
Und blike ſtolz zuruk, mein Kant, auf dich.

Ich ſah des Papſtes lezten Bannſtrahl blizen,
Und hob des Doge Afterehe auf,
Zerbrach des Fanatismus morſche Stüzen,
Zog neue Bäume unter Freiheitsmüzen,
Und unter ihnen Enakskinder auf.

Ich habe für den Phöbus und die Horen,
Unangefragt bei Cäſar und Gregor,
Ein neues Calendarium geboren,
Und gern ein Stük vom Jubelkranz verloren,
Im Kampfe mit dem Sieger Fructidor.

Ich habe auf der ſchwarzen Todesbühne
Die Franken ihren König richten ſehn.
Ich ſah die ſchrekensvolle Guillotine,
Ich ſah ſie ſpringen, meine grofse Mine,
Baſtillen und Pagoden untergehn.

Ich habe eine Republik gezeuget,
Ein junges Weib in ſtolzer Herrlichkeit,
Ich habe ihren Medohentroz gebeuget,
Und Herz und Hand zu einem Mann geneiget,
Der achtbar iſt durch Macht und Redlichkeit.

Mein Karl und Buonaparte führten beide
Mit blankem Schwerdte zu dem Traualtar.
Die Erde ſtand im ſchönſten Feierkleide,
Da ſchwuren ſie den Bund in Lieb und Leide,
Da wand ich Palmen um mein graues Haar.

AN MARIENS GRABE.

Sie ſtarb. — Die Abendſonne
Erhellt das ſtille Grab.
Bald hier, bald dorten rollet
Ein Körnchen Sand hinab.
Die Sonne ſcheinet traurig,
Die Flur iſt freudenleer,
Es weht ein kühler Schauer
Von Leichenſteinen her.

Iſt das, du holde Roſe,
Iſt das dein Brautgemach?
Und windet dir die Liebe
Den Kranz am Leichentag?
Weiht dich das Grabgeläute
Zu neuen Freuden ein?
Soll eine Handvoll Erde
Des Lebens Mitgift ſeyn?

Wenn mich dein Geiſt umſchwebet
In ſeinem Lichtgewand,
Vergieb mir dieſe Thräne
An deines Hügels Sand.

Ich weine meine Thräne
Gern mit den Weinenden;
O ſchwebe hin und tröſte
Dort deine Liebenden.

Warum iſt die Verweſung
Nicht dieſem Wurme gleich?
Stirb unter meinem Fuſse
Im kalten Todenreich!
Ha! packe meine Rechte,
Gleich dieſem mürben Spalm,
Zertrümmernd und zermalmend
Des Todes Senſe an! —

Dort ſenket ſich die Sonne
In ihre goldne Flut,
Noch funkelt auf der Wolke
Des Feuers lezte Glut.
Leb wol! — So taucht die Seele
Am Ziel der Dienſtbarkeit
Sich in die klare Quelle,
Sie heiſst: Unſterblichkeit.

EPILOG.

Es war am erſten milden Frühlingstag.
Mein Freund und ich, wir fliegen auf den Berg,
Nicht weit von Gräfenberg, zum Teufelstiſch
Ich könnte euch wol ſagen, was die Mähr
Von dieſem Tiſche wunderlichs erzählt;
Allein die Mädchen mögten zürnen — und
Die ſchöne Welt hat mir kein Leid gethan.

Wir blikten froh hinaus in die Natur,
Und nannten alle Dörfer ringsumher,
Und brach ein kleiner Zwiſt darüber aus,
So kam es, daſs ich immer Recht behielt,
Weil er ſein Glas vergeſſen hatte, und
Weil ich doch dreizehn Monden älter bin.

Die Sonne ſank hinab, ſo ſchön, ſo ſchön!
Doch nein, das will ich nicht beſchreiben. Hört,
Geht ſelbſt zum Teufelstiſch und ſeht ſie dort.
Man kan den groſsen Vorhang der Natur
Auf keinem Plaze ſchöner fallen ſehn.
Und daſs ihr ſeht, daſs ich auch reimen kan:
Man ſieht die Sonne gratis untergehn.

Auf unſerm Heimweg gieng es durch den Wald,
Denn wo es keine gröſsern Wälder giebt,
Da iſt mit Recht das Wäldchen ſchon ein Wald.
Was das für eine Augenweide war!
Wol dreiſsig Kinder zogen vor uns her,
Mit lautem, hellem Jubel groſs und klein,
Und hatten Zwiefelwagen ſich gemacht,
Und eitel weiſse Blumen drauf gepakt.
Schneeglökchen waren's. — Und wir freuten uns
Mit dieſen Kindern, und ich glaube ſchier,
Wär es noch Zeit zum Blumenſuchen und
Die Haſelruthen abzuſchneiden Zeit
Geweſen — ja wer weis, wer weis es, was
Geſchehen wär. So aber zogen wir
Zwar ohne Blumen, ohne Zwiefelfuhr,
Doch gutes Muths und erbar hinterdrein.

Schneeglökchen ſind's, ſo ſprach mein Freund, und blies
Die Aſche aus dem warmen Pfeifenkopf.
Schneeglökchen, ja — fuhr ich ſtatt ſeiner fort —
Und doch bin ich den Dingern ſelber gut.
Sie ſind da unterm Schnee herausgebrochen,
Und eben die Natur, die Roſen bringt,
Und bunte Nelken, hat auch ſie erzeugt.

„Doch warum kommen ſie ſo früh heraus?
„Sie ſollten nur die Zeit erwarten, und
„Wer weis“ — und während er ſich Feuer ſchlug,
Und blies, ergrief ich abermal das Wort:
Du meinſt, es würden Lilien daraus?
Spät oder früh, Schneeglökchen bleiben was
Sie ſind, und ſind für Kinder gut genug.
Mit unter auch für andre gut genug,
Die keine Kinder ſind — für dich und mich.

Geneigter Leſer, haſt du mich verſtanden?

FINALE
an meine Harfe.

Nun lebe wol, du Jugendbraut,
Des Tändelns iſt genug.
Du bleibſt zurük; ich rüſte mich
Zu meinem Ritterzug.

Wir liebten uns mit Kinderſinn,
In frommer Schwärmerei.
Man nekte uns, man lobte uns,
Das galt uns einerlei.

Warſt du ein kleiner Eigenſinn,
So mied ich Zank und Streit.
Warſt du verſtimmt, nach Mädchenart,
So wars auf kurze Zeit.

Sah ich nach Andern freundlich hin;
So war es nur ein Blik,
Und blieb ich dir nicht immer treu,
Kam ich doch bald zurük.

Die Roſenſtunde iſt vorbei,
Sie geht, ſo wie ſie kam.
Noch einen Kuſs. Leb wol — leb wol!
Wir ſcheiden ohne Gram.

Regiſter.

Seite

Prolog - - - 1
Auf das Jahr 1797 - - - 2
Cato - - - - 4
Liebkunkt des Grabes - - 6
An den Frühling - - - 8
An Cinna, nach dem Spaniſchen - 10
Erinnerung - - - 11
Freundſchaft - - - 13
An die Muſe - - - 15
Im Herbſt - - - - 16
Lilith - - - - 18
Letzter Wille - - - 21
Luther auf der Wartburg - - 22
Der kranke Jupiter - - - 26
An meinen Hund - - - 27
Das Glük des Weiſen - - 29
Troſt - - - - 31
Horatius - - - 32
Das Morgenopfer an H. - - 35
Wechſelgeſang - - - 37
Nachgeſang - - - - 38
An den Charon - - - 41
Die Urne - - - - 43
Die Dichterweihe an H. - - 45
An H. - - - - 47
Der Schwur - - - 52

Regiſter.

	Seite
Klage im Eichenhain	54
Eindruk der Schönheit	56
An den Schlaf	58
Abälard an die Vergeſsenheit	60
Zur Harfe	62
Goldner Spruch der Zauberin am Felſenberge	63
Dithyrambe	66
Freundſchaft und Liebe	68
Brautgeſang	70
Liebe	72
Eginhardt	73
Emma	74
Eginhardt	75
Emma am Brauttage	76
Eginhardt	78
An die Parzen	80
Die Alten	81
Bardenruhe	83
An Held	84
Unter einem Hochgericht	85
Todenopfer	88
Hymne an Gott	91
An Spirl	95
An den Schlaf	97
An den Biſsewicht	98
Nach einem Spaziergiit	100
Wenig und Alles	102
Nach dem Barbieren	104
Der Feierabend	105
Zum ewigen Frieden	107
Nach einem Traum	109
Die Treue	112
An den Frieden	114

Register.

	Seite
St. Preux	116
Der Sommermorgen	117
An Herkules	119
An Held	121
An Charon	123
An die Natur	123
Münzer	125
An dem Grabe eines Knaben	126
Sehnſucht	128
Der 128. Pſalm	130
Ein Fragment	132
Horrologium	134
Die ſchlafende Atropos	136
Der Zigeunerhauptmann, nach einem Gemählde	137
Alcibiades nach der Trauung	139
Triumpf	141
Herman an Auguſt	143
Die Beſtimmung des Menſchen	145
Nante am Grabe ihrer Mutter	147
Die Brautnacht	150
Der Traum, an Held	154
Am Charfreitagsabend	155
Die Kirchenvereinigung	156
Yorick an Eliſe	157
Huſs vor dem Scheiterhaufen	158
Abendopfer der Liebenden	160
Das groſse Neujahr	162
Das Gebet	164
Unter eine Urne	166
Das Landleben, nach dem Lateiniſchen	167
An meinem Geburtstag	168
Cromwell, als er das lange Parlament auseinander jagte	170

Regiſter.

	Seite
Lina und Betty, Abends am Gartenzaune	172
Grabſeegen	175
Nach einer geſtifteten Ausſöhnung	181
Väterliche Lehren	183
Liebe und Freundſchaft, an Sperl	186
Lebensgenuß	188
Abälard an Heloiſe, als er das Kloſter ging	190
Der alte Hafner	191
Der Schweizer	195
Die Renommiſten	196
Abälard an Heloiſe	199
Rundgeſang für deutſche Mädchen	200
Freundſchaft	202
Elegie eines Empfindſamen	206
Er und Sie in der Feierſtunde	208
An Schiller, auf ſeine Reſignation	211
Mina an die Hofnung	216
Der Wechſel	218
Nach der Krankheit an Held	220
An die unte gehende Sonne	222
Saffa Regina an meine Schweſter	224
Hoffnung	225
Camillas	226
Mein Jahrhundert	233
An Mariens Grabe	237
Epilog	239
Finale an meine Harfe	242

Balfora

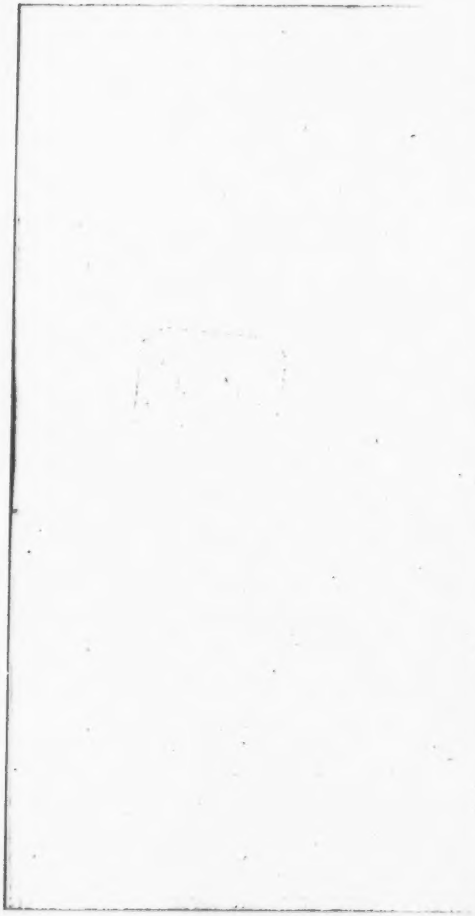
ein

morgenländiſches Schauſpiel

von

I. H. W. Witſchel.

Nürnberg
in der Stiebnerſchen Buchhandlung.
1799.



Perſonen.

Alnareſchin, König von Perſien.

Ibrahim, } ſeine Söhne
Abdallah, }

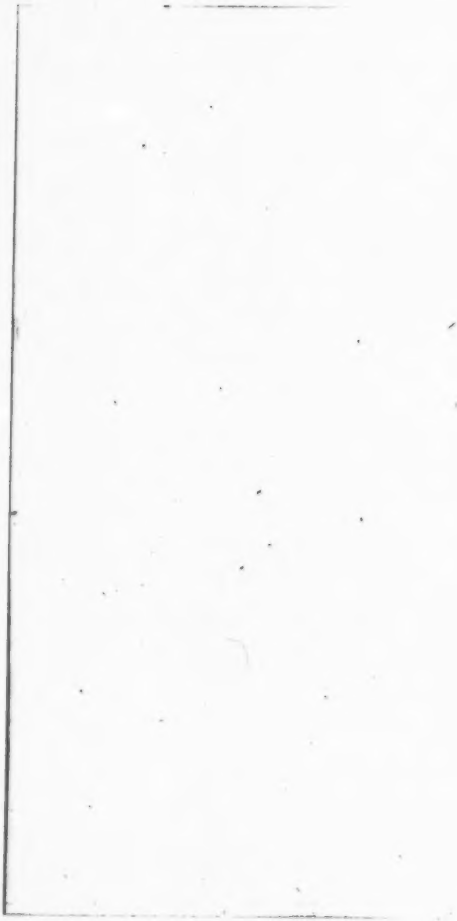
Helim, Leibarzt des Königs, und Aufſeher des ſchwarzen Pallaſtes.

Balſora, ſeine Tochter.

Ali, Vezier.

Omar, ein alter Derwiſch.

Weiber, Verſchnittene, Muſikanten etc.



Erſter Aufzug.

Pallaſt des Königs.

Erſter Auftritt.

Alnareſchin. Ali.

(Der König geht unruhig und finſter umher. Ali beobachtet ihn mit ruhigem Mitleiden.)

Alnareſchin.

Rede!

Ali.

Ich bete für dich, Schach Alnareſchin. Mögte der Prophet mein Gebet erhören, und dir die Ruhe wieder geben, die ſeit einem Monden von deinem Herzen entwichen iſt! War ich doch ſonſt ſo glücklich, dich mit dir ſelbſt auszuſöhnen; warum vermag ich es nicht auch jetzt? Bin ich nicht mehr Ali, der Mann, der ſeinen König

von ganzer Seele liebt? Bin ich nicht mehr Ali, der ſich mehr darauf einbildete, daſs er deinem Herzen, als daſs er deinem Throne der nächſte war?

(Alnarefchin wirft einen gemilderten Blick auf ihn, und geht wieder ſtumm umher.)

Ali.

Dein Ernſt iſt fürchterlich. Deine Seele iſt krank. Ich mögte dir gerne helfen. (Pauſe.)

Alnarefchin.

Hilf mir. — Du kannſt nicht.

Ali.

Ich habe alles verſucht, aber dein Herz iſt verſchloſſen. Ich freute mich auf der heutigen Jagd — um deinetwillen. Du haſt viel Blut flieſsen laſſen. Ich hofte dich heiter zu ſehen. Du biſt finſter zurücke gekehrt. — Ich freute mich über das Gebet des Armen, der an dem Wege ſtand. Du haſt es nicht gehöret. Ich warf ihm ein Goldſtück zu. Er hob die Hände gen Himmel und betete ſo herzlich, daſs dir Gott Ruhe und Freude geben wolle. Er nannte deinen Namen. Du ritteſt mit finſterer Stirne vorüber.

Alnareschin.

Schweige.

Ali.

Mein Leben steht in deiner Hand, Beherrscher der Völker, aber gebiete mir nicht zu schweigen, Herr. Lass mich Gnade vor deinen Augen finden. Könnte ich deine Ruhe mit meinem Blute erkaufen, o so nimm mir das Leben. Siehe, mit Freuden biete ich dir meinen Nacken dar. — Du säumst? Ich habe oft mein Leben in Schlachten für dich gewagt. Ich habe viele Nächte für dein Wohl durchwacht. Vergebens; du lebest und bist nicht glücklich. Gieb mir den Tod. Ich kann die Blume deiner Freude nicht welken sehen.

Alnareschin.

Bist du an meinem Hofe so vertraut mit dem Tode geworden?

Ali.

Das bin ich. Ich fürchte ihn nicht mehr, den eisernen Fusstritt des Todes.

Alnareschin

(zieht sein Schwerdt und besieht es.)

Ali.

Dein Schwerdt iſt mir nicht furchtbar, ſeitdem es aufgehört hat, furchtbar für andere zu ſeyn. — Ich denke zurück, an die Tage meiner Jugend. Ich lebte friedlich und ſorgenlos unter meinen Palmbäumen. Oft hörte ich deinen Namen nennen, aber — vergieb mir, Beherrſcher der Völker — ſie nannten ihn nicht mit Liebe. Mir that es im Herzen wehe, denn ein Weiſer hatte mir geſagt, daſs der König nicht glücklich wäre, welcher nicht geliebt würde. Darum kniete ich oft hin unter dem Himmel, und betete zu Gott, daſs er dich zum Glücklichſten aller Könige auf dem Erdboden machen mögte. — Deine Gnade zog mich hervor aus meiner Niedrigkeit. Ich kam an deinen Hof. Du ſchenkteſt mir dein Zutrauen. Ich durfte an deinem goldenen Throne ſtehen und an deinem Tiſche eſſen. Ich trug das Schwerdt für dich. Ich ſchlug deine Feinde. Und dieſes Schwerdt hier (auf das Schwerdt des Königs zeigend) ruhte unterdeſſen friedlich

an deiner Seite. Es ſollte ruhen; darum betete ich des Tages fünfmal zu Gott und ſeinem Propheten. Dem Himmel ſey Dank, der mein Gebet erhöret hat; deine Stadt, dein Land freute ſich dieſer Ruhe.

Alnareſchin.

Komm näher, betrachte dieſes Schwerdt. Was ſieheſt du?

Ali.

Spuren von Blut, Herr.

Alnareſchin.

Sprich, ſoll ich dir danken? Wahr iſt es, du biſt ſchuld daran, daſs dieſes Schwerdt aufgehört hat, furchtbar für andere zu ſeyn, aber ſeitdem iſt es mir furchtbar geworden. Sonſt wurde mein Name, ſprachſt du, nicht mit Liebe genannt. Das iſt zu wenig, Heuchler. Er war ein Donnerſchlag für meine Völker. Jetzt fürchte ich mich ſelbſt vor dieſem Namen, und bin darüber zum Kind geworden. Soll ich dir danken, Ali? —

Ali.

Herr, gehe nicht ins Gericht mit mir. Ich weis es, ich würde meine Sache vor

tauſend menſchlichen Richtern verlieren. Aber Gott ſoll mein Richter ſeyn — und dieſes Herz. (Er legt die Hand an das Herz des Königs) Sprich du mein Urtheil.

Alnareſchin.

Fünf und dreiſsig meiner Königinnen habe ich morden, zwanzig meiner Söhne habe ich ſchlachten laſſen. Erbleiche, Ali; dieſe alle haben mein Herz nicht angegriffen, denn ich weinte nicht über ſie; und Gott hat mich nicht verſtoſsen, denn mein Schwerdt war noch ſiegreich über meine Feinde. Aber wiſſe, Eine Mordthat habe ich ſelbſt begangen, und dieſer Mord liegt wie ein eherner Berg auf meinem Herzen. Ich kenne dieſes Blut. (Er feufzt und drückt das Schwerdt an ſein Herz.)

Ali.

Herr, nun fange ich an, deinen Schmerz zu begreifen.

Alnareſchin.

Du weiſt nichts. Höre mir zu. Ich hatte ein Weib in meinem Harem, ſchön wie eine Jungfrau des Paradieſes, und gut wie der

Engel des Friedens. Mein Herz ſchlug für ſie, wie es noch für kein Weib auf Erden geſchlagen hat. Sie hat dir den Weg zu meinem Herzen gebahnet, Ali, du hätteſt ihn nicht gefunden; nicht du, ſondern ſie hat mich der Menſchlichkeit wieder gegeben; ſie hat mehr gethan, als du. — Wir ehren unſre Heiligen dadurch, daſs wir zu ihren Gräbern wallfahrten, ach, Ich kenne nur Ein Grab; ich habe nur Eine Heilige. Einſtmals — noch höre ich ihre Stimme — ſprach ſie zu mir: Almaſchin, ſiehe, wie ſchön dort die Sonne untergehet. Sie iſt beſſer, als du, ſie giebt den Menſchen Blumen und Früchte, und du nimmſt ihnen die kurze Stunde des Lebens. Bald wirſt du auch mich in den ſchwarzen Pallaſt hintragen laſſen. Du wirſt es zu ſpät bereuen. Sie ſchlang ihren Arm um mich, als ſie dieſes ſagte, und weinte. Die Sonne gieng unter. Ich rieſs mich aus ihren Armen. — Aus Liebe zu ihr lieſs ich bald darauf ein ſchönes Weib aus meinem Harem ins Gefängniſs werfen, denn

ich ſahe oft, daſs ſie mit meiner Geliebten uneinig war, und dieſes reizte meine Wuth. — Ach vergieb mir, reine Zulikah, du warſt gerechter, als ich. Sie bejammerte das Loos ihrer Feindin; ſie kam zu ihr ins Gefängniſs; ſie brachte ihr Speiſe und Trank. Das wurde mir verrathen. Ein böſer Geiſt verführte mein Herz. Ich lauerte auf ſie an der Thüre des Kerkers, und ſie fiel unter meinem Schwerdt. (Er hält das Schwerdt in die Höhe mit dem Ausdruck des höchſten Schmerzens) Ich habe dieſes Blut vergoſſen!

Ali.

Gieb mir dein Schwerdt, mein König. Ich will dieſes Blut mit den Thränen der Armen abwiſchen, welche um Zulikah weinen. So wirſt du Ruhe finden.

Alharefchin.

Laſs mir dieſes heilige Kleinod. Es iſt das Pfand meines Glaubens an die Tugend. Es iſt mir theurer, als das heilige Kleid, welches Mahomed trug — Doch nimm es hin. Ich gebe es dir. Es ſey der Lohn

deiner Treue; es erwecke dich mit jedem Morgen zu guten Thaten, ſo wie es mich zu neuem Kummer erweckte. Ich habe dir viel gegeben, Ali. So hat noch kein König ſeinen Liebling geehrt.

Ali.

Ich danke dir. (Er gürtet ſein Schwerdt los, und legt es zu den Füſsen des Königs.)

Alnareſchin.

(Er hebt es auf.)

Laſs uns tauſchen. Auch dieſes hat genug Blut vergoſſen, aber Feindesblut.

Ali.

Menſchenblut. (mit wehmüthiger Freude) Komm, geliebtes Schwerdt, aus der Hand meines Königs. Jetzt bin ich reich. — Ach! Du weiſt es nicht, mein König, wie theuer mir dieſes Blut iſt. (er wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen.)

Zweiter Auftritt.

Ein Verſchnittener. Die Vorigen.

Verſchnittener.

Beherrſcher der Völker, Helim iſt im Vorgemach, und verlanget, ſich vor dir in den Staub zu legen.

Alnarefchin.

Er komme.

(Der Verſchnittene geht ab.)

Dritter Auftritt.

Helim. Die Vorigen.

Alnarefchin.

Komm näher, Helim. Du biſt ausgenommen von der Sklavenkette des Hofes, denn du biſt mein Freund. Wie leben meine Kinder? Sind ſie gut, wie ich und du es wünſchen?

Helim.

Heil dir und langes Leben, groſser Beherrſcher von Perſien. Deine Söhne ſind geſund an Leib und Seele, und durchleben

harmlos die flüchtigen Tage der Jugend. Jener Tag war der ſchönſte meines Lebens, wo du ihre jungen Seelen meiner Pflege anvertrauteſt. Sie wachſen auf, wie die Cedern auf Libanon, und die Völker werden einſt unter ihren Schatten gedeihen, und dein Andenken ſegnen.

Alnareſchin.

Setze dich, Greis. Du ſollſt uns etwas von meinen Kindern erzählen.

Ali.

Wie freue ich mich, daſs deine Geſichtsfarbe ſo jugendlich blühet, alter Helim. Laſs uns Freunde ſeyn. (ſie geben einander die Hand.)

Helim.

Ich kann nicht alt werden, denn die holdeſte Jugend küſſet mich täglich ins Leben zurück. Ibrahim iſt eine Feuerflamme, die mich wohlthätig erwärmt. Abdalla iſt ein lieblicher Abendwind, der vertraulich mit meinen grauen Locken ſpielt. Und Balſora, meine Tochter, iſt — eine reine Lilie, die mich mit ihrem Wohl-

geruch erquicket. So lebe ich beneidenswerth glücklich, und ich habe es schier verlernt, an den Todesengel zu denken.

Alnareschin.

Sie soll sehr schön seyn, deine Tochter, Helim: ist es an dem?

Ali.

Der Ruf pflegt alles zu übertreiben, die Schönheit eben sowohl, als die Häfslichkeit, die Tugend, wie das Laster.

Helim.

Dein Vezier Ali hat wahr gesprochen. Meine Tochter lebt in der Einsamkeit, und wo ist leicht eine Jungfrau, die hinter dem Schleier nicht für schön gehalten wird?

Alnareschin.

Kannst du mir gute Thaten von meinen Söhnen erzählen? Sage an, dafs ich darnach urtheile, wie du sie gelehrt hast, weiser Helim.

Helim.

Schach Alnareschin, der Gott meiner Väter sey gelobt, dafs ich mich nicht zu besinnen brauche, um dir gute Thaten zu

erzählen von deinen Söhnen. Ich will dir die Geſchichte des geſtrigen Tages wiederholen. O ich thue es gerne. Wenn Jünglinge edel handeln, das iſt erquickend für den Greis, der ſie beobachtet, wie der friſch gepreſste Saft der Purpurtraube. Höre mich, König der Völker. Ich habe einen Pfirſichbaum in meinem Garten, der ſo ſchöne Blüthen und Früchte trägt, daſs ſie in unſerer Nachbarſchaft zum Sprüchwort geworden ſind. Die jungen Perſer ſagen von ihren Mädchen, ſie blühen wie Helims Pfirſichbaum, oder von ihren Küſſen, ſie wären ſüſs, wie die Pfirſiche in Helims Garten. Dieſen Baum habe ich gepflanzt, als mir meine Tochter Balſora geboren wurde. Geſtern feierten wir dieſen Tag, denn ich gehe gerne meinen Kindern ſolche kleine Feſte. Schon Abends vorher war ausgemacht worden, daſs wir unter dem Baum der Balſora unſer ländliches Mahl genieſsen wollten. Ibrahim und Abdallah waren in der Nacht aufgeſtanden, und hatten den Baum mit Blumenkränzen ge-

ſchmückt. Wir alle freuten uns auf die Stunde des Mahls. Aber ſtelle dir unſer Erſtaunen und unſern Jammer vor, mein König! Als wir in den Garten kamen, lag der ſchöne Baum umgehauen auf der Erde, und die Kränze waren zerriſſen und umher geſtreut.

Ali.

Welche abſcheuliche Bosheit!

Alnareſchin.

Der Böſewicht ſoll meiner Strafe nicht entgehen.

Helim.

Du wirſt ihm nichts thun, mein König. Ich habe den Baum ſelbſt umgehauen.

Ali.

Ich begreife dich nicht, weiſer Helim.

Helim.

Ich denke, wenn wir den Menſchen gute Lehren ertheilen, ſo müſſen wir ihnen auch Gelegenheit geben, ſie auszuüben. Was nützt das beſte Erdreich, wenn kein guter Saame darauf geſäet wird? Aber auch was nützt der beſte Saamen, wenn er

nicht aufgehen und zu ſeiner Fülle empor reifen kann? Himmel und Erde müſſen Tag und Nacht ihre Kräfte aufbieten, daſs ihre Kinder, die Pflanzen und Blumen gedeihen. Und das groſse Geſetz der Erziehung, das ſie beobachten, iſt dieſes, daſs ſie alles zur rechten Zeit thun. So meine ich, ſollten auch die Kinder der Menſchen erzogen werden. — Ich hörte eine Zeitlang den gerechten Klagen meiner Kinder zu, dann ſprach ich: ſage mir, Ibrahim, was würdeſt du thun, wenn der Mann, der dieſen Baum umgehauen hat, gebunden zu deinen Füſse läge?

Alnareſchin.

Was ſagte Ibrahim? laſs hören.

Helim.

Er ſagte, indem er mir die Hand drückte, ich würde mich nicht an ihm rächen. Helim hat mich gelehrt: Rache iſt füſs, aber verzeihen iſt edel. Ich fragte weiter: ſage mir, Abdallah, was würdeſt du thun, wenn der Mann, der dieſen Baum umgehauen hat, gebunden zu deinen Füſsen läge?

Alnareschin.

Und was sagte mein Sohn Abdallah?

Helim.

Er sagte: ich würde ihm seine Bande auflösen. Denn Helim hat mich gelehrt, dabei ergriff er mich sanft an der andern Hand — räche dich durch Wohlthun an deinem Feinde, auf dass du ihn besser macheſt.

Alnareschin.

Und deine Tochter? fragteſt du diese nicht auch, Helim?

Helim.

Ja, mein König. Auch hatte ich Ursache zufrieden zu seyn, mit der Antwort, die mir meine Balsora gab.

Ali.

Ich ehre deine Bescheidenheit, weiser Helim, aber sage uns die Antwort deiner Balsora.

Helim.

Sie sprach mit holder Bescheidenheit: Abdallah ist mir zuvorgekommen; er hat die Fesseln des Unglücklichen schon gelöset. Was könnte ich weiter thun, als dieses, ich würde mit sanfter Stimme zu dem Manne

ſagen: guter Mann, ſage mir aufrichtig, warum haſt du den Baum umgehauen? Und ſo wollte ich vielleicht einen Grund ausfindig machen, daſs ich meinen Feind entſchuldigen könnte; denn Helim hat mich gelehrt: man ſoll auch ſeinen Todfeind nicht ungehört verdammen; und die Menſchen ſcheinen oft deswegen bös zu handeln, weil wir nicht wiſſen, warum? So ſagte Balſora, und mit dieſen Worten gab ſie mir einen Kuſs voll kindlicher Liebe. Beherrſcher der Völker, ich war glücklich in dieſem Augenblick, glücklicher, als du auf deinem goldenen Throne. Mit Wonne ſchloſs ich meine Kinder in meine Arme und weinte Freudenthränen auf ſie hin. Ich ſegnete meine Kinder, und Gott wird ſie auch ſegnen.

Ali.

Einige behaupten, die Weiber ſeyen ausgeſchloſſen aus dem Paradieſe, denn ihre Seelen wären ſterblich, wie die Seelen der Thiere. O ihr armſeligen Weiſen, läſtert unſere Schutzengel nicht.

Helim.

Sie mögen ſelber Thierſeelen haben, dieſe Weiſen.

Alnarefchin.

Du biſt mein zweifacher Arzt, Helim. Du haſt meine kranke Seele geheilet. Ali, ich habe es nicht vergeſſen, daſs du mir dieſen guten Rath gegeben haſt, meine Söhne von dem weiſen Helim erziehen zu laſſen. Seyd meine Freunde. Ich kann euch nichts geringeres dafür anbieten.

Ali.

O daſs nie die Stunde deiner Schwermuth wiederkehre!

Alnarefchin.

Sie ſoll nicht wiederkehren. Morgen will ich meine Kinder ſehen. Ali, du allein ſollſt mich begleiten. Helim, du kehreſt zurücke, aber meine Kinder ſollen es nicht von dir erfahren, daſs ich komme, noch daſs ich ihr Vater bin. (ab.)

Ali und Helim.

(bücken ſich zur Erde.)

Dein Wille ſoll geſchehen.

Vierter Auftritt.

Ein Mohr bringt Palmwein und Früchte, und entfernt ſich wieder.

Helim.

Ich erſtaune über die groſse Veränderung, die ich an dem Könige gewahr werde. Er hat angefangen ein Menſch zu ſeyn. Sein Auge verkündigt nicht mehr den Durſt nach Blut; ſeine Stirne iſt keiner Donnerwolke mehr gleich. Und wie ich ſehe, ſo hat er ſein Schwerdt in deine Hände gegeben. Sonſt war es verzehrend wie eine Feuerflamme. Ach es klebt viel unſchuldiges Menſchenblut daran. Jetzt iſt es in beſſern Händen. Sey mir geſeegnet, Freund der Menſchen. Warum blickſt du mit dieſer Wehmut auf mich, würdiger Ali?

Ali.

Wahr iſt es, ich habe Tauſende gerettet. Aber, guter Helim, du weiſt es nicht, wie theuer ſie mich zu ſtehen kommen. Die Gerechtigkeit iſt ein Weib, ein ſchönes Weib, aber ſie pflegt oft ihre Gunſt ſehr theuer zu verkaufen.

Helim.

Schliefse mir dein Herz auf; öffne mir diefen Schatz, dafs ich die Kleinodien der Gerechtigkeit fehe. Das iſt der einzige Schmuck, nach welchem meine alten Augen noch luſtern hinblicken.

Ali.

Wir ſind allein. Ich habe Zutrauen zu dir, und bedarf eines Freundes. Höre mich, Helim. Ich war einſt reich, denn ich war zufrieden mit den Gütern der Natur; ich hatte Freunde, denn ich liebte die Menſchen alle; ich wurde von einem Kinde der Unſchuld geliebt, das war meine Schweſter, die Beſte unter allen Töchtern Perſiens; ich lachte der Sonne froh entgegen, und begrüfste den Mond mit hellem Auge, denn ich that weder Unrecht noch Sünde. Meine Schweſter gefiel dem Könige. Er holte ſie in ſeinen Harem. Sie liebte ihn, weil ſie durch dieſe Liebe Menſchen retten konnte. Ich folgte ihr bald nach in die goldenen Gemächer des Pallaſtes — durch das Spiel des Zufalls. Denn der König

weis bis auf dieſen Tag nicht, daſs ſie meine Schweſter war. — Sie fiel unter der Hand des Tyrannen, die reine Blume; und ich — ach meine Zulikah!

Helim (erſtaunt).

Zulikah!

Ali.

An dieſem Schwerdte klebt ihr Blut. Es war die Folter des Tyrannen, darum gab er es in meine Hand.

Helim.

(legt die Hand an das Schwerdt)

Und willſt du dieſem heiligen Blute Rache ſchwören?

Ali.

Nicht Rache. Ach Helim.

Helim.

Nicht Rache! Laſs dich umarmen, mein Sohn. Der Geiſt deiner Zulikah umſchwebet uns. Siehſt du die Tochter des Paradieſes in ihrem himmelblauen Gewande, in den Rôſen der Unſchuld, in dem ſüſsen Weihrauch der Tugend! Lege deine Hand auf dieſes Schwerdt, und laſs uns ſchwören,

die Menſchheit zu lieben bis in den Tod, zu retten den Armen, zu helfen den Kindern des Jammers, gerecht zu bleiben unter den Sündern, auch wenn der Himmel ein Traum, und der Schlund der Gefallenen eine Fabel wäre.

Ali.

Ich habe längſt mein Herz überwunden. Laſs uns gut ſeyn bis in den Tod. (gen Himmel zeigend) Dort ſteht es aufgeſchrieben.

Helim.

Du haſt einen König gerettet, und ihn wieder zum Vater ſeines Volkes gemacht. Perſien wird einſt deine Gebeine ſegnen.

Ali (nachſinnend).

Ehe die Rechtgläubigen in das Paradies gehen, werden ſie trinken von dem Waſſer des Lebens, und ſich eintauchen in den Brunnen des Mahomeds, um dort alle Leidenſchaften abzukühlen und abzuwaſchen. Alnareſchin hat noch nicht von dem Waſſer des Lebens getrunken. Ich wollte den König retten. Aber ſeine Tugend iſt ein Ge-

bäude ohne Grund. Seine Leidenſchaften ſind eingeſchlummert. Wehe dir, Perſien, wenn ſie wieder erwachen.

Helim.

Wir thun das Unſrige. Der Gott unſerer Väter wird weiter ſorgen. — Ich bin durſtig worden. Erlaube daſs ich trinke. (Er ſchenkt ein.) Heil unſerm Vaterlande.

Ali.

Wir müſſen aus Einem Becher trinken. Wenn ich dein weiſses Haar betrachte, Helim, ſo kommt mir das Leben ſo leicht vor, wie eine Feder, die der Wind davon weht. Die Reiſe zum Grabe iſt wie eine Reiſe nach Mekka, und man findet immer einen unter der groſsen Karavane, der einem das Herz leichter macht. Heil unſerm Vaterlande! (Er trinkt.) Bleibe mein Freund.

Helim.

Du biſt meinem Herzen theuer geworden. Warum ſollte ich nicht dein Freund ſeyn? Wir haben daſſelbe Ziel vor Augen, und wandeln auf Einem Wege. Ali, laſs uns

glauben, dafs wir die ältern Brüder einer grofsen Familie feyen, lafs uns gemeinfchaftlich für das Wohl der Unmündigen wachen. Ich danke dir, Gott, dafs du mich haft wieder einen Edlen finden laffen. — Komm in meine Arme.

(fie umarmen fich.)

Zweiter Aufzug.

Garten an Helims Landhauſe

Erſter Auftritt.

Ibrahim und Abdallah mit Spaten in den Händen.

Ibrahim.

Wir wollen die Feierſtunde halten. Laſs uns hier niederſitzen.

(ſie ſetzen ſich).

Abdallah.

Aber wo bleibt denn Balſora ſo lange? Ich will ihr dieſen Selam geben. Aus dieſen Blumen wird ſie die Liebe ihres Abdallah leſen, wie aus einem Brief. Es iſt ein Blumenbrief. Ich habe Ambra und Moſchus zuſammen gebunden. Wie liebe ich euch, ihr Blumen. Ihr ſeyd in meinem Dienſte, und Balſora wird euch belohnen. Wenn ſie auf euch hernieder lächelt, wie

der Engel der Unſchuld. Du Ambra und du Moſchus, was werdet ihr ſagen zur ſchönen Balſora? Ihr werdet ſagen: Balſora, dich liebt Abdallah. Er liebt dich mehr, als Gold und Leben. Er liebt dich treu bis in das Grab.

Ibrahim.

Nach der Arbeit iſt die Ruhe ſüſs, da hat unſer Vater Helim recht.

Abdallah.

Wenn Balſora kömmt, die Langſame, ſo will ich verſuchen, ob ich ein unfreundliches Geſicht auf ſie machen kann. Aber ich werde es nicht lange aushalten. Wer kann unfreundlich ſeyn, wenn ſie lächelt? Sie iſt die aufgehende Sonne.

Ibrahim.

Iſt dir nicht auch ſo, Abdallah? Wenn ich im Garten gearbeitet habe, ſo fühle ich mich ſo leicht und frei, wie die junge Palme, die ſich in Blumengerüchen wiegt. Sie ſteht ſo heiter und frölich, und trinkt von allen Seiten aus dem groſsen balſamiſchen Strom zwiſchen Erde und Himmel.

Der gute Geiſt da oben meint es recht gut mit den Menſchen.

Abdallah.

O Balſora, warum ſäumſt du ſo lange? Ich will ſie aufſuchen.

Ibrahim (wehmüthig).

Abdallah!

Abdallah.

Weineſt du Ibrahim?

Ibrahim.

Ibrahim ſitzt an deiner Seite, und du achteſt ſein nicht.

Abdallah.

Ich habe an Balſora gedacht; ſiehe, von ganzen Herzen. Darüber habe ich dich vergeſſen, mein Bruder, vergieb mir. Jetzt denke ich wieder an dich, und bleibe gern bei dir. Aber es iſt wunderbar, jetzt denke ich ſchon wieder an ſie auch.

Ibrahim.

Du haſt Balſora lieber, als mich.

Abdallah.

Und welches haſt denn du am liebſten, mich, oder Balſora? Sage nur auch: Bal-

ſora. Ich könnte es dir nicht verzeihen, wenn du mich lieber hätteſt, als Balſora.

Ibrahim.

Ich liebe Schweſter Balſora von Herzen, aber mein Abdallah iſt mir doch noch lieber.

Abdallah.

Guter Ibrahim! Ich ſchäme mich, es zu geſtehen, aber ich will nicht lügen. Verzeihe mir dieſes Einzige. Ich habe Balſora lieber, als dich. Aber ſterben könnte ich für euch beide. Ich denke, Ibrahim, man kann nicht zween Menſchen gleich ſtark lieb haben. Meineſt du nicht auch ſo? Ich will Helim fragen. Sey ja nicht traurig. Du haſt ſie wol auch lieber, als mich; das weiſt du vielleicht nicht. Ich habe es auch lange nicht gewuſst, daſs ich ſie lieber habe, als dich. Es iſt nicht unrecht, Ibrahim, denn ſiehe, die Tauben und die kleinen Vögel alle in unſern Garten, haben auch wol ihre Schweſtern lieber, als ihre Brüder. O ſie iſt ſo gut, ſo ſanft, ſo ſchön. Ibrahim — ſey nicht böſe darüber!

Ibrahim.

Guter Menſch, es war nur eine wunderliche Laune von mir. Wie kann ich an deiner Liebe zweifeln, wenn ich dir in deine ehrlichen Augen ſehe?

Abdallah.

Siehe, Ibrahim! ſiehſt du dort? Ach! ſie iſt es! Balſora kommt.

(er ſpringt auf, ihr entgegen.)

Ibrahim.

(mit einem erheiterten Blick)

Leicht wie eine Gaſelle hüpft ſie heran. Ihr Auge lächelt ſo mild, wie der Abendſtern. Auf ihrem Munde ſchwebet die Mildigkeit, wie eine Thauperle auf einer jungen Roſe. Schön iſt Balſora, meine Schweſter. Jetzt ſieht mich ihr Auge. Sie tritt ſchneller einher. Ihr weiſses Gewand flattert in den Wind.

Zweiter Auftritt.

Balfora. Die Vorigen.

Balfora.

Da bin ich, da bin ich. Ihr feyd fleifsig gewefen, du und Abdallah. Ich weis alles, ich habe alles gefehen. Die Laube ift befchnitten und aufgebunden; fieben Weinftöcke haben neue Pfähle; das Bächlein hat wieder eine Brücke; der alte Pfirfichbaum hat eine Stütze, und das freut mich recht. Der gute alte Baum trägt noch immer Früchte. Jetzt fieht er aus, wie der arme Mann an der Krücke, der die Binfenkörbchen macht. Haft du das gethan, Ibrahim? Ja? — Und; und; — wo mein Baum ftund, der mir von Vater Helim abgehauen worden ift, da fteht ein junger, fchöner, prächtiger Pfirfichbaum, mit Früchten. Wer hat das gethan? Abdallah? — lieber Abdallah.

Abdallah.

Aber davon weifft du nichts, Balfora, dafs wir heute fchon gezankt haben, ich und Ibrahim?

Ibrahim.

Lüge nicht. Ich allein habe gezankt. Du nicht. Es war um deinetwillen, Balfora.

Abdallah.

Er hat darüber gezankt, dafs ich dich lieber habe, als ihn.

Ibrahim.

Schweig davon.

Balfora.

Und jetzt feyd ihr wieder gut? — Hört, was Helim gefagt hat. Helim hat gefagt, wir follen vergnügt feyn, und wir werden bis auf den Abend viel neues erfahren. Aber Vater Helim ift nicht ganz frölich. Er fpricht auch nicht viel. Und jetzt will ich euch fagen, warum ich nicht eher gekommen bin. Ich habe unfern lieben, alten Omar begleitet. Ich wollte euch rufen, aber er wehrte mir. Gute Freunde, fagte er, müffen keinen Abfchied nehmen. Ich bringe euch feinen Seegen.

Abdallah.

Der gute Omar.

Ibrahim.

Wenn Helim nicht zu Hauſe iſt, ſo iſt Omar unſer zweiter Vater, das iſt wahr.

Balſora.

Ja, ja das iſt wahr. Und wenn Omar wieder kommt, ſo wollen wir ihm eine Freude machen. Wenn er nur ſo gern eſſen und trinken wollte, wie wir dreie; aber das will er nicht. Hört, ich weis, was wir thun wollen, wenn es euch recht iſt.

Abdallah.

Was Balſora will, das wollen wir auch.

Balſora.

Ihr? — (mit einem zärtlichen Blick auf Abdallah) du? was haſt du denn da?

Abdallah.

Blumen für dich.

Balſora.

Danke, Abdallah. Das ſind ſchöne Blumen.

Ibrahim.

Was wollteſt du ſagen?

Balfora.

Wir wollen dem alten Omar eine kleine Laube bauen, dort auf dem Hügel, wo er ſo gern ſitzt, wenn die Sonne untergeht. Dann, wenn er kömmt, führen wir ihn hinauf, wir drei.

Ibrahim.

Ja, auf der Waldſeite wollen wir ihn hinauf führen, daſs ſeine Freude recht groſs iſt, wenn er auf einmal die Laube vor ſich ſiehet.

Abdallah (ungeduldig).

Schweig du. — Balfora weis ſchon, wie es ſeyn ſoll. (ſanft) Nicht wahr, lieber Ibrahim?

Balfora.

Alſo wir führen ihn Abends hinauf, und wenn er die Laube ſieht und ſich freuet darüber, ſo will ich zu ihm ſagen: guter Vater Omar, dieſe Laube iſt dein. Wir haben ſie dir gebauet, weil wir dich lieb haben. Da ſollſt du dich herein ſetzen, und ſollſt die Sonne drinnen untergehen ſehen. — Wenn ich der alte Omar wäre,

ich wollte mich recht darüber freuen; aber der gute Mann weint immer, wenn er lachen soll.

Dritter Auftritt.

Helim. Die Vorigen.

Helim.

Willkommen, meine Kinder.

Alle.

(sie laufen auf ihn zu)

Ei, Helim! guter Vater! Willkommen.

Helim.

Ihr seyd fleifsige Söhne gewesen.

Balfora.

Du weifst nicht alles, Helim. Ich will dir erzählen. Ich bin überall gewesen; ich habe alles gesehen.

Abdallah (scherzhaft).

Lafs sie nicht erzählen, Helim, die Schwätzerin.

Balfora.

Und doch. Du undankbarer Abdallah; ich habe dir so manche Strafe abgenommen,

die du kriegen ſollteſt, und das Lob, das ich für dich übernehme, willſt du mir nicht laſſen? Höre mich, Helim. Sie haben die Laube beſchnitten und aufgebunden; das Bächlein hat eine neue Brücke; ſieben Weinſtöcke ſind mit friſchen Pfählen verſehen, und denk nur, Helim, das wird dich freuen, der alte Pfirſichbaum hat eine Stütze. Die hat ihm dein Ibrahim gegeben. Und, was meinſt du, Helim? da, wo mein Baum geſtanden iſt, da ſteht ein junger Pfirſichbaum mit Früchten. Schön und ſchlank ſteht er da, und ſeine zarten Zweige beugen ſich von den ſchweren Früchten. (mit triumphirender Wonne) Das hat mein Abdallah gethan.

Helim.

Der Menſch gewinnt immer ſelbſt, wenn er andern Freude macht. Darum ſeyd ihr ſo frölich. Aber was dünket euch, wollen wir nicht einmal dieſes einſame Haus verlaſſen, und hingehen in die Stadt, deren goldene Zinnen ihr dort herüberglänzen ſehet, wo ſo viele ſchöne Palläſte und ſo viele Menſchen ſind?

Ibrahim.

Lafs uns lieber hier beifammen wohnen, bis wir fterben. Hier find wir doch weiter von dem König entfernt. Es ift nicht gut, feine Wohnung an der Höhle des Löwen aufzufchlagen. Mir begegnete ein alter Mann, mit weifsen Haaren, der weinte gar fehr, als er mich um ein Stück Brod anfprach. Armer Mann, fagte ich, haft du keinen Sohn, der dich ernährt? Ich habe drei Söhne gehabt, fagte er, die mich treulich pflegten. Ich habe keine Söhne mehr und kein Brod. Der König hat meine Söhne tödten laffen. Das fprach der arme Mann. Ich gab ihm alles, was ich hatte und weinte mit ihm. Ziehe nicht in die Stadt, Helim. Dort wohnt die Ungerechtigkeit.

Balfora.

Dort wäre ich den ganzen Tag traurig.

Abdallah.

Helim hat uns fo viel zu liebe gethan; wir dürfen ihn ja nur bitten, und er wird gewifs nicht in die Stadt ziehen, wo folche garftige Menfchen wohnen. Sey ruhig, Balfora.

Ibrahim.

Ich denke mir die Menſchen in der Stadt, wie die zwei Engel Arot und Marot, die ihr Glück verloren haben.

Helim.

Nicht ſo. Das Glück wohnt überall, wo gute Menſchen wohnen.

Abdallah.

Bleibe hier!

Helim.

Und gute Menſchen giebt es überall.

Balfora.

Ich bitte dich, mein Vater, laſs uns hier bleiben; laſs uns noch lange in dieſem ſchönen Garten wohnen. Es iſt ſo ſanft und friedlich hier. Der Himmel iſt blau, das Bächlein glänzt wie Silber, die Luft iſt wie eitel Weihrauch. Wir haben ſo viel darinn gearbeitet. Ach Helim, ich kann meine Blumen und meine Bäume nicht verlaſſen.

Abdallah.

Und ich meine Hecken und Lauben nicht.

Ibrahim.

Und ich meine Weinſtöcke nicht.

Helim.

Tröſtet euch Kinder. Noch iſt die Stunde nicht gekommen, wo wir von hinnen gehen müſſen, aber gewöhnet euch lieber an den Gedanken, daſs es geſchehen könnte, damit ihr gefaſst ſeyd, wenn die Stunde kommt. Ich glaube gerne, daſs es euch nicht lieb iſt, aber bedenkt, andere Menſchen haben auch ihre Leiden, wollt ihr allein ganz glücklich ſeyn auf Erden?

Ibrahim.

Warum nicht, wenn es ſeyn kann, Helim.

Helim.

O, meine Kinder, wenn ich die Ruhe eures Lebens mit meinem Leben erkaufen könnte, mit Freuden wollte ich dieſen grauen Kopf dafür hingeben. Aber wiſſet, der Frühling des Lebens blühet nur Einmal. Auch ihr müſſet des Sommers Laſt und Hitze tragen. Ich kann es nicht wenden. Aber tröſtet euch, meine Kinder, das Leben hat nur Einen ſchwülen Sommer,

und um uns für dieſen ſchadlos zu halten, giebt es uns drei ſanftere Zeiten: die Zeit der Blumen, die Zeit der Früchte und die Zeit der Ruhe. — Dort, in dem kleinen Walde, iſt das Grab meines Weibes. Ihr habt es mit Bäumen bepflanzt; ich habe tauſend Thränen darauf geweinet. Damals, als ich dieſes Grab grub, war ich ganz unglücklich. Die Sonne gieng unter, und ſchon herrſchte die Dämmerung in dem Grabe, das ich gemacht hatte. Ich legte müde die Schaufel weg. Ich weinte und ſprach bei mir ſelbſt: für mich iſt keine Freude mehr auf der Erde. Nimm mich zu dir, Gott meiner Väter! Mein Leben ſteht in deiner Hand. Du haſt mir alles genommen, ſo nimm auch dieſes jammervolle Leben von mir! Da hörte ich deine Stimme, Balfora. Gott iſt groſs, ſprachſt du, und falteteſt deine kleinen Hände. Ja Gott iſt groſs, ſagte ich, und herzete dich, und trug dich auf meinen Armen nach Hauſe. Seit dieſer Zeit habe ich oft auf dieſem Grabe geweinet und gebetet, aber

noch öfter habe ich Gott dort gedanket, für die Freuden, die er mir gab.

Abdallah.

Siehe Helim, dort kommen zween unbekannte Männer auf uns zu.

Ibrahim.

Willst du, Helim, so wollen wir ihnen entgegen gehen.

Balfora.

Und sie freundlich willkommen heißen.

Helim.

Ja, meine Kinder, heißet sie freundlich willkommen, und bietet ihnen Gastfreundschaft an.

Vierter Auftritt.

Alnareschin und Ali, in einfacher Kleidung. Die Vorigen.

Ibrahim, Abdallah und Balfora reichen ihnen die Hände.

Ibrahim.

Seyd uns willkommen, ihr fremden Männer.

Balfora.

Wir bieten euch freundlich alle Gaſtfreundſchaft an.

Abdallah.

Ruhet aus bei uns, wenn ihr müde ſeyd, und erquicket euch mit Speiſe und Trank.

Balfora.

Wir wollen mit euch theilen, was wir haben.

Alnareſchin.

Willkommen meine Kinder, willkommen Helim.

Helim.

Verzeihe Herr —

Ali (bedeutend).

Vergiſs es nicht, daſs wir Fremde ſind, Helim?

Alnareſchin.

Wie iſt dein Name, holdes Mädchen?

Balfora.

Ich heiſse Balfora, wie meine gute Mutter hieſs, die dort in dem kleinen Walde begraben liegt.

Alnareſchin (zu Ali).

Bei Gott, ſie iſt ſchön, wie eine aufblühende Roſe. — (zu Helim) Dieſer iſt Ibrahim, und dieſer Abdallah?

Ibrahim.

Woher kenneſt du uns; da wir dich niemals geſehen haben?

Alnareſchin.

Es iſt lange, daſs wir uns nicht mehr geſehen haben, aber euer Vater kennet mich wohl. Wiſſet, aus Liebe zu euch bin ich hieher gereiſet. Ich bin reich und habe keine Kinder. Ich will euch mit mir nehmen und euch alles geben, was ihr wünſchet. Ich will euer Vater ſeyn. Wollt ihr mit mir ziehen? Willſt du mir deine Söhne überlaſſen, Helim?

Helim.

Mein Herz hängt an ihnen, aber ſollte ich dir die erſte Bitte abſchlagen, da du gaſtfreundlich bei mir eingezogen biſt?

Alnareſchin.

Helim hat eingewilliget. Jetzt ſteht es bei euch, meine Kinder. Ich rede nicht

im Scherz. Ich will euch glücklich machen. Wollt ihr mit mir ziehen?

Ibrahim.

Sollten wir unsern alten Vater verlassen?

Abdallah.

Du kannst uns kein gröfseres Glück geben, Fremdling, als wir hier geniefsen.

Ibrahim.

Bleibe du bei uns, wenn du uns lieb hast.

Abdallah.

Wir wollen für dich arbeiten. Gieb dein Geld den Armen, und wohne bei uns.

Ibrahim.

Ich kenne einen armen Mann, der keine Söhne mehr hat, die für ihn arbeiten können, und nun hungern mufs, gieb diesen dein Geld, und bleibe bei uns.

Helim.

Geht, meine Kinder, und bewirthet eure Gäste.

Abdallah und Ibrahim.

(frölich.)

Ja, mein Vater.

Balfora.

Alles wollen wir euch geben, was wir haben, aber Ibrahim und Abdallah können wir euch nicht geben.

(sie gehen ab.)

Ali.

Ich wünsche dir Glück, mein König. Helim hat deine Söhne zu guten Menschen gebildet.

Alnareschin.

Dafür hat er mir ihr Herz entzogen.

Helim.

Sie wissen es nicht, mein Gebieter, welche Ansprüche du auf ihre Herzen hast. Sie lieben den Vater in mir, weil sie ihren grosen Vater und den Vater von Persien nicht kennen.

Alnareschin.

Aber wenn ich auch deine Tochter verlangte?

Helim (lächelnd).

Das wirst du nicht, Herr. Ich gebe dir dein Eigenthum mit Wucher zurücke. Du bist reicher als Helim, wenn du deine

Söhne erhältſt, denn ich gebe dir zwei Kinder zurück, und ich behalte nur eins. Ich bin arm, wenn ich ſie verliere, denn ich werde keine Söhne mehr haben.

Ali.

Sey unbekümmert, Helim. Schach Alnareſchin iſt der Sohn der Gerechtigkeit.

Alnareſchin.

Balſora hat mein Herz mit Liebe erwärmt. Sie ſoll die Erſte in meinem Harem ſeyn, und Königin von Perſien. Fürchte dich nicht vor dem ſchwarzen Pallaſt. Ali weiſs es, daſs ſeine Thore geſchloſſen ſind.

Fünfter Auftritt.

Ibrahim. Abdallah. Balſora. Die Vorigen.

Balſora.

Wir bringen Früchte, Brod und Palmwein. Das geben wir euch von Herzen gern. Eſst, trinkt und ſeyd frölich.

Alnareſchin.

Das wollen wir, ſchöne Balſora. Wer könnte dein Angeſicht ſehen und traurig ſeyn? Komm, ſetze dich zu mir.

Abdallah.

Balſora! (mit dem Kopfe ſchüttelnd.)

Alnareſchin.

Und ihr erzählt mir, meine Söhne, was euch euer Vater Helim gelehrt hat. Sage mir, Abdallah, was haſt du gelernt, was kannſt du?

Abdallah.

Ich kann mein Brod verdienen, und weis, was recht und unrecht iſt.

Alnareſchin.

Iſt das alles?

Abdallah.

Helim ſagt, es iſt genug, und die wenigſten Menſchen verſtünden dieſes recht.

Alnareſchin.

Und du, Ibrahim?

Ibrahim.

Ich kann ein Schach und ein Bauer ſeyn.

Alnareschin.

Lass hören: wie so?

Ibrahim.

Ich kann lesen und schreiben — und arbeiten.

Alnareschin.

Das ist nicht viel, mein Sohn.

Ibrahim.

Helim sagt: es ist genug. Aber du musst wissen, ich verstehe, was ich lese, und weis, was ich schreibe, und wenn ich arbeite, so ist es etwas nützliches.

Ali.

Du wirst ein Weiser werden wollen, Ibrahim.

Ibrahim.

O wer sollte dieses nicht wünschen? Ja, ein Weiser will ich werden, wie Helim (indem er Helim die Hand reicht) ein so guter Mann, wie du, der es am besten versteht, sich und andern zu nützen.

Alnareschin.

Und was hat denn dich Helim gelehrt, schöne Balsora, sage mir.

Balfora.

Gut zu ſeyn.

Alnareſchin.

Biſt du denn auch würklich gut, Balfora?

Balfora.

Helim heiſst mich ſeine gute Tochter. (mit einem zärtlichen Blick auf Helim.)

Alnareſchin.

Mir iſt wohl in eurer Geſellſchaft. Ich danke dir, Helim; du biſt ein glücklicher Arzt.

Helim.

Ich habe gethan, was ich ſollte; ich habe blos meine Schuldigkeit und vielleicht dieſe nicht ganz erfüllt. Das Alter hat ſeine Schwächen. Wenn ich ja einiges Verdienſt habe, ſo iſt es dieſes, daſs ich meine Pflicht mit Freuden gethan habe; ach ja, mit Freuden, denn ich habe ja für mein Vaterland gearbeitet.

Ali.

Das Vaterland wird deine Gebeine noch ſegnen, wenn du nicht mehr biſt.

Helim.

Ali, das iſt ein ſchöner Lohn.

Ali.

Mögte dein Abend ſo heiter ſeyn, wie ich es wünſche.

Helim.

Ich bin alt; ich habe in Frieden gelebt; ich werde in Frieden zu meinen Vätern gehn, und meine Balſora wird mir die Augen zudrücken.

(Balſora wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge)

Alnareſchin.

Ibrahim und Abdallah, kommt her zu mir, kommt an mein väterliches Herz, das euch ſo lange entbehrte. Sehet mich an. Sagt euch euer Herz nicht, wer ich bin?

Ibrahim.

Mein Herz ſagt mir nichts, aber ich kann dir gut ſeyn. Was ſagt dein Herz, Abdallah?

Abdallah.

Ich bin dir auch gut, fremder Mann, weil du ein Freund von Helim biſt.

Ali.

Edle Einfalt.

Alnareſchin.

Umarmt mich. (er ſchlieſst ſie in ſeine Arme.) O es thut meinem Herzen wohl. Eure Liebe erquickt mich, wie ein friſcher Regen, die dürre Heide. Ich bin euer Vater. Helim rede du für mich.

Helim.

Ich ſahe ihr mit Wehmuth und Freude entgegen, dieſer Stunde. Jetzt darf ich es euch entdecken, das Geheimniſs, welches ich bisher verſchweigen muſste. Ich bin nicht ſo glücklich, euer Vater zu ſeyn. — Ich war nur euer Pflegvater und Lehrer. Ihr ſeyd nicht in der Niedrigkeit geboren, in welcher ich euch auferzogen habe. Ihr umarmt in eurem Vater — den König von Perſien.

(Abdallah und Ibrahim fahren zuſammen und machen ſich los.)

Ibrahim.

Helim, iſt das Wahrheit? Du haſt mich von allen ſieben Himmeln herabgeworfen.

Balſora.

Ich zittre.

Helim.

Ich habe nur Ein Kind, und dieſes iſt Balſora. Vergebt mir, daſs ich euch ſo lange getäuſcht habe. Es war der Wille meines Königs. — Bleibet meine Freunde — ich kann nicht weiter reden.

Abdallah.

Ach Helim.

Ibrahim.

Ich weis nicht, was ich ſagen ſoll.

Balſora.

Ach laſs ſie nicht von dir, Helim.

Ali.

Gott ſeegne euch und ſchenke euch langes Leben, geliebte Söhne des groſsen Schach Alnareſchin. Seyd getroſt und guten Muthes. Ihr werdet euren Helim nie verlaſſen, ſo lange er lebet. Ihr werdet täglich um ihn ſeyn. Ihr habt einen zweiten Vater gefunden, der euch in den Stand ſetzen wird, viel Gutes zu thun, die Hungrigen zu ſpeiſen, und die Dürftigen zu kleiden.

Die Einwohner von Perſien werden auf euch ſehen und euch ſeegnen. Das groſse Perſien wird euer Garten ſeyn. Gelobet ſey Gott, der eure Herzen rein bewahret hat.

Ibrahim.

Du wäreſt unſer Vater, der dem armen Manne ſeine drei Söhne genommen und getödet hat? Und der arme Mann muſs jetzt Hunger leiden —

Alnareſchin.

Haſt du ihm dergleichen geſagt, Helim?

Helim.

Nein, mein König. Er hat es durch Zufall erfahren.

Alnareſchin.

Der arme Mann dauert mich; aber ſiehe, ich bin nicht allwiſſend. Warum kam er nicht zu mir, und klagte mir ſeine Noth.

Ibrahim.

Wirklich? er dauert dich alſo, der arme alte Mann? O mein König und mein Vater, laſs mich die erſte Bitte, die ich

thue, nicht umſonſt an dein Herz legen. Gieb dem alten Mann, daſs er nicht Hunger leide.

Alnareſchin.

Deine Bitte ſey dir gewährt, mein Sohn. Du ſollſt dem alten Manne ſelbſt die Entſchädigung bringen.

Abdallah.

Und ich habe auch eine Bitte an dich. Laſs mich immer bei Balſora bleiben. Ich habe ſie ſo lieb, wie mein Leben; wenn ſie gleich meine Schweſter nicht mehr iſt.

Balſora.

(zu Alnareſchin.)

Abdallah iſt mein, das weiſt du nicht, Gaſtfreund! Balſora hat ihn lieb. Und ſie wird ſterben, wenn Abdallah ſie verläſst.

Alnareſchin.

Abdallah wird ſeinem Vater gehorchen, und Balſora wird nicht ſterben. Doch Ali, es iſt Zeit, daſs wir zurückkehren. Mein Geſchäfte iſt vollendet. Kommt, begleitet uns eine Strecke. Bald ſehen wir uns länger.

Helim.

Wir folgen dir, mein König.

Alnarefchin.

Balfora wird an meiner Seite gehen.

(Sie gehen ab. Ibrahim und Abdallah fehen einander wehmüthig an, und reichen fich ſtillſchweigend die Hände).

Dritter Aufzug.

Pallaſt des Königs.

Erſter Auftritt.

Ali und ein Mohr.

Ali.

Er ſoll hereinkommen. (der Mohr entfernt ſich) Es iſt nicht gut, einen Derwiſch abzuweiſen.

Zweiter Auftritt.

Ali. Omar.

Omar.

Herr, vergieb mir, daſs ich es wage vor deinen Augen zu erſcheinen. Wenn es wahr iſt, was Perſien zu deinem Lobe ſagt, ſo darf ich mein Anliegen mit Zuverſicht vor den Liebling des Königs bringen. Ich komme, dich um eine Wohlthat anzuflehen.

Ali.

Ich helfe gerne, wo ich helfen kann; aber ich bitte dich, Alter, dafs du wenig Worte macheſt.

Omar.

Wohl mir, dafs ich bei dir nicht nöthig habe, meine Zuflucht zu den Künſten der Beredtſamkeit zu nehmen. Dein Herz iſt rein, wie Gold — ſo ſagen die, welche dir nicht ſchmeicheln. Du kenneſt Helim, den Weiſen. Welche Verdienſte er um den König hat, brauche ich dir nicht zu ſagen. Helim iſt in Gefahr durch Alnareſchin ſein graues Haar mit Jammer in die Grube zu bringen. Ich weis alles, was vorgegangen iſt. Balſora iſt die unglücklichſte unter den Töchtern Perſiens, wenn ſie Alnareſchin zum Weibe verlangt. Und Helim hat ein beſſeres Loos verdient.

Ali.

Warum ſollte Balſora unglücklich ſeyn? Sie wird leuchten an unſerm Hofe, wie die Sonne unter den Geſtirnen des Himmels.

Wo iſt eine Jungfrau zu finden, die nicht eitel wäre?

Omar.

Sie iſt Helims Tochter. Ihr Herz iſt der Spiegel der Natur. Sie liebt — aber nicht Almaſchin.

Ali.

Was geht dich das Schickſal dieſer Menſchen an?

Omar.

Dieſe Frage kommt nicht aus deinem Herzen, aber ich will dir antworten. Helim iſt mein Freund.

Ali.

Warum kommſt du zu mir? Meineſt du, daſs ich der Mann bin, der den Sinn des Königs leiten kann, wie ich will — zumal wenn ihn die Liebe gefangen hält? Laſs mich, Derwiſch.

Omar.

Ich weis es, was du über das Herz des Königs vermagſt. Es ſteht in deiner Hand.

Ali.

Du biſt ein Derwiſch, und lebſt entfernt vom Hofe. Deinem Gewande verzeihe ich dieſen Aberglauben.

Omar.

Sollte ich mich täuſchen in dir, mächtiger Ali? Sollten die grauen Haare zwei redlicher Greiſe deinen guten Willen nicht erwecken können? Sollte der Glanz einer Krone auch deine Augen verblenden? Bete nicht die Sterne an, ſagt unſer Prophet, ſondern den, der die Sterne gemacht hat.

Ali.

Es iſt zu ſpät. Helim und ſeine Tochter werden hier erwartet.

Omar.

(trocknet eine Thräne.)

Ich weis es.

Ali.

Redlicher Mann, geh in Frieden.

Omar (ernſt).

Nach dem letzten Gerichte erwartet uns alle die ſchmale Brücke. Die Gerechten werden darüber hinfliegen, wie Blitze, aber

die Gottlosen werden hinabstürzen. Kannst du nichts für Helim thun?

Ali.

Derwisch, ich zittre nicht vor der schmalen Brücke.

Omar.

Als der Prophet die Bildsäule des Abrahams zu Mekka umstiefs, sprach er: Die Stunde der Wahrheit ist gekommen, verschwinde Täuschung, und kehre nie zurücke. Verbirg mir dein Herz nicht. Kannst du nichts für Helim thun?

Ali.

Deine Worte machen einen sonderbaren Eindruck auf mich.

Omar.

Ali — Gott segne dich — (er geht; und kehrt wieder um) Der König liebt dich — weil er dich nicht kennt — aber er wird dich noch mehr lieben, wenn er dich kennt — und wird dir gehorchen. Er mufs dir gehorchen. (laut) Beschwöre ihn bei dem Geist deiner Zulikah.

(er entfernt sich schnell.)

Ali.

Zulikah! Gott, welch ein Menſch iſt das? Er nannte meine Schweſter. Er kennt mich. Derwiſch!

(er eilt ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Alnareſchin.

Ich fühle neues Leben in mir — aber auch neue Sorge. Ich hoffe und fürchte, ich wünſche und zweifle. Ach warum kann doch der Sterbliche nicht mit Hoffnung vorwärts blicken, wenn er mit Reue rückwärts ſehen muſs? — Balſora, daſs ich rein vor dir wäre! vor dir allein ohne Sünde! — Sie wird kommen, ich werde ſie ſehen! Die Unruhe treibt mich umher; ich bin ein thörichter Jüngling geworden. — Heute rächeſt du dich, Zulikah. — Darf ich die reine Blume ihrer Schönheit betaſten; ich Unreiner! Meine Hände ſind blutig. Mein Herz, warum haſt du ſo lange geſchwiegen? Warum ſchreieſt du

auf einmal ſo laut in mir? Ich bin ein böſer Geiſt geworden. Mich ſchaudert. Ich fühle es, wer ich bin, ſeitdem mir dieſer Engel erſchienen iſt. Weiche, weiche, blutige Zulikah. Verhülle dein blaſſes, zuckendes Herz. Verlaſs mich! Gehe in dein Grab! Willſt du mir in das Brautgemach folgen?

(ab.)

Virter Auftritt.

Helim. Balſora (verſchleiert).

Balſora.

Ach, mein Vater.

Helim.

Faſſe dich, Balſora.

Balſora.

Ich fürchte mich ſo ſehr; und ich habe doch nichts böſes gethan.

Helim.

Noch weis ich nicht, was des Königs Wille iſt. Er wird uns kein Leid zufügen. Ich habe ſeine Söhne auferzogen. Er war

dem Tode nahe, und ich habe ihm ſeine Geſundheit wieder gegeben. Wir werden Gnade vor ſeinen Augen finden.

Balſora.

Warum iſt Abdallah nicht hier? Ich ſehne mich unausſprechlich nach ihm.

Helim.

Du wirſt ihn wiederſehen.

Balſora.

Komm, Vater, laſs uns zurücke kehren. Mir wird ſo bange, ſo angſt.

Helim.

Du biſt in einer neuen Welt, meine Tochter. Alles, was du ſieheſt, iſt fremde vor deinen Augen. Daraus entſtehet die Sehnſucht nach der Heimath. Du wareſt nicht vorbereitet auf dieſe Erſcheinung. Ich konnte es nicht, die Zeit war zu kurz.

Balſora.

Bleibe du, Helim. Ich will allein zurücke gehen. O ich will eilen. Ich werde bald zu Hauſe ſeyn. Laſs mich! Laſs mich zu meinem Abdallah zurück.

Helim.

Du bist des Weges unkundig, und Alnareschin würde mir und dir zürnen.

Balsora.

Gott! Doch, Helim, bitte den König, dass er uns heute noch heimziehen lasse.

Helim.

Ich höre jemand kommen.

Fünfter Auftritt.

Ali. Die Vorigen.

Ali.

Helim, du bist zu einer unglücklichen Stunde gekommen. Doch verlasse dich auf die gerechte Sache, und rede als ein Mann. Ich will auch reden, wenn es an mich kommt. Willkommen, Schöne Balsora. Ich soll dich zum Könige führen. Er wartet euer. Kommt mit mir.

Helim.

Gott gebe, dass er uns in Frieden entlasse. Ali, ich rechne auf deine Freundschaft.

Ali.

Ich bin dein Freund, und werde für dein Glück, wie für das Meinige ſorgen.

Helim.

Nur bedenke, daſs unſere Meinungen von Glück verſchieden ſeyn könnten. Meine Tochter wird an eurem Hofe nicht glücklich ſeyn.

Ali.

Ich werde für deine Ruhe wachen. Balſora, du ſprichſt kein Wort zu mir, daſs ich mich deiner holden Rede freue? Sey getroſt. Es iſt die erſte trübe Stunde deines Lebens. Sie wird vorüber gehen.

Balſora.

Wenn du ein guter Mann biſt, ſo bitte den König, daſs er uns wieder heimziehen laſſe.

Helim.

Führe uns zum König, daſs wir bald ſeinen Willen vernehmen. Gott wird ſich der Unſchuld erbarmen.

Ali.

Kommt, meine Freunde. Der König iſt

gerecht. Tretet heiter vor ſeinen Thron. Fürchte dich nicht, Balſora.

(ſie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

Gemach des Königs.

Um ſeinen Thron ſtehen Hofleute und Trabanten. Man hört in einiger Entfernung eine angenehme Muſik, im morgenländiſchen Geſchmack. Ali führt Helim und Balſora herein. Der König betrachtet Balſora mit abwechſelnden Empfindungen, bis die Muſik ſchweigt.

Ali.

König der Völker! Helim und Balſora ſtehen vor deinem Thron, nnd erwarten in Demuth deinen gnädigen Willen.

Alnareſchin.

Tretet näher. (zu ſeinen Groſsen) Ich brauche euch nicht zu ſagen, was Helim an mir gethan hat, und an meinen Kindern. Er hat mich vom Tode gerettet; er hat meine Söhne zur Weisheit und Gerechtig-

keit erzogen. Darum verdient er, daſs ich ihn belohne. Helim, heute iſt der Tag, wo ich dich königlich belohnen will. Sprich was verlangſt du von mir? Sey ohne Furcht und fordere, was dein Herz begehrt.

Helim.

Ich lege mich in den Staub vor dir, und bitte um deine Gnade, mein König.

Alnareſchin.

Dieſe hat jeder meiner redlichen Unterthanen. Du haſt mehr verdient.

Helim.

So laſs mich in meiner glücklichen Einſamkeit ſterben, daſs meine Gebeine in Frieden zu meinen Vätern geſammelt werden.

Alnareſchin.

Wirf deinen Schleier zurück, ſchöne Balſora.

Ballora.

(indem ſie den Schleier zurücke ſchlägt)
Ach, mein Vater.

Alnareſchin.

Sehet ſie an, ihr Groſsen meines Reichs.

Wer unter euch beugt nicht gerne ſeine Knie vor dieſer Jungfrau des Paradieſes? Sie iſt die Perle ihres Geſchlechts; ſie iſt eben ſo gut, als ſie ſchön iſt. So belohne ich dich, Helim: Balſora ſey mein Königin!

(Trompeten und Paukenſchall.)

Balſora (zitternd).

Rette mich, Vater! (ſie ſtützt ſich auf ihn.)

Helim.

Groſs iſt die Gnade, König der Völker, die du deinem unwürdigen Knecht zugedacht haſt; aber ſollteſt du das edle Blut der Kaliphen mit der Tochter deines Arztes entweihen?

Alnareſchin.

Ich werde in ihren Armen geneſen.

Helim.

Vergieb, daſs ich mich unterwinde, mit dir zu reden, mein König. Siehe, meine Tochter iſt in der Niedrigkeit erzogen; ihr Herz kennet keine hohen Wünſche; ihr Auge iſt zu ſchwach, um den Glanz deines Hofes zu ertragen.

Alnareschin.

Der Glanz ihrer Schönheit wird meinen Glanz verdunkeln.

Helim.

Sie ist der einzige Trost dieser grauen Haare. Ach ich werde arm von deinem Angesicht hinweg gehen. Ich werde heute noch mein Grab bestellen.

(Balfora fällt in Ohnmacht.)

Alnareschin.

(springt auf von seinem Thron)

Balfora! zu Hülfe! zu Hülfe! Rette sie, Helim.

(Tumult.)

Ali.

Gott, was ist geschehen.

Helim.

Es wird vorübergehen. Arme Balfora! Erlaube mir, König, dass ich mich mit ihr entferne. Sie bedarf Hülfe und Ruhe.

Alnareschin.

Helim, ich fordere sie von deinen Händen. Tragt sie hinaus. Ich werde dabei seyn. Ich kann sie nicht verlassen.

Helim.

Sie bedarf Ruhe, Schach Alnareſchin! Bleibe hier. Laſs ihre Seele erſt geneſen.

(Balſora wird fortgetragen. Helim wankt ihnen langſam nach. Der König winkt, und auch die andern entfernen ſich.)

Alnareſchin.

Mein Herz hängt an ihr, aber ich fürchte, ſie liebt mich nicht. Rathe mir, Ali.

Ali.

Ich leite dieſen Zufall von der plötzlichen Veränderung her; die zarte Jungfrau war nicht vorbereitet. Wenn du ſie in Wahrheit liebſt, ſo wirſt du Mitleiden mit ihr haben, mein Gebieter.

Alnareſchin.

Mitleiden, ſprichſt du? Mein Herz iſt zerriſſen. Sie zu verlieren, der Gedanke iſt eine Hölle für mich.

Ali.

Auch mir trat eine Thräne in das Auge. Es thut wehe, die väterliche Hütte zu verlaſſen, die ſüſse Heimat, die glücklichen Tage des Lebens, die vertrauten Gefilde,

die erſten Freunde des Herzens. Du würdeſt nicht tauſchen mit dem friedlichen genügſamen Bewohner des Landes, mein König, weil du auf dem Thron gebohren biſt. Aber jener iſt in ſeiner Hütte geboren, und darum iſt ſie ihm lieber, als deine goldenen Gemächer.

Alnarefchin.

Sie allein kann die Leere ausfüllen, die in meinem Herzen iſt. Ich kann ſie nicht laſſen.

Ali.

Wenn du aber wüſsteſt, daſs du ein gutes harmloſes Geſchöpf dadurch elend machteſt? Du biſt kein Jüngling mehr. Ich kenne dein Herz. — Der arme Helim, mit ſeinen grauen Haaren! Er verdiente wohl den Tag ſeines Lebens in Ruhe und Frieden zu enden. Wenn er nun allein zurücke kehrt in ſeine einſame Wohnung. Alles iſt tod und öde um ihn her. Sonſt brachte ihm Balſora freundlich ihren Morgengruſs; ſie bereitete ihm das ländliche Mahl; ſie begoſs ſeine Blumen; ſie begleitete ihn auf ſeinen

kleinen Wallfahrten; ſie tröſtete ihn für den Verluſt ſeines Weibes. Was iſt der Sterbliche, wenn er das Letzte verliehrt, was er liebt? Willſt du den Faden abreiſsen, an dem das Leben des Greiſses hängt?

Alnareſchin.

Wie ſprichſt du, Ali? Du redeſt, als ob ich ſeiner Tochter das Leben nehmen wollte. Wird der weiſe Helim ein ſo eigennütziger Vater ſeyn, daſs er das Glück ſeiner Tochter zurückweiſen ſollte?

Ali.

Helim iſt ferne von Eigennutz, wie die Mittagsſtunde von dem Grauen der Mitternacht. Aber Helim kennt das Glück der Liebe. Er denkt mit Seegen zurück an den Frühling ſeines Lebens, wo er ſein Glück um keinen Thron vertauſcht hätte. Er weis es, daſs Liebe allein die Krone des Lebens iſt.

Alnareſchin.

Will er ſelbſt ſeine Tochter zum Weibe nehmen?

Ali.

Nein. Aber er wünſcht ſie dem Manne zu geben, den ſie mehr liebt, als ihn — und dich.

Alnareſchin.

Biſt du der Mann vielleicht?

Ali.

Ich werde nicht mehr lieben. Ich hatte eine Geliebte; ſie war ſchön wie Balſora und ihr Herz war gut. Sie war meine einzige Freude auf der Welt, mein Troſt, meine Hoffnung! Sie ſank, wie eine Blume unter der Senſe. Ich weine im Stillen um ſie. Ich werde ſie nie vergeſſen.

Alnareſchin.

Du kannſt dich leichter tröſten; wenn ſie geſtorben iſt. Wer kann mit dem Tode rechten?

Ali.

Sie iſt ermordet worden.

Alnareſchin.

Ermordet?

Ali.

Ein Groſser an deinem Hofe führte ſie heim. Ich konnte ſie nicht retten. Er liebte ſie, und ermordete ſie.

Alnareſchin.

Ich will dich rächen.

Ali.

Ich habe ihm verziehen; wir ſind Freunde geworden.

Alnareſchin.

Er iſt deiner Liebe nicht werth. Nenne mir den Verräther.

Ali.

Balſora will ich nennen. Vergieb ihr, wenn ihr Herz einen andern liebt. Mache ſie nicht unglücklich. Laſs mich ihren Fürſprecher ſeyn, mich Unglücklichen. Habe um meinetwillen Erbarmen mit ihr. Ich will dir das ſtille Geheimniſs ihres Buſens offenbaren. Laſs mich Gnade vor deinen Augen finden. Sie liebt Abdallah, deinen Sohn.

Alnareſchin.

Ha! mein Herz weiſſagte mir das. Sie

ſoll ſich losreiſsen. Ich will es. Soll der Knabe um das Glück ſeines Vaters buhlen? Entferne dich aus meinen Augen!

Ali.

Hier knie ich vor dir, mein König. Höre mich, auf daſs dich Gott auch höre. Wiſſe, ich kann ſterben, aber ſo lange ich lebe, werde ich nicht aufhören für das Glück der Menſchen zu wachen. Perſien hat tauſend reizende Töchter, die dein Bett mit Freuden beſteigen werden. Gieb Balſora frei. Bei dieſen Narben, die ich trage, bei dieſem lahmen Arm, der dir das Leben rettete —

Alnareſchin.

Schweige! Entferne dich!

Ali.

Bei Helims grauen Haar; bei der Wohlfarth deines guten Sohnes; bei dem Blute deiner Königinnen —

Alnareſchin.

Halt ein, Verräther. (er zieht ſein Schwerdt.)

Ali.

Bei deiner Ruhe, bei deiner Todesſtunde, bei dem blutigen Geiſt deiner Zulikah — (er ſteht auf) Ha, da ſteht er vor mir, im weiſsen — blutbeſprützten Gewande. Tritt näher, frommer Geiſt! Enthülle deinen Buſen! Zeige deine Wunde! Erſchüttere dieſen Mann! Warum weineſt du, ſeeliger Geiſt? Folgt das Gefühl des Unrechts auch den Seeligen nach? O ſo weiche, weiche von hier, fliehe aus Perſien. (er zieht ſein Schwerdt) Komm, Tyrann, laſs uns rechten! Gott ſey Zeuge zwiſchen mir und dir! Kennſt du dieſes Blut? Siehe es recht an! Es iſt mein Blut! Du haſt meine Geliebte ermordet. Zulikah war meine Schweſter, meine Geliebte, mein Alles.

(Alnareſchin läſst ſein Schwerdt fallen. Ali ſteckt das ſeinige in die Scheide.)

Ali (ſanft).

Ich habe dir vergeben, mein König. Belohne mich; daſs die Gerechtigkeit heute ihren ſchönſten Triumpf in Perſien feiere,

dafs glückliche Enkel einſt zu deinen Füſsen ſpielen, dafs Perſien auf deinem Grabe weine. Gieb Balſora ihrem Vater zurück.

(Alnareſchin hält die Hand vor die Stirne, und geht langſam hinweg.)

Ali.

(ihm eine Zeitlang nachſehend)

Wohl mir. Ich habe einen Krieg in deiner Bruſt angefacht. Greift ihn an, ihr Vorwürfe des Gewiſſens! Beſtürme ihn, freſſende Reue! Wirf ihn zu Boden, du Gefühl des Unrechts und der Schande! Und du, o Gott meiner Väter, lafs die gerechte Sache jetzt und immer ſiegen!

Vierter Aufzug.

Der ſchwarze Pallaſt, mit ſeinen fünftauſend Lampen und hundert Flügelthüren. Ringsherum ſtehen Särge.

Erſter Auftritt.

Helim.

Gern verweile ich unter euch, ihr, meine Todten. Hier iſt die Freiſtätte des Jammers, hier iſt der Schlummer der ewigen Ruhe. — Es iſt ſo ſtill, da, wo Menſchen zum letztenmal ruhen, und die noch nicht zur Ruhe eingegangen ſind, ſcheuen ſich, dieſen Frieden zu ſtören. Im Tode ſchonen die Menſchen einander, im Leben zwingen ſie einander — zu ſterben. Sie haben der Widerſprüche ſo viele, als Haare auf ihren Scheiteln. — (er nähert ſich einem Sarge) Hier ſchläft Fatime. Ihr Wuchs glich einer ſtolzen Königs-

palme, und auf ihren Wangen glühte der Purpur der Abendröthe. Du haſsteſt den König, der dich liebte, darum kamſt du ſo frühe hieher, darum verblühte ſie ſo bald, die Blume deiner Schönheit! — Hier ruhet Menulon. Ruhe ſanft, du Blume der Unſchuld. Deiner Tugenden waren ſo viele, als der Blumen des Frühlings. — Hier wohnet Zaide in ihrer ſtillen Kammer, die liebenswürdige Tochter der Natur. Du giengeſt nicht, du tanzteſt durch das Leben. Aber auf einmal faſste dich die kalte Hand des Todes. Dein zarter Buſen pochte umſonſt dem Leben entgegen. Dein blaues Auge hieng umſonſt an der Ausſicht des Lebens! — Hier ſchlummerſt du, Zulikah, du erſte aller Jungfrauen auf Erden. (er zieht die Decke weg) Wie um Lilien die Mitternacht, ſo wallet ihr dunkles Haar um den ſchneeweiſsen Buſen. Du Heilige! Sie ſcheinet zu athmen. Der Friede Gottes dämmert um ſie her. Zulikah, ich habe viele Thränen um dich vergoſſen. (er zieht die Decke wieder über den Sarg) Schlafe

ſanft — (er geht immer mehr vorwärts und ſetzt ſich an einem Sarge nieder) Und hier — warum biſt du ſo unruhig mein Herz? — Hier ſchläft Balſora. (Pauſe) Balſora, die Freude meines Lebens — unter den Todten! (Pauſe) Doch wohl mir, die Stunde ihres Erwachens kann nicht mehr ferne ſeyn. (er zieht die Decke weg) O meine Balſora, meine geliebte Balſora, du meine Einzige! Nie habe ich es ſo ganz empfunden, wie mein Herz an dir hängt. Unglücklicher Helim, wenn dieſe Augen dir nicht mehr lächeln, wenn dieſer Mund dich nicht mehr Vater heiſſen ſollte? (er ergreift ihre Hand) Noch wenige Augenblicke! — Einſt wenn du nicht mehr für dieſe Welt erwachen wirſt, wenn ich unter den Geiſtern der Seeligen wandle, dann, ach dann werde ich deinem Erwachen eben ſo freudig entgegen harren. (Pauſe) — Balſora!

Balſora.

(die Augen aufſchlagend)

Ach!

Helim.

Balfora!

Balfora (träumend).

Wo bin ich?

Helim.

Bei deinem Vater.

Balfora.

(richtet sich auf)

Ach, mein Vater.

Helim.

Erhohle dich, mein Kind. Du darfst nichts mehr fürchten. Ich habe dich gerettet.

Balfora.

Du hast mich gerettet? Ich weis es nicht. Wo ist Abdallah?

Helim.

Ich habe auch deinen Abdallah gerettet. Du wirst ihn bald wieder sehen.

Balfora.

Was ist das für ein Glanz um mich her? Ist das der Vorhof des Himmels?

Helim.

Du bist nicht gestorben, meine Tochter. Wir sind auf der Erde. Du wirst bald alles deutlich begreifen. Aber erhohle dich erst, meine Tochter. Ich habe einen stärkenden Trank mitgebracht. Trinke, meine Tochter.

(er hält ihr den Becher dar)

Balsora.

O welche Erquickung.

Helim.

Jetzt höre mich, Balsora. Du wirst dich erinnern, dass du vor dem Könige stundest. Als er dich zur Königin erklärte, und der Schall von Trompeten und Pauken ertönte, da sankest du ohnmächtig nieder.

Balsora.

Ach mir wird wieder so angst, mein Vater.

Helim.

Sey gutes Muths. Alle Gefahr ist vorüber. — Der König war sehr besorgt um dich und sprach, dass er dein Leben von meiner Hand fordern wollte. Noch mehr,

als der König, war ich ſelbſt um dich beſorgt, meine Tochter. Der König ſchickte alle Stunden Boten, welche ſich nach deinem Befinden erkundigten, und welche nicht eher fortgiengen, bis ſie dich ſelbſt geſehen hatten. Ich ſahe voraus, daſs Alnaſchin dich ſogleich wieder an ſeinen Hof fordern würde, ſobald du geneſen wäreſt. Das machte mich ſehr beſorgt um dich, mein Kind, denn ich wuſste, daſs du keine Liebe für den König fühlteſt. Auch hatte ich dich wahrlich nicht für den Harem erzogen. Deine Krankheit indeſſen war nicht gefährlich, ſondern blos Schwäche. Ich benützte dieſen Umſtand, und lieſs dem Könige ſagen, daſs ich dein Leben nicht retten könnte. Zugleich gab ich dir einen Schlaftrunk ein, und als die Boten des Königs wieder kamen, ſo ſagte ich ihnen mit der gröſsten Bekümmerniſs: meine Tochter iſt verſchieden, kommet und ſehet ihren Leichnam.

Balſora.

Aber ſage mir, Helim, wie bin ich an dieſen Ort gekommen?

Helim.

Höre, meine Tochter. Ich gieng ſelbſt zum Könige, und ſprach weinend: Herr, meine Tochter iſt geſtorben. Befiehl über deinen Knecht, wie dir gefällt. Mein Leben ſtehet in deiner Hand. Der König war bewegt in ſeinem Herzen, und verlangte dich noch einmal zu ſehen. Er ſahe dich und weinte. Darauf gebot er mir, daſs ich deine Leiche in den ſchwarzen Pallaſt bringen ſollte, weil er dich öffentlich für ſeine Königin erklärt hatte. Alle, welche zum Hauſe der Kaliphen gehören, werden in den ſchwarzen Pallaſt gebracht, worinn du dich gegenwärtig befindeſt. Blicke um dich, meine Tochter, du lebeſt mitten unter den Todten. Viele von dieſen habe ich ſelbſt balſamirt.

Balſora.

Helim, mein Vater, du haſt mir das Leben zum zweitenmal gegeben. Gott hat mich durch deine Hand gerettet. (mit einem dankenden Blick zum Himmel) Gott iſt groſs! — Aber wo iſt Abdallah?

Helim.

Abdallah litte unausſprechlich viel über deinen Tod, denn ich durfte ihm mein Geheimniſs nicht offenbahren. Er weinte den ganzen Tag und klagte unaufhörlich um dich. Weder ich, noch Ibrahim, vermogten es, ihn zu tröſten. Ich war für ſein Leben beſorgt, und ſuchte ihn endlich auf die nämliche Weiſe zu retten, wie meine Balſora. Siehe (indem er von einem andern Sarge die Decke wegzieht) er ſchläft an deiner Seite. Bald wird er von dem Tode erwachen, und ihr werdet euch frölich umarmen.

Balſora.

(mit dem höchſten Ausdruck der Freude)

O mein Abdallah! o mein Vater.

Helim.

Halte dich ſtille, meine Tochter, daſs uns die Mohren nicht hören, welche draufsen die Thüren des Pallaſtes bewachen. Es wird Abend. Ich gehe jetzt, um Kleider für euch zu holen. Harre du dem Erwachen deines Abdallah entgegen. Fürchte dich nicht; es darf niemand herein gehen, als

ich, dem es der König übergeben hat, für die Erhaltung der Seinigen im Leben und im Tode zu sorgen. Aber wenn du es wüfstest, Alnareschin, dafs ich dich hintergehe! — Es ist mein erster Betrug. (er geht ab.)

Balfora.

Kehre bald zurücke, mein Vater. — O mein Abdallah! (sie stehet auf und setzet sich an seinen Sarg) Wie froh bin ich, dafs ich dich wieder habe! Wache auf, mein Abdallah. Balfora sitzt an deiner Seite. Ach wenn du nicht mehr erwachtest! — Arme Balfora! Nein, nein. Du wirst wieder erwachen. Helim hat es gesagt. — Wie wirst du dich freuen, wenn du deine Balfora wieder hast? — O Gott, du bist ein guter Gott! Wir wollen dich auch recht herzlich dafür lieb haben, und keine Sünde begehen, und allen Menschen Gutes thun! — Ach, er regt sich! — er lebt — er schlägt die Augen auf. Guten Morgen, Abdallah! Balfora ist bei dir! Du bist erwacht, du lebst, du bist mir wieder gegeben! O Freude! o Wonne! o Himmel! o Seeligkeit!

Abdallah.

Wo bin ich? Was iſt das?

Balſora.

Du biſt bei mir, bei deiner Balſora; und das iſt der ſchwarze Pallaſt. Du biſt nicht geſtorben. Du lebſt noch auf der Erde. Helim wird dir alles erzählen, wenn er wieder kommt. Fürchte dich nicht; ſey gutes Muthes. Helim hat geſagt, daſs alle Gefahr vorüber iſt. Ich darf bei dir bleiben. Helim hat es geſagt, Abdallah.

Abdallah (ſchüchtern).

Du biſt ein Geiſt.

Balſora.

Ach Abdallah, fürchteſt du dich vor mir? Ich bin kein Geiſt. Ach, ich glaubte, du würdeſt dich recht freuen, wenn du deine Balſora wieder haſt.

Abdallah.

Du biſt kein Geiſt? du biſt nicht geſtorben?

Balſora.

Ich bin nicht geſtorben. Helim wird dir alles erzählen. Er hat uns einen Schlaf-

trunk eingegeben, mir und dir. Das iſt nur ſo, als ob man geſtorben wäre. Siehe, das iſt der ſchwarze Pallaſt, wo Helim die Todten balſamirt. Ach, ſo freue dich doch, Abdallah! — Siehe, das ſind lauter Todte, in allen den Särgen. Aber Abdallah und Balſora ſind nicht tod. Sieh nur die ſchönen Lampen, und wie es ſo ſtill und ſicher hier iſt! Helim hat geſagt: es darf niemand herein gehen: wir dürfen uns nicht fürchten.

Abdallah.

Du lebeſt, Balſora? O Gott ſey gelobt!

(er ſteht auf.)

Balſora.

Aber du haſt mir noch keinen Kuſs gegeben, Abdallah.

Abdallah.

O weil ich nur dich wieder habe. Jetzt will ich gerne wieder leben.

(ſtille Umarmung.)

Balſora.

Horch, wer kommt? ich höre ein Geräuſch! Horch! — es iſt nichts. Laſs uns

ſtille ſeyn, Abdallah. Helim hat es befohlen, daſs die Mohren uns nicht hören, welche draufsen an den Thüren die Wache halten.

Abdallah.

Ach Helim — er hat mich nicht lieb. Warum hat er mir nicht geſagt, daſs du nicht geſtorben ſeyeſt? Ich weinte und klagte immer um dich. Ich mogte nichts mehr eſſen und trinken. Ich wollte auch ſterben.

Balſora.

Guter Abdallah.

Abdallah.

Aber Helim liebt mich doch, weil er mir meine ſüſse, liebe Balſora wieder gegeben hat. O ich liebe dich über alles, Balſora. Ich habe dich auch im Tode geliebt. Als ich deine Leiche ſah, da lag die ganze Welt auf mir. Ich konnte nichts mehr reden, und nicht mehr weinen. Ich hatte keine Gedanken mehr — Ich dürſtete nach dem Tode. Ibrahim weinte vor mir, aber

er konnte mich nicht tröſten. Balſora, Balſora, ich kann nicht leben ohne dich.

Balſora (kuſst ihn).

Und als ich vor dem Könige ſtund, da war mir ſo weh im Herzen — Ich dachte immer an Abdallah. Das groſse Haus, in welches ſie mich führten, die goldenen Zimmer, die rothen Tapeten, die laute Muſik, das alles gieng vor meinen Augen vorüber, wie leichte Wolken am Himmel. Es blitzte und funkelte alles ſo durch einander, daſs mir darüber die Augen vergiengen. Du kannſt es nicht glauben, wie ich mich zurückſehnte in unſer ſtilles Haus, und nach dir, Abdallah. Endlich wars, wie ein Donnerſchlag, in meinen Ohren, und ich fiel ſinnlos zu Boden. Ach das war ein ſchrecklicher Tag. Aber jetzt iſt alles überſtanden; alles! Freue dich mit mir, Abdallah. Gott wird uns nicht unglücklich werden laſſen, wir haben ja nichts Böſes gethan. — Aber du biſt nicht heiter, Abdallah.

Abdallah.

Mir iſt es, wie einem, der aus einer finſtern Höhle plötzlich an das Tageslicht tritt. Er wird geblendet von dem ſchnellen Anſchauen des Lichts. Eben ſo würkt die plötzliche Freude auf deinen Abdallah. Er kann ſie nicht faſſen. Dazu kommt, liebe Balſora, noch dieſes: Wenn man in einer groſsen Gefahr geweſen iſt, ſo verfolgt einem die Ahndung des Unglücks ſelbſt bis in die ſicherſte Freiſtätte. Aber ich will ſie verbannen dieſe Ahndung, weil ich dich ſo frölich und heiter ſehe.

Balſora.

Sieh, Abdallah. Lies, was ſtehet an dieſen Pfeilern geſchrieben? die goldenen Buchſtaben funkeln ſo ſehr. Ich kann es nicht leſen. (ſie legt ihre Hand vertraulich auf ſeine Schulter.)

Abdallah.

Ich glaube, es ſind Sprüche unſerer Weiſen. (er lieſt) „Wohl dem, der den Tod als einen Gaſtfreund betrachtet.“

Balfora.

Aber er ist doch fürchterlich.

Abdallah (liest).

„Die Menschen reisen in einer grossen Karavane zu ihrem Grabe. Der Weg ist ungleich, aber er führet zur Ruhe.“

Balfora.

Lass uns Hand in Hand mit dieser Karavane ziehen.

Abdallah (liest).

„Blicke hinauf zu den Sternen. Dort werden wir uns wieder finden.“

Balfora.

Dort ist keine Scheidestunde mehr. Ach das ist schön!

Abdallah (liest).

„Weine nicht über deine Todten, wenn du sie lieb hast.“

Balfora.

Das hat kein Weiser geschrieben; und sey es, dass alle Weisen der Erde dieses

ſagten, ich würde doch wol um dich weinen, Abdallah.

Abdallah.

Aber ſey frölich, Balſora. Wer wollte an den Tod denken?

Balſora.

Liebe wohnt auch in den Gräbern — Wir haben Liebe; und alles! — Ich bin wieder dein! — Siehe mich an; bin ich denn traurig?

Abdallah.

Du biſt mein! Gelobt ſey Gott und ſein Prophet! Als du todt wareſt, da war mir mein Leben ſo unwerth, wie eine zertrottene Blume. Die Sonne hieng blutig hinter ſchwarzem Flor. Die ganze Natur war verdüſtert, wie die Stunde des böſen Gewiſſens. Ich legte mich auf die Erde und freute mich auf den Augenblick, wo ich aufhören ſollte zu athmen. Wirſt du ſie dort wieder finden, dachte ich? Wo nicht, ſo willſt du den Ewigen um Vernichtung flehen. Das Abendrot ſtand am Himmel. Da kam der Tod. Ich zitterte ein wenig,

aber er faſste mein Herz in ſeine kühle Hand. Das that ſo wohl. Wonne und Seeligkeit zuckte einen Augenblick durch mein ganzes Weſen — und ich war nichts mehr.

Balſora.

So gut iſt mirs nicht worden. Ich habe länger um dich gelitten. Aber das thut nichts, gar nichts. Die Leiden für den Einzigen ſind immer ſüſs dabei, wenn ſie auch bitter ſind. Die Neſſel brennet; die Roſe erquicket. Binde Roſen und Neſſeln zuſammen, ſo haſt du die Leiden der Liebe. Ich ſollte einem andern angehören. Dieſer Gedanke ſchlug in meinem Herzen ein, wie ein feuriger Wetterſtrahl. Das arme Herz wurde zu einer wüſten Brandſtätte. Was konnte meine Thränen löſchen? — Ich ſollte aufhören dein zu ſeyn, um eine Königin zu werden. Da wurde mir der Tod ſo lieb, als du. Ich ſah ihn immer in meinen Träumen, denn ich ſchlummerte immer, und ſchnelle Träume wandelten vor meiner Seele vorüber, wie dünne Wolken über den Mond. Der Tod. Ja es war ein freund-

licher Engel, wie du mir ihn beſchrieben haſt. Er ſchwebte glänzend und weiſs hinter Palmbäumen, wie eine Lilie hinter jungen Cypreſſen. Ich winkte ihm herzlich und freundlich, wie ich dir zu winken pflegte, und er kam zu mir, der Bote des Paradieſes. Er berührte meine Stirn mit einer Mohnblume, die er in der Hand trug. Du ſtandeſt auch vor mir. Die letzte Flamme loderte in meinem Herzen auf. Und mit ihr verſchwand mein Leben, wie das weiſse Blatt von der Apfelblüthe, welches der Abendwind in das Grab hinab wirft.

Abdallah.

Wir ſind glücklicher, als andere Menſchen. Wir leben ſchon auf Erden das zweite Leben nach dem Tode.

Balſora.

Und haben noch ein Drittes zu hoffen. Mit dir will ich tauſend Leben durchwandeln, als wäre es ein Gang über eine grüne Wieſe. Mit dir will ich tauſend Leben, als wären es Blumen, abpflücken.

Abdallah.

Deine Locken wallen ſo glänzend und rein um deinen Hals. Der Blick deines Auges iſt ſo freundlich und treu. Du biſt mir mehr, als alle Edelſteine in der Krone von Iſpahan.

Balſora.

Du haſt mich immer, wie eine theure Blume an deinem Herzen getragen. Du biſt mir zu lieb in das Grab hinab geſtiegen. Hier unter dieſen Todten gelobet dir Balſora ewige Treue.

Abdallah (lächelnd).

Bei den Todten willſt du ſchwören?

Balſora.

Ja, bei den Todten ſchwöret Balſora, aber die Lebendigen ſollen Zeugen ſeyn. —

Abdallah.

Nur Ein Lebendiger, dein Abdallah.

Balſora.

Wirſt du mich auch nicht vergeſſen?

Abdallah.

Ich habe manche Blume in meinen Garten gepflanzt, und habe vergeſſen, ſie zu begieſsen; aber das iſt anderſt.

Balfora.

Wenn ein Thron dir winkt?

Abdallah.

Du winkeſt mir ſüſser.

Balfora.

Wenn Schach Alnareſchin aufs neue erſcheint und gebietet?

Abdallah.

So ſterbe ich zum zweitenmal mit dir.

Balfora.

Wenn eine ſchönere Balfora käme?

Abdallah.

(ſchlieſst ſie in ſeine Arme)

Es giebt nur Eine Balfora, und dieſe iſt mein.

Balfora.

Horch!

Abdallah.

Ich höre etwas.

Balfora.

Es wandelt mit leiſen Fuſstritt. Horch!

Abdallah.

Du zitterſt?

Balſora.

Gieb mir deine Hand. Schlieſse mich feſter in deine Arme.

Abdallah.

Horch.

Balſora.

Es kommt näher. Ich fürchte mich. Wenn es der König erfahren hätte — wenn ſeine Wachen kämen — wenn ſie mich fortſchleppten — wenn Helim ſtorben müſste — wenn ſie dich ins Gefängniſs —

Abdallah.

Helim kommt, ſiehe Balſora. Bald hätteſt du mich auch furchtſam gemacht.

Zweiter Auftritt.

Helim. Die Vorigen.

Helim.

Friede ſey mit euch, meine Auferſtandenen.

Abdallah.

Helim, du haſt mein Glück und Leben gerettet; ich bin dein.

Balfora.

Wir ſind unausſprechlich glücklich, mein Vater.

Helim.

Recht gut, meine Kinder, aber wir haben jetzt keine Zeit mehr zu verlieren. Ihr ſollt nicht länger unter den Todten verweilen. Wir müſſen fort, noch in dieſer Nacht.

Balfora.

Aber du haſt geſagt, mein Vater, daſs alle Thüren bewacht werden. Wie können wir hinausgehen?

Helim.

Eben das iſt es, was mir anfänglich auch Kummer machte, aber mir iſt ein Gedanke beigefallen, der uns von aller Sorge befreien wird. Es iſt eine allgemeine Sage unter den Perſern, daſs die Seelen der Verſtorbenen jeder Zeit am erſten Vollmond nach ihrem Tode aus dem ſchwarzen Pallaſt herausgehen, dort aus der öſtlichen Pforte, die man deswegen auch die Pforte des Paradieſes heiſst. In dieſer Nacht haben wir

Vollmond. Laſst uns dieſen Glauben unſers Volks zu unſerer Rettung benützen. Ich habe alles mit mir gebracht, was euern Hingang erleichtern und ſichern wird. (Er legt einen Bündel ab und öffnet ihn.)

Abdallah.

Güter Vater.

Balſora.

So lange du bei uns biſt, fürchte ich nichts, denn Gott hält ſeine Hand über den Gerechten.

Helim.

Laſst uns keine Zeit verlieren. Kleidet euch in dieſe himmelblauen Gewänder.

Abdallah und Balſora ziehen ſich an. Helim bindet jeden eine lange Schleppe von weiſsen Flor um.

Balſora.

Abdallah, du ſteheſt vor mir, wie ein Verklärter.

Abdallah.

Und du erſcheineſt mir wie eine Jungfrau des Paradieſes. Unſere Kleider düften, wie köſtlicher Weihrauch.

Helim.

Wohl mir, wenn ich euch glücklich in das Paradies führe, das Gott den guten Menſchen auf Erden bereitet. Komm, Abdallah, laſs dir dieſen grünen Myrthenkranz auf das Haupt ſetzen, und dir, Balſora, dieſen Kranz von jungen Roſen. Seyd geſegnet, meine Kinder!

Abdallah.

Aber mein Vater, wenn um unſertwillen dein Leben in Gefahr kommen ſollte; wenn wir entdeckt würden. Ach, ich wollte lieber ſterben, als daſs ich dich unglücklich ſehen ſollte.

Balſora.

Nein, mein Vater, du ſollſt nicht unglücklich ſeyn. Balſora würde deinen Tod nicht überleben.

Helim.

Seyd unbeſorgt, meine Kinder. Es iſt noch nicht lange, daſs ich bei dem Könige geweſen bin. Er iſt in tiefe Schwermuth verſenkt. Ibrahim iſt allein bei ihm, und ſucht ihn zu tröſten. Alnareſchin will nicht mehr regieren. Er wird ſeinem Sohne die Krone

aufſetzen, und Perſien wird darüber frohlocken. Ibrahim wird unſer König ſeyn. Von ſeinen Händen haben wir nichts zu fürchten. Er wird mich ſegnen, wenn ich ihm einſt unſer Geheimniſs entdecke. Dieſe Freude ſoll ſein Lohn ſeyn, wenn er die Probe beſtanden, wenn er ein Jahr mit Tugend und Weisheit regiert hat. — Ich gehe jetzt und warte euer. Dort iſt die Pforte. Gehet Hand in Hand hinaus! Gott beſchütze euch! Säumet nicht lange!

(er entfernt ſich durch eine andere Thüre.)

Balſora.

Komm, du Verklärter, führe mich durch die Pforte des Paradieſes. Ich fürchte nichts, es gehe wie es will. Ich will gerne zum zweitenmal mit dir ſterben.

Abdallah.

Die Wächter werden keine Lüge ſagen, wenn ſie morgen erzählen: in dieſer Nacht ſind zwei Seelige aus der Pforte des Paradieſes gegangen.

Balſora.

Wir werden im Mondſchein wandeln. Ich freue mich auf den ſtillen Gefährten unſerer

Reiſe. Er wird freundlich herabſchauen, und die kleinen Sterne in ihrem dunkeln Himmel werden ſich freuen, wenn ſie uns wieder Hand in Hand gehen ſehen.

Abdallah.

Ach mein Bruder Ibrahim; daſs ich meine Freude mit dir theilen könnte. Er wird um uns weinen, Balſora. Der arme Ibrahim weis es nicht, daſs wir glücklich ſind. Immer denke ich an ihn. O daſs ich hinfliegen dürfte zu ihm, daſs ich ihm zuflüſtern dürfte: ſey getroſt Ibrahim, dein Abdallah lebet!

Balſora.

Vielleicht ſchenkt ihm Gott ein Traumgeſicht, das ihn aufrichtet, in ſeinem Kummer. Aber laſs uns gehen, Abdallah. Helim wartet unſer. Schlaft wohl, ihr Todten, in euern ſtillen Ruhekammern.

Abdallah.

Stehet auf und folget uns nach in die Pforte des Paradieſes.

(Sie gehen Hand in Hand ab.)

Fünfter Aufzug.

Landhaus des Helim auf dem Berge Khakan.

Erſter Auftritt.

Helim und Omar ſitzen auf einer Bank vor dem Hauſe.

Helim.

Laſs uns hineingehen, Omar. Deine ſchwermüthige Stunde ſcheint zu kommen, die dich ſo gerne heimſucht, wenn die Sonne dem Ende ihrer Laufbahn entgegen wandelt. Es iſt ein ſchönes Schauſpiel, aber nicht für dich. Wir wollen hineingehen.

Omar.

Sieh, Helim, wie die Palmbäume in einem ſo milden Lichte glänzen, wie das Bächlein da unten ſo golden flieſst, wie das Gras mit ſeinen tauſend Blumen in dem reinen Abendwinde wallt, wie die Zinnen von Iſpahan

ſo freundlich herüberfunkeln; ſiehe die wohlthätige Sonne, die Freundin der Menſchen, wie ſie ſo heiter dem Ziel ihrer Laufbahn entgegen wandelt! Laſs mich noch länger aus dieſem Wonnebecher trinken! Helim, du irreſt dich; ich bin nicht ſchwermüthig in dieſer Stunde. Es iſt die Scheideſtunde. Ich denke an den Tod und freue mich. Bleibe, alter Freund, laſs uns an den dritten Freund denken, und noch einmal ſchwärmen mit einander.

Helim.

Schier mögte ich zürnen mit dir. Du denkſt zu viel an unſern dritten Freund, aber bedenke, Omar, wird er dir auch ſo traulich die Hand drücken, wie Helim? Seine Hand iſt kalt, und um ſeine Hütte ſchleicht die Vergeſſenheit.

Omar.

In ſeiner ſtillen Hütte wohnt ewige Ruhe. Helim, ich bedarf der Ruhe. Ich habe einen langen, unfreundlichen Weg zurückgelegt; ich bin müde geworden. Betrachte meine Hülle. Es iſt ein altes, unbrauchbares

Kleid. Ich will es von mir legen. Helim, aber ich mögte nicht gerne ohne einen Labetrunk zur Ruhe gehen. Reiche du mir den Becher und ſtärke mich. Die Sonne gehet mit Freuden zur Ruhe, denn ſie hat des Guten viel gethan. Das iſt ihr Labetrank. — Helim du ſaheſt meinen Wandel auf Erden. Ich bin alt und grau geworden. Was habe ich Gutes gethan? Ach Helim, erquicke mich, ſtärke mich!

Helim.

Guter Omar, was bekümmerſt du deine Seele? Wir wollen uns ruhig ſchlafen legen, mit der gewiſſen Hofnung, daſs wir uns dort in Mahomeds Lauben wieder finden. Wir haben nach Wahrheit geſucht, wir haben das Unrecht nicht über Nacht beherbergt, wir haben unſer Vaterland geliebt, wir haben Gott in unſerm Herzen getragen. Mehr verlangt der Gute da oben nicht von uns, der ſeine Sonne ſo ſchön dort über Iſpahan untergehen läſst, wo oft Tyrannen hauſten.

Omar.

Ach, Helim, es giebt doch viele Lücken im Menſchenleben, und mich dünkt, man kann ſie erſt recht überſehen, wenn man am Grabeshügel ſteht. Oft iſt mir, als hörte ich ihn ſchon brauſen, d[illegible]ſtrom der Ewigkeit. Wild haſſen die Wellen an dem Ufer, wo ich ſtehe. Wohl dem, der ſich mit Kraft hineinwerfen kann. Er freuet ſich der kühlenden Fluthen, und arbeitet ſich glücklich hinüber. Aber wehe dem, der Miſstrauen in ſich ſelbſt ſetzet und in ſeine Kraft. Er ſtehet betroffen am Ufer, und ſieht in jeder Welle einen offenen Rachen, der ihn verſchlinget.

Helim.

Sorge nicht, Omar, wir werden Windſtille haben, wir werden mit leichter Mühe das grüne blumigte Ufer erreichen. (lächelnd) Tröſte dich, grauer Schwärmer! du haſt eine Ausrede, wenn dir der Engel des Todes erſcheint; du kannſt zu ihm ſagen: laſs mich, ich will erſt ſterben lernen.

Omar.

Lehre michs, Helim.

Helim.

Bleibe bei mir. Freilich bist du ein alter Schüler, aber für diese Kunst mögen alte Schüler wol besser, als junge seyn. Du musst wieder zu leben anfangen, versprich mir das, so will ich einen Versuch mit dir machen. Jetzt folge mir in die Hütte. Balsora hat das Mahl bereitet. Sie warten auf uns.

Omar.

Lass mich noch hier. — Balsora!

Balsora (von innen)

Vater Omar.

Omar.

Komm heraus mit deiner Harfe.

Helim.

Das ist wohlgethan. Die sanften Töne ihres Saitenspiels werden deinen Geist beruhigen.

Zweiter Auftritt.

Balsora (mit einer Harfe). Die Vorigen.

Omar.

Siehe, Balsora, wie die Sonne so schön untergehet.

Balfora.

Schön. Aber du biſt nicht ſo heiter dabei, wie ich. Soll ich deine Wehmut mit der Harfe vertreiben? Soll ich mein Abendlied ſingen, das du ſo gerne höreſt, weil es auf die untergehende Sonne gehet, und das ich ſo gern ſinge, weil es mein Abdallah gemacht hat?

Omar.

Thue es, meine Tochter. Singe mir Ruhe ins Herz.

Helim.

Singe, Balfora, dann wollen wir in die Hütte gehen.

Balfora.

Ja, Vater; der Tiſch iſt bereitet. Abdallah holt nur noch — doch nein, nein, ſtille, ich darfs nicht ſagen, was er euch vorſetzen wird. (ſie macht einige Griffe auf der Harfe, und fängt an zu ſingen.)

„Zeuch ein, du ſchöne Königin des Tages!
Zeuch ein, in dein purpurnes Ruhegezelt.“

„Du kommſt vom Wohlthun zurück; von glücklichen Völkern. Du eilſt mit Seegen. Dein Pfad iſt mit Roſen beſtreut.“

„Dir lächeln alle Blumen zu. Dir winken die Blüthen. Dir ſäuſeln die Blätter ihr Lebewohl.“

„O Wonne! wenn ich einſt vollende, wie du. Dann winket auch mir, am Abend des Lebens, ein purpurnes Ruhegezelt.“

Dritter Auftritt.

Abdallah. Die Vorigen.

Abdallah.

O weh. Ich komme zu ſpät. Liebe Balfora, ſinge mir auch noch ein Lied.

Balfora.

Vater Helim will in die Hütte gehen.

Abdallah.

Einen Vers hat Abdallah auch verdient. Singe nur.

Balfora.

Es war dein Lied. Ich ſinge die zwei Verſe, wenn du mit mir ſingſt.

(ſie ſingen alle.)

„Dir lächeln alle Blumen zu. Dir winken die Blüthen. Dir ſäuſeln die Blätter ihr Lebewohl.

„O Wonne! wenn ich einſt vollende, wie du. Dann winket auch mir, am Abend des Lebens, ein purpurnes Ruhegezelt.“

Omar.

Der Abend iſt ſo feierlich vor mir, wie die Stunde der Verklärung. Es ſchwimmt alles in dem groſsen Feuermeer. Sieh hin. Ich mögte mich erheben von der Erde, und hinüberſchweben, hinüber in die unermeſsliche Halle des Lichts! Ach, wie entzückend! Es iſt Eine Klarheit, Eine Ruhe, Eine Wonne! Ich fühle die Gottheit, ich fühle ihre Wärme, die alles mit Liebe umſchlieſst! Ach hinüber, hinüber! Willkommen, du ewige Sehnſucht, willkommen, du heilige Glut! — Ach Helim!

Helim.

(zieht ihn ſanft auf)

Komm, Freund, was ſoll der jugendliche Sturm in deinem alten Blute.

(ſie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Ali mit Köcher und Bogen. Er ſpricht gegen den Abhang des Berges.

Komm herauf, mein König. Bleibe auf dem ſchmalen Fuſsſteig durch das Gebüſche. Hier oben iſt ein hübſches Landhaus, wo wir ausruhen können. Ich will dir die Hand reichen.

Fünfter Auftritt.

Alnareſchin. Ibrahim. Ali.

Alnareſchin.

Der Zufall ſpielt mit uns, wie ich merke. Ich weis nicht, wo ich bin. Wir ſind völlig irre geworden.

Ibrahim.

Ich bin des Landes unkundig, aber mich dünkt, dort, wo ſich die Sonne ihrem Untergange zu neiget, dort lieget Iſpahan.

Ali.

Du haſt recht geſehen, Herr! Die Spitzen der Thürme funkeln im Abendrot. Dort ſchlängelt der Sanderut ſeine ſilbernen Fluthen. Ich ſehe den groſsen Platz mit ſeinen Häuſern und Bäumen, und dort die Burg des königlichen Schatzes; ich ſehe ſie deutlich in ihrer alten Geſtalt, wie ſie hinter dem Pallaſte an der Stadtmauer hängt.

Ibrahim.

Ja, ja, es iſt Iſpahan.

Alnareſchin.

Wenn ich dieſes Landhaus betrachte, hier dieſe Granatäpfelbäume, dort die Maulbeerbäume und den kleinen Fluſs am Fuſs des Berges, ſo iſt mirs, als ob mir dieſer Ort von langen her bekannt ſeyn müſste.

Ibrahim.

Ich will in das Haus gehen, und Kundſchaft einziehen.

(geht ab.)

Ali.

Du biſt müde, Herr. Setze dich auf dieſe Bank.

Alnareschin.

Nein, Ali, aber komm, dass ich mich auf deine Schultern lehne. So kann ich die ganze Landschaft besser übersehen. Ich weis nicht, welche wundersame Ahndungen in meiner Seele entstehen. Dieser ganze Ort kommt mir wie eine bekannte Herberge vor. Diese Bank vor dem Hause, jene Weinstöcke dort, alles, alles weckt gewisse Erinnerungen in mir, welche meinem Herzen werth sind, ob sie gleich noch im Dunklen liegen.

Ali.

Zuweilen tritt manche Erinnerung aus unsern Knabenjahren vor dem Geist, und sie ist uns willkommen, wie ein lieber Freund, den wir lange nicht gesehen haben. Oft aber lassen wir uns durch Aehnlichkeiten täuschen, und die Einbildungskraft ist dann schnell geschäftig, den aufgehaschten Plan weiter auszumahlen. Ibrahim wird uns bald nähern Aufschluss geben.

Alnareschin.

Ich höre reden in dem Hause. Lass uns etwas näher gehen. Ich höre eine bekannte

Stimme. Wie, wenn hier ein Einsiedler lebte, den der grausame Almareschin einst von seinem Hofe verscheucht hat? Schier mögte ich es wünschen. Ich wollte mich aussöhnen mit ihm, und dadurch meinem Herzen heute noch ein Labsal bereiten. Ach, dass ich mich auch mit den Todten aussöhnen könnte.

Ali.

Das kannst du, mein König, und thust es auch. Die Todten leben in den Lebendigen wieder auf, und was du diesen Gutes thust, das söhnt dich mit den Todten aus, und gilt mehr, als eine Reise nach Mekka.

Almareschin.

Siehe, wer kommt da?

Sechster Auftritt.

Helim. Ibrahim. Die Vorigen.

Almareschin.

Ist es dein Geist, Helim, oder bist du es selber? Jetzt erkenne ich mich hier. Das ist das Landhaus, das ich dir einst schenkte, als mich deine Kunst vom Tode gerettet hatte.

Armer Helim, und jetzt haſt du dich hieher geflüchtet, um die Wunde verbluten zu laſſen, die ich dir geſchlagen habe. Ich habe dir ſchlecht gelohnet.

Helim.

Es ſind trübe Tage vor deinem Knechte Helim vorüber gezogen, aber ſey mir willkommen und geſegnet in meiner Einſamkeit, und vergiſs des Harms, ſo wie ich ſein auch vergeſſen habe. Auch du ſey mir willkommen, Ali. (reicht ihm die Hand und ſchüttelt ſie)

Ali.

Wir haben uns auf der Jagd verirrt, und können heute nicht mehr nach Hauſe kehren. Du ſollſt uns beherbergen, Helim.

Helim.

Alles, was ich habe, das ſteht zu euerm Dienſte bereit.

(Der König ſetzt ſich auf eine Raſenbank.)

Alnareſchin.

Ich bin müde worden. Es war ein heiſſer Tag; aber ich hoffe, der Abend ſoll deſto lieblicher ſeyn. Wie lebſt du, Helim?

Siebenter Auftritt.

Ibrahim kommt aus dem Landhause, spricht leise mit Ali, und führt ihn mit sich hinein.)

Helim.

Herr, ich bin glücklich, ich habe die Ruhe gefunden. Ich wandle zufrieden unter meinen Maulbeerbäumen, und erwarte ruhig den Tod.

Alnareschin.

Der dir das wieder giebt, was ich dir entrissen habe. Weine um deine Todten; ich kann sie dir nicht wieder geben.

Helim.

Du bist ärmer geworden, als ich. Habe ich nicht auch deinen Sohn in den schwarzen Pallast hingetragen, und ihn an die Seite meiner Balsora gelegt?

Alnareschin.

Ach, dass ich euch wieder hätte, meine Kinder, ich wollte mich eurer Liebe freuen und euch seegnen. Vergebet euerm grausamen Vater!

Helim.

Sie wären glücklich gewesen auf Erden. Ich sahe ihre unschuldige Liebe, und billigte sie, denn ihre Seelen waren verschwistert, wie Weisheit und Tugend, und ihre Herzen hauchten zusammen, wie zwei aufblühende Rosen. Ist denn der Mensch nicht geschaffen, um glücklich zu seyn?

Alnaresehin.

Habe Mitleiden, Helim. Mache mir keine Vorwürfe mehr. Mein ganzes Leben ist ein Vorwurf für mich.

Helim.

Auch dich wollte ich glücklich machen. Es waren schöne Träume. Du solltest ein glücklicher Vater durch mich werden. Das war meine Hoffnung und mein Wunsch. Deine Kinder sollten dich mit Liebe umfassen, sollten täglich zu Gott beten um deine Gesundheit, um deine Ruhe, um dein langes Leben! — Sie sollten der Stab und die Stütze deines Alters seyn. Deine Enkel sollten zu deinen Füssen spielen, und dir Blumen in den Schoos werfen.

Alnareſchin.

Helim, du folterſt mich.

Helim.

Balſora ſollte dich Vater heiſsen, ſo wie ſie mich Vater hieſs, mit der ſanften Stimme der Zärtlichkeit — ſie ſollte dir jede Wolke von der Stirne wegſcherzen, und dich pflegen und warten mit kindlicher Treue, in den Tagen des Alters, wo deine Kraft dich verläſst, wo es dem Menſchen ſo wohl thut, wenn kindliche Hände ſein pflegen; ſie ſollte deine grauen Haare mit Blumen bekränzen; ſie ſollte dir die Augen zudrücken; ſie ſollte deine erſtarrten Hände mit ihren warmen Thränen benetzen.

Alnareſchin.

Grauſamer Menſch, du rächeſt dich, wie ich mich nie an einem Feinde rächte.

Helim.

(ſieht ihn mit ſchweigender Empfindung an).

Dies ſey meine einzige Rache. Ich will dich nicht länger quälen. Faſſe dich, Alnareſchin. Noch ehe die Abendröthe vom Himmel zieht, noch ehe die Sterne über

unſerer Hütte glänzen, ſollſt du die Ruhe wieder finden, die dich verlaſſen hat, wie eine treuloſe Geliebte. Ich will ſie dir wieder zuführen, die himmliſche Ruhe, die Freundin der Menſchen, ich will ſie auf ewig ausſöhnen mit dir, und ſie ſoll an deinem Herzen ſterben. — Faſſe dich, Alnareſchin. Ich kann Tode erwecken.

Alnareſchin.

Ich fühle es, und zittere. Du haſt ſie ſchröcklich in meinem Herzen auferwecket.

Helim.

Du ſollſt Abdallah und Balſora wiederſehen.

Alnareſchin.

Willſt du mich tödten? daſs ich ſie dort wieder ſehe?

Helim.

Faſſe dich Alnareſchin, daſs du deinem Glücke nicht unterliegeſt. Sie kommen.

Achter Auftritt.

Abdallah und Balfora (ſinken zu den Füſsen des Königs). Ibrahim. Omar. Ali. Die Vorigen.

Alnareſchin.

Gott ſey mir gnädig!

Abdallah.

Mein Vater!

Balfora.

Mein König!

Helim.

Ich danke dir Gott, daſs du mich haſt dieſen Tag erleben laſſen.

Ali (zu Omar).

Auch wir haben uns wieder gefunden.

Omar.

Ja; ſonderbar, aber nicht zur Unzeit.

Alnareſchin.

Meine Kinder, ſeyd ihr es ſelbſt? Träume ich, oder wache ich? Iſt die Welt ihrem Untergange nahe, daſs die Todten auferſtehen? Oder dürfen die ſeeligen Geiſter das Paradies verlaſſen, und den Sterblichen erſcheinen? Helim, hilf mir aus dieſem Labyrinthe.

Helim.

Lafs mich Gnade vor dir finden, mein Herr König, so will ich dich aus dem ödfamen schauerlichen Walde, in das warme, freie Sonnenlicht herausführen. Ich will dir das Geheimnis eröffnen, ohne dafs ich die drei Schlüssel Mahomeds dazu brauchen werde

(Alnaresehin legt die Arme um Balfora und Ibrahim, und horcht aufmerksam auf die Worte Helims.)

Helim.

Du wolltest meine Balfora zu deiner Königin erheben, weil du sie liebtest; aber Balfora wollte deine Königin nicht seyn, weil sie dich nicht liebte, sondern ihr Herz längst schon mit deinem Sohne, den du in deinen Armen hältst, getheilt hatte. Ich sah ihre aufkeimende Liebe, und pflegte und wartete sie, wie eine seltene Blume. Du erinnerst dich, welchen Eindruck es auf Balfora machte, als du sie unter Trompeten und Pauckenschall zur Königin erklärtest. Die Natur kam ihr mit einer Ohnmacht zu Hülfe, die sie auf wenige Augenblicke von ihrem

Kummer befreite. Die Kunſt verſchafte ihr eine zweite Ohnmacht, welche länger dauerte. Nicht tod, ſondern nur dem Tode ähnlich, wurde ſie auf deinem Befehl in den ſchwarzen Pallaſt gebracht. Abdallah, der aus Verzweiflung dem Tode nahe war, muſte auf eine gleiche Weiſe gerettet werden. Ich wagte viel, aber Abdallah iſt mein Freund, und Balſora iſt mein Kind. Wehe dem, der aus Freundſchaft und Liebe nicht alles wagt. Mein König, ich habe dich zum erſtenmal in meinem Leben betrogen. Du kannſt meinen grauen Kopf um einige Tage eher von ſeinem Rumpfe reiſsen laſſen, ehe die Natur alle meine Gebeine aus einander ſtreut, aber reuen wird es dem alten Helim nie, was er gethan hat.

Alnareſchin.

Ich habe dich ausreden laſſen. Sey mir geſeegnet Helim. Du biſt mein gröſster Wohlthäter auf der Welt. Du haſt mir das Leben mehr als einmal wieder gegeben, und die Freude des Lebens dazu. Gott ſeegne dich Abdallah, Gott ſeegne dich, Balſora, und

gebe euch Kinder, die euch ſo viel Freude machen, als ihr euerm Vater Alnareſchin gewähret. Ich wohne und bleibe bei euch bis an meinen Tod, und wenn ich geſtorben bin, ſo will ich bei meinem ehrlichen Helm ruhen. Ibrahim, gehe nach Iſpahan, und ſage meinem Volke, daſs Alnareſchin an dem Tage anfieng glücklich zu ſeyn, an welchem er ſeine Krone niederlegte.

Ibrahim.

Behalte deine Krone, mein Vater. Gott ſchenke dir langes Leben.

(Balſora und Abdallah fallen ſich um den Hals und weinen in ſüſser Empfindung.)

Helim.

Mein König, du biſt groſs, weil du gerecht biſt.

Alnareſchin.

Das hat Ali an mir gethan; er hat mir ein neues Herz gegeben, wie die Engel unſerm Propheten.

Omar.

Die Stunde iſt gekommen. Ich darf dich belohnen, Ali. Zulikah läſst dich grüſsen, und ſchickt dir dieſen Brief.

Ali.

Zulikah! Derwiſch träumſt du?

Omar.

Lies.

Ali.

Lebt ſie? wo? rede, rede Derwiſch. Es iſt ihre Hand. Sie lebt, ſie lebt!

Omar.

Ja, ſie lebt; aber dort oben, nicht hier auf unſerer armen Erde. In der ſchönſten Blüthe ihres kurzen Lebens ſchrieb ſie dieſen Brief. In einer mondhellen Mitternachtſtunde gab ſie mir ihn, und beſchwur mich, ihn dir zu geben, wenn du das Ziehl deiner Pflicht erreicht haben würdeſt. Das haſt du; Alnareſchin iſt gut und gerecht. Zulikah belohnt dich durch mich. So lohnen ſchöne Seelen einander; ſo lohnet ſie dir mit dieſen letzten Worten der Liebe!

Ali.

Wohl mir! Auch ich bin glücklich!

Helim.

Kommt zum freundlichen Mahl! die Freude ſoll aus unſerm Angeſichte glänzen. Heute hat das Vaterland eine friſche Stütze, der müde König Ruhe, und treue Liebe ihren Lohn gefunden! Kommt in mein Paradies! Kommt in meine Hütte!

Etwas

zur

Aufheiterung

in

Versen

von

Joh. Heinr. Wilh. Witschel.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Buchhandlung.
1809.

Interdum speciosa locis morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere et arte,
Valdius oblectat populum meliusque moratur,
Quam versus inopes rerum nugaeque canorae.

Horatius.

An Apollo.

Wenn deine Pfeile fliegen,
So treffe die Tyrannen,
Die blinden Schriftgelehrten,
Die stolzen Pharisäer,
Die närrschen Philosophen,
Die unverschämten Dichter,
Die feilen Recensenten,
Die Zollner und die Sünder
Und solcherlei Gesindel;
Nur schone wackre Leute:
Die höflichen Studenten,
Die ehrlichen Juristen,
Die gnügsamen Pastoren,
Die klugen Dorfschulmeister,
Die sanften Gassenwächter,
Die biedern Zeitungsschreiber,
Die wackern Staatsverwalter!
Und denn vor allen schone
Das Leben meines Heldy,
Dem ich dieſs Blätchen schenke,
Das liebe theure Leben.
O laſs dich doch erbitten,

O schöner Sohn der Maja,
Verstecke deine Pfeile
Und zeige meinem Heldy
Nur deine goldne Leyer.

W e r d a ?

Ich bin ein graues Mütterlein,
Nicht mager und nicht dicke,
Bin nicht zu grofs und nicht zu klein
Und brauche keine Krücke.

Bin eine stille, weise Frau
Und was ich prophezeihe,
Das trifft euch alles ein genau,
Ich weifs das Alt und Neue.

Bin überall — doch nicht gemein,
Bin laut und wieder stille,
Trink nicht Kaffe, nicht Brandewein
Und trage keine Brille.

Bin eine Frau in guter Ruh
Und lasse jeden gehen;
Doch mancher drückt die Augen zu
Und läfst die Alte stehen.

Die liebe Jugend spottet mein
Und schiebt mich hintern Ofen,
Doch gelt ich viel im Kämmerlein
Bey klugen Philosophen.

Das liebe Alter schützet mich,
So kann ich mich erhalten,
Und lebe gar nicht kümmerlich;
Habt Dank, ihr guten Alten.

Ihr Bübelein und Mägdelein,
Vergönnt mir meine Nahrung!
Und macht ihr trübe Aeugelein,
Dann denkt an die Erfahrung.

Das Pathos.

„Ach soll ich reden, oder schweigen?
„Wer kennet meinen Herzensdrang!
So predigte pathetisch Pastor Ziegen,
Er predigte zwey Stunden lang,
Und hatte doch geschwiegen.

Der Kandidat.

Erlauben Sie .. es liegt mir doch im Sinn ..
Wenn ich dem Amte nur gewachsen bin?
Man wird dort grosse Forderungen machen ..
Ich bin kein Mensch, der prahlt.

Der Patron.

Was Forderungen machen?
Er hat das Amt bezahlt.

Das Menschenleben.

Die Farce hat zween Akte, seht.
Im ersten heifsts: sie schliefen.
Sie wachen auf; doch ziemlich spät.
Im zweiten heifsts: sie prüfen.

Gräkomanie.

Sie suchen Griechenland?
Ach, wer mag dieses wissen!
Das ganze Griechenland
Geht jezt auf deutschen Füssen.

Rundgesang

für meine akademischen Freunde.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder etc.

Frisch auf im kühlen Lindenduft,
Frisch auf, ein frohes Lied!
Die Zeit vergeht, der Tod kommt her,
Die Sonne taucht ins Abendmeer,
Die Herbstzeitlose blüht.

Zurück, mein Geist, in jenes Land,
Voll Lust und Heiterkeit;
Die Gegenwart ist trüb und schwer,
Trinkt eure vollen Gläser leer
Auf die Vergangenheit.

Hoch tönet unser Rundgesang!
Schenkt eure Gläser voll.
Auf, Brüder, stimmet fröhlich ein
Und läutet mit den Gläsern drein:
Mein Altdorf, lebe wohl!

Dort an der Schwarzach Ufer grünt
Ein heilger Tannenhain.
Dort jauchzten wir in frohem Muth,
Dort kühlten wir das heisse Blut
Im stillen Mondenschein.

Der Müller schläft im kühlen Grab,
Der gastlich uns erquickt,
Der unsrer Kühnheit, unserm Tand,
Der uns zu Wasser und zu Land
Oft staunend nachgeblickt.

Wie stürzten Felsen in das Thal,
In Schlachten floſs das Blut,
Der Prackenfels, die Löwengrub,
Die Schwarzach und — der Hirtenbub
Sahn unsern Trotz und Muth.

Dann zogen wir mit Fackelschein
Durchs finstre Thal hinauf.
Der alte Schwarz*) sah unsern Zug
Und schielte murrend übers Buch
Auf unsern Flammenlauf.

Wer liebte — ach vergifset dein,
Sophienquelle, nie,
Die Taube girrt, die Fichte stöhnt,
Der Jüngling seufzt, die Quelle thränt,
O heilge Sympathie!

Dort an der Ziegelhütte stand
Einst unser Ruhm — von Eis.
Die Jugend trotzet der Natur,
Die Demantpforte auf der Flur
Belobte unsern Fleifs.

*) Professor und Inspektor auf dem Alumneo.

Auf hin zum heilgen Gnadenberg
Zu Gustavs Rudera!
Hinüber auf den Eichenwall,
Dort jauchzen wir mit lautem Schall:
Gustav, Viktoria!

In Hainburgs Graben rennen wir
Im lustigen Turney.
Die Ritter halten, Trotz im Blick.
Jetzt rennen sie, o Heldenglück;
Die Lanze zischt vorbey.

Sitzt auf, ihr Ritter, wohlgemuth,
Im keuschen Mondenschein.
Lenkt eure Rosse mit Bedacht,
Wir müssen noch bis Mitternacht
Zum Fähnlein auf Wolfstein.

Sie harren unser, säumet nicht!
Frisch auf, dort rasten wir.
Schon winkt im stillen Rauberried
Das Bett von Stroh, ein Jubellied,
Und frisches Klosterbier!

Wohl mit dem ersten Sonnenstrahl
Bestürmen wir das Schloss;
Und singen auf der Felsenwand:
Auf, Brüder, reichet euch die Hand etc.
Die Welt ist frey und gross.

Hoch tönet unser Rundgesang,
Schenkt eure Gläser voll!
Die Zeit vergeht, der Tod kommt her,
Die Gegenwart ist trüb und schwer.
Mein Altdorf, lebe wohl!

Auf einen Liturgen.

Für Christen schrieb der Mann?
Die Hälfte ist zu alt.
Und in Spitzbergen selbst
Wärs Ganze noch zu kalt.

Die Jungfrau von Orleans.

In Schillers Jungfrau sieht Herr Spitz
Nur Runzeln und nur Falten.
Ei nun, Herr Spitz, so kann ers ja
Mit Voltairs Mädchen halten.

Schriftsteller und Rezensenten.

Den Einen fehlt der Geist;
Wie kommen sie gehunken!
Drum rezensiren dreist
Die Andern sie betrunken.

Auf die literarischen Weihnachts- und Neujahrsgeschenke.

Sogar in Titeln herrscht die Poesie.
Das, Brüder, glaubet mir;
Geschenke heisen sie:
Doch nimmt man Geld dafür.

Friede!

Glück zu, die Männer haben
Den Frieden publizirt.
Macht, liebe Weiberchen, dafs ihr
Gefälligst ihn ratifizirt.

Das Cerimoniel.

Vernehmet, was der Koran spricht,
Ihr theuern Exzellenzen:
Verderbt das kurze Leben nicht
Mit langen Reverenzen.

Das Paar.

Herr Titan sucht ein Weib mit Geld,
Lenette einen Mann von Stande,
Sie finden sich. Was sagt die Welt?
Sie sagt: Eins macht dem Andern Schande.

Hochzeitlied.

Fünf Sinne braucht das Menschenkind
Zum freyen frohen Leben;
Und diese schärft der neue Stand,
In den ihr euch begeben,

Man sieht, was sonst kein Auge sieht,
Den Himmel voller Geigen,
Die Welt wird eine Tänzerin
Und hüpft in bunten Reigen.

Man höret nichts, als Harfenklang
Und lauter Nachtigallen.
Gebt acht, wenn eine Ente schreit,
So wird sie euch gefallen.

Man riecht in eine Ambrawelt,
Voll Duft und Weihrauch-Vasen.
Die Erde wird zum Rosenhain,
Man wünscht sich tausend Nasen.

Man schmeckt den süssen Liebeskuss,
Und Erd und Himmel schwinden.
Und Nektar und Ambrosia
Bleibt alles weit dahinten.

Man fühlt — sich selbst. Er, als der Mann,
Zum König auserkoren.
Sie, als die Frau von Mann und Haus,
Zum Regiment geboren.

Das ist das Glück im Ehestand,
Das hab ich euch gesungen.
Und wenn ich selbst mich loben darf
So ist mein Lied gelungen.

Diogenes und seine Tante.

Diogenes war krank, und seine Tante
Sass strickend mit der Brille an dem Fass,
Worinnen der Laternenträger lag
Und sprach, indem sie eine Prise nahm:
Wenn Euer Wohlgeborn das Zeitliche
Bald mit dem Ewigen verwechseln sollten,
Wo Gott für sey, jedoch man kann nicht wissen,
Wenn's gilt; der Junge kann, der Alte muss,
Und Vorsicht schadet nicht; so ist die Frage:
Wie wollen Euer Wohlgeboren denn
Nach Dero Tod zu Grab bestättigt werden?
„Frau Tante, ohne alle Komplimente!"
Wir können eine Dreierleiche halten
Mit oder ohne Kutschen. Oder eine
Achtherrenleiche . . ganz nach dero Gusto.
Auch eine Freiheitsleiche. Oder gar
Die Schauhausträger. Ihr Geschmack war immer
Ein wenig unbegreiflich und unique,
Wie man an Dero Krankenzimmer sieht.
„Frau Tante, gut, ich bleib in meinem Fass."
So werden dann die Hunde und die Raben
Die Schauhausträger machen; Gott bewahre!
„Ihr könnt ja einen Stecken zu mir legen,
„Womit ich sie zum Teufel jagen kann!"

Gott sey bey uns! Was kann der Stecken helfen?
Er fabelt schon. Ich hab die Ehre zu
Versichern, bis Sie's merken werden,— todt,
Sind Euer Wohlgeboren zuverlässig
Von Hund und Raben schmählich aufgefressen.
„Und eben drum hab ich die Ehre zu
„Versichern, daſs mir gar nichts daran liegt,
„Wie Sie es mit dem Todten halten wollen,
„Der nichts mehr fühlt und, wohl ihm!
nichts mehr— hört.

Die Abdankung.

Man hört von ferne singen: alle Menschen müssen sterben. Der Gesang kommt näher. Schulmeister tritt auf.

Ihr allerseits nach Stand und Würden
Betrübte und Leidtragende,
Ihr werthen Leichbegleiter alle,
Beklagte und Beklagende!

Der Unterschied, der zwischen einem Weisen
Und Tolpel ist, ist groſs,
Sagt Aristipp und thut damit beweisen,
Wie seine Suada floſs.

Der Hochgelehrte gleicht dem stolzen Pferde,
Er trägt den Kopf hoch über dieser Erde.
Der Ungelehrte hänget Kopf und Maul
Und gleichet einem Karrengaul.
Kaum daſs er etwas Neu's erblickt,
Der Ungelehrte gleich erschrickt;
Er glotzt es an mit langem Ohr,
Als wie die Kuh ein neues Thor.
Der Hochgelehrte lacht dazu
Und macht dabey in guter Ruh
Kurjose observationes,
Subtile Speculationes.
Er sey gleich ein Astronomus,
Geometer, Historicus,
Geographus, Notarius,
So bleibt er ein Philosophus.
Er steigt auf den Parnassum
Und siehet den Colossum
Und alle Mausoläa
Und Rom und Galiläa;
Und hat er einen Buckel wie Aesopus,
Und hinkt er, wie der krumme Epictetus,
Und hockt er, wie Diogenes, im Fals;
Was kümmert er sich viel um alles das?
Er predigt, stolz auf seinen Bettelsack,
Die Welt (Buben wollts ruhen!)
Die Welt ist eine — Prise Schnupftabak.

Ein

Ein solcher armer Teufel war
Der Mann auf dieser Todtenbahr:
Hanns Schlack, Nachtwächter brav und treu
Und Maulwurffänger auch dabey.
Er blies sein Horn mit Freudigkeit,
Man hört es eine Stunde weit.
Und wenn er schrie mit vollem Kragen:
„Hört, ihr Herren, lasst euch sagen,
„Unsre Glock' hat neun geschlagen.
„Neun undankbar blieben sind,
„Meide Undank, Menschenkind!"
O so dacht er wohl bey sich,
Dieses Liedlein passt auf mich;
Denn er spürte ohne Zweifel
Selbst den Undank. Armer Teufel!
Ach es heifst ja immer so:
Summa cadunt subito,
Mancher Esel darf sich blähen:
Und die Kunst muss betteln gehen.
Freunde, dieses wifst ihr doch,
Kam er vor ein Maulwurfsloch,
Schnapps hatt' er ihn weggefangen
Und der Dieb war aufgehangen! —
Plötzlich kam zu unserm Sänger
Ach, der lezte Maulwurffänger,
Der uns endlich all' ertappt;
Und der Hanns — war aufgeschnappt.

Weg ist Horn und Wächtertasche,
Friede sey mit seiner Asche!
Merkt: wer Gruben gräbt, s'trifft ein,
Rumpelt endlich selbst hinein!
Hier ist meine Rede aus.
Vom betrübten Trauerhaus,
Soll ich allen, die hier klagen,
Dank für ihre Mühe sagen.
Und man wird es voller Hulden
Gerne wiederum verschulden,
Wo nicht in der Traurigkeit,
Doch in Lust und Fröhlichkeit.
(Singt z'ram Buben)
Alles schreit: Nun lasst uns den Leib begraben etc.

Die Kritiker.

Nein Ehre, dem die Ehr gebühret!
Sprach A. und sie umhalsten sich.
Ich habe mich für grob gehalten,
Doch Sie sind gröber noch, als ich.
Ach das ist noch nicht grob, sprach B.,
War nur katanthropon gesprochen.
Es wirkt, sprach A., ich habe manches Bild
Zugleich gelesen — und gerochen.

Lehre und Beyspiel.

Mit Eifer sprach der Mann:
Ihr Christen, lasset eure Sorgen!
Sein Beyspiel, im Vorübergehn,
Das kann man leicht an jedem Samstag sehn:
Er sorget selbst nicht für den andern Morgen.

Die Preisschrift.

Die Preisschrift ist schon eingesendet,
Hat Meister Dampf im Klubb erwähnt.
Doch Meister Dampf wird niemals anderst,
Als nur von seiner Frau gekrönt.

Der Fundamentalgrund.

Herr Pastor Kolb sprach jüngst mit hoher Salbung
Und öffnete in Sprüchen seinen Mund.
Ihr Christen, sprach er, müßt die Bibel lesen;
Denn wo kein Fundament ist, ist kein Grund.

Die Seelenwanderung.

Wenn eine Seelenwanderung
Sich einst wird offenbaren,
So wird Frau Lina sicherlich
In einen Kehrwisch fahren.

Beruhigung.

Seitdem des Pfarrers Buben
Ins Ausland fortgejagt,
Hört man nicht sonderlich mehr fluchen oder schelten.
Auch hat mir Nachbar Jörg ins Ohr gesagt,
Der Glaser soll sich weiter melden.

Die Ritter.

Dem Adel doch ein Recht zu lassen,
(Versichert mich Herr Schwender)
So bleiben vierzig Ritter;
Und zwar in dem Kalender.

Wechselgesang

Mel. Auf hascht am Rosenraume etc.

Solo.

Auf, grüßt mit süsser Freude
Das Fest, das uns vereint;
Und eine stille Thräne
Sey fröhlich hingeweint.

Chor.

Willkommen, Tag der Wonne,
Im rosigten Gewand.
Willkommen, liebe Stunde,
Im theuern Vaterland.

Solo.

Wie eine Silberwolke
Glänzt die Vergangenheit,
Und winkend taucht sie nieder
Ins Meer der Ewigkeit.

Chor.

Lebt wohl, ihr goldnen Stunden,
Ihr fliehet allgemach.
Wir stehen in der Ferne
Und werfen Küsse nach,

Solo.

Doch blickt mit hellem Auge
Hin in der Zeiten Lauf,
An jedem Morgenrothe
Blühn frische Rosen auf.

Chor.

Wir blicken froh hinüber;
Die Zukunft ist uns hold,
Die beste Welt ist unser,
Denn wir sind treu, wie Gold.

Solo.

Ergreifet denn die Becher
Und stosset freundlich an.
Und wünscht, was treue Liebe
Nur immer wünschen kann.

Chor.

Wir stossen an und hören
Der Treue Schilderklang.
Und unser stilles Liedchen
Wird zum Triumphgesang.

Räthsel.

Das eine steht und bauscht,
Das andre rollt und rauscht,
Das dritte sizt und zaust
Und säuget mit der Faust.

Versuch
eines
deutschen Zwetschgenmännerlexikons.

Dedikation.

In Nürnberg auf dem Kindleinsmarkt,
Da giebt es der Sachen gar viele,
Gedrechselt, gebachen, gepappt und geleimt
Für Alte und Junge zum Spiele.
Da giebt es süsses Bauernbrod
Und hölzerne Bratwürst und Braten
Und wächserne Jungfern, schneeweifs und roth.
Und bleierne Soldaten,
Süfslockende Pfarrer aus Marzipan
Und silberne Aepfel und Nüsse,
Schlotfeger und Juden aus Porzellan,
Wer ist, der all das Ding wisse?
Ja Kasten Noah die Hüll und Füll;
Gemacht mit vielem Verstande,
Geldsch . . r, so viel man haben will,
Und doch genug Schulden im Lande.
Doch unter all der Herrlichkeit,
Vor welcher die Menschheit sich neiget,
Ist nichts, das euch, ihr zierlichen Leut,
Euch Zwetschgenmänner erreichet.
Euch schlägt mein Herz so lang ich leb, —

Bis zu des Sensenmanns Kopfung.
Denn wenn es sonst keine Männer gäb,
Wärt ihr die Herren der Schöpfung.
Wie oft hab ich weiland nach euch geblickt,
Mit Inbrust ohne Ermessen,
Wie oft euch an mein Herz gedrückt
Und endlich aus Liebe gefressen!
Dir, liebes süsses Lumpenpack,
Empfehl ich mich zu Gnaden,
Dir weihe ich diesen poetischen Schnak;
Und hilfts nichts, so kann es nicht schaden.

Der Author.

Vorrede.

Die Sache muſs fest und gründlich stehn,
Will einer was Kluges beginnen,
Drum lafst mich, ehe wir weiter gehn,
Erst auf den Anfang besinnen;
Von Zwetschgenmännern, versteht sich wohl,
Und nicht von dem Ursprung der Welten,
Sonst möchten die Mägdelein rosig und voll
Mich selbst einen Zwetschgenmann schelten.
Nein, Weiber und Mägdlein lobesan,
Bei euch will ich Ehre erjagen,

Denn kommt einst mein letztes Stündlein heran,
So sollt ihr zu Grabe mich tragen. *)
Euch Engeln liegt sicher das meiste daran,
Die Zwetschgenmänner zu kennen.
Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann!
Ich will sie euch zeigen und nennen.
Kauft nur diese Bändchen von Jahr zu Jahr,
Wie sie aneinander sich reihen;
Ihr Allerliebsten, es wird euch fürwahr
Des wohlfeilen Kaufes nicht reuen.
Euch droht kein solcher Gegenpart,
Kein solcher satyrischer Schreiber,
Wir Männer schlagen nur aus der Art;
Es giebt keine Zwetschgenweiber.
Woher nun — Weiberchen, gebt wohl acht —
Die Zwetschgenmänner gekommen,
Das habe ich heute um Mitternacht
Von meiner Frau Muse vernommen.
Einst lebte ein Männlein in unsrer Stadt
Mit langem Zopf und langem Degen,
Trug kleine Schnällein und trank sich satt

*) Heinrich Frauenlob, welcher das Meistersingen wieder auffrischte, wurde zu Maynz 1317 gleichfalls von Weibern zu Grabe getragen. Sie übergossen unter lautem Wehklagen sein Grab so reichlich mit Wein, dafs der ganze Kreuzgang der Kirche überströmt wurde. Seliger Frauenlob!

Im ächten Johannissegen.

Er und sein Budel waren zwey Leut
Fast mehr werth, als sie geschienen,
Der Herr war vernünftig, der Budel gescheut,
So fragte kein Mensch was nach ihnen.
Lang lebte das Männlein in unsrer Stadt
Mit langem Zopf und langem Degen
Und wenn ein Mensch was Närrisches that,
Den konnt er brav waschen und fegen.
Doch wußt er dieses verblümt zu thun
Und listig ein Ding zu verschneiden;
So nannt er die Welt oft ein dummes Huhn,
Das mußte man dann erst sich deuten.
Einst als ein schindeldürrer Greis,
Da jückt es ihm hinter den Ohren,
Da hat er zu ewigem Ruhm und Preis
Die Zwetschgenmänner geboren.
Er nahm von Holz ein Bretlein zart
Und machte ein Männlein von Draht,
Und kleidet das Männlein nach seiner Art
In Huzeln und mancherlei Staat.
Er gab ihm ein Antlitz von Mandelkern,
Von Zwetschgen die Glieder im Kreise,
Beschaute das Püppchen von nah und von fern,
Und nahm eine Feige zum Steifse;
Zog ihm ein papierenes Röcklein an
Und gab ihm einen Charakter.

Da stund der erste Zwetschgenmann;
Erst lachte der Alte, dann sagt er:
„Du bist ja der neue Adam, du,
„Noch lebst du in unschuldsvoller Ruh,
„Doch trollst du hinaus in die grosse Welt,
„So fängt sie dich auch mit ihrem Geld.
„Der Kindleinsmarkt ist dein Paradies
„Das ich, dein Schöpfer, dir verhieß;
„Doch eine Eva kriegst du nicht,
„Drum bleib mir gescheut, du kleiner Wicht.
„Indessen was hilfts, Herr Adam, du,
„Auch du bleibst nicht in deiner Ruh,
„Das kann nicht seyn, mein liebes Kind,
„Das kann nicht seyn, wo Menschen sind,
„Sie werden dein spotten in aller Welt,
„Dich hudeln auf Märkten und Messen,
„Sie werden dich kaufen um lumpigtes Geld
„Und ihre Kinder dich fressen.
„Doch endlich, mein Sohn, nach langer Zeit,
„Nach allen Manschetten und Schlendern,
„Wird endlich, wie Fichte prophezeiht,
„Die schofle Menschheit sich ändern.
„Dann kommt ein wackrer Ehrenmann,
„Der wird mein Gebilde verstehen,
„Und wird in jeglichem Zwetschgenmann
„Ein deutliches Konterfey sehen.
„So lang, ihr Pursche, ruht mein Geist

„Auf euch, wie im Käfig verschlossen,
„Bis jener Patron ihn hervorgehn heifst
„Zum Spafs seiner Lebensgenossen.
So sprach der verewigte Urpapa
Und liefs seinen Zwetschgenmann wandern.
Doch siehe war einmal der erste da,
So machte leicht einer den andern.
Und jenen Patron im prophetischen Geist,
Den werden wir bald jezt erfragen.
Ich bin es, den Ihnen das Schicksal verheifst,
Das brauch ich wohl nicht erst zu sagen.
Nun, Damen, nehm ich Stück für Stück
N' Zwetschgenmann zwischen die Finger.
Und sag ihnen mit philosophischem Blick
Das Resultat dieser Dinger.
Für heuer, Signoren, begreifen Sie
Kann ich das Werklein nicht schliessen,
Doch sey Ihnen diese Galanterie
In funfzig Jahren verhiessen.
Die Zwetschgenmänner sterben wohl,
Doch werden stets neue geboren.
Wer diese Matrikel vollenden soll,
Der, däucht mich, ist ziemlich geschoren.
Wir wollen weiter nicht fortan
Einander bekomplimentiren,
Hier, Numero Eins! Jezt fang ich an
Das Werk zu expliciren.

Der Flegel *) zeiget deutlich an,
Samt diesem Rechen zum Heuen,
Wir haben einen Bauersmann
Allhier zu konterfeyen.
Er hält für dumm, was er nicht weiſs
Und bleibet ewig beym Alten.
Führt theuern Prozeſs um eine Geiſs
Und läſst sich sägen und spalten.
Sein Schreiben und Lesen ist längst dahin,
Nur seinen Ochsen, den kennt er.
Drey Dinge herrschen über ihn:
Der Jude, das Weib, der Kalender.
Er, der nicht buchstabiren kann,
Will Kirche und Schul guberniren.
Er weiſs nichts, der leidige Zwetschgenmann,
Und will überall disputiren.
Kaum rumpelts bey Nacht, so denkt er leis:
Da steckt wohl ein Kobold dahinter.
Und liegt er krank in Frost und Schweiſs,
So schickt er den Brunnen **) zum Schinder.
Sein Röſslein ist matt, die Kühe sind leer,
Die Kinder nur strebt er zu mästen,
Im Hause und Stadel liegt alles die Queer
Und liederlich freut ihn am besten.

---

*) Nämlich Dreschflegel.

**) Provinzialism. statt Urin.

Die Buben sind faul, die Mägdelein dumm,
Und Knecht und Magd treiben Spektakel.
Und gienge dahero nicht alles krumm,
Ihr Damen, so wärs ein Mirakel.

Hier Numero Zwey! Ein Edelmann
Sich deutlich präsentiret,
Wenn man den theuern Zwetschgenmann
Bedachtsam visitiret.
Hier auf der stolzen Huzelbrust
Schlingt sich ein Band von Seide
Und hint bemerket man mit Lust
Den Degen in der Scheide.
Auf jeden neuen Stiefelknecht
Läßt er sein Wappen schneiden,
An Hunden übt er das Völkerrecht;
Doch pflegt er auf Bauern zu reiten.
Das Lesen, sagt er, freut ihn nicht,
In alle Gelehrsamkeit pfeift er.
Er ist ein ausgezeichneter Wicht,
Besonders im Trinken, so säuft er.
Sein Degen und sein Federhut
Muß seine Allmacht verkünden,
Und seinen greulichen Löwenmuth
Sieht man an Pistolen und Flinten.
Im Roßstall zeigt er die Lebensart,

Die Grösse im Pfeifenkopfe.
Die Weisheit hat er im Backenbart,
Den Idealismus im Zopfe.

Nur weiter. Hier sehen sie Numero drey
Gestiefelt, umgürtet an Lenden,
Ein allerliebstes Konterfey:
Den hoffnungsvollen Studenten.
Wie ihm der Hieber zur Seite blizt!
Verderb uns nicht im Grimme!
Wie trozig der Hut auf dem Kopfe sizt,
Als dräut er mit donnernder Stimme:
Wer hat mich im Verschifs gethan,
Mich, der ich die Klinge nicht scheue;
Mich, der ich euch alle ansch . . . n *) kann,
Heraus, ihr Knoten, ins Freye!
Wer hat so ritterlich kommercirt,
Und alle niedergesoffen!
Und wurde ein braver Pursch relegirt,
Sagt, wer ist mit ihm geloffen?
Wer konnte schwänzen, **) wenn ich ihn nicht
Vor seinen Philistern bewahrte?
Wer lachte dem Rektor ins Angesicht,

---

*) Ein purschikoser Ausdruck auf allen deutschen Universitäten, so viel als verwunden.

**) Fortgehn, ohne zu bezahlen.

Und zupfte die Schnurren beym Barte?
Ihr Lumpen, ich wetze, so flammt die Welt;
Ich knalle, so zittern die Pole;
Ich brülle, so wanket das Sternenzelt;
Raus! daſs der Teufel euch hole!!!!

Hoho, du närrisches Männlein du,
Laſs ab mit Dräuen und Wüten!
Siehst du den Bakel, du Lümmel du!
Gleich schweig, und gieb dich zufrieden!

Komm her, du schwarzes Schulmeisterlein,
Daſs dich meine Damen beschauen.
Ho ho brauchst nicht so verzagt zu seyn,
Du Närrchen, laſs dir nicht grauen.
Das ist ein Schulmann von rechter Art,
Der hält noch auf Züchten und Mores,
Er zanket von Ostern bis Himmelfarth
Und reitet die Orgel kapores.
Wie Iupiter sizt er auf seinem Thron,
In seiner verschimmelten Haube,
Und hebt er den mächtigen Stecken empor,
So sinket die Menschheit im Staube.
Er ist ein Meister im Kartenspiel
Und sezt sich an jeden im Trinken;
Drum hält die liebe Frau Lena die Schul
Und er sieht das Glas dafür blinken.

Er

Er treibt Statistik und Politik
Und kaufet sich Pfeifen und Flinten,
Nur kan sich der Mann, doch liegt nichts daran,
Ins Rechnen und Schreiben nicht finden.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust,
Drum spart er auch keinen Heller,
Und weil er nicht gerne aufwärts strebt,
So liegt seine Hofnung im Keller.

Das Püppchen hier, schaut, ist ein Advokat,
Der sich ganz breit hint gesessen,
Ein Kerl, der Haar auf den Zähnen hat
Und schon manchen Bauern gefressen.
Er lauert auf Kunden den ganzen Tag,
Wie eine Spinne auf Mücken.
Und wenn er den Feind nicht zu werfen vermag,
So wird er ihn wenigstens zwicken.
Er ist auf Ehre ein ganzer Mann,
Er traut sich die Welt zu gewinnen:
Doch nimmt er einstweilen was Gelbes daran,
Bis endlich die Bächlein verrinnen.
Fein langsam — er übereilt sich nicht
Mit seinen fünf tausend Kabalen.
Er schneidet ein lustiges Bocksgesicht,
Der Bauer mufs alles bezahlen.
Er nimmt die Wirthe in Pflicht und Sold.

Die müssen ihn rekommandiren,
Und kommt denn ein Bäuerlein angetrollt,
So fängt er an zu sondiren.
Giebts Geld, so ist der Handel ganz gut,
So hängt er den Himmel voll Geigen,
Der Berg ist zwar hoch. Doch frischer Muth:
Du Bäuerlein darfst nur brav steigen,
Jezt nimmt der Fiedler sein Geigelein,
Gieb Acht, er wird dich kuranzen.
Ha flugs auf die Beine, du Bäuerlein!
Er geigt; jezt darfst du nur tanzen.

Doch, schöne Damen, ich halte inn,
Schon trampelts unter den Tischen,
Sonst möcht' eine lustige Tänzerin
Mich selbst beym Ermel erwischen.

Die Pension.

Lord Michel sitzt auf Pension
Aus königlicher Gnad.
Den Galgen hat er nicht verdient,
Doch dessen Surrogat.

Fischerlied eines Indianers.

Wohl mir, daſs ich ein Fischer bin,
Mein Stand ist alt und neu;
Die Welt, so lang sie Menschen trägt,
Ist eine Fischerey.

Als Brama dieſe Welt erschuf,
Es ist schon ziemlich lang,
Sprach er: sechs Hände sind genug
Zum grossen Menschenfang.

Der Kaufherr fängt den Bauersmann,
Der Krieger diese zwey.
Und du Bramine mit dem Bart,
Du fängst sie alle drey.

Seitdem wirft jedes Menschenkind
Bald Netz, bald Hamen aus,
Und unter Furcht und Hoffnung schwimmt
Der Kahn zur Welt hinaus.

Bald sitzt die Liebe auf dem Kahn
Mit jugendlichem Reitz,
Bald ist der Hochmuth Steuermann,
Und bald der dürre Geitz.

Mich führet die Zufriedenheit
Mit holdem Angesicht,
Bis dieses Herz und dieser Kahn
Einst an dem Grabstein bricht.

Der Haussegen.

Die Musikanten schweigen. Die Hochzeitgäste stehen auf hinter den Tischen. Die Braut thut, als ob sie weinte. Schulmeister tritt auf.

Es ist bekannt im ganzen Land:
Der Ehstand ist ein Wehestand.
Darum lasst euch mit schwarzen Bildern
Jezt seinen ganzen Jammer schildern,
Du junges Ehpaar, lobesan,
Geehrte Braut und Bräutigam,
Damit ihr nachhero nicht sagen könnt,
Man hat euch das Ding nicht beym Namen genennt:
So merkt denn vor allen, was Moses schreibt,
Zwar blieb er selber nicht unbeweibt,
Doch hat ers vorhero ganz deutlich gesagt,
Damit keiner nachhero sich drüber beklagt,
Das Weib soll ewig auf der Erden
Ein Gegenstand der Schlange werden.
Die Schlange aber, wie ihr wisst,

Nichts als die leidige Mode ist.
Das Weib soll in der Schwangerschaft
Mit mancherley Schmerzen seyn behaft,
Damit sie denke ohn Verdrieſs
An den verderblichen Apfelbiſs,
Das Weib soll folgen. Adam hat
Von Gott erlanget diese Gnad.
Er sollte Herr und Meister seyn,
Das wollte der Eva gar nicht ein.
Und dabey bleibts, da ist kein Mittel,
So stehet geschrieben im dritten Kapitel,
Als Adam mit der Eva zart
Im Garten kopuliret ward.

Doch Adam auf dem Männerthron
Bekam auch seine Lektion,
Die wollen wir, ohne auszuruhn,
Dem Bräutigam kund und zu wissen thun.
Der Mann soll schwere Sorgen tragen
Und sich sein Lebetag büffeln und plagen,
Ja wird er auf seinen Acker gehn,
So soll er Disteln und Dornen sehn.
(Doch darf er diese nur niederhauen,
So kann er auch Dinkel und Korn drauf bauen)
Der Mann soll ohne alles Ermessen
Das Kraut zwar auf dem Felde essen.
(Doch will ers zu Hause braten und sieden,
So wird ihm dieses kein Mensch verbieten)

Der Mann soll im Schweisse des Angesichts
Sein Brod essen. (Das schadet nichts;
Denn will das trockene Brod nicht hinein,
So trinkt man dazu halt ein Gläschen Wein)
Und endlich soll der Mann zur Erden,
Von der er genommen ist, wiederum werden.
(Zu den Gästen)
Da machen wir uns nicht viel daraus,
So giebt es doch wieder einen Hochzeitschmaus.

Das ist des Mannes Lektion!
Er merke sich nur dies davon,
Insonders liebwerther Herr Bräutigam,
Dass Adam in die Strafe kam,
Weil er sogleich im ersten Jahr,
Der Frau ihr gehorsamer Diener war.

Das wollten wir euch nicht vorenthalten;
Im Uebrigen bleibt alles beym Alten.
Wir bleiben euch nämlich in Gnaden gewogen
Und wünschen euch tausend Friedensbogen,
Damit, wenn einer zu Grunde geht,
Der andre gleich wieder zu Diensten steht,
Die Hausschenk könnt ihr selber holen.
Dixi! Und somit Gott befohlen.

An die allgemeine Literaturinquisition.

Gelehrsamkeit und Künste blühen,
Das ists, wovon man spricht:
Doch dafs sie Frucht getragen hätten,
Das hört man nicht.

Jost.

Die Herrschsucht seiner Frau
Hat Jost mir oft geklagt.
Sie starb. Zum Glück für ihn
Beherrscht ihn jezt die Magd.

Göthe.

Die Kunst ist seine Geliebte,
Wie aller erhabenen Geister.
Mit unter spielt er das Kind:
Doch öfter macht er den Meister.

Der Zeitungsschreiber N.

Was sonst geschehen ist
In Delfi's Tabernakel,
Geschieht durch Meister Zwist:
Er lügt, wie ein Orakel.

Die Schläfer.

Zwar giebt es keine Menschen,
Die stehend schlafen:
Doch giebt es viele Tausend,
Die wachend schlafen.

Die Dreschmaschine.

Die Dreschmaschine, die Herr M. erfunden,
Ist wohl fünfhundert Thaler werth:
Sie drischt und fegt so gut, wie Hinz und Kunze,
Und fordert nur fünf Menschen und ein Pferd.

Auf ein Sinngedicht.

Das Sinngedicht ist auserlesen,
Hat einen Stachel, wie ein Besen.

Moralprincip.

Gehorche dem Gesetz
Und frage nicht: warum?
So weiht Minerva dich
Dem ächten — Judenthum.

Das Mädchen von Orleans.

Johanna d'Ark, die ihren König schützte
Und kühn und schnell die stolzen Britten schlug,
Sie mußte auf dem Scheiterhaufen sterben.
Warum, o Muse? Weil sie Hosen trug. *)

*) C'est pourquoi la Sorbonne presenta requete
Pour faire bruler la Pucelle, attendu qu'elle
Avoit porté culotte avec braguette.
Voltaire.

Grabschrift.

Nackt bin ich auf die Welt gekommen,
Nackt lieg ich unter diesem Stein.
Nichts wird daher auf diesem Markte
Gewonnen, noch verloren seyn.

Der Schwur.

Ein Schlingel, welcher schwören sollte,
Hub seine linke Hand empor.
Der Richter liefs es nicht dabey bewenden
Und stellt ihm sein Versehen vor.
Der Gaudieb lacht und spricht mit Zuversicht:
O Herr, ich schwör mit allen Händen.

Der Arzt.

Ein Doktor schrie: genug der Raillerie;
Lafst meine Patienten klagen.
Die klagen nicht, sprach einer aus der Kompagnie,
Ihr habt sie alle todtgeschlagen.

Die Stolgebühr.

Ein Pfarrer in der Normandie
Nahm für die Taufen doppelte Gebühr.
Er ward verklagt. Der Richter schrie:
Herr Pfarrer, ey, was machet ihr?
Der Pfarrer zog sein Käpplein ab
Und stund in Demuth vor den Schranken.
„Herr, wenn ich Gnade funden hab,
„So hört mich erst, dann könnt ihr zanken.
„Ich lasse bey der Taufe gleich
„Mir vor der Hand die Leich bezahlen,
„Denn meine Leute, schwör ich euch,
„Entwischen gleich den schnellen Aalen.
„Heut tauf ich euch, heut zahlt ihr mich,
„So weifs ich, dafs mir nichts entgangen.
„Denn über kurz ist sicherlich
„Der gröfste Theil schon aufgehangen.

Der Traum.

Mir träumte gestern in der Früh
Ich stund am Berge Sinai.
Der Donner rollte fürchterlich
Und tausend Blitze kreuzten sich,
Auf einmal schritt an seinem Stab

Fürst Moses von dem Berg herab.
Doch jede seiner Tafeln war
Noch unbeschrieben ganz und gar.
Die eine legt' der Mandarin
Bequem auf meine Schulter hin,
Und ernst, den Griffel in der Hand,
Sprach er zu mir: du hast Verstand,
Welch ein Gebot soll ich zuerst
Den Menschen jetzo anempfehlen?
Ich senkte schweigend meinen Blick
Und Moses schrieb: du sollst nicht stehlen.

Räthsel.

Nro. 1.

Man nennt mich das Paladium der Welt,
Doch meine Farbe ist so schwarz, wie Kohlen.
Mein Schöpfer gieng und starb am Bettelstab,
Und den, der mir die letzte Bildung gab,
Läßt man zum Dank noch jetzt vom Teufel holen.

Nro. 2.

Der Weise hat es nicht, der Bettler selten,
Und dieses Ding und Narrheit sind Geschwister.
Am Rose liebt, am Menschen haßt man es.
Ja Manchem gehts, wie dem Kolosse der Philister.

Nro. 3.

Sobald ich rede, muſs die Schaar verstummen
Und wenn sie noch so lärmen, schreien, brummen,
Doch red ich viel vor ihrem dumpfen Sinn,
So rafft sie schnell des Todes Bruder hin.
Vor mir versammeln selbst die Todten sich,
Doch, der mir dient, übt mehr Gewalt, als ich.
Von altem Adel ist mein Rang und Stand,
Doch nur die Nachwelt küsset mir die Hand.

Nro. 4.

Ich gab einst Philosophen ihren Namen
Und wurde an dem Nil als Gott verehrt,
Doch selten ist bey Herren und bey Damen
Mir Lieb und Kost bis an das Grab beschert.
In mir herrscht nur Ein Laster, Eine Tugend,
Und Dieb und Bettler haben mich nicht gern,
Beschwerlich ist mein Alter, meine Jugend;
Doch dort am Himmel glänzt mir auch ein Stern.

Nro 5.

Ich hab ein Haus und gehe nicht hinein,
Im Wetter nicht und nicht im Sonnenschein.
Ich rede, aber freylich ohne Seele;
So leis und laut spricht keine Menschenkehle.
An Grösse übertrift von euch mich keiner.
Ich bin ein Fähndrich — aber was für einer?

Nro. 6.

Weit älter noch, als Japhet, Ham und Sem,
War Unsereiner, der die Stunden rief.
Ich war der Wächter in Jerusalem,
Als die Gerechtigkeit auf beiden Ohren schlief.
Ich fange mit dem glaubensvollen Juden
Sein Passafest — doch nicht mit Freuden an.
Man sieht mich oft für euch, ihr Christen, bluten
Und in der Eh' bin ich ein Muselmann.

Der Hofmeister und sein Eleve.

Eleve.

Es regnet mir ins Maul,
Das sind verdammte Sachen!

Hofmeister.

Der Herr Baron belieben
Das Maul nur zuzumachen.

Demosthenes und Phocion.

Demosthenes.

Mein lieber Phocion, ich bitte, ich
Beschwöre Sie, vor den Athenern sich
Fein ja in Acht zu nehmen,
Sobald sie ihre Narrheit wieder sticht
So sind Sie weg—

Phocion.

Ich läugn' es nicht,
Doch muſs ich mich auch Ihrentwegen grämen,
Mein lieber Herr Demosthenes.
Denn sehen Sie, nur zu gewiſs ist es,
Sobald die Herren zu Verstande kommen,
So werden Sie beim Kopf genommen.

Die Romanfabrik.

Der Mensch ist faul, sagt Kant, und sie verdienen
Den Vorwurf in gar vielen Sachen,
Sie halten sich sogar Maschinen,
Die ihnen ihre Bücher machen.

Die Boten.

Der Erste sprach: er zog hinaus,
Von allem Volk gedrängt!
Der Zweite rief: er stieg empor!
Der Dritte sprach: er hängt.

Bevölkerung.

Glaubt nicht, die Zahl der Menschen sey
Zu groſs für die Natur.
Einst fielen sie durch Barbarey,
Und jetzo durch Kultur.

Die Philosophen.

Pythagoras trug eine goldne Krone
Und gieng einher im Liliengewand.
Man sieht, er hielt was auf die Aussenseite;
Nur wies er stolze Titel von der Hand.

Wir kommen weiter. Und Athenä lächelt.
Wenn ihre Palme unsern Scheitel ziert,
Sonst war der Philosoph Magister;
Jezt hat er sich zum Doktor arrangirt.

Religions-

Religionspfuscher.

Lang lehrte Herr Pastor Cellarius
Die Auferstehung des Fleisches.
Da hörte der Mann von ohngefähr,
Das Ding bedürfe Beweises.
Auf einmal wurde der alten Lehr
Der Stab auf der Kanzel gebrochen.
Jezt lehret Herr Pastor Cellarius
Die Auferstehung der — Knochen.

Deutschland.

Hier gilt kein Privilegium
Kein alter Rang und Stand,
Ein jeder rennt im Kreis herum,
Und sucht sein Vaterland.

Die Judenbekehrung.

Es muſs, so lehrte Pastor Saulus,
Ein Hirt und Eine Heerde seyn,
Nur steht zu fürchten, meinte Paulus,
Es wäre dann der Stall zu klein.

Der Hingang.

Ein Dichter lag und schlief,
Da kam der Tod behend.
Doch, als er nach ihm griff,
Fraſs ihn der Recensent.

An die Aufklärer.

Gestrenge Herren werdet milder
Und endet die Debatten,
Die Menschen sind wie ihre Bilder,
Sie gucken nach dem Schatten.

Mesalliance.

Unlängst vermählte sich Herr Dunst
Mit der verwittweten Frau Kunst.
Sie trägt sich alt; er trägt sich neu.
Ihr Ehestand gleicht der Narrethey.

Fragment

aus

der Standrede eines Pfarrers auf seinen verstorbenen Kollegen.

Er diente Gott auf Kanzel und Altar
Und gab ein recht erbauliches Exempel,
Denn unter seiner ganzen Christenschaar
War er der Fleissigste in diesem Tempel.

Die Pädagogen.

Herr Matz, der Pädagog,
Gar rühmlich sich empfiehlt;
Er hats so weit gebracht,
Dafs seine Katz nicht stiehlt.

Antwort.

Und weifs er auch, Herr Kolb,
Wie Matz das Ding anfängt?
S'geht recht natürlich zu:
Er hat sie angehängt.

Die Scheidung.

Im ersten Wochenbette
Lag Marbods Adelheit.
Doch Marbod schrie: ich wette,
Es trifft nicht auf die Zeit.
Man haust erst zwanzig Wochen,
Das Kind ist nicht von mir.
Der Stab ist schon gebrochen,
Ich scheide mich von dir.
„Mein Kind, lafs dich nur stillen,
„Sey doch nur halb gescheid
„Und merk mit gutem Willen
„Auf deine Adelheit.
„Ich hause zwanzig Wochen
„In Lieb und Leid mit dir.
„Du haustest zwanzig Wochen
„In Lieb und Leid mit mir.
„Nun zähle das zusammen;
„Ein Schelm der länger brummt!"

Ich kann dich nicht verdammen,
Rief Marbod und verstummt.

Der Eislauf.

Herr Leutnant Lamech fuhr
Einst Schlittschuh auf der Havel.
Er schneidet manche Tour
Und ferne staunt der Pafel.
Doch jede Freude sinkt
Und fällt ins stille Grab;
Herr Leutnant Lamech winkt—
Jean löst die Flügel ab.
„Heh, Pursch, versuch mal auch!
„Du siehst das Ding jeht jut.
O Herr bey dieschem Brauch
Verlier i Kopf und Hut.
Schnell uf! Gieb mir die Ranze,
Die Possen lafs mal seyn.
O Herr bey dieschem Tanze
Brech i wohl Hals und Bein!
Herr Leutnant Lamech bindet
Ihm selbst die Schlittschuh auf.
Iean taumelt, schreit und windet
Sich in dem glatten Lauf.
Der Leutnant lacht von Herzen.
„Mein Sohn, wie stellst du dich?
„Es wird sich man verschmerzen.
Doch Iean ermannet sich.

Ihr wohlgeborne Gnada
Das Ding verstehn i scho,
I denk es ka nit schada,
Iez lauf i gar davo.
Er flengt davon, er kreiset
Hinweg, als wie der Blitz.
Der Leutnant steht und beisset
Sich in die Nagelspitz.
Was war da mehr zu machen?
Herr Leutnant Lamech friert,
Die Leut' am Ufer lachen
Und Iean war desertirt.

Michel.

Aus Ofenthürlein hieng,
Mit ungeschickter Hand,
Herr Michel seinen Schalk *)
Und flugs war er verbrannt.
Jezt war der Narr verstimmt.
So schlag der Teufel drein!
Schrie Michel ganz ergrimmt,
Und warf den Ofen ein.

*) Provinzialism statt Kamisol.

Der Reuter und seine Tabakspfeife.

Ein Reuter saſs auf seinem Gaul,
Da fiel ihm s'Pfeiflein aus dem Maul.
Das Pfeiflein war sein Leibgericht;
Doch abe steigen will er nicht.
Er bückt sich von dem Sattel nieder
Und dehnt und streckt die faulen Glieder,
Er stöhnt und kreischt im wilden Zorn,
Auf einmal spürt der Gaul den Sporn,
Ein Satz— da lag der Reuter drunt,
Bey seinem Pfeiflein auf dem Grund.
So plagt sich mancher früh und spat
Und denket nicht: kommt Zeit, kommt Rath.

Aus den Göttergesprächen.

Zeus.

Noch schläfst du, Pallas Athenä,
Willst du nicht aufstehn, mein Kind?

Pallas.

Was kann ich würken, mein Vater,
So lang Philosophen da sind?

Dädalus und Ikarus.

Dädalus flog ohne Sorg', doch Ikarus plumpste ins Wasser,
Weil er zu hoch daher fuhr — waren die Federn doch fremd.

Juno, Venus, Pluto.

Juno.

Mein Zevs wirft seine Donnerkeile:
Sie spotten seiner Herrlichkeit.
Ich adle sie, die stolzen Affen
Und herrsche durch die Eitelkeit

Pluto.

Du kannst nur manche Herzen zwingen;
Mein Reich ist grösser auf der Welt.
Was Kronen, Bänder, Ordenssterne?
Ich herrsche durch mein blankes Geld,

Venus,

Ihr herrschet; doch nicht über alle,
Du putzest — du bezahlest sie;
Ihr beide steht mir nicht im Wege.
Mein ist die Welt; ich kitzle sie,

Mars und Merkur.

Mars.

Wohin so eilig, Merkur?

Merkur,

Ich bringe der Menschheit den Frieden,

Mars.

Freund, sie verlachen dich nur,
Bis sie unter Elend ermüden.

Der Bär und das Sinngedicht.

Ein Bär fand einst ein Sinngedicht,
Er las es und verstand es nicht.
O armer Dichter, armer Wicht,
Brummt er, ist das ein Sinngedicht?

Neujahrswunsch eines Fafsbinders.

Gold und Silber hab ich nicht, doch bringe
Ich dir ein Gelübde Goldes werth.
Wenn der Tod, der Flegel, einst erscheinet
Und die krumme Sense nach dir kehrt,
Dann werd ich, der Büttnermeister Schlegel,
Fest und mannhaft dir zur Seite stehn.
Glaube mir, der Pursch wird sich besinnen
Und die Freſslust soll ihm bald vergehn.
Auf die Fugbank will ich ihn placiren
Mit dem Schraubzug eilig angethan.
Mit Spalteisen und Klibschlägel fange
Ich sonach den Herrn zu kitzeln an.
Mit dem Schneidemesser will ich ferner
Ihm beweisen, wie die Sense schmeckt.
Schlägel, Herr, und Triebel sollen wettern,
Bis er alle Viere von sich streckt.
S'hobeln braucht er. Wart, ich will ihn hobeln,
Bis die Seel, aus seinen Knochen fährt,
Oder mit der Reifzang attakiren,
Dafs er Zwölfe nimmer läuten hört.
Und beschwört er nicht bey seinem Barte
Ewig fern von deinem Haus zu seyn:
Nun so mag er in ein Faſs marschiren;
Und dann brenn ich ihn mit Schwefel ein.

Hochzeitsermon am Polterabend.

gehalten

von einem Distriktsehemännerrepräsentanten.

Es lehret die Geschichte aller Zeiten,
Wie Vater Plato weislich referirt,
Dafs jede Hauptveränderung im Staate
Sich gröfstentheils von Weibern derivirt,
Man weifs ja wohl, und einer sagts dem andern,
Entweder gieng so etwas ganz von Weibern aus,
Und wo diefs auch der Fall nicht strickte wäre,
So wurde ohne Weiber doch nichts draus.
Vom Grossen auf das Kleine hier zu schliessen,
So findet das wohl jeder Ehemann,
Dafs er in tausend Fällen unterm Monde
Nichts ohne seiner Ribbe Beystand kann.
Das Weib mufs unser Gleichgewicht erhalten,
Und wo ist ohne sie ein Regiment?
Sie ist das A und O, wie Sirach lehret,
Sie gleicht der Sonne in dem Firmament.

Wer nur ein wenig in der Welt gelebet,
Der findet hierin nicht zu viel gesagt,
Und folglich hat beim heil'gen Ehestande
Die eine Hälfte gar nicht viel gewagt.

Wir meinen hier die Braut; sie darf nur herrschen.
Ganz anderst steht es mit dem Bräutigam;
Der muſs gehorchen, wie leicht zu ermessen,
Und wär er noch so klug und tugendsam.
Von Freyheit ist gar nicht einmal die Rede,
Sie wird durchs liebe Ehejoch bedingt,
Und weh dem Manne, der im blinden Wahne
Nach der verlornen Freyheitskappe ringt,
Es geht ihm, wie dem Bürger an der Seine,
Wenn dieser nach der rothen Mütze frägt.
Man lacht ihn aus, seitdem der Ueberwinder
Die goldne und die Eisenkrone trägt.

Freund, tröste dich, so gehts uns Männern allen.

Sey klug und gieb dich nur geduldig drein.
Wir müssen sammt und sonders, wie es scheinet,
Wohl keines bessern Schicksals würdig seyn.
Der ganze Männerstand jauchzt dir entgegen!
Man trägt nicht gern das liebe Kreuz allein,
Wir trinken heut ein Gläschen dir zu Ehren,
Gehorche nur, so wirst du glücklich seyn.

Die Belohnung.

Wer einen aus dem Wasser zieht,
Soll eine Ehrenmünze haben!
Wie wird man erst den Mann begaben,
Der einen aus dem Weinhaus zieht?

Die Henne.

Gesättigt von dem Morgenfraſs
Saſs eine Henne in dem Gras
Und unter ihrem Flügelpaar
Stack eine junge Entenschaar,
Die sie, von Weiberlist betrogen,
In frommer Einfalt auferzogen,
Und aus dem warmen Federhaus
Guckt da und dort ein Köpfchen raus.
Die Henne will nicht müssig sitzen,
Sie will die liebe Zeit benützen
Und ihren Kindern für das Leben
Ein Päckchen weise Lehren geben,
Sie sprach: ihr meine theuern Söhne,
Ihr allerliebsten kleinen Hähne,

Vergesset meine Rede nicht,
Und rauffet und zerhackt euch nicht.
Ihr aber, meine sanften Hühnchen,
So nett und flink, wie dort die Bienchen,
Das thut mir ja bey Leibe nicht,
Und lauft mir fort aus dem Gesicht,
Bleibt alle auf dem Gräschen da,
Und kommt dem Bache nicht zu nah.
Frefst nicht, wie gestern, Sudeley
Und wenn ich gluchze, kommt herbey.
Kaum hat die Alte mit Bedacht
Die Kinderlehr zu End gebracht,
So wackelte in guter Ruh
Das junge Volk dem Wasser zu.
Die Henne sträubte ihr Gefieder
Und lief am Bache auf und nieder.
Ein stolzer Andrach schwamm heran
Und sprach zur Henne lobesan:
Von wegen ihrer Kinderlein,
Frau Henne, kann sie ruhig seyn.
Ihr Vortrag hatte viel Gewicht;
Nur paſste er für — Enten nicht.

Lob des Kriegs.

Wir modeln an der Kinderzucht
Und sie gelingt uns nicht,
Die Mannszucht herrscht im Kriege,
Das ists, was uns gebricht.

Der Mönchsgeist.

Der Mönchsgeist ist nicht schlechthin zu verachten,
Da man jezt alles Alte niederreifst.
Thut, was ihr wollt; doch einen müfst ihr achten,
Und dieses ist — der Karmelitergeist.

Verstand und Wille.

Vier Wochen vor dem Hochzeitmahle
Verlor Herr Jockel den Verstand;
Vier Wochen drauf — es ist verdrieflich —
Ward auch der Wille ihm entwandt.

Der Freygeist.

Beym Schopf, wie Habakuk, geführet,
Kam jüngst ein Freygeist lobesan,
Den nie ein Beichtbuch reformiret,
Verstockt in Zions Mauern an.
Mein Glaube mehrt sich alle Stunden,
Sprach er, fest in sich selbst verliebt,
Den Teufel hab ich nicht gefunden,
Doch, dafs es eine Erbsünd giebt.

Der Geisterseher.

(S. Wielands Euthanasia p. 43.)

„Mein Glaube steht und bleibet fest,
„Kein Mensch soll ihn vermindern,
„Sie gab mir einen Geisterkufs
„Und zwar auf meinen — Rücken.

Der Schneider und die Riesen.

Mal han der Riesenschaar
Ein Schneiderlein gefangen,
„Du laufst mit uns, du Krebs,
„Sonst wirst du aufgehangen."
Der Schneider sprach: ganz wohl,
Und macht ein Kompliment,
Doch mein' ich nicht, ihr Herrn,
Dafs ihr mich brauchen könnt.

Ihr seyd verzweifelt grofs!
Doch steh ich auf den Zehen
Kann ich ein Loch im Strumpf
Euch noch ganz wohl zunähen.
Und ist die Leiter grofs,
So komm ich armer Tropf,
Doch immer noch zur Noth
Bis an den Hosenknopf.

Indefs der Schneider so
Halblaut philosophiret
Gewahrt er, wie die Schaar
Bald diefs, bald das probiret.
Sie werfen Mühlen um,
Sie reissen Eichen aus
Und fressen sammt dem Vieh
Manch schönes Bauernhaus.

Da hub der Schneider an:
Mit Gunst ihr Herren Riesen,
Was gilts, ich mach ein Stück,
Das soll euch bas verdriessen.
Hier, seht ihr diesen Stein?
Wohlan den halt ich fest
Und drück ihn flugs bis er
Das Wasser fahren läfst.

(Ein Stückchen Seife wars)
O Wunder ohne Gleichen!
O grosses Schneiderlein,
Welch Macht kann dich erreichen!
Die Riesen druckten bas.
Sie drückten her und hin
Dafs ihnen hint und vorn
Der Athem schier entgieng.

Umsonst. — Der Schneider sprach:
Mit Gunst, ihr Herren Riesen,
Ich mach ein anders Stück,
Das soll euch bas verdriessen.
Nimm jeder seinen Stein,
Gebt Acht und schaut auf mich
Und — dort gucht in die Höh,
Wer wirft so hoch, als ich?

(Es war ein Vögelein,
Das liefs der Schneider fliegen)
O grosses Schneiderlein,
Welch Macht kann dich besiegen?
Die Riesen holen aus
Und zwar mit aller Macht
Und werfen, dafs es laut
Um alle Hüften kracht.

Sie rennen nach dem Wurf
Und rennen tausend Meilen,
Kein Stein, o Schneidelein
Kann deinen Stein ereilen.
Triumpf! Dein grosser Wurf
Fliegt durch den Weltenraum!
Indessen kam die Schaar
An einen Kirschenbaum.

Ein Riese nahm den Baum
Und bog ihn stracklich nieder,
Friſs mit, du Schneiderlein,
Und labe deine Glieder.
Sie schnabeliren frisch,
Das geht wie Blitz ins Maul,
Und unser Schneiderlein
Sitzt drauf, wie auf dem Gaul.

Auf einmal läſst der Ries
Den Baum zurücke schnellen,
O Schneiderlein du wirst
Bis an die Wolken prellen.
Doch dieser faſst ein Herz
Und schreit: da schaut auf mich,
Ihr groſsen Bengel dort,
Wer springt so hoch, als ich!

— — —

Wer kauft dieſs Liedlein, sprecht,
Ihr Junker und ihr Zofen?
Kein Mensch? — So schenk ichs euch,
Ihr Herren Philosophen.

Der Menschenhandel.

In beiden Indien ist jezt
Der Menschenhandel überwunden.
Und dieser Unfug wird zum Glück
Nur in Europa noch gefunden.

Die Ehe.

Herr Stollfuſs schlägt sein Weib
Und sie schlägt ihn auf Erden.
Ist das die zahme Eh,
Was soll aus einer wilden werden?

An Göthe und Wieland.

Die erste Bitte geht an dich,
Erhabner Meister Göthe,
Wenn du mir etwas borgen willst,
So leih mir deine Flöte.

Und Vater Wieland, wenn du stirbst,
(Doch hats damit nicht Eile)
Gewähre mir den zweiten Wunsch
Vermach' mir deine Feile.

Dann wird mein kaltes Vaterland
In Fieberglut mir danken,
Und tausend Jahr nach meinem Tod
Sich um mein Grabmahl zanken.

Hansens Zechlied.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder etc.

Wohl mir dafs ich ein Bauer bin,
Mein Pflug sey mir gegrüfst!
Ich treib und thue, was ich kann,
Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Wenn er kein Tagdieb ist.

Wohl mir, dafs ich ein Bauer bin,
Der lustig trinkt und ifst,
Ein Trunk in Ehren steht mir an,
Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Wenn er kein Saufaus ist.

Wohl mir, dafs ich ein Bauer bin,
Und gscheut auch, wie ihr wifst,
Ein heller Kopf steht jedem an,
Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Wenn er kein Esel ist.

Die sieben Schwaben.

(Nürnberger Mundart.)

G.

Doi hob'n a mal a Post nei kroigt:
A Thoier sitzt in Wold
Mit Auhern dritthalb Ellen lang,
Es pfeift und schnurrt und grohlt.

Mei Schwauben machen si af d' Bah
Mit ihren grauſsen Spieſs.
Sie trog'n alle sieben droh.
„Dös Ungethüm, wau is?"

Oiz seha sie's von weiten dort
Es sitzt in gouter Rouh:
„Gang, Veitli, gang, gang du vorah!"
Schreit aner n' andern zou.

Und kaner will der aierst sey;
Mer beiſst nit gern ins Gros.
No ja und i verdenks kan nit —
Dös Thoier is — a Hoos.

Die Hülfe.

G.

An alte Kindsmad is a mal
Zu mir af d' Kirwah kumma,
Und haut zwa klane Junkerla
Von ihren Haus mit gnumma.

Die Kindsi sixt in gouter Ouh,
Die Junkern fanga Mucken,
Mei Frau näht an an Göllerla,
I rauch mei Pfeifla trucken.

Af a mol wirft der Junker Fritz
N' Klan sei Schälla nunter,
Der fährt in d' Hoih und tappt dernauch
Und wirft seins a gar nunter.

Mei Frau, die reifst n' Tisch mit um,
Und zbricht mei Husaschnallen,
Die Kindsi läfst vor lauter Angst
Ihr groina Dusen fallen.

Dau loign mer alle untern Tisch
A jedes haut wos z' klog'n
Su geihts oft, wenn mer helfen will.
Dös will i ner mit sog'n.

Das Abentheuer.

Schwarzmichel, der Rotschmidt, auf der Schütt, singt zwischen Regen.

G.

I bin a mol afs Fenstern ganga
I denk mei Lebta droh.
I nehm an alte Hopfastanga
Und stouſs on Loden noh.

I paſs, i pfeif, i houst, i lus;
Oiz goiht der Loden af.
Sie kummt schneiweifs, sie sogt: bist dus?
No mach und steig ner raf,

I kletter on an Gländer naf,
Su für an Weistuck g'macht.
Der Himmel, mahn i, thout ai af
Und jedes Sternla lacht.

Af a mol krachts. I schrei: ouh, ouh!
I lieg, dös was i g'wiſs.
Dös glabt ka Mensch, woi gschwind mir dau
Die Loib verganga is.

Die Freude.

G.

Wenn in der Welt su manche Dinga
Recht schoi sen und an Nutzen bringa,
Wer si dau nit recht freue koh,
Der is von mir ka brafer Moh.

I kenn an, der für Freuden greinet,
Wenn d' Sunna mit an Schurrbart scheinet,
Wenn alles z'hinderst vörderst geiht,
Damit dafs er wos z'lachen hait.

Dös is mei Sach, thout mancher schreia,
Wenn si die graussen rumma fleiha,
Wenns Bummern und Granaten schneit
Dös is mei Lust, dös is mei Freud.

Wenn aner thout a' Kommando trog'n
Und kreuzweis alles zsamma schlog'n
Und dafs mern in die Zeiting setzt,
Ha dös haut mi scho oft ergötzt.

Dau wüfst i nit. I ko nit lachen,
Wenn aner thout'n andern strachen.
Und geiht dernau das Thalen oh,
Mei sog, wos kroigst denn du dervoh?

Elegie.

G.

Haust gsagt du willst mi nehma
Haust immer ghot a Gried,
I soll mi ner nit grāma,
Oiz ober mogst mi nit.

Haust gsagt, du schoiner Toni,
Haust gsagt, du wirst mei Moh,
Und i dei loiba Gaponi.
Oiz glab i nimmer droh.

Haust gsagt, i bin dei Täubla
Du willst mei Tauber sah.
Oiz nimmst an anders Weibla
Und mi läfst schoi allah.

Warum, dös will i wissen,
Warum, dös sog mer ner?
Pfui, schäm di in dei Gwifsen,
Du bist a feiner Herr.

I hob mi deiner g'halten
I hob von je und je
Mein Iungfernkronz derhalten;
Wou is denn doiner, he?

I bin su schoi, as ana,
Su schoi, as ana hoi,
Wos bist denn du für ana?
Du bist nit jung, nit schoi,

Geih, lauſs di kopuliren,
Geih, schleich di weg von mir!
Geih hi, du wirst's scho spüren;
Es is meschant von dir!

Es wird di scho nu reua;
Du kroigst scho nu dein Thal,
Dernau will i mi freua,
I sog ders ner a wal.

I ko an Schoinern hoben,
Verstoihst mi, nau will i
Das Roible af di schoben,
Nau lacht mer über di.

Reflexion.

G.

Immer närrscher geihts af dera Kugel,
Zwar das Schwaubenalter hait mer all,
Ober kummt a närrscher Hupfa vugel,
Hupf mer a mit, und dös knall und fall.

Jeder haut mei Lebta droh handthoiert,
Dafs der andre g'scheuter werd'n soll.
Gscheuter sen mer uma ganza Ihlen,
Ober besser sen mer um kan Zoll.

Jeremiade des Juden Schmul.

Zum Handeln bin ich auserkohrn
Im Schmufs gleicht mir ka Jüd.
Doch immer schofler wird das Leben
Jo schofel, Gott behüt.

Mei Fra und meine Kinderlich
Hem oftermol ka Brod.
Mei Ofen, Fenster und mei Bett
Is alls vull grosser Not.

Und laf i rum, was is mei Loh?
Der Bauer hat kei Not
Er borgt nix mehr, er kaft nix mehr;
So hat der Jüd ka Brod.

„Ich soll mich anderst nähren itzt."
Ja mei, lafst mich mit Fried.
So ebbes man ich bringt mich um;
Jo — nur ka Arbet nit!

An die Hagestolzen.

Ihr Mönche voller Eitelkeit,
Verbuhlt im Cölibat,
Merkt auf; was meine Harfe singt.
Ihr seyd verirrt: Vielleicht sie bringt
Euch auf den rechten Pfad.

Ihr scheut den heil'gen Ehestand,
Als wärs ein Vehmgericht.
Ihr macht ihn wie die Höll so heifs,
Und einer machts dem andern weifs.
Mein', glaubt das Ding doch nicht.

Die erste Frag ist: wer regiert?
Sir Moses spricht: der Mann.
Doch Moses wird oft überhört,
Drum merkt, was die Erfahrung lehrt,
Demnach regiert, wer kann.

Die Flitterwochen, hört man oft,
Fliehn ach zu schnell vorbey!
Nachdem mans treibt. Zufriedner Heerd
Ist mehr, als Flitterwochen werth,
Und man wird alt dabei.

Jedoch, das Hauskreuz bleibt nicht aus!
Ruft mancher Grosspapa.
Thut nichts. Das Hauskreuz macht gescheut.
Ein Drittheil davon trägt die Zeit,
Ein Drittheil die Mama.

Das Schwerste ist die Kinderzucht,
Denkst du, Freund Hagestolz.
Ei wohl. Laßt, wie Natur es giebt.
Und wer die deutsche Eiche liebt
Braucht kein Magonyholz.

Die Xenien.

Welche der Grazien hat euch diese Gesänge bescheeret?
Dürfte ich rathen, die ists, welche den Rücken uns zeigt.

Matz.

Da haben wirs, schrie Meister Matz,
Die Katz blieb ihm vor Hunger aussen,
S'ist Schade für die gute Katz;
Jezt darf ich selber mausen.

An den Unverbrennlichen.

Freund, gäbst du statt dem Obolus
So manchem Judenchristen
Ein Büchslein deiner Salbe mit:
Wie sollte der sich brüsten,
Dort in der Hölle. „Schürt nur zu!
„Ich sitze hier in guter Ruh,
„Und biete Schach dem Teufel."

Preſsfreyheit.

Ach schade für die Preſsfreyheit,
So schallts an allen Enden.
Was klagt ihr so, ihr lieben Leut;
Sie dürfen nicht mehr— schänden.

Held Amor.

Am Neujahr.

Kein Sieg geht über Amors Sieg;
Er ist der Held der Zeiten,
Er treibt seit Adams Apfelbiſs
Sein Kriegshandwerk in Freuden.
Und wenn er heute Frieden macht,
Ist er schon wieder drauf bedacht,
Was Neues anzuzetteln.

Schweigt von des Bacchus Heldenzug
Nach Indiens Gefilden.
Selbst Alexander darf sich traun
So gar viel nicht einbilden.
Poch immerhin auf Roſs und Mann
Von Liſsabon bis Astrachan:
Freund Amor ist doch grösser.

Er brauchet keinen Kreuzer Geld,
Geschweige Millionen,
Kein Bundesvolk, kein Bajonet,
Nicht Pulver, noch Kanonen,
Da steht das Knäbchen zart und fein,
Lacht und verläſst sich ganz allein
Auf seinen Pfeil und Bogen.

Es war kein Spafs, dafs Hannibal
Einst bis nach Rom gedrungen.
Dort waren Männer. — Doch wer hat
Selbst Jupitern bezwungen?
Was nützte ihm der Donnerkeil?
Der Kleine zielte und in Eil
War Vater Zeus — verplempert.

Wer zählt des Krieges Ungemach
Und seine tausend Höllen?
Kein Dichter singts, kein Maler wagts,
Sie treulich darzustellen.
Da weifs Held Amor nichts darum;
Man tauschet ein Paar Herzen um,
Und küfst sich, damit Punktum.

Und, merket wohl, in jedem Krieg
Gilts eitel Menschenleben;
Denn einer nach dem andern mufs
Den frischen Geist aufgeben.
Zieht aber Amor in die Schlacht,
So wird das wieder gut gemacht,
Was andre Kriege kosten.

Und so könnt ich noch Stunden lang
Von meinem Kleinen singen,
Wenn mir vor lauter Freuden nicht
Die Augen übergiengen,
Ich seh im Geist die grosse Schaar
Die heute an dem Traualtar
Die Uebergab beschwuren,

Hoch lebe unser kleiner Held!
Hoch leben die Beſiegten!
Und alle Herzen, die sich heut
Ins Joch der Ehe fügten!
Und wird das junge Jahr einst alt
So schenke ihnen alsobald,
Freund Amor, deines Gleichen!

Der Antiquar.

„Wie, was? ein Traxier?
Versezt der Antiquar,
Den red ich griechisch an,"
Es war ein Drathzieher.

Sonst und Jezt.

Wir wissen nichts, und das ist unser Wissen!
Sprach Sokrates, der unbeholfne Mann,
Welch Unterschied? Denn unsre Philosophen
Verstehen, was man nicht begreifen kann.

Die Weltgeschichte in Epigrammen.

Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von der Schöpfung bis auf die Sündfluth.

Brauchte es, von Adam bis auf Noah,
Der ersten Schöpfung seltsam Trauerspiel,
Es ist gewiſs, daſs unsre kluge Race
Schon in der Wiege durch die Thorheit fiel.

Zweyter Zeitraum.

Von der Sündfluth bis Moses.

Von Noahs Rausche bis zu Mosis Glanze
Entschlüpft die Kunst dem grossen Ei der Welt.
Und seit der ersten Mess zu Tyrus theilen
Die Feder und das Ruder unser Geld.

Dritter Zeitraum.

Von Moses bis Romulus.

Noch schier achthundert Jahre spielt die Fabel
Bey Orpheus und Homeros Harfenklang.
Bald hört sie auf zu spielen und beginnet
Zu herrschen: und sie herrscht, wer weiſs,
wie lang?

Vierter Zeitraum.

Von Romulus bis zum Cyrus.

Von Romulus bis auf den Cyrus rupfet
Ein Volk dem andern seine Federn aus.
Der Kluge siegt. Die liebe Einfalt stecket
Den Kopf in Sand, wie der verfolgte Straus.

Fünfter Zeitraum.

Von Cyrus bis auf Alexander.

Der Perser herrscht vom Nile bis zum Indus.
Ein Griechenhäuflein trotzt dem Perser Schach
So mancher will die Andern überwachsen,
Doch nur die Nase wächst ihm allgemach.

Sechster Zeitraum.

Von Alexander bis auf Christum.

Der grosse Alexander ist gestorben,
Auch Hannibal und Cäsar sind in Ruh,
Ist einer grofs, wie diese Helden waren,
So nennt ihn grofs, doch setzt ein Ach dazu.

Die Geschichte seit der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Christo bis auf Theodosius.

Rom welket ab. Germanische Barbaren
Umringen sie, die Kaiserstadt der Welt.
Der alte Raub lockt neue Räuberbanden.
Rom zittert jezt und kauft sich los mit Geld.

Zweiter Zeitraum.

Von Theodosius bis Muhammed.

Die Deutschen können meisterlich regieren,
Sie herrschen und die Ignoranz regiert.
Ach Abendland, wann wird dein Morgen kommen?
Wenn sich dein Durst nach eignem Blut verliert.

Dritter Zeitraum.

Von Muhammed bis auf Karl den Grossen.

Durch Muhammed und seinen Säbel sitzet
Religion die Vierte auf den Thron.
Der Koran zwingt die Bibel? — Nein, nur Pfaffen
Jagt Omar aus dem Orient davon.

Vierter Zeitraum.

Von Karln dem Grossen bis auf Gregor den Siebenden.

Der grosse Karl regieret seine Franken
In aller kaiserlichen Herrlichkeit,
Sein Reich ist grofs, doch mächtiger regieret
Im neuen Rom der Schach der Christenheit.

Fünfter Zeitraum.

Von Gregor dem Siebenten bis Luthern.

Die Kirche sengt und brennt am heilgen Grabe
Und baut auf Scheiterhaufen ihren Thron.
Ein Obermönch, vom heilgen Schwarm umgeben,
Spricht der Vernunft von ganz Europa Hohn.

Sechster Zeitraum.

Von Luther bis Napoleon.

In jener Zeit, wo Unvernunft regierte,
Errang die Feder ihren stolzen Sieg.
Doch jezt, in unsern aufgeklärten Tagen,
Bringt uns das Schwerdt den längst verworfnen Krieg.

Der Akkord.

Jörg.

Wir halten uns ein Pferd,
Bedenk, wie schön das wär!

Hanns.

Ist recht, giebst du das Fressen
Und ich das Saufen her.

Der Kopfschneider.

Hier sitz ich, wie Prometheus, jener Alte,
Und setze meine Kinder in die Welt.
Ihr Glück ist meins; denn feine Köpfe werden
Noch immer gern mit gutem Geld bezahlt.

Man schmücket sie mit Bändern und mit Ketten.
Und setzet ihnen schöne Deckel auf.
Auch fehlt es ihnen nicht an Weihrauchdüften
Und Fülle krönet ihrer Tage Lauf.

Das Innre zwar sieht nicht so schön, wie aussen,
Doch weifs man, dafs dieſs nichts zur Sache thut.
Wenn nur die glatte Aussenseite bleibet,
Dann gelten sie bis zu der — letzten Glut.

Simile.

Es geht den Philosophen,
Wie den Kalendermachern.
Sie irren sich oft beide
Und irren sich gar gröblich.
Doch kauft man ihre Bücher
Und richtet sich nach beiden,
So wie es ei n gut thut.

Die leidende Unschuld.

Sein Pfund war nur um sechsthalb Loth zu leicht,
Die Elle höchstens fingerslang zu kurz.
Das ist es, was zum Vorwurf ihm gereicht,
Und dieser Bettel brachte seinen Sturz.

Der Hahn aus Kalkuta.

Ein stolzer Hahn, der aus Kalkuta
Vor kurzem erst nach Deutschland kam,
Fand Tag für Tag dieselbe Speise,
Kein Wunder, dafs ers übel nahm.
„Im Kleye, Kleye, nichts als Kleye,
„Darüber sieht man endlich scheel.
„Kein Wunder, dafs der Denker fraget:
„Madam, wer frifst denn nun das Mehl?

Ahnung.

Was bey der Nymphe Echo einst geschah,
Das trift bey unsern Philosophen ein.
Bald wird von diesen Meistern fern und nah
Schier nichts mehr, als die Stimme übrig seyn. *)

*) Meint Demoustier in seinen lettres à Emilie sur la Mythologie. Aber was soll denn sonst übrig seyn?

F i l z.

Herr Filz sagt: nimmermehr
Stell ich die Hochzeit an,
Bis ich die Jubelhochzeit
Zugleich mitfeyern kann.

K u r z u m.

G.

Silene spielt und singt
Und ist des Vaters Freude.
Doch sind die Männer ihr
Die liebste Augenweide.
Kurzum, wenn Stax ihr nicht
Bald einen Mann verschaft,
So bleibt sie ihrerseits
Nicht länger tugendhaft.

Herr Levi hat sein Weib
Drei Wochen lang beklaget.
Doch lächelt er, wenn man
Nach seinem Bräutchen fraget.
Mit Todten haust man nicht,
Hebt er bescheiden an.
Kurzum er hat gewählt
Und er thut recht daran.

Hanns prügelt seine Frau
Und zwar des Nachbars wegen,
Doch dieser schlägt sein Weib
Des Nachbar Hannsen wegen.
Kurzum, der Hanns hat recht
Trotz seiner Missethat:
Doch folgt daraus nicht, dafs
Der Nachbar unrecht hat.

Es geht nicht mehr wie sonst,
Die Welt wird dumm und eitel,
Der Teufel hat sein Spiel,
Ruft Doktor Pillenbeutel.
Kurzum, wer nicht purgirt,
Sey er gleich jetzt ein Ries,
So stirbt er doch dereinst
Im Alter ganz gewifs.

„Der Mann braucht gar zu viel.
„Wo nimmt man Geld gnug her!
„Die Frau läfst nicht vom Staat;
„Kurzum, es taugt nicht mehr.
Die Menschen sind verstockt,
Die Welt ist bös und dumm:
Doch wer sich drum erhängt,
Der ist ein Narr, kurzum.

Der alte Meister.

Es ist einmal so hergebracht
Seit Yorck und Meister Till,
Dafs ein Gelehrter immerdar
Den andern meistern will,

Drum folge ich einfältiglich
Dem lieben alten Brauch,
Nehm eine Prise Schnupftaback;
„Itzo! — und meistre auch.

Ihr Meister und Gesellen merkt,
Was ich jetzt sagen will,
Mit Gunst! Und wenn ihr schweigen könnt,
So schweigt ein Bischen still!

Doctores male pingunt, heifst
Auf deutsch: ihr schreibt so schlecht,
Dafs ihrs oft selber nicht versteht,
Und schaut, das ist nicht recht.

Zwar leider wahr ists, dafs ich selbst
Ein schlechter Schreiber bin,
Allein, das thut zur Sache nichts
Bey unsrer Disciplin.

Auch ist, was ich euch sagen will,
Nicht meine Weisheit, horcht,
Horaz hat dieses längst gesagt,
Dem hab ichs abgeborgt.

Weckt dort den alten Meister auf
Und schreit ihm brav ins Ohr.
Jezt, Meister und Gesellen, trag
Ich meine Regeln vor.

Die erste! Doch sie ist bekannt,
Man hört sie überall.
Wer nicht gerade schreiben kann,
Der nehm ein Lineal.

Die zweyte: schreibt nicht zu geschwind!
Hübsch langsam und hübsch grofs,
Denn geht es fort, wie auf der Post,
So wird das Ding kurjos.

Die dritte: nehmet dann und wann
Ein gutes Musterblatt.
Glaubt mir, der kennt sich selber nicht,
Der keinen Spiegel hat.

Die vierte: gebet Achtung, dafs
Die Dinte nicht verdirbt,
Damit nicht, was ihr heute schreibt,
Bis morgen wieder stirbt.

Die fünfte endlich zum Beschluſs:
Trinkt nicht zu viel Kaffe.
Ihr zittert sonst und schreibet kaum
Zuletzt das A. B. C.

Das omne tulit punctum hat
Gar einen klugen Sinn,
Drum machet fein zur rechten Zeit
Hübsch euer Punktum hin.

Wer mehr giebt, als er selber hat,
Ihr wiſsts, der ist ein Dieb.
Drum, Meister und Gesellen nehmt,
Mit dieser Gab' vorlieb.

Grabschriften
oder
der Kirchhof.

1.

Hier ruht in Gott der ehrbar und bescheidne
Hanns Michel Stephan Pflug, ein Bauersmann.
Sein Titel: ehrbar und bescheiden, ist
Kein leerer Titel. Eine Pflugschaar und
Ein Kreutz, diefs Wappen zielt auf Frommigkeit
Und Fleifs. Er hat sechs braven Kindern Leben
Und vielen Menschen Brod verschafft. Sein Weib
Beweint mit Recht den treuen Ehegatten,
Der Fremdling einen Gasttreund, die Gemeine
Den klugen Mann, die Armen ihren Vater.
Jezt ruht er aus. Geh, Wandrer, lafs ihn schlafen.

2.

Gegenüber.

Hier ruht in Frieden der Hochstselige
Xaverius Franz, unser Fürst und Herr.
Die ganze Landschaft trauert auf Befehl.
Er war der Vater vieler Waisenkinder,
Und strafte jeden Frevler, bis auf einen.

Er

Er hat im Kriege eine halbe Fahne
Erbeutet, deren Lumpen hier sein Grab
Verherrlichen. Steh stille, Wandrer, und
Betrachte sie! Sie kostet tausend Menschen.
Es war ein Held, ein Menschenfreund, ein Christ,
Ein Philosoph — in seinen Traueroden,
Und folglich ein beweinenswerther Fürst.

3.

Hier ruht der wackre Vater Blasius,
Er war einst Schneider und Schulmeister hier,
Und, Gott vergelts! in beiden Fächern Meister.
Hätt er den Tod in seiner Schul gezogen:
Er hätte ihm den Eigensinn gebrochen
Und lebte noch. — O weh, was soll dereinst,
Aus unsern ungeschliffnen Buben werden!
Erwache wieder, Vater Blasius.

4.

Steh, Wandrer, lache! Hier liegt Doctor Brand
Und hört zum erstenmal, indem er schlaft,
Zu träumen auf; er hiefs es einst Studiren.
Sein Hintertheil war völlig breit gesessen.
Sein Antlitz glich dem bleichen Mondenlichte,

Und seine Augen ausgebrannten Sonnen.
Er hätte sicherlich die Wahrheit noch
Erhascht, hätt er mit seiner schwachen Brust
Und dicken Beinen länger laufen können.
Hier fiel er um. Sit illi terra levis.

5.

Grabschrift eines Authors
auf
seine Tochter.

Da liegt sie, meine Prachtausgabe,
Die Subskribenten weinen laut.
Da ich die Korrektur selbst übernommen habe
Und alles fleissig durchgeschaut:
So fand sich in dem lieben Trauerspiel —
Nichts, als der letzte Akt zu viel.

6.

Hier liegt Herr Doktor Japhet
Er hat in seinem Leben
So manches Ding vergessen;
Kein Wunder, dafs er endlich
Vergessen hat zu leben.

7.

Hier liegt Herr Utriusque
Jn kühler Erde.
Er aſs sein gutes Theil
Und trank nicht wenig.
Dafür will er mit Recht
Jezt seine Ruhe haben.
Er war ein Advokat,
Dem Gott genad.

8.

Auf einen Gelehrten.

Hier liegt ein Mann, der hatte keine Zeit.
Er muſste alles lesen, wie er sagte.
Und wirklich hatte er genug zu thun
Um so viel Dutzend Narren anzuhören.
Ja, Wandrer, stehe still und wundre dich,
Daſs er zum Sterben Zeit gehabt.

9.

Auf einen Dichter.

Es ist vorüber. Schlafe ganz in Frieden
Und freue dich aufs grosse Weltgericht,
Das du auf Erden oft im Kleinen hieltest,
Mit deinen — Recensenten. Wie ein Hirt

Die Schaafe von den Böcken scheidet, eben
So stelltest du die Schaafe zu der Rechten,
Die Böcke aber, die nach dir gestossen,
Zu deiner Linken. Ach er lebte noch,
Hätt' ihn kein Bock ins Grab hinabgestossen.

10.

Ein keuscher Jüngling schläft
In diesem Kämmerlein.
Lauf, keusche Wandrerin,
Sonst zieht er dich hinein.

11.

Auf einen Dieb.

Er hat dem Tod die Sichel weggemauft
Das kann ich euch verbürgen.
Was konnte dieser anderst thun?
Er mußte ihn mit einem Strick erwürgen.

12.

Auf einen Simpel.

Zween Esel trugen seine Bahr ans Grab,
Die Gimpel sangen ihm das Todtenlied
Und alle Gänse trugen Leid um ihn.
Auf seinem Grabe steckt ein stumpfer Besen
Zum Konterfey,
So ohngefähr, so ist der Mann gewesen.

Zufriedenheit.

G.

Ja ich bin zufrieden,
Geh es, wie es will.
Unter meinem Dache
Leb ich frey und still.
Mancher Mensch hat alles,
Was sein Herz begehrt,
Doch ich kann entbehren:
Das ist Goldes werth.

Leuchten keine Kerzen
Um mein Abendmahl,
Funkeln fremde Weine
Nicht im Goldpokal:
Findet sich doch immer
Was man braucht zur Noth.
Prasser, nur im Schweiſse
Schmeckt das Abendbrod.

Funkelt mir kein Orden
Auf dem Gallakleid
Lacht mir keine Pfründe,
Die die Zofe beut:
Leb ich drum nicht minder
Glücklich, als der Zar,
Fürchte nichts vom Schwerdte
An dem Pferdehaar.

Winken schöne Weiber,
Hold und ohne Fehl,
Mich zum süssen Spiele
Nicht in ihr Serail:
O so bin ich sicher
Vor dem schwersten Joch
Und mein Herz voll Liebe
Schlägt für eine doch.

Keine Pyramide
Drücket einst mein Grab
Und auf meinem Sarge
Prahlt kein Marschallsstab:
Aber Friede wehet
Um mein Leichentuch,
Ein paar Menschen weinen —
Und das ist genug!

Der Materialist.

Einst nach der Todesstunde
Empfängt uns die Retorte
Der alten Mutter Erde.
Die Sonne heitzet unter
Und ziehet uns allmählig
Vom Dunstkreis der Verwesung
In den krystallnen Becher
Der Aethergöttin über.

Auf die Natur
und
ihre Helfershelfer.

Auf, Brüder, faſset frischen Muth
Die Scheidestunde naht.
Die Herbstzeitlose auf der Flur
Bekränzt die sterbende Natur:
Die Scheidestunde naht.

Schenkt ein, schenkt ein! Was säumen wir?
Auch unser Stündlein winkt.
Hebt hoch empor die Becher, ihr,
Und sprecht: Natur, wir danken dir;
Dann stosset an und trinkt!

Denn wisset, die Natur allein,
Sie thut so grosse Ding.
Sie ists, die unsern Hunger stillt:
Sie ists, die unsern Becher füllt,
Flugs noch einmal kling, kling!

Doch freilich— unter uns gesagt—
(Bst— singt ein wenig leis)
Wird sie ein bischen älter nun,
Kann nicht mehr alles selber thun
In unserm Paradeis.

Da müssen denn so ihre Leut
Und Helfershelfer dran:
Dann geht das Ding in seinem Lauf.
Drum schenket ein und stosset auf
Die Helfershelfer an!

Lachet!

Heiterkeit erhellt das Leben,
Wie der Mond die dunkle Nacht,
Laſst uns scherzen, laſst uns trinken,
Blickt durchs Leben; alles lacht.
Lachend steigt aus wilden Wogen
Gottes Sonne— lächelnd zogen
Dort die Sterne heim zur Ruhe,
Angelacht vom Hesperus.

Seht die Thoren, seht die Weisen,
Lachet, Brüder, alles lacht.
Sokrates ergreift den Becher
Lächelt in die Todesnacht.
Lachet in der Thorheit Hütten
Mit dem weisen Abderiten.
Ueber Abderitenstreiche
Lachet mit Demokritus.

Wenn die Grossen Knechte dingen
Und der Knecht sich bläht und prahlt;
Wenn die Politik am Throne
Gold mit Menschenhäuten zahlt.
Wenn mit Blut besprüztem Stabe
Sich der kleine Mensch zum Grabe
Hunderttausend Morgen miſset,
Lachet mit Demokritus.

Wenn mit ihrem Fliegenwedel
Mutter Obscuranda fegt
Und, anstatt nach kleinen Mücken,
Dumm nach kühnen Löwen schlägt;
Wenn der Flegel und die Presse
Auf der lieben Ostermesse
Philosophisch sich vermählen,
Lache mit Demokritus.

Wenn von Osten, statt der Sonne,
Dicker Nebel sich erhebt,
Und um Westen eine trübe
Kalte Morgenröthe schwebt,
Wenn im flatternden Gewande
Sich Fortuna auf dem Rande
Ihrer Kugel schäckernd drehet,
Lache mit Demokritus.

Wenn der Weise sich mit Worten,
Und der Narr mit Fäusten schlägt,
Wenn der Pseudapostel emsig
Wasser in dem Siebe fegt,
Wenn der Fuchs die Horas singet
Und die Gans ihr Schärflein bringet:
Brüder, was ist da zu machen!
Lachet mit Demokritus.

Lache, wenn die Gläser klingen,
Lache, wenn der Donner brüllt,
Lache, wenn der Amor lächelt,
Lache, wenn ein Narr dich schilt;
Streckt der Tod auf Blumenwegen
Euch sein Stundenglas entgegen:
Stosset an mit vollem Glase,
Lachet mit Demokritus.

Weinet.

Weinen ist die erste Sprache,
Welche die Natur uns lehrt:
Thränen sind die lezte Gabe,
Wenn der Mensch zu Grabe fährt.
Freund, im kurzen Zwischenspiele
Von der Schranke bis zum Ziele
Blicke um dich, prüfe, fühle,
Weine mit Heraklitus!

Tausend ziehen an dem Joche
Feiler Ungerechtigkeit,
Millionen stürzen nieder
Vor dem Götzen ihrer Zeit.
Fanatismus, oder Freiheit,
Luxus, Mode, alte Neuheit:
Eines peitscht das Andre weiter!
Weine mit Heraklitus!

Grosse Sünden, kleine Seelen,
Lange Nächte, wenig Licht,
Tugend in dem Hungertode,
Frevel ohne Strafgericht;
Menschen schlachten Menschen nieder,
Christen würgen ihre Brüder;
Charon flucht am stillen Nachen.
Weine mit Heraklitus!

Unsre Weisheit fröhnt der Mode
Unsre Muse spielt zum Tanz,
Affen schreiben in die Wette
Und der gröfste nimmt den Kranz,
Ja mit Sieg bewufster Miene
Schreit der Unsinn auf der Bühne,
Auf der kleinen, auf der grossen.
Weine mit Heraklitus!

Jener freut sich auf die Stunde,
Wo die Frechheit Freiheit heifst,
Dieser heulet um die Kette,
Die ein Genius zerreifst,
Riesen werden zu Pygmäen,
Zwerge schreiten auf den Zehen
Prahlend hinter grossen Zwergen;
Weine mit Heraklitus!

Völker schleichen wie im Traume
Unterm dunklen Firmament,
Suchend nach dem Talismanne,
Den die Menschheit Ruhe nennt:
Aber seht, die Geister kriegen!
Wird der weiſse Dämon siegen?
Ach der schwarze triumphiret:
Weine mit Heraklitus!

Vor der grossen Menschheit schwebet
Eine luftige Gestalt,
Mild und heilig, wie Diana,
Wenn sie hinter Wolken wallt.
Hängt an eurem süssen Bilde,
Aber, Kinder, wenn die Milde
Sich in Hekate verwandelt:
Weinet mit Heraklitus!

Aufwärts klimmen, aufwärts streben,
Ach es ist ein Gaukelspiel,
Seht, welch eine Kluft sich spaltet,
Zwischen euch und euerm Ziel.
Dreht den Kreiſel, spielt mit Ballen:
Euer Thun ist Steigen, Fallen,
Wie die Eimer in dem Brunen:
Weinet mit Heraklitus!

Alles hat seine Zeit.

Pred. Sal. 3. 4.

Immer lachen, immer weinen
Stehet keinem Weisen an.
Lacht, wenn Demokrit das eine,
Heraklit das andre kann.
Auf, genieſst mit allen Sinnen,
Laſst — wir müssen einst von hinnen —
Nicht den Sand umsonst verrinnen,
In der goldnen Lebensuhr.

Weinet, wenn ein Tag verloren,
Den kein Thränenguſs erkauft,
Wenn die böse That geboren,
Die kein Täufer wieder tauft.
Aber wenn der Abend sinket
Und der Friedensbote winket
Und das Auge heiter blincket,
Dann lacht mit Demokritus!

Weinet eure stille Thräne,
Wenn die Menschheit blutig sinkt,
Wenn die Furie die Geiſsel
Ueber Land und Völker schwingt:
Aber wenn auf lichten Höhen,
Unter sanftem Frühlingswehen,
Friede und die Hoffnung stehen,
Dann lacht in die beſsre Welt!

Weinet, wenn der Freund der Wahrheit
Still den Todesbecher leert,
Wenn sein Geist vom kalten Pole
Sich zur Sonnenseite kehrt:
Aber wenn mit Bürgerkronen,
Freudetrunken Millionen
Das Verdienst des Weisen lohnen,
Dann lacht zum Versöhnungsgruſs.

Weinet, wenn der Mensch von Erde
Lebenslang im Staube kriecht,
Wenn der freie Geist aus Eden
Willig sich in Fesseln schmiegt:
Aber wenn vor goldnen Höhen
Männer wie Heroen stehen,
Und nach Recht und Unrecht sehen,
Dann lacht ihnen Beifall zu!

Weinet, wenn die Blätter fallen
Und der Sturm in Wäldern saust,
Weinet, wenn das alte Chaos
Unter neuer Gährung braust!
Mag es draussen, mag es wogen,
Brüder, unter Regenbogen
Kommt der Frühling eingezogen,
Lachet in den Sturm hinaus!

Weinet in der schwarzen Stunde,
Wenn die Todtenglocke klingt,
Wenn ein Redlicher verscheidet,
Wenn der Freund zu Grabe sinkt:
Aber wenn die Sterne blinken,
Kerzen flammen, Becher winken,
Horner tönen, Männer trinken,
Dann lacht froh und stoſset an!

Freyheit und Gleichheit

Freyheit reifet in der Traube
An dem grünen Winzerstab,
Auferwecket von der Sonne
Aus der Rebe kühlen Grab;
Freyheit, die das Blut durchglühet,
Die den Geist zu Göttern hebt,
Die der Menschheit Feſsel sprenget
Und den Sterbenden belebt.

Gleichheit lächelt aus der Wange,
Die dein Herz mit Sehnsucht füllt,
Aus der Lippe, die vertraulich
Deinem Kuſs entgegenschwillt;
Leuchtet aus den blauen Augen,
Schlummert unterm Busentuch,
Sammelt Herzen auf dem Torus
Und im stillen Aschenkrug.

Freyheit herrscht im kleinen Kreise,
Den der gute Dämon schützt,
Wo der Freund im Kerzenschimmer
Bey dem treuen Freunde sitzt,
Wo die Herzen lauter schlagen,
Wo der Geist zu Thaten fliegt,
Und Geburt und Gold und Name
Unter ihren Füssen liegt.

Gleichheit webet in den Seelen,
Die der Weisheit Krone ziert,
Die der Schutzgeist der Gerechten
Stolz zu Einem Ziele führt.
Nur das Gute und das Wahre
Bleibet, bis die Welt vergeht,
Stehet, wenn der Sturm der Zeiten
Aller Gräber Staub verweht.

Goldne Freyheit, Kraft des Lebens
Bis zum grossen Geistersaal,
Süsses Traumbild, sollst du sterben,
O so sterbe im Pokal!
Unter hohem Lustgetöne
Unterm frischen Rosenkranz,
Sterbe hin im Becherklange —
Und erwach im Morgenglanz!

Nur die Gleichheit soll nicht sterben,
Bis die Weltenflamme zischt
Und des Mondes stille Lampe
In dem grossen Dom verlischt.
Gleichheit in der Brudertreue,
Gleichheit in der Liebebund,
Gleichheit in dem Drang der Geister
Auf dem ganzen Erdenrund.

Die Kindsmagd
nach
der Natur gezeichnet.

Tra— lala— lala— hopsasa,
Plui Mäuschen mufst nicht weinen.
Tra— lala— lala— hopsasa,
Bald wird die Sonne scheinen.
Schlaf, Würmlein, schlaf in guter Ruh,
Was lärmest du, was strampfelst du
In deinem Wickelbande!

Willst raus, willst raus und kannst doch nicht
Popeya, ey popeya.
Zi, zi, zi, zi mach kein Gesicht
Popeya, ey popeya
Guck her, guck her ans Fensterlein
Da fliegen deine Vögelein,
Kommt, Mücklein, lafst euch fangen.

Will er vom Stuhl herunter, heh?
Sonst will ich ihm was sagen,
Er dicker, fetter Musijeh
In seiner Schürz und Kragen!
Was soll das Lärm und Schreien seyn?
Draus ist der Wolf. Du Wolf geh rein
Und freſs mir da den Pfarrer.

Du dort laſs mit dem Trommeln nach,
Pfui, sag ich, gleich laſs gehen!
Den ganzen lieben langen Tag;
Es ist nicht auszustehen.
Gelt, Kind, der garstig Bruder der,
Er haufst und lärmt, als wie ein Bär
Und s'Kindlein kann nicht schlafen.

Da setz er sich auf seinen Thron,
Das wird ihm gar nicht schaden,
Da ist die Peitsche, da, mein Sohn,
Und bleierne Soldaten!
Marsch, richt euch! Morgen seyd ihr tod,
Da hast ein Stückchen Zuckerbrod,
Und da ist deine Ludel!

Sophiechen, laſs den Caro gehn,
Gieb acht, er wird dich beissen,
Nimm deine Docke, putz sie schön,
Laſs gehn das Brummeleisen.
Marsch untern Ofen, fort mit dir,
Du stinkst und bist ein faules Thier
Und deine Kunst ist: fressen.

Da haben wirs. Gott steh mir bey.
Das wird ein Wetter werden!
Da liegt die Dinte, Gott verzeih!
Hübsch sauber auf der Erden.
Ihr Schlingel, und du Schmierer, du
Da hast du was! Jezt gleich gieb Ruh,
Gleich, oder du must sterben!

Das ist ein Kreutz und Jammerthal!
Wollt' lieber Flöhe hüten.
Und doch kein Dank für alle Quaal,
Ja da hats guten Frieden.
(Sie schnupft) Da sagt mir, was ihr wollt,
Ich möchte nicht für alles Gold
Erst Land und Leut regieren.

Jean über seinen Herrn.

Mein Junker trägt schon lange Zeit
So was bey sich herum,
Und wenn er das nicht bald verliert,
So geht der Handel krumm.

Verwichnen Sonntag, Morgens früh,
Zieht er die Stiefeln an
Und wie er fix und fertig ist,
Schreit er: die Schnallen, Jean!

Er iſst und trinkt mit guter Lust,
Ist aber doch malad,
Denn gestern erst, verzeih mirs Gott,
Blies er gar den Salat.

Heut sas er da vor einem Buch,
Kann man zerstreuter seyn,
Da klopft er seine Pfeiffe aus
Und rufft deshalb: herein!

Jüngst sas sein Pudel neben ihm
Bey einer Spielparthie;
Da hielt er ihm die Karten hin
Und fragte: meinen Sie?

Er hat in seinem Bücherschrank
Ein Glas voll Aquavit,
Das nimmt er lezthin wohlgemuth
Und gießt die Blumen mit.

Auf unsrer lezten Hasenjagd
Da gieng es tröstlich zu.
Er legt die Flinte an und puff
Schießt er nach einer Kuh.

Kein Tag vergeht auf Ehre, das
Es nichts dergleichen giebt.
Der Doktor spricht vom Unterleib;
Ich sag: er ist verliebt.

An Chronos
zum
Anfang des neuen Jahrhunderts.

Heil allen Guten, Heil und Glück
Die vor uns hingeschieden!
Das Alte sinkt in Nacht zurück —
Bringt uns das Neue Frieden?
O Chronos, leihe uns dein Ohr
Und heb die Sichel hoch empor!

Schlag' an und mähe stark und kühn
Die Brut des Unkrauts nieder!
Wirf sie im Sonnenbrande hin;
Sie keime niemals wieder.
Weg Distel, Dorn und Nesselbrut;
So stehts um deine Menschen gut.

Schwing deinen Fittig rein und leer,
Die Menschheit zu versöhnen;
Und schüttle in der Zeiten Meer
Die Millionen Thränen,
Die blutig, schauerlich zu sehn,
Auf deinen grauen Flügeln stehn.

Wend deine Sanduhr freundlich um
Es ist genug der Leiden,
Und schenk zum neuen Sekulum
Uns deine goldne Zeiten,
Dann feiert sonder Last und Plag
Die Menschheit ihren Ruhetag.

Dann wird des Schwerdtes scharfer Stahl
In Furchen stumpf gezogen,
Dann glänzet über Berg und Thal
Der holde Friedensbogen.
Dann werden Frühlingslüfte wehn
Und Götter unter Menschen gehn.

Amors Schloſs.

G.

Auf einem Berge weit von hier,
Im blumenreichen Schoos,
Gar fein und lieblich anzusehn,
Steht Amors Wunderschloſs.

Und in dem Schlosse funkelts schön
Von Gold und Edelstein,
Kommod und Bänke, Tisch und Bett
Ist alles Helfenbein.

Und um das Gold und Helfenbein
Steht wie ein Heiligthum,
Die Myrthe und der Papelbaum
Und säuſselt drum herum.

Und um die Myrth und Papelbaum
Sind Blumen wunderschön,
Violen, Rosen, Lilien
Gar lieblich anzusehn.

Und um die Blumen windet sich
Ein goldner Zaun herum
Und kleine Fahnen flattern drauf
Zu Amors Preis und Ruhm.

Und um die Fähnlein und den Zaun
Weht eine Luft— so rein!
Weht über Myrth und Blumen hin
In Amors Schloſs hinein.

Dort liegt der kleine Wundergott
Im Bettchen zart und fein
Und Psyche mildlich singt und wiegt
Und wiegt und singt ihn ein.

Saturn.

„Ihr Menschen, mein Barbaren,
„Und Mörder, das seyd ihr!
„Reicht euch die Friedenspalme
„Und laſst die Sense mir.

Die sieben Weisen

ein

Rundgesang.

Mel. Auf, auf ihr Brüder.

Solo.

Der Schöpfung König ist der Mensch
Sein Diadem — Verstand,

Chor.

Wohlan wir sitzen Mann an Mann,
Und hören euch, ihr Weisen, an,
Vom alten Griechenland.

Solo.

Wir hören was mit ernstem Blick
Der weise Solon spricht:

Chor.

Nur der ist glücklich, wer den Tod
Einst lächelnd mit dem Finger droht,
Und denkt: es schadet nicht.

Solo.

Erkenne dich! Diefs ist der Spruch
Der manchen Götzen stürzt,

Chor.

Uns ist er Salz und Pfeffer nur
Womit uns Leben und Natur
Der schlaue Chilo würzt.

Solo.

Vergieb! ruft Kleobulus aus
Mit heiterm Angesicht,

Chor.

Vergieb den schwachen Menschen viel,
Doch ist Vollkommenheit dein Ziel,
Vergieb dir selber nicht!

Solo.

Voll Ruhe flüstert Pittakus:
Mein Freund, warum betrübt?

Chor.

Wenn tausend Thoren dich verschmähn,
Du kannst mit Lächeln auf sie sehn,
Wenn dich ein Weiser liebt.

Solo.

Ein Herz, das lauter ist, wie Gold,
Ein froher, freyer Muth,

Chor.

Wer dieses hat ist wohl bewahrt,
Spricht Bias mit dem Silberbart,
Es ist das höchste Gut.

Solo.

Wenn dir die Schicksalsgöttin lacht,
Dann sey auf deiner Hut!

Chor.

Und donnert sie, dann weiche nicht,
Das ists, was Periander spricht,
Der Alte meint es gut!

Solo.

Und endlich, Thales von Milet,
Was lehrt dein weiser Mund?

Chor.

Du blickst auf unsre Flaschen hin,
Und sprichst mit väterlichem Sinn:
Zuviel ist ungesund!

Solo.

Dieſs volle Glas sey dir geweiht,
Du alter, weiser Mann.

Chor.

Und hat dein Geist im Lichtgewand
Die Nektarschale in der Hand,
Er stosse mit uns an!

Die Reliquien.

Pater Henoch demonstrir

(In beliebiger Mundart.)

Wer zuviel trinkt und zuviel glaubt
Der wird enchs*) oft betrogen.
Das Lügen ist zwar nit erlaubt
Wird aber doch gelogen.
Doch, liebe Herren, schauts mi an,
I bin kein Mann der lügen kann;
Das sechts an meiner Kutten.

Schauts her in dieser Blendlatern
Von stark vergoldtem Eisen;
Ist noch ein Strahl von jenem Stern,
Der dort den frommen Weisen
Im Morgenland erschienen ist,
Und hier steht bis zu dieser Frist
Der Judaskufs versilbert.

Schauts in der Kapsel von Rubin
Drey Sprofsen von der Leiter,
Die Jakob einst im Traum erschien;
Hier sind die warmen Kleider,
Die unser Herr im Paradies
Die ersten Menschen tragen liefs,
Gleich nach dem Sündenfalle.

*) Provinzialism statt euch.

Da ist ein Eisen von dem Rofs,
Auf dem der Tod geritten;
Und dort die Klinge von dem Schwerdt,
Mit welchem in der Mitten
Der Gartenthür am Paradies
Der Cherub stand und hieb und stiefs
Auf Adam und auf Hevam.

Hier seht ihr, nehmts den Deckel ab,
Den Schlag von einer Wachtel,
Die Moses seinem Volke gab.
Dort hint steht eine Schachtel
Voll ägyptischer Finsternifs
Und da habt ihr den halben Rifs
Vom Vorhang in dem Tempel.

Hier ist der Traum in Spiritus
Von des Pilati Weibe,
Und da ein Seufzer von der Buls
Des Schächers, wie ich gläube.
Betrachtet noch an diesem Ort
Das Buch, das St. Johannes dort
Nach Gottes Rath verschlungen.

Als einst der Teufel aus der Höll
Ihn packte mit den Krallen,
So ist dem Engel Michael
Der Federkiel entfallen. — —
Ein Glas mit Davids Harfenton — —
Ein Kumet und die Deichsel von
Elias Rofs und Wagen.

Ein Schachterl voll Posaunenschall,
Der Jericho bezwungen — —
Das Buch, aus dem die Engel all
Zu Bethlehem gesungen — —
Der Sprung, den dort das Kindlein thät,
Als hochentzückt Elisabeth
Den Gruſs Mariä hörte.

Hier strahlt der Glanz noch fort und fort
Der Mosis Haupt gezieret — —
Die Ampel, die St. Jonas dort
Im Wallfischbauch geführet;
Und was das gröfst Mirakel ist,
So hält sich bis zu dieser Frist
Der Schatten von dem Kürbis.

Da habts noch einen ganzen Sack
Von den Gewissensbissen,
(Beliebt a Priese Schnupftaback)
Die Judas Herz zerrissen,
So, jezt is nix mehr hier zu sehn,
Jezt könnt's in Gottes Namen gehn;
I muſs ins Refektori.

Splitter und Balken.

G.

Es giebt so manche Splitterrichter,
Die unsre kleinsten Fehler spähn.
So manche mürrische Gesichter,
Die ihren Balken traun nicht sehn.
Es ist der Weisheit Ruhekissen,
Das, lieben Brüder, sag ich frey,
Im Geist und in der Wahrheit wissen,
Was Balke oder Splitter sey.

Ein Gläschen übern Durst getrunken
Bey Gläserklang und Kerzenschein,
Und etwas schwer zu Bett gesunken,
Das mag vielleicht ein Splitter seyn.
Doch gänzlich aus der Zech zu fallen,
Nicht sehen, wenn die Sonne scheint,
Nichts hören, wenn Kanonen knallen,
Ja, ja, da ist ein Balke, Freund!

Dem Genius, der Lieblingsgrille
Zuweilen eine Stunde weihn,
Das ist des armen Fleisches Wille,
Doch mag es auch ein Splitter seyn,
Allein die Welt mit Zirkeln messen,
Wie Archimed der Alte mafs,
Und drüber Haus und Hof vergessen,
Das ist ein grosser Balke das.

Ein Kuſs, zumal ein Kuſs in Ehren,
Der mag wohl ohne Sünde seyn;
Zwar, wie so manche Bonzen lehren,
So schlägt das auch in Splitter ein.
Doch mit dem Judaskuſse küssen
Voll Freundlichkeit und Hinterlist,
Ihr Sterblichen, das sollt ihr wissen,
Daſs dieſs der gröſste Balke ist.

Stoſst an, die Splitter sollen leben,
Bis einst der grosse Schleyer fällt,
Sie können Trost und Freude geben:
Drum laſst sie in der armen Welt.
Doch könnten wir zu Kohlenhaufen
Mit diesem Weir mit unserm Muth
Die Menschenbalken alle kaufen;
Ihr, lieben Brüder, das wär gut.

An Staxens Recensenten.

Was muſs euch für ein Dämon treiben,
Daſs ihr ihn so blamirt?
Gut denn; Stax wird geschwinder schreiben,
Als ihr ihn recensirt.